

ERICH LÜFF

DIE MARKEN

als Gemeinschaftsbesitz im Kreis Steinfurt

zur Zeit der Markenteilung

1956

G e s c h i c h t e

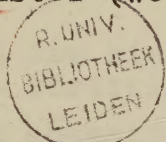
Die Marken als Gemeinschaftsbesitz im
Kreise Steinfurt zur Zeit der Markenteilung

- Ein Beitrag zur westfälischen Wirtschaftsgeschichte -

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der

P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der

Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)



vorgelegt von

Erich L ü l f f
aus Burgsteinfurt

1956

Tag der mündlichen Prüfung: 7. 1. 1960

Dekan: Prof. Dr. H. Kleinknecht +

Prodekan: Prof. Dr. M. Wegner

Referent: Prof. Dr. F. von Klocke

Korreferent: Prof. Dr. O. Herding

Inhaltsverzeichnis

=====

	<u>Seite</u>
Q u e l l e n u n d L i t e r a t u r	5
V o r w o r t	16
I. Der Untersuchungsraum	
1. Die Naturlandschaft des Kreises Steinfurt	20
2. Die geschichtliche Entstehung des Kreises Steinfurt	24
II. Das Markenproblem	
1. Die Entstehung der Marken und Markgenossenschaften	35
2. Die Verfassung der Marken	42
a) Die Markenrichter	44
b) Die Erben	47
c) Die Markgenossen	48
3. Die Markennutzung	53
4. Markenzeichen	56
5. Die Teilung der Marken	59
III. Die Marken im Kreise Steinfurt	
1. Die Verbreitung der Marken im Kreise Steinfurt	61
2. Die Marken in der ehemaligen Grafschaft Steinfurt	67
3. Die Marken in dem bis 1776 zwischen Münster und Steinfurt strittigen Gebiet	78
4. Die Marken im ehemaligen Amte Horstmar	96
5. Die Marken im ehemaligen Amte Rheine- Bevergern	151
6. Die Marken im ehemaligen Amte Wolbeck	203
IV. Ergebnisse	216

K a r t e n :

S e i t e

1. Höhengschichten und Gewässernetz im Kreise Steinfurt	22
2. Gemeindegrenzen im Kreise Steinfurt (1930)	27
3. Die Marken in der ehemaligen Grafschaft Steinfurt	66
4. Die Marken in dem bis 1716 zwischen Münster und Steinfurt strittigen Gebiet	77
5. Die Marken im ehemaligen Amte Horstmar	95
6. Die Marken im ehemaligen Amte Rheine- Bevergern	150
7. Die Marken im ehemaligen Amte Wolbeck	202
8. Die Markenrichter um 1700	219
9. Die Markenrichter bei der Auflösung der Marken	221

A n h a n g :

I. Größe der bei den Teilungen festgestell- ten Markenflächen in den einzelnen Gemeinden des Kreises Steinfurt	226
II. Urkunden- und Aktenstoffe in Auswahl	
1.) Aus dem Ochtruper Markenrecht (Anfang des 14. Jahrhunderts)	227
2.) Balduin von Steinfurt beschwört, daß er Markenrichter der Brechte ist (1386 Jan. 25)	229
3.) Erklärung Ludolfs von Steinfurt u.a., das Holzgericht zu Wettringen betrft. (1404 Juni 14)	232
4.) Vorschläge über die Holzkultur aus dem Markenprotokoll des Kirchspiels Rheine (1800 August 12)	234

Q u e l l e n u n d L i t e r a t u r

Ungedruckte Quellen:

A.) Staatsarchiv zu Münster

1. Fürstentum Münster, Landesarchiv
zit. StM, FM, Landesarchiv
2. Fürstentum Münster, Hofkammer
zit. StM, FM, Hofkammer
3. Fürstentum Münster, Kabinettsregistratur
zit. StM, FM, Kabinettsreg.
4. Domänen-Registratur der Regierung Münster
zit. StM, Domänen-Reg.
5. Kreis Steinfurt, 1. Landratsamt
zit. StM, K. Steinfurt
6. Archiv des Domkapitels zu Münster
zit. StM, D-Kapitel
7. Archiv des Kollegiat-Stifts St. Pauli
oder im Alten Dom zu Münster
zit. StM, Alt.Dom
8. Abtei Herford zit. StM, A. Herford
9. Reichskammergericht
zit. StM, RKG
10. Manuskripte zit. StM, Msc.
11. Archiv des Münsterischen Studienfonds
zit. StM, Studienfonds

B.) Archiv des Herzogs von Looz-Corswarem zu Bentlage (jetzt StM)

1. Archiv der ehemaligen münsterischen
Ämter Rheine und Wolbeck
zit. L, Rheina-Wolbeck
2. Archiv der vormaligen Herzoglich von
Loozschen Regierung
zit. L, Herzog.Reg.
3. Archiv des ehemaligen Kreuzherrenklosters
Bentlage zit. L, Kl. Bentlage

C.) Archiv der Landeskulturabteilung in Münster

zit. LKA

D.) Katasterarchiv der Regierung Münster

zit. KAM

E.) Archiv des Fürsten von Bentheim - Steinfurt in
Burgsteinfurt

zit. FBStA

F.) Stadtarchiv Burgsteinfurt, II 14/c 15,
Markennachrichten des gräfl. Hauses Steinfurt -
aus Markenprotokollen

zit. SB, Markennachr.

Gedruckte Quellen:

Darpe, Franz: Codex traditionum Westfalicarum,

Band II, Münster 1886

Döhmman, Karl: Das älteste Lehenbuch der Herrschaft Stein-
furt 1280-1439, Münster 1906

Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen
zit. Inv.

a) Band I, Heft 3, Kreis Coesfeld, bearbeitet von
Ludwig Schmitz-Kallenberg, Münster 1904

b) Band I, Heft 4, Kreis Steinfurt, unter Mitwirkung
von Karl Döhmman bearb. von L. Schmitz-Kallenberg,
Münster 1907

c) Beiband I, Heft 2, Kreis Coesfeld, bearb. von L.
Schmitz-Kallenberg, Münster 1904

Niesert, Joseph: Münsterische Urkundensammlung, Band V
und VI, Coesfeld 1834

Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem König-
lich Preußischen Erbfürstenthume Münster und in den standes-
herrlichen Gebieten Horstmar, Rheina-Wolbeck, Dülmen und
Ahaus-Bocholt-Werth über Gegenstände der Landeshoheit,
Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege vom Jahre 1359

bis zur französischen Militair-Occupation und zur Vereini-
gung mit Frankreich und dem Großherzogthume Berg in den
Jahren 1806 und resp. 1811 ergangen sind,

im Auftrage des Königlichen Preußischen Hohen Staats-
Ministeriums gesammelt und herausgegeben, 3 Bände,
Münster 1842.

Westfälisches Urkundenbuch, Band III, Die Urkunden des

Bistums Münster 1201 - 1300, bearb. von R. Wilmans,
Münster 1871, zit. WUB III.

Literatur:

- Aubin, Hermann: Die Entstehung der Landeshoheit nach nieder-
rheinischen Quellen. - Studien über Graf-
schaft, Immunität und Vogtei. Historische
Studien Heft 143, Berlin 1920.
- Aussel, Hubert: Die landwirtschaftlichen Betriebe im Regie-
rungsbezirke Münster i.W., Diss. Gießen 1906.
- Aus Westfalens Vergangenheit, Münster 1893.
- von Below, Georg: Allmende und Markgenossenschaft, in:
Vierteljahresschrift für Sozial- und
Wirtschaftsgeschichte, Bd. VII, Stuttgart
1909.
- von Below, Georg: Geschichte der deutschen Landwirtschaft
des Mittelalters in ihren Grundzügen,
Jena 1937.
- Benkert, Adolf: Das Gogericht zum Sandwelle, Burgsteinfurt
1929.
- Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes,
herausgegeben von Engelbert Freiherr von Kerckerinck zur
Borg, Berlin 1912.
- Breme, Heinrich: Die Heiden Westfalens, ihr Werden und Ver-
gehen, Münster 1912.
- Breme, Heinrich: Entwicklung und Stand der Landeskultur in
der Provinz Westfalen, Münster 1890.
- Borggreve, Bernard: Über die Heide, in: Abhandlungen des
naturwiss. Vereins zu Bremen, Bd. 3,
Bremen 1873.
- Börsting, Heinrich u. Schröder, Alois: Handbuch des Bistums
Münster, 2 Bände,
Münster 1946.
- Brockpähler, Wilhelm: Beiträge zur Heimatgeschichte von
Wettringen, I. Band, Münster 1938.
- Budde, Hermann: Die Waldgeschichte Westfalens auf Grund
pollenanalytischer Untersuchungen seiner
Moore, Abhandlungen aus dem Westf. Prov.-
Museum für Naturkunde, 2. Jahrgang,
Münster 1931.

- Conrad, Hermann: Deutsche Rechtsgeschichte, - Band I Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 1954
- Deermann, J. Bernhard: Ländliche Siedlungs-, Verfassungs-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Venkigaues und der späteren Niedergrafschaft Lingen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, in: Forschungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 4, Heft 2-3, Hannover 1912.
- Dengler, Alfred: Waldbau auf ökologischer Grundlage, Berlin 1935.
- von Detten, Georg: Der Wald als Wirtschafts- und Kultur-Element in Altwestfalen, Paderborn 1908.
- von Detten, Georg: Westfälisches Wirtschaftsleben im Mittelalter, Paderborn 1902.
- Diening, Anton: Topographisch-statistische Übersicht des Reg.-Bez. Münster. Aus amtlichen Quellen zusammengestellt, Münster 1846.
- Döhmann, Karl: Die Edlen von Ascheberg und ihre Burg bei Burgsteinfurt, in: Westfälische Zeitschrift, Band LIX, Münster 1901.
- Dopsch, Alfons: Die freien Marken in Deutschland Wien und Leipzig 1913.
- Dopsch, Alfons: Herrschaft und Bauer in der deutschen Kaiserzeit. Untersuchungen zur Agrar- und Sozial-Geschichte des hohen Mittelalters mit bes. Berücksichtigung des südostdeutschen Raumes, Jena 1939.
- Duncker, Ludwig: Das Gesamteigentum, Marburg 1843
- Evers, Karl: Das Dorf entlang, Neuenkirchen 1947.
- Floer, Franz: Das Stift Borghorst und die Ostendorfer Mark, Diss. Tübingen 1914.
- Friedlaender, Ernst: Westfälische Hausmarken und verwandte Zeichen, in: Westfälische Zeitschrift, Bd. 10 Münster 1872.
- Führer, Anton: Geschichte der Stadt Rheine, Rheine i.W. 1927.
- Gallmeister, Edeltrud: Königszins und westfälisches Freige-richt, Diss. Tübingen 1946.
- Graebner, Paul: Die Heide Norddeutschlands, in: Die Vegeta-tion der Erde 5, Leipzig 1901.

- Grafe, Josef: Die Schwiedinghauser Mark bei Neheim, in:
Aus westfälischer Geschichte, Festgabe für
Anton Eitel, Münster 1947.
- Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie 4. Aufl., Bd. 1 und Bd. 3
- Grimm, Jakob: Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Ausgabe, 2. Band,
Leipzig 1899.
- Haferkamp, Hanns: Die Walsum-Sterkrader Großmark, Diss.
Münster 1934.
- Haff, Karl: Markgenossenschaft und Stadtgemeinde in Westfalen,
in Vierteljahresschrift für Social- und Wirt-
schaftsgeschichte, VIII. Band, Stuttgart, 1910.
- Haff, Karl: Der freie Bergbauer als Staatsgründer, in: Zeit-
schrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte,
Bd. 80 (N.F. 67) Germ. Abt., Weimar 1950.
- Hartmann, Hermann: Die Angelbecker Mark, in: Mitteilungen
des Vereins für Geschichte und Landeskunde
von Osnabrück, Bd. 16, Osnabrück 1891
- Hartmann, Joseph: Geschichte der Provinz Westfalen, Berlin 1912.
- Haselhoff, Emil und Breme, Heinrich: Der Zustand der Landschaften in der Provinz Westfalen im 19. Jahrhundert,
Münster 1900.
- Hobbeling, Johann: Beschreibung des ganzen Stifts Münster, herausgegeben von v. Steinen, Dortmund 1742.
- Hoederath, Hans Theodor: Hufe, Manse und Mark in den Quellen der Großgrundherrschaft Werden am Ausgang der Karolingerzeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 81 (N.F. 68) Germ. Abt., Weimar 1951.
- Hömberg, Albert K.: Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, in: Westfälische Zeitschrift, Band 100, Münster 1950.
- Hoerle, Wilhelm: Die Dünen des Münsterischen Heidesandgebietes, Diss. Münster 1920.
- Homeyer, Carl Gustav: Die Haus- und Hofmarken, Berlin 1870,
(Nachträge 1890).
- Ilgen, Theodor: Die Grundlagen der mittelalterlichen Wirtschaftsverfassung am Niederrhein, in: Westdeutsche Zeitschrift, Band 32, Trier 1913.

- Jungehülsing, Franz: Zur älteren Agrar- und Siedlungsgeschichte des Kreises Steinfurt, Diss. Greifswald 1922.
- Keimer, Wilhelm: Die Lage der münsterländischen Bauern in den beiden ersten Jahrzehnten nach der französischen Fremdherrschaft, Diss. Heidelberg 1915.
- Kindlinger, Nikolaus: Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westfalens, Band 2, Münster 1790.
- Kindlinger, Nikolaus: Klimakunde des deutschen Reiches, bearbeitet vom Reichsamt für Wetterdienst, Band II, Berlin 1939.
- Klötzer, Wolfgang: Mark und Haingericht im Rheingau, I. Teil Die Rheingauer Marken, in: Nassauische Annalen 65. Bd., Wiesbaden 1954.
- Knodt, Hermann: Haus- oder Besitzermarken aus Gambach 1640-1768, in: Hessische Familienkunde Bd. 3, Frankfurt a. M. 1954.
- Knüfermann, Heinrich: Geschichte des Max-Clemens-Kanals im Münsterland, Diss. Münster 1907.
- Kochendörffer, Heinrich: Territorialentwicklung und Behördenverfassung von Westfalen 1802-1813, in: Westf. Zeitschrift 86. Münster (Westf.) 1929.
- Kötzschke, Rudolf: Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrhundert, Leipzig und Berlin 1923.
- Konder, Marcus: Heimatgeschichte der Gemeinde Hembergen an der Ems, Hembergen 1919.
- Kraft, Hilde: Die bäuerlichen Gemeinheitsflächen im Kreise Lüdinghausen um 1800, in: Westfälische Forschungen, Band IV, Münster 1941.
- Kraft, Hildegard: Bäuerliche Gemeinheitsflächen im Raume von Herne, in: Aus westfälischer Geschichte, Festgabe für Anton Eitel, Münster 1947.
- Krüsselmann, Wilhelm: Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Kirchspiels Ankum bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, Diss. Münster 1932.
- Lacomblet, Theod. J.: Die Mark- und Waldgenossenschaften, in: Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 3. Band, Düsseldorf 1860.

- Lapp, Max: Die Verfassung der Grundherrschaft St. Mauritz,
Diss. Münster 1912.
- Lappe, Josef: Das Nordlünener Markenrecht mit besonderer
Berücksichtigung der Rechte der Stadt Lünen,
(Programm), Lünen 1910.
- Lappe, Josef: Die Geseker Huden, Diss. Münster 1907.
- Lappe, Josef: Die Wüstungen der Provinz Westfalen, Einlei-
tung: Die Rechtsgeschichte der wüsten Marken,
Münster 1916.
- Leising, Karl: Die geologischen Verhältnisse der Umgebung
von Ochtrup, Diss. Münster 1919.
- Loewe, Walter: Das Gerichtswesen der Grafschaft Steinfurt,
Diss. Münster 1913.
- Lüdicke, Reinhard: Die landesherrlichen Zentralbehörden im
Bistum Münster. Ihre Entstehung und Ent-
wicklung bis 1650. Westf. Zeitschrift
LIX, Münster 1901.
- Ludorff, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises
Steinfurt mit geschichtlichen Einleitun-
gen von Dr. Karl Döhmann. (= Buk, Stein-
furt), Münster i.W. 1904.
- Lütge, Friedrich: Die Agrarverfassung des frühen Mittelal-
ters im mitteldeutschen Raum, vornehmlich
in der Karolingerzeit, Jena 1937.
- Lütge, Friedrich: Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte,
Berlin, Göttingen, Heidelberg 1952.
- Mathar, Ludwig: Der Kreis Steinfurt, Burgsteinfurt 1931.
- Martiny, Rudolf: Hof und Dorf in Altwestfalen, in: Forschun-
gen zur deutschen Landes- und Volkskunde 24,
Stuttgart 1926.
- von Maurer, Georg-Ludwig: Die Geschichte der Markenverfas-
sung in Deutschland, Erlangen 1856.
- von Maurer, Georg-Ludwig: Einleitung zur Geschichte der Mark-,
Hof-, Dorf- und Stadtverfassung
und der öffentlichen Gewalt,
München 1854.
- Middendorff, Rudolf: Verfall und Aufteilung der gemeinen Mar-
ken im Fürstentum Osnabrück, in: Osnab-
rücker Mitteilungen 49. Bd., Osnabrück
1927.
- Möser, Justus: Sämtliche Werke (Ausgabe Abeken), 10 Bde.,
Berlin 1842/43.

- Müller, Ernst: Zur ältesten Geschichte Ostbeverns; ins-
besondere das Markenrecht von 1339. in:
Westfälische Zeitschrift. Band 61. Erste -
Abteilung S. 173 - 208. Münster 1905.
- Müller-Wille, Wilhelm: Die Naturlandschaften Westfalens,
in: Westfälische Forschungen 5.
Münster 1942.
- Müller-Wille, Wilhelm: Westfalen. Landschaftliche Ordnung
und Bindung eines Landes. - Münster
1952.
- Murdfeld, Magdalene: Geschichte der Saline Gottesgabe bei
Rheine i. W. - Diss. Münster 1922/1925.
- Nerlich, Otto: Der Streit um die Reichsunmittelbarkeit der
ehemaligen Herrschaft und späteren Graf-
schaft Steinfurt bis zum Flinteringschen
Vertrage (1569). - Diss. Münster 1913.
- Taschenmacher, Willi: Fluggenböden. Beiträge zu einer Genetik
und Typologie. in: Westfälische For-
schungen 2. Münster 1939.
- Niemeier, Georg: Vöden, Kulturgeographische Studie über
eine Sonderform der Gemeinen Mark. in:
Festschrift zum 70. Geburtstag des ord.
Professors der Geographie Dr. Ludwig
Mecking. Bremen-Horn 1949.
- Ochtrup in Westfalen, herausgegeben im Auftrage der Amtsver-
waltung Ochtrup i. Westf. vom Deutschen Städte-Verlag Artur
Seelemeyer, Hannover, Augsburg. Dresden 1930.
- Ohde, Heinz: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der
Unterbehörden des Erbfürstentums Münster. - Diss.
Münster 1910.
- von Olfers, Clemens: Beiträge zur Geschichte der Verfassung
und Zerstückelung des Oberstifts Münster
1848.
- Philippi, Detmar: Die Erbxen in der sächsisch-westfälisch
Markgenossenschaft des ausgehenden Mittel-
alters und der beginnenden Neuzeit. - Diss.
Münster i. W. 1914.
- Philippi, Friedrich: Geschichte Westfalens. in: Westfalen
land, Bd. 3. Paderborn 1926.
- Philippi, Friedrich: 100 Jahre preußischer Herrschaft im
Münsterlande, Münster (Westf.) 1904.

- Philippi, Friedrich: Markgenossenschaften, in: Die Heimat S. 177 ff, Dortmund 1923.
- Philippi, Friedrich: Westfälische Landrechte I, Landrechte des Münsterlandes, Münster 1907.
- Philippi, Friedrich: Gemeine Marken, in: Westfälische Studien, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft, Kunst und Literatur in Westfalen, Alois Börner zum 60. Geburtstag gewidmet, Leipzig 1928.
- Piper, Friedrich-Georg: Historisch-juridische Beschreibung des Marcken-Rechtes in Westfalen, Halle a.d.Saale 1763.
- Pottmeyer, Heinrich: Über einige Marken des Amtes Rheine-Bevergern, in: Die Heimat, 8. Jahrg., Emsdetten 1930.
- Prinz, Joseph: Greven an der Ems, Greven 1950.
- von Raet von Bögelkamp, Friedrich-Wilhelm: Bentheim-Steinfurtische, Lagische, Oberysselsche und sonstige Beyträge zur Geschichte Westphalens, zugleich ein Versuch einer Provinzial-Geschichte der merkwürdigen Grafschaft Bentheim 2 Teile, Burgsteinfurt 1805.
- v. Raet: Friedrich-Wilhelm: Münsterische Geschichte, 1. Teil Göttingen 1788.
- Randebrock, Paul: Die Geologie der Umgebung von Rheine, Diss Münster 1920.
- Der Raum Westfalens, Band 2, herausgegeben von Hermann Aubin und Eduard Schulte, Berlin 1934.
- Reckels, Hermann: Der Kreis Steinfurt, Münster 1950.
- Reckels, Hermann: Volkskunde des Kreises Steinfurt, 1. und 2. Teil, Burgsteinfurt 1932.
- Regelmeier, Bernhard: Die Johanniterkommende zu Steinfurt Diss. Münster 1912.

- Rothert, Hermann: Die Besiedelung des Kreises Bersenbrück, Quakenbrück 1924.
- Rothert, Hermann: Westfälische Geschichte, Bd. I - III, Gütersloh 1949 - 1951.
- Rübel, Karl: Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im Deutschen Volkslande, Bielefeld und Leipzig 1904.
- Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte, herausgegeben von H. Rössler und G. Franz, München 1956.
- Schiedehaus, J. Friedrich Anton u. Klöntrup, Johann Aegidius: Das osnabrückische gemeine Markenrecht, eine Probe, Hannover und Osnabrück 1782.
- Schneider, Hans: Die geo-hydrologischen Verhältnisse des Gebietes der Baumberge, Diss. Münster 1940.
- Schotte, Heinrich: Studien zur Geschichte der Westfälischen Markgenossenschaft mit besonderer Berücksichtigung des Münsterlandes, in: Münster. Beitrag z. Westf. Geschichtsforschung, Heft 29, Münster 1908.
- v. Schorlemer-Alst, Burchard: Die Plaggendüngung im Reg.-Bez. Münster (um 1865), 1. Heft.
- Spruth, Herbert: Hausmarkenfragen, in: Archivum heraldicum, Lausanne 1956.
- Schröder, August: Emsdettens erste urkundliche Erwähnung, Emsdetten 1951.
- von Schwerz, Johann Nikolaus: Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen, Stuttgart 1836.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Monasticon Westfaliae, Münster (Westf.) 1909.
- Stühle, Winold: Über Markentheilungen, Münster 1801.
- Stüve, Johann Carl Bertram: Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Band I - II, Osnabrück und Jena 1853 u. 1872, Bd. 3 herausgegeben von Carl Stüve, in: Osnabrücker Mittheilungen, Bd. 12, Osnabrück 1882.
- Stüve, J.C.B.: Wesen und Verfassung der Landgemeinde und des ländlichen Grundbesitzes in Niedersachsen und Westphalen, Jena 1851.
- Taschenmacher, Willi: Zur Bodenübersichtskarte von Westfalen, in: Westfälische Forschungen, 2, Münster 1939.

- Thudichum, Friedrich: Die Gau- und Markverfassung in Deutschland, Gießen 1860.
- Tobien, W.: Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit Westfalens, 1. Band, Elberfeld 1869.
- Tratzsch, Werner: Die Geschichte der Mark Selbold. Diss. Frankfurt a.M. 1950.
- Uhlenbrock, Paul: Geschichtliche Nachrichten über die Marken der Gemeinden Ochtrup, Welbergen, Langenhorst und Wettringen. in: Tageblatt für den Kreis Steinfurt, Ochtrup 1929.
- Volbert, Anton: Heimatjahrbuch des Kreises Steinfurt, Burgsteinfurt 1930.
- Vollmer, Bernhard: Die Stellung der Äbtissin von St. Quirin in Neuß als Waldgräfin, in: Düsseldorfer Jahrbuch-Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, 45. Band, Düsseldorf 1951.
- Vollmer, Heinrich: Stadt und Amt Rheine, I. Teil, München-Gladbach 1903.
- Vöpel, Heinz: Die Herdecker Mark, Diss. Münster 1933.
- Voss, Anton: Westfälisches Bauerntum im Wandel der Zeiten Gelsenkirchen 1937.
- Wegner, Theodor: Geologie Westfalens und der angrenzenden Gebiete. 2. Auflage, Paderborn 1926.
- Weimann, Karl: Die Mark- und Walderbengenossenschaften des Niederrheins, 106. Heft der: Unters. z. deutsch. Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Otto v. Gierke, Breslau 1911.
- Weimann, Karl: Landesherr und Allmende in: Staat und Freiheit - Erich Brandenburg zum 60. Geburtstag, Leipzig 1928.
- Weining, Richard: Das freiweltlich-adelige Fräuleinstift Borchorst (Borghorst), Münster 1920.
- Wilkins, Albert: Genealogische Geschichte der alten Reich edeln und Dynasten von und zu Steinfurt, Münster 1826.
- Wrede, Günther: Die Langstreifenflur im Osnabrücker Lande Osnabrücker Mitteilungen Bd. 66, Osnabrück 1954.
- Wolff, Wilhelm: Grundzüge der Bodenverhältnisse von Westfalen in: Die Ernährung der Pflanze, 32, Berlin 1936.

V o r w o r t

In Zeit und Raum vollzieht sich die menschliche Geschichte. Ihre Vielfalt zwingt dazu, sie nicht nur zeitlich zu ordnen, sondern auch räumlich und sachlich zu gliedern. Über grosse und kleine Zeitstrecken kann man die Geschichte verfolgen und sie sowohl in Grossräumen als auch in Kleinräumen betrachten. Allerdings darf man gerade bei einer Schau in kürzeren Zeitabschnitten und in kleineren Räumen das Bewußtsein der grösseren Zusammenhänge nicht verlieren.

Jedenfalls soll man über der weiten Welt die Heimat nicht vergessen und über dem geschichtlichen Wirken der Großen das Leben der ungezählten Kleinen nicht unbeachtet abseits der historischen Betrachtung liegen lassen. Nicht nur Kaiser und Fürsten, sondern gerade das Volk gehört zum geschichtlichen Leben; und nicht wegzudenken aus der Geschichte der Volksmasse ist die seiner Wirtschaft.

Wie anderwärts waren in Westfalen für die bäuerlichen Wirtschaftsbetriebe jahrhundertlang die Marken von grösster Bedeutung. Neben dem Hofbesitz des Einzelnen bildete die der Allgemeinheit gehörige Mark den zweiten wesentlichen Bestandteil der Wirtschaftsgrundlage. Seit rund hundert Jahren sind die Marken aufgelöst. Damit ergibt sich die Möglichkeit, hier eine Erscheinung des wirtschaftlichen Lebens bis zu ihrem geschichtlichen Abschluss zu untersuchen.

So wollen die folgenden Ausführungen über die Geschichte der Marken im heutigen Kreis Steinfurt einen Ausschnitt aus dem westfälischen Wirtschaftsleben der Vergangenheit geben.

Die wichtigsten Quellen für die Geschichte der Marken im Kreise Steinfurt sind ungedruckt und finden sich als Urkunden und Aktenmaterial oder als Manuskripte in verschiedenen Archiven.

Die gedruckten Quellen können erst an zweiter Stelle genannt werden. Dennoch soll ihre Bedeutung keineswegs unterschätzt werden. Es kann aber für sie an dieser Stelle lediglich der Hinweis auf das Quellen- und Literaturverzeichnis gehügen.

Über die einzelnen Archive, die für die vorliegende Arbeit ungedrucktes Material bereitstellen konnten, mag aber noch ein Wort am Platze sein.

Im Staatsarchiv zu Münster boten verschiedene Bestände reiches Material. Das waren zunächst das Archiv der Münsterischen Hofkammer und das Münsterische Landesarchiv; haben sich doch die münsterischen Landesbehörden zur Zeit der Fürstbischöfe vielfach mit Markensachen befaßt, und in einer Reihe von Marken — besonders im schwer errungenen Emsgebiet, das die Verbindung zwischen Ober- und Niederstift Münster herstellte — war der Landesherr selbst im Besitz der Marken- oder Holzrichterschaft. Hier bot sich der obersten Verwaltung der landesherrlichen Domänen — der Hofkammer — eine Tätigkeit, die eine Anhäufung von Akten ermöglichte. Offensichtlich ist aber ein grosser Teil davon verschwunden. Auch sind die Bestände durch Aktenabgabe bei den Besitzübertragungen von 1803 und andere Ursachen stark, z.T. sehr stark reduziert worden. — Die in preußischer Verwaltungszeit angefallenen Akten solcher Marken, in denen der König berechtigt war, und zwar meistens als Markenrichter, waren im Archiv der Regierung Münster, Domänenregistratur. Weiterhin war vor allem in den Archiven der ehemaligen Markenrichter für die einzelnen jeweiligen Marken wichtiges Material, so in dem des Kollegiat-Stifts St. Pauli oder im Alten Dom zu Münster, dem des Domkapitels zu Münster und dem des Münsterischen Studienfonds mit seinem Bestand vom ehemaligen Kloster Überwasser. — Fast gar nichts Neues brachten die von einzelnen Markenteilungen noch vorhandenen Aktenreste im Bestand Kreis Steinfurt, l. Landratsamt.

Im Archiv des Herzogs von Looz-Corswarem (während der Benutzung für diese Arbeit noch im Schloss Bentlage, nach dem Kriege aber ins Staatsarchiv Münster überführt) waren sowohl das Archiv der vormaligen Herzoglich von Loozschen Regierung als auch das der ehemaligen münsterischen Ämter Rheine und Wolbeck und das des ehemaligen Kreuzherrenklosters Bentlage von Bedeutung. Bei dem mit "Archiv der ehemaligen münsterischen Ämter Rheine und Wolbeck" betitelten Teil des v. Looz-Corswaremschen Archivs handelte es sich um z.T. zusammenhanglose Archivalien der alten münsterischen Ämter Rheine-Bevergern und Wolbeck, die sich auf das Gebiet des früheren Loozischen Fürstentums Rheina-Wolbeck bezogen.

Beachtliches Quellenmaterial stand im Archiv des Fürsten von Bentheim-Steinfurt im Schloss zu Burgsteinfurt zur Verfügung. Der Verfasser der "Provinzialgeschichte der merkwürdigen Graf-

schaft Bentheim", Friedrich Wilhelm Freiherr von Raet von Bögelskamp, hatte hier schon am Anfang des 19. Jahrhunderts gerade den Urkunden- und Aktenschatz über die Marken gesichtet. Auf das Wesentliche zusammengefasst, legte er den Inhalt handschriftlich nieder. Das Manuskript fand sich im Stadtarchiv zu Burgsteinfurt unter dem Titel "Markennachrichten des gräfl. Hauses Steinfurt, aus Markenprotokollen". Hinsichtlich der Urkunden und Akten im fürstlichen Archiv zu Burgsteinfurt war hier eine wichtige Vorarbeit geleistet worden. Die Regesten von Raets von Bögelskamp erwiesen sich für die Auswertung im allgemeinen als sehr gut geeignet. So brauchte nur in Fällen, in denen die Regesten zu kurz gefasst waren, auf das Originalmaterial zurückgegriffen werden. Als ergiebige Fundgrube erwies sich das Archiv der Landeskulturabteilung in Münster. Hier wurden sämtliche Rezesse der Markenteilungen niedergelegt, die von der "Königlichen Generalkommission in Münster" auf Grund der Gemeinheitsteilungsordnung vom 7. Juni 1821 durchgeführt worden waren. Soweit bekannt, wurde in diesen Rezessen das Wichtigste aus der Geschichte der einzelnen Marken festgehalten, in jedem Falle aber ihr Zustand zur Zeit der Teilung kurz beschrieben. Dieses Archiv enthielt auch die frühesten zuverlässigen Karten über die Markenflächen. Mit Ausnahme von einigen ganz kleinen wurden nämlich alle Marken vor ihrer Teilung genau vermessen. Da auch die Urkatasteraufnahme in vielen Fällen erst später erfolgte, und in den Zeiten vorher von keiner einzigen Mark im Kreise Steinfurt eine genaue Vermessung vorgenommen wurde, konnten die Teilungskarten als wichtigste Unterlage für eine Übersichtskarte der Marken im Kreise Steinfurt dienen, wenn sie auch nur deren Größe zur Zeit ihrer Auflösung wiedergeben. Das für einzelne Marken im Kreise Steinfurt zweifellos wichtige Archiv des Fürsten von Salm-Horstmar mit den alten Klosterarchiven von Metelen, Borghorst und Langenhorst¹ konnte nicht benutzt werden. Es befand sich in ungeordnetem Zustand auf Schloss Varlar und dürfte auch in absehbarer Zeit nicht wieder zugänglich sein.²

¹ Vgl. S. 34

² Frdl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Bauermann

Erfreulicherweise sind aber gerade über die Marken, von denen Urkunden und Akten im Salm-Horstmarschen Archiv ruhen, mehrere gedruckte Einzelnachrichten vorhanden. Über die Ostendorfer Mark in Borghorst liegt sogar eine ausführliche, ins Einzelne gehende Spezialuntersuchung vor.³

Die einzelnen Amtsarchive konnten nichts Neues beitragen. In einigen von ihnen fanden sich Rezeßabschriften von Markenteilungen, deren Originale aber im Archiv der Landeskulturabteilung in Münster benutzt wurden. Das über Marken vorhandene Material im Stadtarchiv Rheine ist restlos in den geschichtlichen Werken über Rheine benutzt und gedruckt worden.⁴

Leider ist das vorliegende Archivmaterial über die einzelnen Marken durchaus nicht gleichmässig, und so bedingt die Verschiedenartigkeit der vorhandenen Unterlagen auch die des Erkenntnisstandes. Über viele, vor allem kleinere Marken gab nur noch der Rezeß Auskunft. Unter den grösseren Marken waren es auch nur einzelne, bei denen das Material reichhaltig war. Für eine Vielzahl grosser Marken ist in den Archiven so wenig, daß eine lohnende Einzelarbeit über sie gar nicht möglich ist. Ihretwegen ist eine Gesamtschau besonders zweckmässig. Ist es doch in einem solchen Zusammenhang möglich, auch ihre Vergangenheit wenigstens so weit aufzuhellen, wie es die auf uns gekommenen Nachrichten erlauben.

Ziel dieser Arbeit war, das allgemeine Bild der Marken im Kreise Steinfurt zu gewinnen und mit den Einzelheiten die wichtigsten Züge dieses Bildes klar erkennen zu lassen.⁵

³ Floer, Stift Borghorst und Ostendorfer Mark, S. 87 - 111

⁴ - Frdl. Mitteilung von Herrn Archivar Dr. Schröder, Münster, der das Stadtarchiv Rheine neu ordnete und dabei vollständig durchsuchte.

⁵ - Die Register mit den Namen der in den Marken im Kreise Steinfurt Berechtigten oder Interessierten wurden nicht wiedergegeben. Viele tausend Namen hätten dann aufgeführt werden müssen, die zudem noch - wenigstens für die Zeit der Markenteilungen - aus den einzelnen Rezessen im Archiv des Landeskulturamts in Münster leicht abzuschreiben sind.

I. Der Untersuchungsraum

1. Die Naturlandschaft des Kreises Steinfurt

Das Abhängigkeitsverhältnis der Marken von den räumlichen Naturgegebenheiten, das im Laufe ihrer Geschichte immer wieder durchscheint, verlangt wenigstens einen kurzen Hinweis auf die Naturlandschaft.

In seinem Untergrund ist der Kreis Steinfurt aus Sedimentations-schichten aufgebaut, die das Meer zur Kreidezeit abgelagert hat. Die einzelnen Schichten dieser Ablagerungen stammen aus verschiedenen Stufen der Kreidezeit und liegen durchaus nicht immer horizontal. Sättel und Mulden wechseln miteinander ab. Anstehende kreidezeitliche Schichten finden sich nur in den drei Hügelreihen, die innerhalb des Kreises hervortreten. Im Südwesten schiebt sich mit einem Teil der Schöppinger Berge ein nördlicher Ausläufer der Baumberge ins Steinfurter Kreisgebiet hinein. Vom Südosten kommend steigt der Altenberger Höhenrücken in mehrfachem Wechsel auf und ab und erreicht im Sellar Esch seine nördlichste Erhebung. Beide Hügelreihen, sowohl Schöppinger Berge als auch Altenberger Höhenrücken, bestehen aus den jüngsten Ablagerungen der Kreidezeit, der Mukronaten- bzw. Quadratenkreide. Die sich im Norden von Ochtrup bis nach Rodde ziehende, mehrfach unterbrochene dritte Hügelkette besteht im Gegensatz dazu im wesentlichen aus Schichten der älteren Kreidezeit. Auch erreicht sie nicht die Höhen der südlichen Hügel. Die Eindellung der sogenannten Hohenholter Senke zwischen den Schöppinger Bergen und dem Altenberger Höhenrücken verliert entsprechend dem allgemeinen Gefälle nach Norden an Niveau und geht in der Mitte des Kreises in das Flachland über. In ihr sind die alluvialen Anschwemmungen reichlicher vorhanden als sonst im Kreisgebiet. Die auffälligsten alluvialen Bildungen sind aber die Moore. Sonst ist der übrige und flächenmässig grössere Teil des Kreises - vor allem im Norden und Osten - Flachland. Sandige Ablagerungen des Diluviums überdecken hier die tieferen Schichten.¹ So stellt der Kreis Steinfurt geolo-

¹ Müller-Wille, Naturlandschaften Westfalens, S. 59/60, S. 68-72
 Wegner, Geologie Westfalens, S. 234 ff.
 Wegner, Geologie der Münsterischen Ebene, S. 6 ff.
 Leising, Geolog. Verhältn. der Umgebung von Ochtrup, S. 6 ff.
 Randebrock, Geologie des Gebietes von Rheine, S. 5, ff.
 Schneider, Geo-hydrologische Verhältnisse des Gebietes der Baumberge, S. 10 ff.
 Hoerle, Dünen des Münsterischen Heidesandgebietes, S. 19 ff.

gisch und orographisch zwischen Kernmünsterland und Emssandebene sich erstreckend einen Übergangsraum dar zwischen der Westfälischen Bucht und dem Westfälischen Tiefland.²

Klimatisch gehört der Kreis Steinfurt zum atlantisch-ozeanischen Bereich. Der Jahresdurchschnitt der Lufttemperatur liegt bei etwa 9°C. Geringe Abweichungen hiervon sind durch Exposition und Höhenlage bedingt. Die Monatsmitteltemperaturen von Münster dürften auch hier zutreffen. Sie liegen im Juli als wärmstem Monat bei 17,3°C und im Januar als kältestem bei 1,3°C.

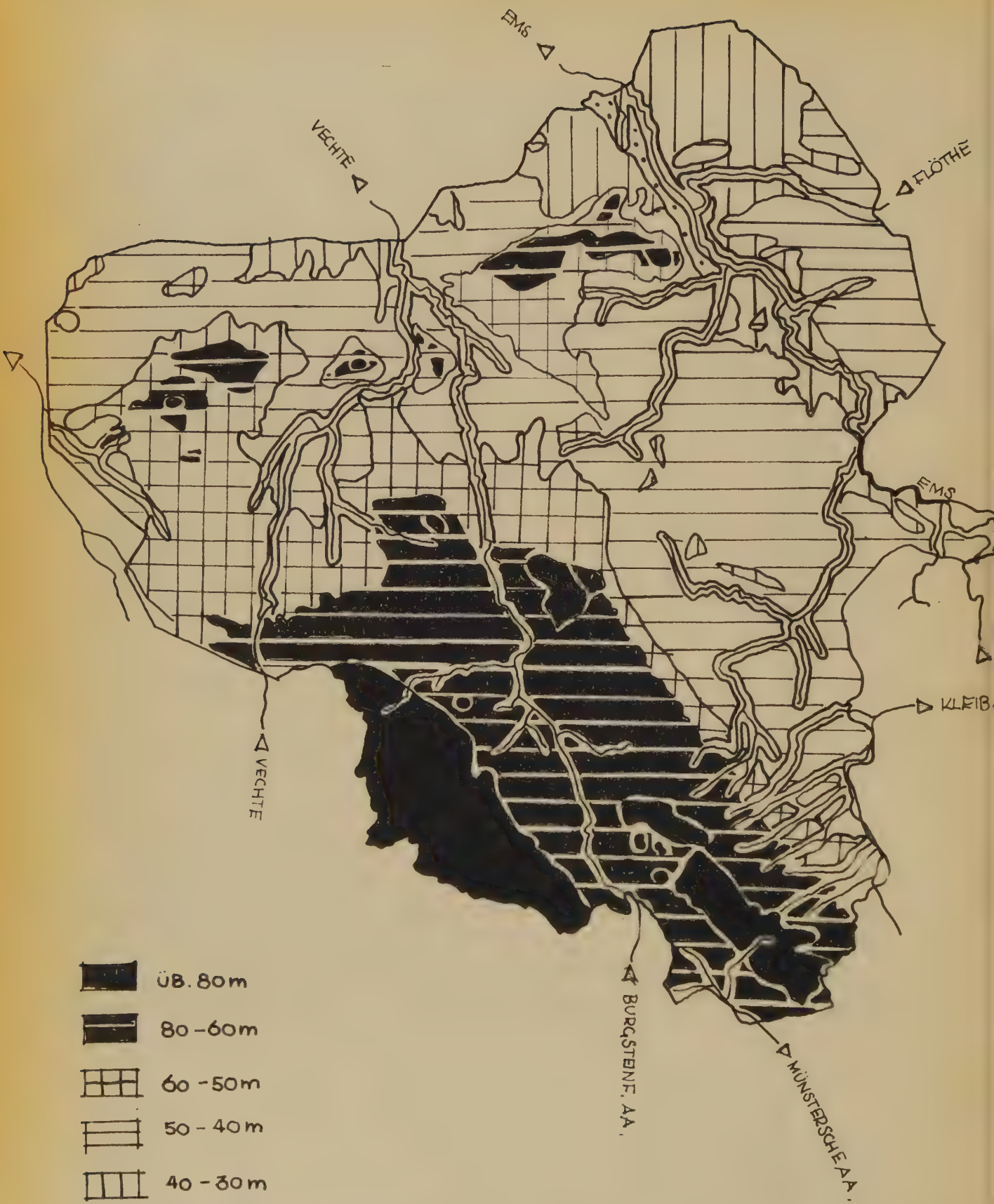
Die Winde kommen vorwiegend aus westlichen Richtungen, vor allem aus Südwesten. Sie beeinflussen Temperatur, Bewölkung und Niederschlag. Ziemlich starke Bewölkung ist während des ganzen Jahres die Regel. Die Niederschläge sind über das ganze Jahr verteilt, doch in den Sommermonaten etwas reichlicher. Sie liegen im jährlichen Durchschnitt etwas über 700 mm, und zwar zwischen 696 mm (Ochtrup) und 754 mm (Laer). Die relative Luftfeuchtigkeit ist dem ozeanischen Charakter des Klimas entsprechend - ziemlich hoch und schwankt vorwiegend zwischen 73% und 90%.³

² Müller-Wille, Westfalen, S. 52-71 u. S. 115-138

³ Klimakunde des deutschen Reiches, S. 5, S. 333 und S. 243

KREIS STEINFURT

HÖHENSCHICHTEN+
GEWÄSSERNETZ



MASSSTAB
1 : 200 000

Für die Entwässerung gliedert sich der Kreis Steinfurt in zwei ungefähr gleiche Teile, mit denen er an den Flußgebieten von Ems und Vechte teilhat. Dadurch wird eine Ost-Westteilung bedingt; doch ist die Wasserscheide stellenweise höhenmässig nur so gering unterstützt, daß sich gerade auf ihr, an den Berührungsstellen der Gemeinden Emsdetten, Borghorst und Hollich ein grosses Moor bilden konnte.

Besonders wichtig für die Marken waren die Bodenverhältnisse.⁴ Die Verteilung der Bodenarten ist in erster Linie durch die geologischen Gegebenheiten bedingt. So finden sich im Süd-Westteil des Kreises, in den Schöppinger Bergen, Lehm- und Tonböden. Auf den Hügelketten herrschen Kalkmergelböden vor. An der nord-östlichen Fußfläche des Altenberger Rückens findet sich Senkelboden mit 10% bis 40% Tongehalt. Die lehmigen und tonigen Böden, einschließlich des Senkel-, sind also im großen gesehen auf den Südteil des Kreises beschränkt. Sie werden im örtlichen Sprachgebrauch unter der Bezeichnung Klei (-boden) zusammengefaßt.

Der Moorboden ist auf das bereits genannte Gebiet und einige kleinere Flächen in Altenrheine-Rodde und am Westrande von Ochtrup beschränkt. Im übrigen zeigt das weitere Kreisgebiet durchweg sandige Böden. Allerdings gibt es innerhalb der Sandbodenfläche immer wieder vereinzelte Stellen, an denen eine andere Bodenart auftritt, so daß auf kleinem Raum die Bodenarten mehrfach wechseln können. Auch ist das fast immer — wie bei den kalkigen Höhenrücken — geologisch bedingt.⁵ Eine Ausnahme stellen die Plaggenböden dar. Sie hat der Mensch geschaffen, indem er immer wieder Plaggen, d. h. aus Wiese, Weide, Wald, vornehmlich aber aus Heide mitsamt der oberen Bodenkrume herausgehauene Stücke auf bestimmte Flächen, besonders auf sein Ackerland trug. Die auf diese Weise durch den Menschen erzeugte Bodenkrume weist vielfach eine Tiefe von 60 — 70 cm auf.⁶

⁴ Haselhoff-Breme, Landschaften der Provinz Westfalen im 19. Jahrhundert, S. 59 ff.

⁵ Wolff, Bodenverhältnisse von Westfalen, S. 401-402
Taschenmacher, Zur Bodenübersichtskarte von Westfalen, S. 65-73

⁶ Niemeier-Taschenmacher, Plaggenböden, S. 29 ff.

Zeigen die Fluggenböden schon einen Einfluß des Menschen auf die Bodenarten, so tritt dieser Einfluß noch auffälliger in Erscheinung beim Bilde der Vegetation. Ausser einigen Mooren würden heute andere Vegetationsformationen das Kreisgebiet bedecken, wenn nie eines Menschen Fuß dieses Land betreten und die Natur allein die Vegetation bestimmt hätte. In den bodenfeuchten bis bodennassen Teilen stände Erlenbruchwald. Auf den besseren Böden wäre Eichen-Hainbuchenwald. Die Sandböden aber würde Eichen-Birkenwald bedecken. Die andere, tatsächlich vorhandene heutige Vegetation ist durch den wirtschaftenden Menschen bedingt. Die Intensität seiner Einwirkung auf die Veränderung der Vegetationsformationen noch in geschichtlicher Zeit zeigt sich auch deutlich in den Flächen der Marken.²

2. Die geschichtliche Entstehung des Kreises Steinfurt

Der im nordwestlichen Münsterland gelegene Kreis Steinfurt ist den Kreisen Bentheim, Lingen, Tecklenburg, Münster-Land, Coesfeld und Ahaus benachbart. Er besteht in seinen heutigen Grenzen seit dem 10. August 1816.¹

In der fränkisch-sächsischen Zeit gehörte sein im Flußgebiet der Vechte liegender Westteil zum Scopingau. Der Ostteil dagegen verteilte sich auf drei verschiedene Gaue. Altenberge, Nordwalde und Hembergen gehörten zum Dreingau. Rheine wird 838 im Gau Bursibant genannt; zum gleichen Gau gehörte Emsdetten.² Die in nördlichen Richtungen bei Rheine gelegenen Bauerschaften Gellendorf, Rodde und Bentlage werden 890 zum Fenkingau gerechnet.³ In gewisser Weise ist diese alte Einteilung bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts immer wieder zu erkennen.

Neben oder im Verein mit anderen Rechten gründete sich vor allem auf der Gerichtsbarkeit die spätere Landeshoheit. Zur

² Borggreve, Heide, S. 217 ff.
Graebner, Heide Norddeutschlands, S. 58 ff.

¹ Reckels, Volkskunde, I, S. 7

² Schröder, Emsdetten, S. 10

³ BuK Steinfurt, S. 3

Karolingerzeit übten Grafen in den einzelnen Gauen die hohe Gerichtsbarkeit aus.⁴ Nicht alle Gauen deckten sich aber mit den Grafschaftsbezirken (Comitaten), und seit der Mitte des 11. Jahrhunderts wuchsen – wie im Rheinland so auch bei uns – Comitats- und Gaugrenzen mehr und mehr auseinander.⁵ Die räumliche Begrenzung der Comitate als der beginnenden Territorialgrafschaften festzustellen, stößt im Gebiet des heutigen Kreises Steinfurt auf Schwierigkeiten. Die Freigrafschaften als die Nachfolger der altgräflichen Hochgerichte⁶ verloren hier nämlich schon früh ihre Bedeutung, ja sogar ihre Existenz, so daß über Freigerichte aus den Gauen Bursibant und Fenkion überhaupt keine Nachrichten vorhanden sind.⁷ Der übrige Teil des Kreises Steinfurt lag auch nur in einer Grenzzone, in der die Freigerichte bald bei Seite gedrängt wurden, und nur vereinzelte Teile gehörten zu dem "innerwestfälischen Raum, in dem die Entwicklung der Veme die Freigerichte bis in das Spätmittelalter am Leben erhielt."⁸ So ist es zu erklären, daß die Karte, die Hömberg⁹ über die Ausdehnung westfälischer Comitate zeichnete, den heutigen Kreis Steinfurt nur am Rande erfaßt.¹⁰

Die Freigrafschaft Münster behielt lange Zeit Bedeutung und umfaßte 15 Kirchspiele, von denen Altenberge, Nordwalde und Hembergen im heutigen Kreis Steinfurt lagen, und zwar mit drei F.

4 Aubin, Landeshoheit, S. 1 und S. 406

5 Ebda., S. 39

6 Hömberg, Freigrafschaften, S. 51

7 BuK Steinfurt, S. 3

8 Hömberg, Freigrafschaften, S. 23

9 Hömberg, Comitae, Karten 1 und 4

10 Gallmeister, Königszins, hat in der zu ihrer Arbeit gehörigen Karte, soweit sich aus dem Text versehen läßt, keine Grenzziehung nicht versucht. (Die Karte lag dem Exemplar der Diss. in der Tübinger Univ.-Bibl. nie bei, und die Philos. Fakultät der Univ. Tübingen besitzt nach einer Mitteilung vom 10.9.1953 auch kein Stück davon.)

stühlen - Honhorst, Honsele und Wostene in Altenberge, einem in Nordwalde und dem für Hembergen zuständigen in Greven. Die Freigrafschaft gehörte den Bischöfen von Münster, die sie 1283 von den damit belehnten Rittern von Schönebeck zurückkauften¹¹ und 1326 als Lehen der Stadt Münster übertrugen.¹²

Die Freigrafschaft Laer mit den Kirchspielen Laer, Holthausen, Steinfurt, Wettringen, Weißbergen, Horstmar, Leer (und den Bauerschaften der Beerlage und Havixbeck¹³) hatte ausser dem Hauptstuhl zu Laer noch die Stühle zu Wettringen, Leer (Havixbeck und in der Beerlage). Diese Freigrafschaft wurde 1279 von den Edelherren von Ahaus aus dem Hause Horstmar an die Edelherren von Steinfurt verkauft.¹⁴ Für die Steinfurter sollte dieser Kauf die Grundlage zum Aufstieg als Reichsunmittelbare und als Territorialherren werden. Der Edle Baldwin von Steinfurt erreichte 1357, daß Kaiser Karl IV, der den Freigerichten besonders zugetan war, selbst ihm die Freigrafschaft Laer verlieh. Diese Belehnung mit einem Reichslehen wurde von anderen Kaisern erneuert¹⁵ und diente später zum Beweis der Reichsunmittelbarkeit.

Die Gogerichte, ursprünglich Niedergerichte, gewannen schnell an Bedeutung und übten auch die Blutgerichtsbarkeit aus. Sie dienten den Herrenbesitzern als Objekte zur Erweiterung und Festigung der Landeshoheit.¹⁶ Die Bezirke der Gogerichte, die Goe, sind für das spätere Mittelalter im Bereich des Kreises Steinfurt genau und vollständig festzustellen.

¹¹ WUB III, S. 1202

¹² Ebda., Anm.

¹³ In Klammern gesetzt sind hier und im folgenden Orte, die ausserhalb des heutigen Kreises Steinfurt liegen, aber in diesem Zusammenhang erwähnenswert sind.

¹⁴ WUB III, S. 1069

¹⁵ Niesert, Urk. V, S. 216 ff., 296, 298, 339

¹⁶ Hömberg Freigrafschaften, S. 116

GEMEINDEGRENZEN
IM KREISE STEINFURT 1930



MAßSTAB
1 : 200 000

Das Gogericht zum Sandwelle am Gauksbach bei Metelen, 1278 erstmals erwähnt, wurde den Herren von Asbeck vom Bischof von Münster abgekauft.¹⁷ 1395 wies das Sandweller Gogericht dem Bischof "mit Urteil und Recht", daß die Kirchspiele Ohne, Wettringen, Welbergen, Ochtrup, Steinfurt, Borghorst, Leer, Horstmar, Metelen, (Schöppingen, Eggerode, Osterwick-Holtwick, Heek, Legden und Epe) zu seinem Stuhle gehörten und daß in diesem Bezirk "keine Grafschaft und kein Bann bestehe, außer der Freigrafschaft der Herren von Merveldt, die sich über die Kirchspiele Osterwick und Legden erstrecke".¹⁸ Die Ignorierung der Freigrafschaft der Edelherren von Steinfurt (s.o.) hatte sicherlich politische Gründe, kann aber auch zeigen, "wie wenig bedeutsam die Freigerichtsbarkeit in diesem Gebiet schon im 14. Jahrhundert war".¹⁹ Um sich aus der Gefangenschaft im Steinfurter Schloßsturm zu lösen, mußte der Bischof von Münster dem Edelherrn Ludolf von Steinfurt schon im nächsten Jahre seine Rechte, die er wegen seines Stiftes an den Kirchspielen Steinfurt und Borghorst zu haben meinte und die das Haus Steinfurt bestritt, für 2000 Goldgulden verpfänden. - Das Kirchspiel Ohne wurde 1444 derart geteilt, daß Ohne selbst zum Gogericht Schüttorf und damit zur Grafschaft Bentheim kam, die zu Ohne gehörige Bauerschaft Haddorf aber beim Vest und Gogericht zum Sandwell und damit beim Fürstbistum Münster verblieb. - Bis zur Errichtung des weltlichen Hofgerichts 1572 war dieses Gogericht zum Sandwell das höchste Gericht des Fürstbistums Münster.²⁰

Das Gogericht Rüschau war das des Amtes Rüschau, das im 13. Jahrhundert in den Besitz der Edelherren von Steinfurt kam.²¹ Zu ihm gehörten die Kirchspiele Laer und Holthausen (und die Bauerschaften der Beerlage). 1452 erklärte der Bischof von Münster, seine Ansprüche auf Rüschau so lange nicht geltend machen zu wollen, bis er 2000 Goldgulden dafür bezahlt habe.²²

¹⁷ WUB III, S. 1553 f.

¹⁸ Hömberg, Freigrafschaften, S. 23

¹⁹ Ebda.

²⁰ BuK Steinfurt, S. 3

²¹ Ebda., S. 4

²² Niesert, Urk. VI, S. 28 ff.

Er verlangte 1582, Steinfurt solle ihm gegen 4000 Goldgulden die dafür angeblich verpfändeten Kirchspiele Steinfurt und Borghorst und das Amt Rüschau wieder ausliefern, vergebens.²³ Darauf hinderte er die Steinfurter an der Ausübung der Gerichtsbarkeit und besetzte 1660 die Stadt Steinfurt.²⁴

Das Gogericht Rheine war den Herren von Rheine vom Bischof von Münster zu Lehen gegeben worden und wurde 1345 mit der einen und 1351 mit der anderen Hälfte von diesem wieder zurückgekauft.²⁵ Zu ihm gehörten im heutigen Kreise Steinfurt die Kirchspiele Rheine, Neuenkirchen und Mesum. Elte gehörte zum Gogericht Bevergern.²⁶

Das Gogericht zur Meest, dessen Gerichtsstätte in Greven nahe an der Grenze nach Altenberge lag, gehörte schon am Anfang des 13. Jahrhunderts dem Bischof von Münster. Der verpfändete es 1335 an das Domkapitel und die Stadt Münster, ohne das Pfand jemals wieder einzulösen. 1422 erwarb das Domkapitel auch die zweite Hälfte, nämlich die der Stadt Münster, hinzu und besaß von da ab allein dieses Gogericht, zu dem die Kirchspiele (Greven, Nienberge), Nordwalde, Altenberge und die Hembergen gehörten.²⁷

Neben den Gogerichten bestanden noch das (niedere) Gericht der Äbtissin von Metelen über das Wigbold Metelen und später die Stadtgerichte zu Horstmar, Rheine und Steinfurt.

Von den einheimischen Edelgeschlechtern war es allein den Dynasten auf der 1129 erstmals erwähnten Burg Steinfurt gelungen, einen eigenen Herrschaftsbezirk zu bilden und bis in die Neuzeit zu erhalten. Nach Überwindung der Edelherren von Ascheberg und deren Aussterben 1206 hielten sie in Verbindung von grund- und gerichtsherrlichen Rechten das Gebiet der heutigen Stadt Burgsteinfurt mit den Bauerschaften Hollich, Sellen und Veltrup fest in der Hand. Dieses bildete die eigentliche Herrschaft Steinfurt, die Kaiser Maximilian 1495 auf dem Reichstage zu Worms zur Grafschaft erhob.²⁸ Die Ausweitung mit Hilfe des

²³ Ebda., S. 301, ff.

²⁴ Vgl. S. 30

²⁵ Volmer, Rheine, S. 90

²⁶ v. Olfers, Oberstift Münster, S. 79

²⁷ Prinz, Greven, S. 118

²⁸ Niesert, Urk. VI, S. 155

Gogerichts Rüşchau gelang den Edelherren von Steinfurt nicht mehr, dagegen konnten sie wohl umgeben von dem mächtigen Fürstbistum Münster ihre Unabhängigkeit erhalten. 1421 war mit Ludolf VI. der Mannesstamm der Edelherren von Steinfurt erloschen. Steinfurt kam an den Edelherrn Eberwin von Götterswick, der ebenfalls 1421 die Grafschaft Bentheim erbte. Das Haus Bentheim wie sich das neue in Steinfurt regierende Geschlecht jetzt nannte setzte die alte Politik den Fürstbischöfen von Münster gegenüber fort.

Die Kämpfe gegen den Bischof von Münster waren zunächst nicht von besonderem Erfolg begleitet, und der Flinteringsche Vertrag vom 21. Juli 1569 zeigte die Überlegenheit Münsters deutlich an.²⁹ Bei Einhaltung dieses Vertrages war Steinfurt sicherlich auf dem Wege, allmählich vollständig münsterisch zu werden, denn es sollten z.B. die münsterischen Landtagsabschiede von da an ohne weiteres auch für Steinfurt gelten. Um diese Entwicklung abzustoppen, setzte sich Steinfurt trotz des Vertrages bald wieder zur Wehr, neue Konflikte kamen hinzu, und schließlich kam es doch, nachdem die Stadt Steinfurt seit 1660 von münsterischen Truppen besetzt war, zu dem kaiserlich bestätigten Vertrag vom 4./7. Dezember 1716, der endgültig festlegte, daß Stadt und Kirchspiel (d.h. die Bauerschaften Hollich, Sellen und Veltrup) Steinfurt zur Reichsgrafschaft gehörten. Das strittige Gebiet wurde als zu Münster gehörig anerkannt, und alle steinfurtischen Rechte dort wurden unter die münsterische Landeshoheit gestellt.³⁰ Auch alles übrige Gebiet des heutigen Kreises Steinfurt gehörte damals zum Fürstbistum Münster.

Die 1129 erstmals erwähnten Edelherren von Horstmar hatten eine Herrschaft aufgebaut, die sich von den Schöppinger Bergen bis an die Grenze der Grafschaft Bentheim erstreckte. Die Erbin Beatrix von Horstmar und ihr Gemahl Graf Friedrich von Rietberg verkauften 1269 diese ihre Herrschaft an den Bischof von Münster.³¹ Von nun an bildete sie bis 1802 das münsterische Amt Horstmar.

²⁹ Nerlich, Streit um die Reichsunmittelbarkeit, S. 142, und Niesert, Urk. VI, S. 256 ff.

³⁰ Niesert, Urk. VI, S. 400 ff.

³¹ WUB, III, S. 825 f.

Zu dem im alten Dreingau, der Ausgangsstellung der münsterischen Landeshoheit, gebildeten Amte Wolbeck gehörten vom heutigen Kreise Steinfurt im Südosten Altenberge, Nordwalde und Hembergen an der Ems.³²

Im übrigen Teil des Kreises -- in den alten Gauen Bursibant und Fenkion -- hatte die Reichsabtei Herford älteste Interessen. Doch berührten diese weniger die Ausbildung landesherrlicher Machtstellungen. Die Bestrebungen Münsters nach der Landeshoheit kreuzten sich vielmehr hier mit denen der Edelherren von Steinfurt und der Grafen von Tecklenburg, die beide ebenfalls nach dem gleichen Ziele strebten. So blieben Entscheidungskämpfe nicht aus. Zuerst konnte der Bischof von Münster die Steinfurter ausschalten. Der Schlußpunkt dieses Werkes war die Zerstörung der steinfurtischen Schwanenburg bei Mesum 1343. Das Go-gericht Rheine stärkte die bischöfliche Stellung.³³ 1400 endlich fiel die Entscheidung zwischen Münster und Tecklenburg mit der vollständigen Niederlage der Grafen von Tecklenburg. Bis weit nach Norden war Münster jetzt Herr an der Ems. Es hatte die Verbindung zwischen Oberstift und Niederstift gesichert. Nun vereinigte der Bischof von Münster in dem bisher unkämpften Raum sofort die beiden Ämter Rheine und Bevergern unter einem Amtsdrosten mit dem Sitz in Rheine.³⁴

Neben den adeligen Amtsdrosten standen an der Spitze der fürstbischöflichen Ämter die aus dem Bürgerstand genommenen Amtsrentmeister. Sie waren trotz Rang und Standesunterschied den Amtsdrosten bei- und nicht untergeordnet. Beide "Beamate" -- wie sie genannt wurden -- führten die Geschäfte der Ämter gemeinsam. Den Amtsrentmeistern lag neben der Teilnahme an den allgemeinen Verwaltungsgeschäften noch die Berechnung und Hebung der Dominalgefälle in ihren Ämtern ob. In dieser Hinsicht standen sie in keiner Verbindung mit den Amtsdrosten. Sie lieferten die Einkünfte an die Landesrentei ab und empfangen ihre Befehle von

³² BuK, Steinfurt, S. 4

³³ Vgl. S. 29

³⁴ BuK Steinfurt, S. 94
Die alte münsterische Amtseinteilung ist für die Gliederung des Hauptteils dieser Arbeit wieder verwandt worden. S. d.

der Hofkammer, während für alle anderen ihnen und den Amtsdrosten obliegenden Geschäfte der Geheime Rat als vorgesetzte Behörde zuständig war.³⁵

Neue politische Verhältnisse schufen erst Jahrhunderte später und dann innerhalb eines halben Menschenalters die große Säkularisation und die Mediatisierung. In dieser Zeit entstanden neben vielen anderen Neuen u.a. auch eine neue Gerichtsorganisation. In Regensburg wurde über die Zukunft des Deutschen Reiches verhandelt, da besetzte Preußen im Hinblick auf die kommenden Bestimmungen auf Grund des Besitzergreifungspatents Friedrich Wilhelms III. vom 6. Juni 1802 das Münsterland.³⁶ Sequesterationsweise verwaltete es auch die den kleineren Fürsten zugedachten Landesteile. Doch wollten diese auch nicht zu lange warten, und so ergriffen am 12. November 1802 der Wild- und Rheingraf zu Salm-Grömbach und am 18. Februar 1803 der Herzog von Loos-Corswarem von den ihnen zufallenden Ländern Besitz.³⁷

Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 säkularisierte endgültig das Fürstbistum Münster und verteilte es an weltliche Fürsten.³⁸ Die Grafschaft Steinfurt blieb bestehen. Im heutigen Kreis Steinfurt kam das Gebiet rechts der Ems zum neugeschaffenen preußischen Erbfürstentum Münster.³⁹ Links der Ems bildeten Rheine (Stadt und Amt Rheine links der Ems), Neuenkirchen, Mesum, Emsdetten (mit Ausnahme der rechts der Ems gelegenen Bauerschaft Veltrup), Hembergen und Nordwalde den Großteil des neugeschaffenen Fürstentums Rheina-Wolbeck unter dem Herzog von Loos-Corswarem. Ochtrup, Welbergen, Langenhorst, Laer, Metelen, Meer, Borghorst, Wettringen, Horstmar und Holthausen kamen zu der den Wild- und Rheingrafen übergebenen neuen Grafschaft Horstmar.⁴⁰ Nach dieser nennt sich das Geschlecht seit seiner Erhebung in den preußischen Fürstenstand 1816 von Salm-Horstmar. Auch die geistlichen Korporationen wurden von der Säkularisation betroffen. Die Johanniterkommende in

³⁵ Ohde, Unterbehörden im Erbfürstentum Münster, S. 14/15

³⁶ Kochendörffer, Territorialentwicklung, S. 101 ff.

³⁷ Ebda., S. 108/109

³⁸ v. Olfers, Oberstift Münster, S. 24 - 40

³⁹ Ohde, Erbfürstentum Münster, S. 10

⁴⁰ Raum Westfalen, Bd. 2, S. 71 - 158

Burgsteinfurt war gegen Ende des 12. Jahrhunderts -- wahrscheinlich um 1190 -- von dem Edelherren Ludolf von Steinfurt und seinem Bruder Bernhard, Dompropst zu Münster, gegründet worden.⁴¹ Zunächst wurde über sie nichts verfügt. Aber die Regierung des Großherzogtums Berg ordnete am 2. August 1806 ihre Aufhebung an und hob sie tatsächlich am 21. März 1810 auf. Napoleon zog ihre Güter 1811 für die kaiserlichen Domänen ein. Nach dem Wiener Kongreß kamen die in der Zwischenzeit nicht verkauften Güter der Kommende an Preußen. Dieses überließ die Reste als Anerkennung für erlittene Verluste dem Hause Bentheim -- Steinfurt, das im gleichen Jahre 1817 zudem auch in den preußischen Fürstenstand erhoben wurde.

Ein zweites Männerkloster war das 1437 gegründete Kreuzherrenkloster Bentlage. Nächst dem praktisch besitzlosen Franziskanerkloster, das 1635 in Rheine errichtet wurde, war es das jüngste Kloster im Kreise Steinfurt. Infolge der Säkularisation am 1. März 1803 aufgehoben, fiel es an den Herzog von Loos-Corswarem, der es zu seinem Residenzschloß machte.⁴²

Das Kanonissenstift Metelen, das älteste Frauenkloster im Kreise Steinfurt, wurde bereits 889 zu Ehren der hll. Märtyrer Cornelius und Cyprianus gegründet und erfreute sich schon früh besonderer kaiserlicher Schutzbriefe. Es war bis ins 17. Jahrhundert reichsunmittelbar und konnte das niedere Gericht im Wigbold Metelen halten.⁴³ Das adelige Stift Borghorst wurde 968 von Bertha, der Witwe des Grafen Bernhard, und ihrer Tochter Hadwig ins Leben gerufen. Auch dieses Stift hatte, aber nur innerhalb seiner Immunität, besondere Rechte.⁴⁴

Das Augustinerinnenkloster Langenhorst schließlich gründete vor 1178 der letzte Erbe der Herren von Wettringen, deren Besitz nicht nur in Wettringen, sondern u.a. auch im heutigen Langenhorst gelegen war. Seit 1576 bzw. 1589 war auch Langenhorst freiweltliches adeliges Damenstift.⁴⁵

⁴¹ Regelmeier, Johanniterkommende Steinfurt, S. 6

⁴² BuK Steinfurt, S. 97

⁴³ Schmitz-Kallenberg, Monasticon Westfaliae, S. 48

⁴⁴ BuK Steinfurt, S. 12

⁴⁵ Schmitz-Kallenberg, Monasticon Westfaliae, S. 39

Die drei Frauenstifter, Metelen, Langenhorst und Borghorst, fielen sämtlich nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 dem Wild- und Rheingrafen zu. Durch eine Klage beim Reichskammergericht verhinderten jedoch alle drei zunächst noch ihre Auflösung. Kaiser Napoleon hob sie 1811 auf und schlug ihre Güter zu den kaiserlichen Domänen. Der Wild- und Rheingraf schließlich erhielt sie erst 1814 mit der Verpflichtung, den noch lebenden Stiftsdamen geringe Abfindungen zu zahlen.⁴⁶ Wie schon aus Vorstehendem ersichtlich, hatte die Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806 wieder eine Änderung der politischen Verhältnisse gebracht. Durch sie wurden die Grafschaften Horstmar und Steinfurt und das Land von Looz aufgehoben und dem Großherzogtum Berg einverleibt. Am 13. Dezember 1810 wurde dann mit einem grossen Teile Nordwestdeutschlands auch das hiesige Gebiet ins Kaiserreich Frankreich einbezogen.⁴⁷ Nach Beendigung der Franzosenherrschaft stand es zunächst seit 1813 unter provisorischer Regierung innerhalb des preußischen Gouvernements zwischen Weser und Rhein. Versuche der ehemals souveränen Fürsten, des Herzogs von Looz und der Wild- und Rheingrafen besonders, ihre Länder wieder in eigene Regierungsgewalt zu übernehmen, blieben auf wenige Tage beschränkt, da die preußische Besatzung diese neuen Staatsregierungen vorerst einmal am Regieren hinderte, oder es ihnen untersagte. Sie brauchten auch nicht wieder aufzuerstehen, denn durch die Wiener Kongreßakte vom 9. Juni 1815 kam auch dieses Gebiet an Preußen. Die ehemals regierenden Fürstenhäuser verloren endgültig die Souveränität, behielten aber als Mediatisierte gewisse Rechte⁴⁸ in ihren ehemaligen "Reichen". Nachdem Preußen am 1. August 1816 auf Grund der Verordnung König Friedrich Wilhelms III. vom 30. April 1815 die Provinz Westfalen errichtet hatte, wurde -- wie schon erwähnt -- am 10. August 1816 der Kreis Steinfurt

⁴⁶ BuK Steinfurt, S. 13

⁴⁷ Zwischendurch war am 15. Juli 1808 das Großherzogtum Berg an den Kaiser Napoleon abgetreten und am 3. August 1809 für den Kronprinzen von Holland wiedererrichtet worden.

⁴⁸ Die Republik von 1918 löschte diese Rechte aus.

in den Grenzen gebildet, in denen er noch heute — nach der Auflösung Preußens⁴⁹ — als Teil des Landes Nordrhein-Westfalen besteht.

II. Das Markenproblem

=====

1. Die Entstehung der Marken und Markgenossenschaften

Die bäuerlichen Gemeinheitsflächen wurden im Münsterland wie auch anderswo in Westfalen in der Regel "Mark" genannt. Als die Marken in späteren Zeiten durchweg ihren Waldbestand verloren hatten¹, kam vielfach die Bezeichnung "Feld" umgangssprachlich in Gebrauch. Doch wurde größtenteils der alte Name "Mark" bis zur Aufteilung dieser Flächen bewahrt.²

Das gotische Wort "marka", altsächsisch ebenfalls "marka" und althochdeutsch "marcha" bedeutet Grenze, Grenzland, Grenzsaum oder abgegrenztes Gebiet. Wenn Grimm das Wort "marka" mit dem lateinischen "margo" in Verbindung bringt, vermag er ihm die eingengtere Bedeutung "Rand" zuzuweisen.³

Für die Vorzeit werden wir unter diesem Namen den größten Teil unseres Untersuchungsraumes zu verstehen haben, nämlich alles das Land, das nicht unter den Pflug genommen war oder als Wohnstätte diente; denn im Unterschied zur fränkischen Mark, die Gehöfte und Kulturland mit umfaßte, war die westfälisch-sächsische Mark nur unaufgeteiltes, nicht in Bebauung genommenes Land.⁴

⁴⁹ Am 25.2.1947 durch Gesetz Nr. 46 des alliierten Kontrollrates

¹ In unserem Gebiet etwa seit dem 17. Jahrhundert

² Jungehülsing, Agrar- und Siedlungsgeschichte des Kreises Steinfurt, berührt in seiner Dissertation auch das Markenproblem, stellt aber nur einige Kontroversen von älterer Literatur und den Ansichten Schottes und Lappes zusammen, worauf hier insoweit verzichtet werden konnte.

³ J. Grimm, Deutsche Mythologie, Bd. 1, S. 53 und Bd. 3, S. 32 ff
J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, S. 49 /und

⁴ Schotte, Westfälische Markgenossenschaft, S. 71

Dieses ursprünglich herrenlose, nicht scharf abgegrenzte Land ist das alte "confinium", das die Anlieger nutzen konnten.⁵ Solitudines = Einöden, wie Cäsar sie nannte, umgaben die Siedlungen; war doch das von den Germanen bewohnte Land zur Römerzeit reich an Wäldern und Sümpfen.⁶

Über das Alter der Markgenossenschaften^{6a} gehen die Meinungen der Forscher weit auseinander. F. Philippi⁷ warnt davor, in den Marken Überreste der Vorzeit zu sehen, während v. Below⁸ mit aller Entschiedenheit daran festhält, daß die Marken aus uralten Verhältnissen stammen, wenn auch "unmittelbare Nachrichten über sie aus der ältesten Zeit nicht vorliegen, so läßt sich doch, falls irgendwo, so hier mit vollem Erfolg die Schlußfolgerung von den späteren Zuständen auf die früheren ziehen, um so mehr, als alle Annahmen von einem jüngeren und auf andere Dinge als die Landnahme durch eine freie Genossenschaft zurückgehenden Ursprung versagen. Zuzugeben ist denen, die das hohe Alter der deutschen Markgenossenschaft bezweifeln, nur, daß die Begrenzungen und Berechtigungen sich im Laufe der Zeit mehr ausgebildet haben."

Genau die gleiche Ansicht vertrat schon im 18. Jahrhundert der Freiherr von Raet⁹, für den es eine Selbstverständlichkeit war, daß sobald es Fluren gab, die gemeinschaftlich benutzt werden sollten, auch die Frage entstand, wieviel jeder und in welcher Art er seinen Anteil genießen sollte.

⁵ Ebda., S. 11

⁶ Tobien, Vergangenheit Westfalens, S. 20

^{6a} vgl. Sachwörterbuch, S. 710/711, wo auch erklärt ist, daß für die allgemeine Diskussion über Markgenossenschaften das Wort "Mark" in der Bedeutung "Wohn- und Nutzungsbereich einer Siedlung" meistens verstanden wird, während in Westfalen nur das unaufgeteilte Land "Mark" hieß. (vgl. S. 35)

⁷ F. Philippi, Gemeine Marken, S. 148

⁸ v. Below, Gesch. d. deutschen Landwirtschaft, S. 16/17

⁹ v. Raet, Münsterische Geschichte, I. Teil, S. 20

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts stellte Maurer¹⁰ fest, daß es "Einzelhöfe ohne jedes gemeinschaftliche Land trotz dem, was seit Möser und Kindlinger darüber und über die späteren Markvereinigungen gefabelt worden ist, gar keine gegeben hat." Vielmehr waren die ersten Siedler in Geschlechts- und Stammesverbänden zusammengeschlossen, die sich als solche ansiedelten und entweder mit oder ohne Ausnahme der Äcker das Land genossenschaftlich nutzten. In unserem Raum wahrscheinlich hat sich die Genossenschaft nur auf die ungeteilten Wiesen, Weiden und Waldungen bezogen.

Der Ansicht Maurers, daß die Entstehung der Markgenossenschaften in die Zeit der ersten Siedlung falle, folgten in neuerer Zeit neben anderen Forschern aus Nordwestfalen u.a. R. Middendorf¹¹ und H. Pottmeyer¹². Letzterer schreibt wörtlich: "Das Markenwesen geht auf die früheste Zeit der Ansiedlung des Landes zurück. Die Markgenossenschaft ist älter als die öffentliche Gewalt, die bei uns erst in der Form der Gauverfassung auftritt, ohne die erstere zu ersetzen oder für eine lange Zeit wesentlich zu beeinträchtigen. Die genossenschaftliche Verfassung der Marken war ein Stück der Urzeit, das reichlich anderthalb Jahrtausende den Wandel und den Wechsel der Zeiten überstand, um erst vor einem Menschenalter sang- und klanglos zu Grabe getragen zu werden."

Schon Vollmer¹³ hat zu der Behauptung, daß das Abweichen der Markgenossenschaftsgrenzen von den politischen Grenzen ein Beweis für das höhere Alter der Markgenossenschaften im Verhältnis zu den politischen Verbänden sei, eingewandt: "Die Grenze der Markgenossenschaft deckt sich naturgemäss weder mit der der Bauerschaften, noch mit der der Pfarrbezirke, da wir hier Verbänden begegnen, die Natur und gemeinsame Lebensinteressen unbekümmert um politische Konstellationen geschlossen haben." Damit soll also gesagt sein, daß eine solche Grenzverschiedenheit durchaus naturentsprechend zu erklären ist, wenn auch in sehr vielen Fällen Markengrenzen und politische Grenzen zusammenfallen.

¹⁰ Maurer, Einl.z.Gesch. der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverf., S. 3 und Maurer, Geschichte der Markenverfassung, S. 5 ff

¹¹ Middendorf, Verfall u. Aufteilung der gemeinen Marken im Fürstentum Osnabrück, S. 9

¹² Pottmeyer, Einige Marken des Amtes Rheine-Bevergern, Nr. 3

¹³ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 38

D. Philippi¹⁴ und Schotte¹⁵ fassen zwar die Markenverfassung als von altgermanischen Verhältnissen herrührend auf, verlegen aber die Bildung der Markgenossenschaften in eine spätere Zeit. Philippi sieht ihre Anfänge in der Zeit um 1000, da ihm die Verfassungen des 11. Jahrhunderts ziemlich klar und voll ausgebildet erscheinen.

Als den für die Markenverhältnisse des Münsterlandes maßgeblichen Forscher sehen die meisten, u.a. auch Kraft¹⁶, heute noch Schotte an, der die Entstehung der Markenverfassung in der Zeit um 1100 ansetzt, weil erst für das Ende des 11. Jahrhunderts "das Bestehen einer Markgenossenschaft als einer geschlossenen, einheitlich handelnden Korporation wenigstens für das westfälisch-sächsische Gebiet bezeugt ist."¹⁷

Diese Auffassung, deren Hauptstütze das urkundliche Vorkommen der ersten Markgenossenschaften ist, hat sich derartig durchgesetzt, daß Niemeier¹⁸ vor kurzem schreiben konnte: "Die Entstehung der Markenorganisation in Nordwestdeutschland wird heute allgemein als eine Folge der Landverknappung aufgefaßt, als eine Maßnahme des frühen bis späten Mittelalters gegen übermäßige Ausbeutung und Neusiedlung."

Es bedeutet aber die mittelalterliche Umwandlung der alten *communio* in eine Genossenschaft einen weiteren Schritt in der Ausbildung der Eigentums- und Nutzungsrechte in der Mark. Ist dieser Schritt auch erst im Mittelalter erfolgt, so darf man sich doch nicht der Erkenntnis verschließen, "daß die Markenverfassung und Markenorganisation des westfälisch-sächsischen Bodens eine unmittelbare, ununterbrochene Fortsetzung altgermanischer Urzustände darstellt."¹⁹ Diese Worte Schottes, der die Entstehung der Markenorganisation spät, aber für diese Zeit sicher nachgewiesen, ins 11. Jahrhundert setzt, zeigen, daß die Wurzeln, aus denen die Markgenossenschaft erwuchs, auch von ihm in der vorurkundlichen Zeit erkannt werden.

¹⁴ D. Philippi, *Erbexen*, S. 10

¹⁵ Schotte, *Westfälische Markgenossenschaft*, S. 11 ff

¹⁶ Kraft, *Bäuerliche Gemeinheitsflächen im Kreise Lüdinghausen*, S. 31, und dies., *Bäuerliche Gem. im Raume von Herne*, S. 118

¹⁷ Schotte, *Westfälische Markgenossenschaft*, S. 30

¹⁸ Niemeier, *Vöden*, S. 186

¹⁹ Schotte, *Westfälische Markgenossenschaft*, S. 30

Zwei Punkte vor allem sind es, gegen die Dopsch²⁰ nachdrücklich seine Kritik gerichtet hat: einmal die Entstehung der Markgenossenschaft aus einem Verband freier Bauern, zum andern ihre Herleitung aus kommunistischen Agrarzuständen bei den Germanen. Für manche Mark zeigt er -- wie auch nach ihm seine Schüler -- anhand von Weistümern, daß sie keineswegs seit altgermanischer Zeit ununterbrochen Eigentum einer Genossenschaft freier Bauern gewesen ist. Seine so gewonnenen Erkenntnisse stellt er "der älteren Lehre" gegenüber und erklärt, daß die Markgenossenschaften schon zur Zeit des Tacitus genau wie zur Karolingerzeit einem Herrn unterstanden.²¹ Für die Berechtigung der demnach unfreien Bauern in der Mark kommt er zu einem nur wenig anderen Ergebnis als die Verfechter einer ursprünglich freien Markgenossenschaft. An Stelle des Bestimmungsrechts der freien kennt er das Zustimmung- und Genehmigungsrecht der unfreien oder halbfreien Bauerngemeinde, das sich aus ihrer Zugehörigkeit zur familia des Herrn ergibt.²² Die "zwingende" Herrschaftsgewalt bildet sich auch nach Dopsch im 9. und 10. Jahrhundert aus. Sie erst hat es den Herren erlaubt, Teile der Mark in ihr Sondereigentum zu überführen.²³ Später vermochten sogar Bauern, wie ein Beispiel aus dem 13. Jahrhundert zeigt, ihrem Herrn das Recht in der Mark abzukaufen.²⁴ Auch sollen sie sonst Herrenrechte in Anspruch genommen haben und da dem nicht widersprochen wurde, in den Marken tatsächlich an sich gebracht haben.²⁵

Für den von ihm untersuchten Raum an der unteren Ruhr kommt Hoederath zu dem Ergebnis, daß es die edelfreien Grundherren waren, die am Ausgang der Karolingerzeit zu einer Markgenossenschaft zusammengeschlossen waren, wenn er auch über den Zeitpunkt ihrer Entstehung nichts aussagen kann. Ihre Herleitung aus agrarkommunistischen Verhältnissen lehnt er jedenfalls entschieden ab; denn "mit der Landnahme und dem Seßhaftwerden kommt es zu Entstehung eines individuellen Privateigentums an Grund und Boden! Gleichzeitig nebenher geht aber auch die Entwicklung eines

²⁰ Dopsch, Freie Marken

²¹ Dopsch, Herrschaft und Bauer, S. 4/5, 14/15 und 100/101

²² ebda., S. 106 und 228

²³ ebda., S. 15

²⁴ ebda., S. 113

²⁵ ebda. und Dopsch, Freie Marken, S. 50 f

Gesamteigentums an gemeinsamen Nutzungsgebieten."²⁶

Den alten Streit über die Entstehung der Markgenossenschaften aus einer freien bäuerlichen Vereinigung oder einer grundherrlich-obrigkeitlichen Organisation hat Lütge²⁷ zunächst dahin entscheiden können, daß die Markgenossenschaft auf beide Wurzeln zurückgeht, und zwar "auf die genossenschaftliche Nutzung der Altfreien an Wald, Weide usw. sowie auf die Übertragung solcher Gemeinheiten seitens der Grundherren an Bauern, auch etwa ursprünglich unfreie Siedler; denn auch diese konnten ja eine bäuerliche Lebensform nur aufrecht erhalten, wenn sie über solche Nutzungen verfügten, da diese ein nicht zu entbehrender Bestandteil der Bauernhufe waren. Diese Marken sind nicht, wie das die ältere Lehre wollte, Überbleibsel eines kommunistischen Urzustandes, sondern sind auf freibäuerlicher und grundherrlicher Basis nach und nach entstanden, und zwar parallel zu der Verknappung des Landes, das dieses ursprünglich freie Gut zu einem knappen werden ließ und nunmehr Regelungen und Rechts-satzungen erforderlich machte." Schwerlich wird man auch nur eine Entstehungsart in ganz Deutschland als die alleinige ansehen können, sind doch selbst in der Landschaft Westfalen Wesen - und damit auch wohl Ursprungsart - der Markgenossenschaften nicht gleichförmig, weshalb F. Philippi²⁸ schon feststellte, daß die Marken im allgemeinen im Norden Westfalens freiheitlich, in Mittel-Westfalen obrigkeitlich organisiert seien.

In jüngster Zeit haben bei Einzeluntersuchungen von Marken in Nassauer Gebiet Tratzsch²⁹ die sogenannte ältere und Klötzer³⁰ die Dopschsche Lehre bestätigt gefunden.

Im zusammenfassenden Überblick hat sich Conrad wieder die "ältere Lehre" gänzlich zu eigen gemacht, u.a. meint er, daß sich Agrarkommunismus mit dem von Cäsar³¹ berichteten Felderwechsel und der von Tacitus³² gemeldeten Verteilung secundum dignationem durchaus vereinbaren ließe. Auch liegt der Zeitpunkt der Entstehung der Markgenossenschaft unbedingt in der altgermanischen Zeit; denn "für die Markgenossenschaft ergibt

²⁶ Hoederath, Hufe, Manse und Mark, S. 230

²⁷ Lütge, Sozial- u. Wirtschaftsgesch., S. 65

²⁸ F. Philippi, Geschichte Westfalens, S. 83

²⁹ Tratzsch, Mark Selbold, S. 90

³⁰ Klötzer, Rheingauer Marken, S. 123

³¹ Cäsar B.G. VI 22

sich bei früher Genossenschaftssiedlung eine Notwendigkeit, weil eine wirtschaftliche Regelung und ein genossenschaftliches Band unumgänglich waren."³³

Dagegen ist im wesentlichen nach der Schule von Dopsch vor kurzem im Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte die Erläuterung zu dem Stichwort "Markgenossenschaft" (durch K. Bosl) gegeben worden, wenn auch eingeräumt wird, daß sich in Gebieten mit kontinuierlicher Entwicklung uralte Markgemeinschaften erhalten haben können.³⁴

In all diesen Auseinandersetzungen sind die Maßstäbe, die für die Begriffe Freiheit und frei angelegt wurden, nicht vollkommen gleich.³⁵ Eine ununterbrochene persönliche Freiheit aller ihrer Mitglieder wollen wir nicht als unerläßliche Voraussetzung für eine freie Markgenossenschaft ansehen; basierte die Markgenossenschaft auf eigenem Recht, wollen wir sie als freie, gründete sie sich auf abgeleitetes, als grundherrliche oder landesherrliche bezeichnen.

Nicht übersehen werden darf die von Rübel aufgestellte Behauptung, daß die Franken das sächsisch-westfälische Markensystem durch das fränkische ersetzt hätten.³⁶ Mit Recht darf man mit Kötzschke demgegenüber annehmen, daß bei aller Würdigung der fränkischen Kultureinwirkung auf Sachsen, diese "schwerlich bis auf die Grundlagen der Wirtschaftsverfassung ging." Das widersprach dem Brauch der Franken, die sich damit begnügten, "abhängig gewordene Völker sich durch wirtschaftliche Leistungen nutzbar zu machen, Anteil am Grundbesitz zu gewinnen und über unverteilt Land zu verfügen."³⁷ So werden die Franken, wie auch Voss³⁸ sagt, nach der Eroberung Sachsens den Wald nur so-

³² Tacitus, Germania c. 25

³³ Conrad, Rechtsgeschichte, S. 19/20

³⁴ Sachwörterbuch, S. 710/711

³⁵ Im Rahmen dieser kurzen Zusammenfassung des Forschungsstandes über den Ursprung der Markgenossenschaft, besonders im westfälischen Raum würde ein Eingehen auf Einzelheiten dieses u.a. Begriffsunterschiede zu weit führen.

³⁶ Rübel, Die Franken, S. 31 f

³⁷ Kötzschke, Wirtschaftsgeschichte, S. 65

³⁸ Voss, Westf. Bauerntum, S. 33

weit als Fiskalland in Besitz genommen haben, wie die Sachsen ihn selbst nicht nutzten. Auch konnte - das sei hier angefügt - militärische Bedeutung die Franken zur Inbesitznahme eines Waldes veranlassen. Diese Marken fränkischen Ursprungs sind, soweit ersichtlich, in Westfalen als Reichs- oder Königsmarken gekennzeichnet. Solche kamen in dem hier zu untersuchenden Gebiet nicht vor.

2. Die Verfassung der Marken

"Gewohnheitsrechtlich und allmählich bildete sich das heraus, was wir 'Markenverfassung' zu nennen uns gewöhnt haben."¹ Weil aber Recht und Verfassung der Marken auf dem Herkommen beruhten, unterlagen sie einer steten Veränderungsmöglichkeit.² Sowohl diese Tatsache als auch die Autonomie der Markgenossenschaften lassen eine ins Einzelne gehende Beschreibung der Markenverfassungen schlechthin nicht ratsam erscheinen. Ein Aufriß der Markenverfassungen mag daher an dieser Stelle genügen. Dann kann von hier aus auf Grund der in den einzelnen Marken selbst festgestellten Verhältnisse das Bild für jede Mark gesondert ergänzt werden. Ist doch gerade in Hinsicht auf die Markenverfassungen, wie F. Philippi sagt³, in der deutschen Geschichtsschreibung vielfach auf Grund von Einzeluntersuchungen für bestimmte Gegenden, über welche die Quellen versagen, allerlei vorausgesetzt, was bei genauerem Zusehen sich nicht als stichhaltig erweist. Es bedarf daher noch einer großen Zahl von Einzeluntersuchungen, um in dieser Hinsicht festen Boden unter die Füße zu bekommen und vor unberechtigten Verallgemeinerungen behütet zu bleiben."

Es kann aber wohl vorausgesetzt werden, daß unter den uralten großzügigen Raumverhältnissen zunächst jeder, ob Bauer oder Guts- herr, Kirche oder Kloster an der gemeinen Mark nutzungsberechtigt war. Solange aber jeder aus der Mark das für seinen Bedarf holen konnte, was er wollte, war es überhaupt unnötig, über die Höhe

¹ F. Philippi, Gemeine Marken, S. 149

² Deermann, Geschichte des Venkigaues, S. 102

³ F. Philippi, Gemeine Marken, S. 149

der Berechtigungen der Einzelnen zu reden. Mit dem Zusammenschluß zu einer Markgenossenschaft wollten schon die Beteiligten eine rationell-wirtschaftliche Verwendung der Mark zu gemeinsamem Nutzen erreichen. Die Mark sollte nicht mehr allgemeines Gut für jeden sein, sondern gemeinsames der beteiligten Höfe bzw. - besser gesagt - Genossen. Alle Beteiligten übten gemeinsam ihr Recht zur Teilnahme an der Verwaltung. Die Mitgliedschaft in der Markgenossenschaft beruhte auf einem bestimmten Landbesitz und war unabhängig vom Stand des Besitzers. Das Markenrecht war dinglicher Art und mit dem betreffenden Besitz, z.B. einer Bauernstelle, verbunden. Eine Gliederung innerhalb der Markgenossenschaft nach sozialen Gesichtspunkten entstand erst später.⁴

Im gegenseitigen Einverständnis der Markgenossen entstand eine Verfassung. In ganz seltenen Fällen nur wurde eine Markenverfassung schon im Mittelalter schriftlich festgelegt, viele dagegen nie. In der Hauptsache ist man auf die im 16. und 17. Jahrhundert geschriebenen Markenprotokolle u. a. Quellen angewiesen, um von dem rechtlichen Aufbau der Markenorganisation eine Vorstellung zu gewinnen.⁵

Im Hölting, d.h. im Holzgericht, berieten die Markgenossen gemeinsam über die Hütung und Wahrung der Mark. Die Zeit des Höltings lag in den einzelnen Marken in verschiedenen Jahreszeiten. Es konnte auch mehr als ein Hölting im Jahr üblich sein. Lag ein besonderes Bedürfnis vor, wurde ein Nothölting abgehalten. Ihr Stimmrecht im Hölting wußten die Markgenossen in unserem Untersuchungsraum auch in späterer Zeit in allen Marken, für die noch Höltinge stattfanden, zu erhalten. Dem steht nicht entgegen, daß in einzelnen Marken zunächst besonders gewählte "Mahlmänner" das Urteil finden mußten, rechtskräftig wurde es erst durch die Zustimmung der Markgenossen. Im Hölting wurde auch über die Verwendung der der Markgenossenschaft zufallenden Strafgeelder (Brüchten) bzw. des Strafgeelderanteils beschlossen. In der Regel wurde der größte Teil davon für die Verwaltung, Erhaltung und Verbesserung der Mark verwandt, der Rest aber für das mehr oder minder feierliche Biergelage am Schluß des Höltings.

⁴ Hartmann, Westfalen, S. 81/82

⁵ D. Philippi, Erbexen, S. 18

Die Marken waren nicht etwa Kommunalbesitz, sondern noch zur Zeit ihrer Aufteilung Privat-Gesamt-Eigentum der betreffenden Interessenten,⁶ zu denen auch Kommunen gehören konnten.^{6a} Aufgabe ihrer Verfassung war es, Rechte und Autonomie der Mark zu wahren.

a) Die Markenrichter

Zum Leiter des Höltings wählten die Genossen einen der Ihren als "Holtgreve", als Holzgraf oder -richter, auch dieses Amt im Namen wie im Inhalt in Anlehnung an öffentlich-rechtliche Verhältnisse gebildet. Wurde der Inhaber eines bestimmten Hofes immer wieder zum Holzgrafen oder Holzrichter gewählt, so konnte das Amt schließlich auch Besitztum auf Grundlage der Immemorialfrist werden. Daß dies im Mittelalter nicht allzu schwer war, zeigt ein Urteil des münsterischen Landgodings zum Sandwelle aus dem Jahre 1510, nach dem das Holzrichteramt derjenige besitzen sollte, der es ungestört 31 Jahre, 6 Wochen und 3 Tage innegehabt habe.⁷

Gerade in den kleinen Marken aber wurde das Holz- oder Markenrichteramt vielfach nicht erblich. Das lag wohl zum Teil daran, daß hier mächtigeren Herren ein erbliches Markenrichteramt schon deshalb nicht erstrebenswert erschien, weil es ihnen keinen nennenswerten Machtzuwachs einbringen konnte. In solchen Marken wurden dadurch aber wieder in zahlreichen Fällen alte Rechtsverhältnisse - wenn auch lebendig und damit veränderungsmöglich - bis in die Neuzeit gewahrt. Durch den ständigen Wechsel des Vorsitzenden im Hölting und - wenn dieser ein Bauer war - auch noch durch dessen wahrscheinliche Schreibunkundigkeit ist es zu erklären, daß von diesen Marken kein älteres Schriftgut in irgendeinem Archiv mehr zu finden ist. Wie in urgermanischen Zeiten

⁶ Als "Interessenten" werden in den Akten, speziell auch in den Teilungsakten, immer wieder die Markgenossen bezeichnet, das Wort ist also in diesem Zusammenhang auch weiterhin gleichzusetzen mit "Berechtigte" oder "Gewa(h)rte".

^{6a} Keimer, Lage der münsterländischen Bauern nach der französ. Fremdherrschaft, S. 104

⁷ F. Philippi, Landrechte, S. 88

war hier die allgemeine Meinung und vor allem das Gedächtnis der alten Leute ausreichend gewesen, um aus der überlieferten Gewohnheit das Recht zu finden. Lediglich das Ende dieser Traditionen ist, wenn auch vielfach in spärlicher Kürze, in den Teilungsrezessen niedergelegt worden. Und doch können diese Marken, trotz der geringen Menge des über sie vorhandenen historischen Materials viel zur richtigen Gesamtschau des westfälischen Markenwesens beitragen. Aber gerade sie sind bis jetzt kaum erfaßt worden. Sie können und müssen daher im Rahmen einer geschichtlichen Arbeit über die Marken eines bestimmten Gebietes Berücksichtigung finden; denn mit Recht betont F. Philippi, daß es noch einer großen Zahl von Einzeluntersuchungen bedarf, um vor unberechtigten Verallgemeinerungen über das Markenwesen behütet zu werden.⁸ Deshalb soll auch in den hier folgenden Darlegungen mit der Auswertung des Quellenstoffes für die Marken eines ganzen Kreises lieber auf manchen Schluß verzichtet und er der Zukunft anheimgestellt werden, als daß voreilige Schlüsse gezogen werden sollen.

Zunächst bleibt zu bemerken, daß das Amt des Markenrichters nicht etwa unumgänglich notwendig war; in zahlreichen Marken hat es nie einen Markenrichter gegeben.

Wo es aber ein Markenrichteramt gab, fiel es meistens an den wichtigsten Hof, an den Schulzenhof. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. In diesem Hofe wurde dann das Markenrichteramt leicht erblich, und für ihn beanspruchte dann der Grundherr die erbliche Holz- oder Markenrichterschaft.⁹ Die Grundherren konnten durch eine solche Stellung an Ansehen gewinnen, besonders, wenn es ihnen gelang, die Markenrichterschaft über große zusammenhängende Flächen mehrerer Marken in einer Hand zu vereinigen. Auch den Markgenossen konnte auf die Dauer eine solche Entwicklung in der Markenrichterschaft nicht unrecht sein. Mit der zunehmenden Schwäche der deutschen Königsmacht waren nämlich die Landesherren darauf bedacht, vor allem in den größeren Marken

⁸ F. Philippi, *Gemeine Marken*, S. 149

⁹ Schotte, *Westfälische Markgenossenschaft*, S. 52. - Es war also genau umgekehrt wie es Piper, *Beschreibung des Markenrechts*, S. 17 behauptet hatte. Noch vor Piper war es z.B. für von Raet, *Münsterische Geschichte*, S. 20, selbstverständlich gewesen, daß die ersten Markenrichter gewählt worden sind.

ihrer Territorien die Holzrichterschaft selbst in die Hände zu bekommen. Da waren die Grundherren, Adelige wie Klöster, noch am ehesten in der Lage, solchen Bestrebungen der Landesherren Widerstand entgegenzusetzen und die Unabhängigkeit der Marken als privater wirtschaftlicher Vereinigungen zu wahren. Karten der Verteilung der markenrichterlichen Befugnisse in einzelnen Räumen können ein manchmal recht aufschlußreiches Ergebnis dieser Bemühungen und Gegenbemühungen aufzeigen.¹⁰

Dem Markenrichter oblag die Verwaltung der Mark zwischen den einzelnen Höltingen, wobei diese Verwaltung in manchen Marken gewissen Beschränkungen unterlag. Für unbefugte und unrechtmäßige Benutzung der Mark durfte er Strafen verhängen. Die Bruchten, d.h. die Geldbußen, durfte er in der Regel zu einem bestimmten Teile als Entschädigung für seine markenrichterliche Tätigkeit selbst behalten. Im Normalfall war das ein Drittel oder ein Viertel der einkommenden Gelder, die *tertia* oder *quarta marcalis*. Einen gleichen Anteil forderte er auch von den übrigen durch die Mark aufkommenden Geldern und von den aus der Mark verkauften Landstücken. Weiterhin durfte der Markenrichter ohne Erlaubnis in die Mark getriebenes Vieh schütten, d.h. beschlagnahmen lassen. Zu diesem Zweck unterhielt er vielfach einen besonderen Schüttstall.

Erforderte die laufende Verwaltung der Mark zu viel Arbeitsaufwand, so standen dem Markenrichter, vor allem in den größten Marken, noch besondere Markbeamte und -diener zur Seite. Aus dieser Helferschar seien nur erwähnt: der Markenschreiber, die Scharmänner, die Geschworenen, die Holzknechte u.a.

Über wichtigere Bestrafungen, die in den Höltingen verhängt wurden, entschied auch in diesen Marken immer noch der Umstand der Markgenossen. Der Markenrichter verkündete den Spruch, ließ ihn zu Protokoll nehmen und sorgte für seine Durchführung.

¹⁰ Vgl. S. 219 u. S. 221

b) Die Erbxen

Die Erbxen bildeten dort, wo sie vorkamen, dem Range nach die vornehmste Gruppe gleich hinter dem Markenrichter. Erst um 1200 etwa sind die ersten Erbxen in westfälischen Marken nachzuweisen. Wahrscheinlich hat es sie schon eher gegeben; doch ist es weiterhin auffällig, daß ihre besondere Rechtsstellung erst später, ungefähr vom 14. Jahrhundert an, hervorgehoben wird.¹¹

Das Wort Erbxen versuchte man zunächst mit dem Worte Erbxat in Verbindung zu bringen. Dabei wurde behauptet, diese Leute hätten ursprünglich das Recht des freien Holzfällens in der Mark gehabt, das den übrigen Markgenossen nicht zustand; die Erbxen hätten also einstmals die Erbxat geführt. Demgegenüber konnte schon Jakob Grimm das Wort Erbxen als Erbeigentümer erklären.¹² Die Erbxen waren demnach die Erbherrn, die sich von den meist hörigen Bauern abhoben. So konnte es kommen, daß in manchen Marken die Bezeichnung Erbxen in buntem Wechsel mit der anderen stand, die einfach von Grundherren oder gar Gutsherren sprach.

Schotte hält die Erbxen für die Eigentümer der alten vollberechtigten Höfe, die durch ihre wirtschaftliche Überlegenheit und eine allmähliche Absonderung von den anderen Markgenossen zu besonderen Nutzungsrechten und für die Verwaltung der Mark zu hervorragender Bedeutung gelangten.¹³ Dem würde der Namenswechsel Erbxen - Gutsherren, wie er in den Marken des Kreises Steinfurt vorkommt, eine Stütze sein; da Gutsherren wohl wirtschaftlich überlegen sein, aber nicht einer besonderen Rechtsklasse angehören müssen.

Philippi sieht dagegen in den Erbxen die altsächsischen Vollbürger, die als Sieger und damit als die eigentlichen Herren eine rechtlich, sozial und wirtschaftlich überragende Stellung einnahmen, während den übrigen Markgenossen als den Besiegten nur ein Recht zur Mitbenutzung zustand¹⁴ oder von ihnen sogar nur im Auftrage oder an Stelle eines Erbxen ausgeübt wurde.¹⁵ Infolge der mittel-

¹¹ Schotte, Westf. Markgenossenschaft, S. 72 und Middendorf, Verfall und Aufteilung der gemeinen Marken im Fürstentum Osna-brück, S. 26

¹² Grimm, Dt. Wörterbuch, III, S. 710 f

¹³ Schotte, Westf. Markgenossenschaft, S. 76

¹⁴ D. Philippi, Erbxen, S. 95

¹⁵

alterlichen Rechtsanschauungen war das Erbexenrecht in der späteren Zeit nicht mehr an eine Person, sondern an einen bestimmten Grundbesitz gebunden. Dabei spielte die Größe des Besitzes keine entscheidende Rolle. Als Besitzer derartiger Güter wurden auch Kirchen und Klöster zu Erbexen.

Man rechnete in den Marken die Erbexen als solche zu den "Außenmärkern". Nach F. Philippi hatten sie, "die Gutsherren (Erbexen)" einzig und allein das Verfügungsrecht über den Bestand der Mark.¹⁶

In den einzelnen Marken waren die Rechte der Erbexen sehr verschieden. Allgemein unterschrieben und besiegelten sie mit dem Holzrichter alle Verträge, die die Mark betrafen, nachdem diese vorher von ihnen genehmigt worden waren.¹⁷ Das Bewilligungsrecht zeigte ihre besondere Vorzugsstellung. Je nachdem konnten in einzelnen Marken noch weitere Vorrechte hinzukommen. War ein Erbexe als Mitbenutzer der Mark auch gleichzeitig "Binnenmärker", so wurden ihm in der Regel auch in der Markennutzung einige Vorrechte eingeräumt.

c) Die Markgenossen.

Eine ältere und eine jüngere Markgenossenschaft glaubte D. Philippi unterscheiden zu können. Danach gehörten nur die späteren Erbexen als Genossen dem älteren Markenverbände an. Nachdem aber die Erbexen die Eigenbewirtschaftung ihrer Höfe aufgegeben hatten, traten im Verlauf des Mittelalters die auf den Höfen wirtschaftenden Bauern in die Nutzung der Mark ein und bildeten eine neue Genossenschaft zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen, die uns am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit als (jüngere) Markgenossenschaft begegnet.¹⁸

Es ist aber nicht zu übersehen, daß im heutigen Kreise Steinfurt nur in wenig Marken Erbexen festzustellen sind. Haben sie in allen anderen nicht nur auf die Nutzungs-, sondern auch noch auf sämtliche weiteren Rechte freiwillig oder gar gezwungen -

¹⁶ F. Philippi, Geschichte Westfalens, S. 125

¹⁷ Müller, Ostbevern, S. 197

¹⁸ D. Philippi, Erbexen, S. 49

verzichtet? Diese Frage braucht nicht beantwortet zu werden, wenn man in den Markgenossen der Urkunden die ursprünglichen sieht. Die Altbauern – ob frei oder unfrei – hatten für jeden Hof das Recht auf die Mark und waren die grundsätzlich gleichberechtigten Markgenossen. Abgesehen von den in einzelnen Fällen aufgestiegenen und abgesonderten Erbexen blieben sie eine Gemeinschaft der Gleichen. Diese war Kern- und Angelpunkt jeder Markenverfassung und konnte die Mark auch ohne die Erbexengruppe, ja sogar ohne Markenrichter verwalten. Die Rechte des Einzelnen wurden durch gegenseitige Anerkenntnis festgelegt. Eine Vollberechtigung hieß im Münsterland in der Regel "Ware". Durch Teilungen oder Zusammenlegungen alter Höfe konnten solche mit einem Teil oder einem Mehrfachen der Normalberechtigung entstehen. Auch vermochten besonders umfangreiche Höfe eine größere Warezahl zu erlangen bzw. zu behaupten.¹⁹

Im Laufe des Mittelalters bildete sich eine neue Schicht berechtigter Genossen. Nachgeborene Bauernsöhne vor allem versuchten, sich durch den Erwerb eines Kottens eine wirtschaftliche Existenz zu schaffen. Gehörten diese Kotten, ähnlich wie die Leibzucht-kotten, zunächst auch noch rechtlich zum Stammhofe, so konnten sie doch mit der Zeit nicht nur ihre wirtschaftliche, sondern auch ihre rechtliche Selbständigkeit erreichen. Die so, nämlich auf dem Ackerland der alten Höfe (dem Erbe) angelegten Kotten hießen Erbkotten²⁰ und stellten die Gruppe der ältesten Kotten dar. Um ihre wirtschaftliche Existenz zu sichern, mußten den Erbkotten auch in der Mark gewisse Rechte gewährt werden. Damals noch zeigten sich die Markgenossen normalerweise den neu Hinzukommenden gegenüber nicht kleinlich. Im Regelfall wurde den Erbköttern ein Viertel und in einzelnen Marken sogar ein Drittel Ware zugestanden. Damit war aber schon innerhalb der Gesamtzahl der Markgenossen eine soziale Schichtung entstanden.

Größer wurde die Zahl der landsuchenden Bauernsöhne, als die Ostkolonisation ins Stocken geriet. Eine neue Welle von Köttern versuchte, sich im Lande selbst niederzulassen. Man griff schließlich am Ausgang des Mittelalters und in der folgenden Neuzeit auf die letzte Reserve, nämlich auf die Marken zurück. Vielfach siedelten sich die Neubauern am Rande der Mark, dem Brink, an.

¹⁹ Wegen der Rechte der Markgenossen im Hölting vgl. S. 43

²⁰ F. Philippi, Geschichte Westfalens, S. 126

Danach wurden sie dann "Brinksitzer" genannt. In der Neuzeit vor allem wurden den Neusiedlern kleine Stücke Markenlandes mitten in der Mark als Erbland verkauft. Auf verhältnismäßig kleinen Parzellen saßen nun die Markkötter innerhalb der weiten Mark. Das eigene Landstück war zum Leben zu klein. Nebenerwerb wurde zwar viel und fleißig von ihnen betrieben, aber er konnte weit von den Städten ausgeübt werden; den Mangel an landwirtschaftlich nutzbarem Boden nicht voll ausgleichen. So versuchten die Markkötter ihr Land zu erweitern.²¹ Wollten sie aber nun in den letzten Jahrhunderten neues Land erwerben, stießen sie auf Widerstand. Das Markenland war nämlich durch die große Zahl der Markkötter nach und nach beträchtlich vermindert worden. Die Markgenossen wollten schließlich keine weitere Verkleinerung ihrer Mark mehr zulassen. So war ihre Zustimmung viel schwerer zu erlangen, als die Genehmigung des Markenrichters und ggfls. auch der Erbxen. Die Landesherren dagegen standen den Neuansiedlungen in der Mark viel wohlwollender gegenüber, ja, sie begünstigten diese, soweit sie konnten. Brachte doch eine derartige Siedlungstätigkeit eine Vermehrung der Landeskinder. Sie gerade stellten in der Zeit des Absolutismus den größten Reichtum des Landesherren dar. Selbstverständlich waren ihm zur Vermehrung dieses Reichtums auch Markkötter willkommen.

Den widerstrebenden Markgenossen gegenüber mußten die Markkötter sich selbst irgendwie durchsetzen. Sie versuchten deshalb, was sie durch Kauf nicht erwerben konnten, auf andere Weise in ihren Besitz zu bringen. Stillschweigend nahmen sie langsam aber sicher immer mehr vom angrenzenden Land unter den Pflug. Doch die alten Markgenossen waren wachsam, und so waren ständige Streitereien an der Tagesordnung. Schließlich sah sich der Fürstbischof von Münster wieder einmal zum Eingreifen veranlaßt. Die Markenordnung vom 13.4.1753 wandte sich scharf gegen angemaste Hausplätze und ohne Berechtigung genommene Zuschläge und setzte hohe Geldstrafen für derartige Vergehen fest.²² Andererseits erleichterte bald darauf die Markenteilungsordnung²³ vom 16. September 1763

²¹ Krüsselmann, Ankum, S. 39/40

²² Sammlung der Gesetze, Nr. 378
(Diese Markenordnung galt nur für die der Hofkammer unterstehenden Marken.)

²³ Ebda., Nr. 434

die rechtmässige Ansetzung von Neubauern wesentlich, so daß als ihre Folge die Zahl der offiziellen Zuschläge bedeutend anstieg.

Auch an der Mark selbst verlangten die Markkötter die für sie lebensnotwendigen Rechte. Vielfach nahmen sie, was ihnen nicht zugestanden wurde. Die bisherigen Markgenossen, Altbauern und Erbkötter, verweigerten am liebsten jede neue Berechtigung in der Mark. Nur widerstrebend wurde den Markköttern eine bescheidene Nutzungserlaubnis erteilt, für die sie in der Regel auch noch eine Abgabe an die Markgenossenschaft zu entrichten hatten.

Somit hatten sich nunmehr innerhalb der Markgenossenschaft drei Schichten Nutzungsberechtigter herausgebildet. Von diesen nahmen die beiden älteren für sich in Anspruch, die eigentlichen Markgenossen zu sein, wenn auch in der Größe der Rechte ein nicht zu übersehender Unterschied zwischen Altbauern und Erbköttern bestand, gleich war immerhin doch die Art ihrer Rechte. Die jüngste Schicht aber, die der Markkötter und Brinksitzer, war minderberechtigt und wurde nicht als gleichwertig angesehen, konnte aber dennoch nicht mehr ganz ausgeschaltet werden. Die stärkste soziale Spannung bestand zwischen ihr und den beiden älteren Schichten der Markgenossen.

Für jeden einzelnen sowohl als für die Markgenossenschaft als Ganzes war die Kenntnis der genauen Grenzen der Mark unbedingte Notwendigkeit. Nur so konnten Grenzverletzungen und damit Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarmarken verhindert werden. Wo keine natürlichen Grenzen zu erkennen waren, pflanzte man der Schnade, d.h. der Grenze entlang besonders gezeichnete Bäume. Auch setzte man an wichtigen Punkten Grenzsteine.²⁴

²⁴ Ein bekanntes Beispiel hierfür sind die unter dem Namen Grafensteine in der Bevölkerung bekannten Granite, die dort errichtet wurden, wo die Marken von Emsdetten, Mesum, Neuenkirchen, Hollich und Borghorst-Ostendorf zusammenstießen. Sie künden noch heute mit ihren eingemeißelten Anfangsbuchstaben als Zeugen von alter Zeit. Weitere Markengrenzsteine haben sich u.a. auch an der Grenze der alten Weinermark und der Cornelii- und Cyprianimark zwischen Ochtrup und Metelen erhalten. Der ältere Stein stammt von 1709, der jüngere von 1739 und trägt die Inschriften: (nach Metelen zu) "1739 A: O: T: von Nagel ABDISSINE ZU Metelen Marcken Richterinne" und (nach Ochtrup zu) "1739 Haus Wel Ber Gen ErBMarcken Richtter Der Weiner Marck."

Von Zeit zu Zeit wurden Grenzbegehungen veranstaltet, die Schnadgänge. Manchmal bildeten sie das Ende eines Höltings. Sie gaben besonders der Jugend Gelegenheit, die Grenzen der Mark im einzelnen kennenzulernen. Bis zur Zeit der Auflösung der Marken haben sich die Schnadzüge auch im Kreise Steinfurt gehalten. War der Schnadgang glücklich beendet, wurde ebenso wie nach einem Hölting noch gezecht. Mußte doch die getane Arbeit entsprechend gefeiert werden.

3. Die Markennutzung.

In der Urzeit waren die Waldungen bei weitem der wichtigste, fast könnte man sagen der einzige Teil der Marken. Der Wald der Marken war zunächst für alle da, und Reste dieser Auffassung haben sich mancherorts bis heute noch erhalten. Jeder Bauer konnte in der Frühzeit aus der Mark nehmen, was er wollte. Doch zeigte schon die Bildung der Markgenossenschaften, daß die Nutzung der Mark eingeschränkt werden sollte. Für den eigenen Bedarf der Genossen bestand vorläufig noch, wie das Weistum der Ostbeverner Mark von 1339 zeigt, ein unbeschränktes Recht zum Holzhauen in der Mark. So blieb es auch noch durchweg bis ins 15. und 16. Jahrhundert hinein.²⁵

Die "Ware" als Einheit der Berechtigung hatte zu jener Zeit nur eine Bedeutung für die Hude und die Mast. Zunächst verstand man darunter nur die Rinder- und Schweinehude und im Herbst die Schweinemast. Waren doch Eicheln und Bucheckern, die der Markwald lieferte, das wichtigste Mastfutter für die Schweine.²⁶

Im einzelnen war die Regelung dieser Nutzungen von Mark zu Mark verschieden. Allgemein aber wurde durch immer stärkeres Holzfällen der Waldbestand der Marken vom 14./15. Jahrhundert ab durchgehend verringert. Dazu kam eine langsam umfangreicher werdende Schafhude, durch die ein Aufkommen neuen Waldbestandes erschwert wurde. Langsam aber sicher wurde der größte Teil der Marken entwaldet und auf den Sandböden zur Heide.²⁷

Zu alledem wurde von den Bauern die obere Bodenschicht in der Mark auf weiten Flächen abgehauen. Man nannte diese abgestochenen Stücke des Humusbodens Plaggen. Der Bauer gebrauchte sie zur Vermehrung des Düngers. Als Streu in den Ställen benutzt, konnten die Plaggen nach einiger Zeit als Plaggenmist auf die Äcker gefahren werden. Alte Äcker sind durch die Plaggendüngung nachweisbar 50 cm und mehr erhöht worden.

Nach der Verheidung der Marken wollte man wenigstens den noch verbliebenen Restbestand an Holz retten. Die Markgenossen selbst versuchten, das weitere Holzhauen einzudämmen. In jeder Mark wurden andere Maßnahmen ergriffen, aber in fast allen war der Erfolg gleich negativ. Auch die Landesherren bemühten sich, zu

²⁵ v. Detten, Wirtschaftsleben, S. 24

²⁶ Aus Westfalens Vergangenheit, S. 41

²⁷ Haselhoff-Breme, Landeskultur in Westfalen, S. 60

retten, was zu retten war. Der Fürstbischof von Münster z.B. erließ auf Antrag der Landstände am 23. Mai 1613 eine Verordnung "zur Verhütung fernerer Holzdevastationen sowohl in den Gemeinheitsmarken als auch den geistlichen und weltlichen Hofes- und Erbgütern."²⁸ Am 28. Januar 1631 mußte die gleiche Verordnung schon in verschärfter Form erneuert werden.²⁹ Wie wenig man sich in diesem Falle selbst um die landesherrlichen Verordnungen gekümmert hat, zeigt die fernere Erneuerung der obengenannten Verordnung am 9. Juni 1639, die mit dem Zusatz versehen wurde, "daß die bei den fortdauernden Holz-Devastationen sich beteiligenden Beamten und Lokal-Behörden ihrer Dienste entsetzt und sonst noch exemplarisch bestraft werden sollten."³⁰

Als das Rettungswerk des Waldes gescheitert war, versuchte man, durch Wiederaufforstung zunächst nur einzelner Teile der Marken ein klein wenig zu erreichen. Der Fürstbischof von Münster verlangte die Anlage von Eichelkämpfen und ging mit gutem Beispiel voran. Für die seiner Markenrichterschaft, d.h. der Hofkammer unterstehenden Marken wurde durch die Markenordnung vom 13. April 1753 jeder mit Strafe bedroht, der nicht die befohlene Anzahl junger Bäumchen, der sogenannten Telgen, anpflanzte.³¹ Eine Verordnung vom 21. Mai 1771 brachte die Anpflanzung von Frucht-bäumen, d.h. Eichen und Buchen, und Tannen wieder in Erinnerung.³² Schon bald darauf, am 14. Dezember 1772, war eine nochmalige Erinnerung erforderlich.³³ Dabei standen die Bauern diesen landesherrlichen Bestrebungen nun nicht mehr ablehnend gegenüber. Besonders im Norden des Kreises Steinfurt bemühten sich die Höltinge der dort fast restlos entwaldeten Marken immer wieder, neue Vorschläge zur Beförderung der Holzkultur bis in die kleinsten Einzelheiten hinein genau auszuarbeiten.³⁴ Doch alle diese mit viel Fleiß aufgestellten Pläne brachten keine sichtbaren Erfolge.

²⁸ Sammlung der Gesetze, Nr. 74

²⁹ Ebda., ad Nr. 74

³⁰ Ebda.

³¹ Ebda., Nr. 378

³² Ebda., Nr. 490

³³ Ebda., ad Nr. 490

³⁴ Vgl. Anhang, Nr. II, 4 = S. 234 ff.

So stellte sich dann die Nutzung der meisten Marken im Kreise Steinfurt schließlich nur noch als die eines Heidelandes dar. In der Viehweide herrschte die Schafhude vor, denn das Schaf allein konnte auf diesen Flächen noch ein gutes Fortkommen finden. Die Rinder, die noch in der Mark ihr Futter suchten, sahen erbarmungswürdig aus.

Neben den Plaggenstich war der Suddenstich getreten. Mangels anderen Brennmaterials nahm man die oberste Schicht des Heidebodens zum Feuern. Derartige Stücke nannte man Sudden. Durch sie versorgte die Mark immer noch die Bauern mit Brennmaterial. Aber armselig war dieses im Vergleich zum Holz früherer Jahrhunderte. Genau so jämmerlich war trotz aller örtlichen Verschiedenheiten der Gesamtzustand der Marken im Kreise Steinfurt geworden.

Eine besondere Nutzungsart hatte sich im Süden des Kreisgebietes auf den Kleiböden herausgebildet, die Vöhde, deren Name von dem altdeutschen Wort vöden = füttern abgeleitet wird.³⁵ Der durchweg schwere Boden sollte auch entsprechend genutzt werden. Die Gesamtheit der Markgenossen konnte aber das ihr gehörige Land nicht beackern, wollte andererseits auch wiederum nicht auf die gemeinsame Weide verzichten. So wurde die Ackerberechtigung an die einzelnen Bauern vergeben,³⁶ die in den meisten Fällen durch ständigen Wiederaufbau während der Ackerperiode zu Eigentümern des von ihnen bebauten Landes wurden. Es gab nämlich bei den Vöhden eine nach Jahren genau festgesetzte Ackerperiode, an die sich eine ebenso lange Weideperiode anschloß. In der letzteren, den sogenannten Dreeschjahren, wurde sie von der Gesamtheit ihrer Genossen immer noch genutzt. Manche Vöhde erhielt ihren Namen nach der Art des Viehs, das in den Dreeschjahren auf ihr weidete. Besonders die Gänse gaben vielen Vöhden ihren Namen. Weil Pferde und Rinder nur ungern nach ihnen grasten, durften die Gänse überall nur auf wenige, meistens nur auf eine Vöhde getrieben werden. So war die Nutzung durch Gänseweide

³⁵ Frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. W. Foerste, Münster (Westf.)

³⁶ Als solche ackerberechtigte Stellen begegnen nur Altbauernhöfe. Entweder bestanden die Vöhden schon vor der Ansiedlung der Kötter etc., oder die Altbauern sind bei der Vergabe als leistungsfähigere und bevorzugte Gruppe allein berücksichtigt worden.

schon ein besonderes Kennzeichen der betreffenden Vöden.³⁷

Charakteristisch für die meisten Vöden waren in der neueren Zeit die Rechtsverhältnisse. Im Wechsel von Eigentums- und Nutzungsrechten wurden sie zeitlich gleichmässig in Anspruch genommen.³⁸

Waren die bisher genannten Nutzungsarten allgemein verbreitet, so gab es außerdem noch auf einzelne Marken beschränkte Sondernutzungen. Diese konnten in manchen Fällen der betreffenden Mark geradezu ihr Gepräge geben. Als geläufigste dieser Sondernutzungen sei an dieser Stelle nur die Torfnutzung von Mooren erwähnt, die nach der Entwaldung der Marken zu grosser Bedeutung gelangte.

4. Markenzeichen

Bald nach dem Erscheinen des grundlegenden Werkes von Homeyer über die Haus- und Hofmarken³⁹ veröffentlichte Friedlaender das Ergebnis seiner Forschungen über westfälische Hausmarken und verwandte Zeichen. Dabei machte er keine systematischen Zusammenstellungen über westfälische Waldnutzungszeichen, verwies jedoch für den lebendigen Gebrauch solcher Zeichen schon auf den Trierer Raum.⁴⁰

Dieser Trierer Raum erweist sich noch heute als ergiebiges Fundgebiet für Markenzeichen in der Waldnutzung.⁴¹ Freilich wurden sie hier in Organisationen verwandt, die rechtlich anders gear- tet sind als die alte westfälische Markgenossenschaft. Unter den in den letzten Jahren bekannt gewordenen Nutzungsmarken aus Ober- bayern und Hessen ist der "überraschende Fund", den Knodt 1950 in Gambach in der Wetterau machte, deshalb beachtlich, weil hier sämtliche Zeichen der in einer hessischen Markgenossenschaft berec- tigten Einzelpersonen für einige Jahre zwischen 1641 und 1768 aufgedeckt wurden.⁴²

³⁷ Schwerz, Landwirtschaft in Westfalen, S. 22

³⁸ Niemeier, Vöden, S. 185 - 200 untersucht die Vöden als geograp- sches Phänomen und widmet sich besonders ihren Flurformen.

³⁹ Homeyer, Haus- und Hofmarken, erschien im Jahre 1870

Bei der Suche nach Zeichen in den alten Marken des Kreises Steinfurt führten Erkundigungen bei der Volkskundlichen Kommission in Münster (Westf.) und bei namhaften Sammlern⁴³ solcher Zeichen zu dem Ergebnis, daß bisher überhaupt keine Zeichen aus Marken dieses Raumes bekannt geworden sind.

Aus den Markenprotokollen der Brechte ist aber zu ersehen, daß noch im 18. Jahrhundert keine Tiere "ungeschart", d.h. ungezeichnet zur Weide in der inzwischen zur Heide gewordenen Mark zugelassen wurden.⁴⁴ Wie die dabei verwandten Zeichen ausgesehen haben, ließ sich bisher nicht ermitteln. Doch könnte es sein, daß vielleicht bei einem Nachkommen eines Brechthüters ein ähnliches Verzeichnis der einstmals in der Mark gebrauchten Zeichen wiedergefunden wird, wie in Gambach in der Wetterau. Zunächst jedenfalls konnten weder Markenzeichen für berechtigte Genossen noch solche für ganze Markgenossenschaften gefunden werden.

Zur Kennzeichnung von Markenbäumen auf dem Speckgockenkamp in der Hollicher Mark berichten die Protokolle⁴⁵. Für den Hof Speckgocken (heute Speckert) in Wettringen beanspruchte der Herr von Travelmann zu Bellering als Hofesherr den zur Hollicher Mark gehörenden sog. Speckgockenkamp. Damit begann ein Streit, in dessen Verlauf am 6.10.1714 "die Markenbäume auf Speckgockenkamp des Herrn von Travelmann auf hochgräflichen Befehl.... aufs neue mit dem Mahlbeile gezeichnet" wurden. Da dieser Kamp, wie die Auseinandersetzung ergab, zur Hollicher Mark gehörte, handelte es sich wohl um Grenzbäume. Im Jahre 1752 wurden hier Steine gesetzt, von denen sich noch einer - mit dem Steinfurter und münsterischen Wappen geschmückt - freilich an anderer Stelle, auf dem Hofe Speckert, befindet.⁴⁶

⁴⁰ Friedlaender, Westfälische Hausmarken, S. 251

⁴¹ Spruth, Hausmarkenfragen, S. 4/5

⁴² Knodt, Haus- und Besitzermarken aus Gambach, Sp. 89 - 99

⁴³ An dieser Stelle sei besonders gedankt den Herren Dr. Spruth, Berlin-Dahlem, Bürgermeister Horstmann, Trier, und Freiherrn M. Ostman v. der Leye in Atter bei Osnabrück.

⁴⁴ Vgl. S. 116

⁴⁵ Vgl. S. 68

⁴⁶ Als 1788 alle Grenzbäume und - Steine auf der Territorialgrenze zwischen Steinfurt und Münster durch (neue) Steine ersetzt wurden, verwandte man nur noch solche, die mit einem großen S bzw. M bezeichnet waren.

Im Gebiet der ehem. Grafschaft Steinfurt sind Markengrenzzeichen nicht nur in Gebrauch gewesen, sondern können auch in ihrer Ausprägung noch festgestellt werden. Denn immer wenn hier das Grenzzeichen der Bäume benannt wird, heisst es, wie z.B. 1752 im Protokoll der Sellischen Binnenmark, daß die Markenbäume wie von alten Zeiten her "mit dreyen Wolfshaken" gezeichnet wurden.⁴⁷

Da der Waldbestand im Kreise Steinfurt schon um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert bis auf Reste beseitigt war, traten an die Stelle der Grenzbäume Pfähle und Steine. 1728 wird berichtet, daß der Scheidepfahl zwischen der Brechte, der Cornelii und der Johannis-Mark neu gesetzt wurde, seine Kennzeichnung wird aber nicht genannt.⁴⁸ Schon bald nach dem 30jährigen Krieg ist im Sundern (im Ksp. Rheine) von Grenzsteinen die Rede.⁴⁹ Zeichengeschichtlich bringen die zahlreichen Grenzsteine in den Marken des Kreises Steinfurt keine Besonderheiten, da sie lediglich mit Einzelbuchstaben, mit Wappen oder auch mit Inschriften versehen wurden.⁵⁰

⁴⁷ SB, Markennachrichten

⁴⁸ Vgl. S. 133

⁴⁹ Vgl. S. 173

⁵⁰ Auch der älteste noch erhaltene datierte Markengrenzstein von 1709 weist lediglich Inschriften auf (vgl. S. 51). Die undatierten und in der Bevölkerung für uralt angesehenen "Grafensteine" unweit des früheren Max-Clemens-Kanals, dort, wo die Kirchspiele Mesum, Neuenkirchen, Emsdetten, Borghorst und Steinfurt zusammenstoßen, weisen nur die Anfangsbuchstaben dieser Kirchspiele auf, was aus der Sache ja auch nicht anders sein kann.

5. Die Teilung der Marken.

Einst waren die Marken das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft gewesen. Nach ihrem Verfall machte sich bei den Landesherren die Tendenz bemerkbar, die nun schlecht gewordenen Marken aufzuteilen. Nur wenn der Gemeinbesitz in Einzelbesitz übergeführt war, versprach man sich für die Zukunft eine intensivere Nutzung des alten Markenlandes.

Den Bauern bot die Markgenossenschaft eine feste Organisation ihrer Interessengemeinschaft. Die Markgenossenschaften waren daher im allgemeinen für eine Teilung der Mark und die damit verbundene Auflösung der Markgenossenschaft wenig zu haben. So hatte die für das Fürstbistum Münster am 16. September 1763 erlassene Markenteilungsordnung und ihre Erneuerung zum 25. März 1765 in dieser Hinsicht im heutigen Kreise Steinfurt keinen Erfolg. Auch wenn der Landesherr zur Förderung der Markenteilungen am 31. März 1767 ausführliche Berichte über das bisher Geschehene verlangte, konnte ihm doch nur von vermehrten Zuschlägen, nicht aber von Teilungen berichtet werden.⁵¹ Das war z.B. im Hochstift Osnabrück wesentlich anders. Dort waren bis zur Einstellung der Teilungen durch die Franzosen im Jahre 1811 schon 58 500 ha Markenland geteilt worden.⁵²

Die erste bekannte Teilung einer Mark geschah im Kreise Steinfurt zur großherzoglich bergischen Zeit. Hier hatten die Markgenossen selbst die Initiative ergriffen und konnten auch den im Jahre 1808 gestellten Antrag auf Teilung zur Durchführung bringen.⁵³

Grundlage aller anderen Markenteilungen im Kreise Steinfurt wurde erst die preußische Gemeinheitsteilungsordnung vom 7. Juni 1821. Unparteiische königliche Generalkommissionen sollten nunmehr die Teilungen vornehmen. In Münster entstand eine Generalkommission auf Grund des Gesetzes wegen der in Magdeburg und Münster zu errichtenden Generalkommissionen vom 25. September 1820.

⁵¹ F. Philippi, 100 Jahre preuß. Herrschaft, S. 22

⁵² Middendorf, Marken im Fürstentum Osnabrück, S. 147 - 151

⁵³ Vgl. S. 174

Vor der Teilung wurde bis auf wenige Ausnahmen jede Mark genau vermessen. Damit auch wertmässig bei der Landzuteilung keiner der Einzelberechtigten zu kurz kam, wurden alle vermessenen Flächen nach Güteklassen bewertet. Selbst bei durchgehendem Heideland wurden je nach der Qualität des Bodens Bonitierungsklassen aufgestellt. Aus der Summe der auf diese Weise genau geschätzten Bodenwerte wurde dann der Gesamt-Taxwert der einzelnen Marken ermittelt.

Diese Taxwerte ermöglichen es, auch wertmässig die einzelnen Marken miteinander zu vergleichen. Doch muss man dabei wenigstens in etwa berücksichtigen, daß auch z.Zt. der Markenteilungen der Wert des Geldes ein wenig schwankte. Da sich diese Schwankungen aber in kleinem Rahmen hielten, ist es noch erlaubt, solche Wertvergleiche unter der Voraussetzung anzustellen, daß die Teilungstermine der betreffenden Marken nicht zu viele Jahre auseinanderliegen.

Bei der Verteilung des nutzbaren Markenlandes wurden die Wege und Gräben nicht immer - wie es praktisch gewesen wäre - von den Kommunen übernommen. Dann mußten die ehemaligen Markgenossen weiterhin für sie aufkommen und blieben aus dem Grunde in einem Verbande, dem die Unterhaltung von Wegen und Gräben in der alten Mark oblag - zu diesem Zwecke wurde auch wohl einmal ein kleines Stück Land als Einnahmequelle zurückgehalten - und dem der Bürgermeister bzw. Amtmann als "Markenkommissarius" vorstand. Von der alten Markgenossenschaft war das aber nichts mehr, höchstens ein Schattenrelikt. Und der verschwand; denn fast überall wurden die Wege und Gräben späterhin von den politischen Gemeinden übernommen.

III. Die Marken im Kreise Steinfurt.

=====

1. Die Verbreitung der Marken im Kreise Steinfurt.

Da für die ältere Zeit genaue Vermessungen und Lagepläne der Marken gänzlich fehlen, ist es nur möglich, sich im Geiste ein ungefähres Bild von der ursprünglichen Ausdehnung der Marken zu machen. Selbst in der Neuzeit stammen Karten, die die genauen Grenzen der Marken festhalten, erst aus den Teilungsverhandlungen, die zum großen Teil zeitlich noch vor der Aufstellung des Urkatasters liegen. Bei den Teilungen durch die königliche Generalkommission wurden die Markenvermessungen zunächst auf großmaßstäbigen Brouillonkarten (1 : 1250 oder 1 : 2500) niedergelegt. Nach diesen wurden Übersichtskarten im Maßstab 1 : 5000 oder 1 : 10000 angefertigt. Auf der Grundlage der Übersichtskarten wiederum wurde jede zur Teilung vermessene Mark in die Meßtischblätter eingetragen. Nach diesen jetzt im Landeskulturamt befindlichen Unterlagen wurden alle in dieser Arbeit wiedergegebenen Karten in kleineren Maßstäben gezeichnet.

Da aber, wie schon erwähnt, nicht alle Marken bei ihrer Teilung vermessen wurden, musste die so hergestellte Karte auf die Wiedergabe dieser Marken verzichten, wenn nicht das in den Jahren 1828 - 31 aufgestellte Urkataster helfend einspringen konnte. Auf Grund genauer Katasterangaben in den Rezessen wurde aber nur noch eine Fläche von 1869 Morgen, 134 Ruten, 90 Fuß als weiterer Markengrund in die hier verwandten Karten eingetragen. Der dann noch verbliebene nicht eingezeichnete Rest ist ganz gering. Dennoch wurde in den Anmerkungen zu den Berichten über eine solche Mark in jedem Falle darauf hingewiesen, wenn sie bei den Kartenzeichnungen nicht berücksichtigt worden ist. Dagegen wäre es sicherlich wünschenswert, wenn gerade von der zur großherzoglich bergischen Zeit geteilten Mark eine kartographische Unterlage vorhanden wäre. Da das aber nicht der Fall ist, mußte diese Mark leider auf den Karten ausgelassen werden.

Allein schon die Größe der kartenmässig genau erfaßbaren Markenfläche im Kreise Steinfurt ist beträchtlich, besonders wenn man bedenkt, daß es nur die Größe der Marken im Zustande der

Auflösung ist. 136.740 Morgen, 48 Ruten und 61 Fuß betrug noch die Fläche der genau erfaßten und kartenmässig dargestellten Marken bei ihrer Aufteilung. Bei einer Gesamtgröße des Kreises Steinfurt von 77.044 ha bildeten demnach diese Marken mit 34.868,98 ha etwa 45,26 % seines ganzen Gebietes. Rechnet man auch die kartenmässig nicht erfaßten Flächen hinzu, ergibt sich, daß bei den Teilungen der Mark noch 137.860 Morgen, 154 Ruten, 11 Fuß oder 45,6 % des Kreisgebietes als Markenland festgestellt wurden. Wie das Beispiel Emsdetten zeigen kann, waren es kurz vorher noch beträchtlich größere Flächen.¹

Dabei ist die Verteilung der Markenflächen innerhalb des Kreisgebietes, wie die in der Anlage wiedergegebene Tabelle² und die Karten zeigen, durchaus nicht gleichmässig.

Nicht verwunderlich ist das Fehlen von Markenflächen innerhalb von städtischen Gemeinden. Gewiß kannte man die sogenannten Stadtmarken. Zur Zeit der Markenteilung bildeten diese aber nur entweder die Feldmark mit den Äckern der Bürger, oder sie waren Kömmunalland und somit von genossenschaftlichen Marken zu unterscheiden. Im Brauchtum wurde durch sie allerdings manches Alte lange erhalten.³ Als Teilungsobjekte der Generalkommission sind sie im Kreise Steinfurt überhaupt nicht in Erscheinung getreten. Die Mark des Wigbolds Metelen z.B. hatte einstmals einen eigenen Erbholzrichter. Von ihr sind aber lediglich Nachrichten über den Streit zwischen Bürgermeister und Gemeinheit der Freiheit Metelen und dem Erbholzrichter Caspar Valcke zum Rocholl⁴ aus der

¹ Vgl. S. 193/194

² Für diese Tabelle und die Karten wurden die Gemeinden des Kreises Steinfurt in ihren Grenzen nach dem Stande von 1930 aufgeführt. Für eine Betrachtung der Markengeschichte erwies sich diese Einteilung als zweckmässiger denn die heutige. Seitdem ist nämlich die Fläche der Stadt Rheine so vergrößert worden, daß Teile alter Marken jetzt in ihrem neuen Stadtgebiet liegen, wodurch leicht ein falscher Eindruck erweckt werden kann. Andererseits wurden mehrere Gemeinden zusammengelegt, nämlich Burgsteinfurt mit Hollich, Sellen ~~mit~~ ^{und} Veltrup, sowie Stadt mit Kirchspiel Horstmar und Wigbold mit Kirchspiel Metelen. Für eine Übersicht der Markenverteilung konnte aber eine differenziertere Gemeindeeinteilung eher willkommen sein.

³ Reckels, Volkskunde, 2. Teil, S. 215

⁴ Amtsarchiv Metelen, Akte 74. Mitgeteilt in "Beiträge zur westfälischen Familienforschung", Band IX, S. 70, Münster 1950

Zeit um 1620 und über die Beschlagnahme von Schweinen Nienborger Bürger in der Mark der Freiheit Metelen am 12. Januar 1594 auf uns gekommen.

Auffallen muß - außer der geringen Menge Markenlandes in dem kleinen Hembergen - daß die Gemeinden mit dem Anteil an besseren Böden im Süden des Kreises prozentual weniger Markenland bis ins 19. Jahrhundert bewahrt haben. Aber gerade durch die dem Ackerbau, d.h. dem früher allein wichtigen Getreidebau, günstigeren Böden wurde eine stärkere Verringerung des Gemeinbesitzes zugunsten des Privateigentums nahegelegt. Als Markenland finden sich hier bei der Aufteilung je nach Gemeinde nur etwa 20 - 30 % der Gesamtbodenfläche. Aber auch dieser Anteil hat sich fast nur in der Form der Vöhrde erhalten können. Wurde durch sie doch auch dieses Land wenigstens in der Hälfte der Jahre dem Getreidebau dienstbar gemacht.

Die ländlichen Gemeinden in der Mitte und im Norden des Kreises können noch am Anfang des 19. Jahrhunderts die Hälfte oder mehr ihrer Fläche als Markenland aufweisen. Das Nicht-Markenland zieht sich deutlich erkennbar in seinem Kern einmal in der ungefähren Richtung von Westen nach Osten, dem Verlauf der hier zutage tretenden Kreideschichten entlang. Der durch diese bedingte Kalkmergelboden gab dort das beste Ackerland ab, wurde dementsprechend genutzt und damit zum Sondereigentum. Des weiteren bildet der Lauf der Flüsse - Ems, Vechte, Aa - eine Leitlinie, an der sich in nördlichen Richtungen Nichtmarkenländereien aufreihen.

So findet sich an grossen Marken rechts der Ems die Altenrheiner Mark, die im Süden in die Elter Mark übergeht, wie diese wieder ebenfalls im Süden in die Veltruper. Auf der linken Emsseite bilden an der Nordgrenze des Kreises (von Osten nach Westen) Bentlager, Wadelheimer, Landersumer, Haddorfer und Nord- und Südbrocker Mark ein geschlossenes Gebiet. Südlich des von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Höhen- und Ackerrückens balten sich (entgegen dem Uhrzeigersinn) Hollicher, Ostendorfer, Emsdettener (mit Weißem Venn); Mesumer, Große und Kleine Neuenkirchener Mark zusammen mit den Listmarken von Hauenhorst, Brochtrup, Katenhorn und Sutrum-Harum, wobei sich vor die Listmarken der Waldhügel mit Dabrock, Waaldt und einem Teil der Hauenhorster List lagert. Zwischen Steinfurter Aa und Vechte

bilden Teile der Brechte und der Cornелиi- und Cypriani-Mark mit der Seller und der Brookmark von Leer ein zusammenhängendes Ganzes. Links der Vechte legen sich wie ein Ring um die zentrale Siedlung Ochtrup die Hauptteile der Brechte und der Cornелиi- und der Cypriani-Mark mit Horner, Weiner, Johannis- und Lamberti-Mark. Nur der Südteil von Borghorst und die Gemeinden Nordwalde, Altenberge, Holthausen, Laer und Horstmar zeigen mit ihrem geringeren Markenflächenanteil auch ein weniger geschlossenes Bild dieser Flächen. Doch liegen in Nordwalde die Marken am Nordrande nach der Emsdettener Mark zu und in den anderen Gemeinden fast strahlenförmig vom Gemeindemittelpunkt ausgehend, dabei in Altenberge das Kirchdorf fast umschließend.

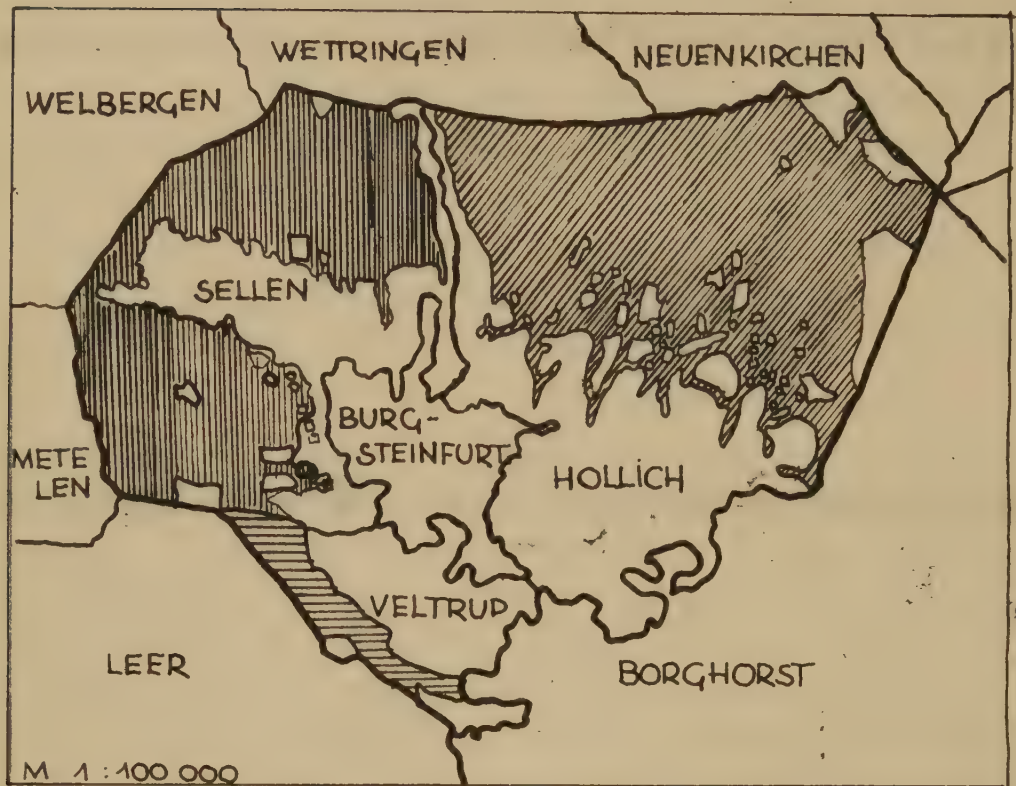
Im Kreisgebiet verlockten also die Kleiböden des Südens und die Kalkmergelböden der Höhen zum Ackerbau. Somit sind es vor allem die grossen Flächen des Sandbodens zusammen mit dem flächenmässig geringeren Moorboden, auf dem sich die Marken der Größe nach am besten erhielten. Hier haben sich auch die alten Rechtsverhältnisse der Markenverfassung am längsten halten können. Geändert haben diese Markenflächen vor allem ihren Vegetationsbestand. Aus den von Natur hier gedeihenden Eichenmischwäldern waren bis zur Auflösung der Marken fast durchweg auf den sandigen Böden öde Heiden entstanden. So können dann die Teilungsrezesse fast nur vom Heideland berichten. Aber für die meisten grossen Marken wenigstens bezeugt das noch vorhandene Archivmaterial den Wald auch in historischer Zeit.

Der hohe Prozentsatz allein des flächenmässigen Anteils der Marken am Boden des Kreises Steinfurt noch vor etwa 125 Jahren zeigt, dass hier wie kaum anderswo in der münsterischen Bucht den Marken eine Bedeutung zugemessen werden muss. Die Teilung der Marken gehört mit der Aufhebung der Hofeshörigkeit, des Lehnswesens und des geistlichen Fürstentums zu dem grossen Schlusskapitel mittelalterlicher Traditionen, das das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation begleitete. Uralte Gemeinschaften wurden aufgelöst und über tausend Jahre alte Rechte abgeschafft.

Nicht nur die unterschiedliche Bodenart, sondern auch die verschiedenen historische Tradition der einzelnen Teilgebiete des heutigen Kreises Steinfurt ist in den Marken und gerade in ihrer

Geschichte deutlich erkennbar. So ergibt sich die naheliegende Aufgliederung des Gesamtmarkenbestandes nach der alten Territorial- bzw. Verwaltungszugehörigkeit.

DIE MARKEN IN DER EHEMALIGEN GRAFSCHAFT STEINFURT



-  = SELLER MARK
-  = HOLLICHER MARK
-  = VELTRUPER FELD

Die Marken in der ehemaligen Grafschaft Steinfurt

=====

In der Grafschaft Steinfurt war der Landesherr - soweit die überkommenen Nachrichten reichen - in allen Marken auch gleichzeitig Markenrichter.¹ Zu Beginn jedes Höltings in Hollich, Sellen oder Veltrup ließ er die anwesenden Bauern bekennen, daß der Graf von Steinfurt in ihrer Mark nicht nur die Landesobrigkeit, sondern auch der Erbholz- und Markenrichter sei. In der Regel ließ sich der Graf beim Hölting durch einen seiner Beamten als "substituieren Markenrichter" vertreten. Doch galt diese Regel genau umgekehrt zur Regierungszeit des Grafen Wilhelm Heinrich (1606 - 1632). Dieser Graf nämlich wandte den Marken seine besondere Aufmerksamkeit zu und führte den Vorsitz im Hölting selbst ("in persona"). Er versuchte, in allen Marken eine feste Ordnung durchzusetzen und ließ zu diesem Zweck grundlegende Markenverkörungen annehmen. Als "Cornoten" bediente er sich - wie auch seine Vor- und Nachfolger - dabei vor allem der eigenen gräflichen Beamten. So fungierten beim Hölting der Hollicher Mark am 17. September 1612 als Cornoten die gräflichen Hofmeister, Richter bzw. Rentmeister "Stephan de Reiger, Joannes Goddaus, Joannes Hubertus und Joannes Falthe." Dabei hatten diese "Kurgenossen" (Beisitzer) als die eigentlichen Rechtsfinder mit die wichtigste Aufgabe im Hölting. Der Graf von Steinfurt konnte sich aber eine solche Besetzung des Markengerichts hier ohne Widerspruch erlauben, weil er nicht nur Markenrichter und Landesherr, sondern für die weitaus größte Zahl der Bauern - einschließlich der Schulzenhöfe der drei Bauerschaften - auch noch der Gutsherr war.

Die Regelung der Markengerechtsame wurde seitens der gräflichen Herrschaft in einer für die damalige Zeit recht großzügigen Weise gehandhabt. So hatte das Hollicher Markengericht nach ausgiebiger Verhandlung am 20. Juli 1705 entschieden, daß es für die Zukunft generell verboten sei, fremde Bienen anzunehmen. Auf eine diesbezügliche Beschwerde erging darauf ein Beschluss der gräflichen

¹ Soweit nichts anderes angegeben, wurde für "Die Marken in der ehemaligen Grafschaft Steinfurt" als Quelle benutzt SB, Markennachrichten oder FBStA, I. Rep. C. VI., Nrn. 1b und 4.

Kanzlei, daß dieses Verbot für die Bienen des Johann Nienhaus und anderer Bürger der Stadt Steinfurt, die schon früher in die Mark gegeben worden seien, keine Gültigkeit habe. Diesen Bürgern wurde sogar für die Folge bei freier Vereinbarung der Heuergelder mit den Hausleuten im ganzen Kirchspiel Steinfurt besonderer Schutz für ihre Bienen gewährt.²

Es kamen aber Übertretungen der Markenverfassungen in allen Jahren mehr oder minder häufig vor. Im letzten Jahrhundert der Markenexistenz fehlen allerdings die Berichte darüber in den Markenprotokollen fast gänzlich. Das ist aber wohl weniger auf eine genauere Beachtung der Markenbestimmungen als darauf zurückzuführen, daß in dieser Zeit in der Grafschaft Steinfurt Markendelikte nicht mehr vom Markengericht, sondern von der Polizei geahndet wurden.

Ältere Markenprotokolle zeigen aber an, daß die Strafen für Markenvergehen vordem sehr hoch waren. Dafür nur ein Beispiel aus der Hollicher Mark: Auf Grund einer Klage der Herren von Beverförde und sämtlicher Interessierter der Hollicher Mark wurde dem Hermann Heckmann am 28. Februar 1671 vom gräflichen Markenrichter eine Strafe von sechs Goldgulden auferlegt, weil er zum Verderben der Wege eine Grube gegraben hatte und diese nicht wieder zuwerfen wollte. - Wiederum ging es um Heckmann beim Markengericht vom 15. September 1698. Er hatte den Markengesetzen zuwider Holz gehauen. Doktor zur Linden, der eine besondere Vollmacht des münsterischen Domkellners von Schilder für dieses Markengericht vorwies, versuchte, Heckmann vor einer Strafe zu retten. Er erklärte ihn sogar für eine "res ecclesiastica", d.h. eine Kirchensache, da er (Heckmann) Eigenbehöriger der Domkellnerei sei. Schließlich konnte aber auch Doktor zur Linden nicht umhin, in eine Bestrafung Heckmanns einzuwilligen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den Grenzbäumen der Marken zuteil. Sie wurden sehr häufig neu gekennzeichnet, wobei das Zeichen - drei Wolfshaken - mit dem gräflichen Mahlhammer eingeschlagen wurde. Viele Protokolle bezeugen die zahlreichen Grenzbegehungen, die Schnaden. Soweit die Markengrenzen auch gleichzeitig Landes-

² FBStA, I.Rep., C.VI., Nr. 6

grenzen waren, wurden sie 1788 an Stelle von Bäumen durch Steine gekennzeichnet, die im gegenseitigen Einvernehmen von Münster und Steinfurt gesetzt und numeriert wurden. Es waren kantige Steine von etwa 1,50 m Länge, die auf der einen Seite ein großes S und auf der anderen ein großes M aufwiesen.³ Innerhalb der Grafschaft Steinfurt blieben auch weiterhin Bäume zur Bezeichnung der Markengrenzen üblich. Ihre Kennzeichnung musste deshalb auch in den folgenden Jahren noch oftmals vorgenommen werden.

Die Hollicher Mark

Die Hollicher Mark war die größte in der Grafschaft Steinfurt, doch sind über sie keine Nachrichten aus dem Mittelalter bekannt. Man kann indes als wahrscheinlich annehmen, daß die Herren und späteren Grafen von Steinfurt hier die markenrichterlichen Rechte innegehabt haben, seit ihnen durch die Zerstörung Aschebergs ganz Hollich zugefallen war.⁴

Unter dem Vorsitz des Grafen Wilhelm Heinrich fand am 17. November 1612 "ein Notholting über die Holker Mark in Schulte Gimptz Behausung" statt. In diesem Notholting wurde ein Verkörungsprotokoll der Hollicher Mark in sieben Artikeln angenommen, das dann mehr als ein Jahrhundert als verbindliche Rechtsgrundlage, d.h. als Markenverfassung diente. Später geriet der Inhalt der sieben Artikel zwar mehr und mehr in Vergessenheit und wurde kaum noch beachtet, in Zweifelsfällen und bei besonderen Anlässen jedoch wurde selbst da noch die "alte Verkörung" vom 16. November 1612 zu Rate gezogen. So mussten am 18. Dezember 1745 die Witwe Engeling und Hermann Elfers als Eigentümer des Erbes Hemker versprechen, sich wegen der Schaftrift dieses Erbes nach der Markenverkörung vom Jahre 1612 zu betragen.

In der Zeit zwischen 1612 und 1745 war der Mark durch die Schafe größter Schaden zugefügt worden. Die Tiere fraßen in hohem Maße

³ Viele von diesen alten Grenzsteinen stehen heute noch gut erhalten auf früheren Landwehren.

⁴ Döhmann, Ascheberg, S. 214 - 226

die neugepflanzten Telgen ab und verhinderten so eine erfolgreiche Wiederaufforstung der Hollicher Mark. Der Baumbestand war nämlich derartig zurückgegangen, daß eine größere Waldfläche nicht mehr vorhanden war. Immerhin waren gerade hier noch nicht alle Bäume verschwunden. Selbst im 18. Jahrhundert noch konnte die Steinfurtische Rechenkammer das sogenannte "gräfliche Holz", d.h. das dem Grafen als Markenrichter zustehende Holz, in der Hollicher Mark schlagen lassen.

Über das Telgenpflanzen wurde schon in den Höltingen des 17. Jahrhunderts verhandelt. Zunächst ging es nur um die Wiederbepflanzung der alten Landwehren. Dann, als die Sorgen um den fast vernichteten Waldbestand der Mark drückender wurden, forderte man für verschiedene Stellen das Telgenpflanzen. Auch verhandelte man über die Errichtung besonderer Zäune um die Telgenkämpe, um sie wenigstens auf solche Weise vor dem Vieh zu schützen. Den pflanzenden Bauern wurde versprochen, daß sie auf Markkosten eine Tonne Bier vertrinken dürften, den nichtpflanzenden dagegen wurden hohe Strafen angedroht. Vielleicht haben diese Maßnahmen mitgeholfen, daß die Hollicher Mark eine der wenigen im Kreise Steinfurt war, in der bis zu ihrer Teilung wenigstens an einigen Stellen ein - allerdings ganz geringer - Baumbestand gehalten wurde.

Zur Hollicher Mark gehörte das sogenannte Hollicher Venn. Der dort gestochene Torf dürfte hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß gerade in dieser Mark ein kleiner Baumbestand bewahrt werden konnte. Durch Torfstich konnten sich die Hollicher Bauern mit dem notwendigsten Brennmaterial versorgen und deshalb eher die vom Grafen besonders geschützten und von ihm in Anspruch genommenen Bäume ungestört wachsen lassen.

Unter den Streitigkeiten innerhalb der Hollicher Mark nimmt die um den Speckgockenkamp die wichtigste Stelle ein. Zu Beginn beklagte sich der Oberstwachmeister von Travelmann zu Bellering darüber, daß die Hollicher Bauern auf dem Speckgockenkamp Telgen gepflanzt hätten. Zur Begründung seiner Klage führte er an, daß dieser Kamp zum Speckgockenkotten gehöre und daß dieser Kotten ihm hörig sei. Durch den gräflichen Markensekretär Alex Friedrich Tröster wurde daraufhin eine Markenbesichtigung ausgeschrieben. Diese fand am 26. Mai 1704 statt. Dazu erschienen:

Oberst Bachmann, Rat Borgesius und Rat und Gograf Taissen namens des Grafen zu Bentheim-Steinfurt, Kaplan Brahm im Namen der Kommen-
de zu Steinfurt, Rentmeister Bucholz namens des Stiftes Metelen,
Wineke im Namen von Bauerrichter, Mahlleuten und sämtlichen Bauer-
männern der Hollicher Bauerschaft, ein Beamter des gräflichen Fisk-
kus und der Bauerrichter zu Hollich Schulze tho Gempt mit seinen
geschworenen Mahlleuten und Bauermännern. Es wurde festgestellt,
daß auch früher auf dem ganzen Kamp für die Mark Telgen gepflanzt
worden waren sowie Holz gefällt worden war. Auch wurden die Schwe-
ne genau so wie anderwärts in der Mark auf diesen Kamp getrieben.
Beweise aus vergangenen Jahren waren vorhanden. Nun aber waren
die seitens der Markgenossen gepflanzten Telgen eigenmächtig aus-
geworfen worden. Deshalb wurden die auf den Kamp gesäten Körner-
früchte durch das Markengericht mit Arrest belegt; doch sollte
es dem abwesenden Herrn von Travelmann gestattet sein, dagegen
seine Beschwerde vorzubringen. Einen Vertreter, Anwalt genannt,
hatte Herr von Travelmann allerdings geschickt. Es war der Vikar
Lensing von der St. Ewaldikapelle zu Laer. Der behauptete aber,
die Sache gehöre nicht vor das Markengericht, sondern vor das gräf-
liche Lehngericht, da der Graf von Bentheim-Steinfurt Lehnsherr
des Speckgockenkotten sei. Dagegen protestierten alle Anwesenden
einschließlich des gräflichen Fiskalbeamten. Daraufhin erklärte
Vikar Lensing, daß er appellieren wolle, worauf man ihm erwiderte,
daß in possessorischen Markensachen nicht appelliert werden könne.
Das münsterische Weltliche Hofgericht nahm dennoch die Appellation
am 12. Juni 1705 an. Es nannte das Markengericht in Hollich ein
gräflich steinfurtisches Gericht und richtete den Prozess wider
Bauerrichter und Mahlleute der Hollicher Mark.⁵

Auf besonderen gräflichen Befehl wurden am 6. Oktober 1714 die
Markenbäume auf dem Speckgockenkamp des Herrn von Travelmann in
Gegenwart des substituierten Markenrichters, des Professors, Dok-
tors und Richters Houck nach eingehender vorheriger Prüfung neu
gekennzeichnet. Es gab aber noch keine Ruhe um den Speckgockenkamp.
Der Nachfolger von Travelmanns, Wilhelm Johann von Herding, bat
in einem Schreiben vom 5. Oktober 1723 die regierende Gräfin von
Bentheim-Steinfurt um Schutz gegen die Hollicher Markgenossen.

⁵ Über den Ausgang des Prozesses ist nichts bekannt.

Dabei behauptete er, daß der Speckgockenkamp ihm gehöre und er für denselben jährlich einen Scheffel Roggen und sechs Stüber an die Markgenossen und ausserdem vier Scheffel Hafer an die gräfliche Exzellenz für den Zehnten entrichte. Mit dem Ergebnis seiner Bemühungen war von Herding offensichtlich nicht zufrieden; 1732 appellierte er von hochgräflich burgsteinfurtischer Regierung und von dem von derselben abhängigen ("dependierenden") Hollicher Markengericht ans Kaiserliche Reichskammergericht, wobei er betonte, daß die gräfliche Herrschaft in der Hollicher Mark am meisten interessiert sei. Die Appellation wurde angenommen und der Prozeß eröffnet. So kam eine Hollicher Markenstreitigkeit schließlich ans Reichskammergericht.⁶

Auf Speckers Kamp brannte der Grenzbaum im Mai 1749. Schulze tho Gempt als Bauerrichter in Hollich erstattete der gräflichen Regierung Meldung. Die daraufhin ~~entsandte~~ Markenkommission konnte am 19. Mai 1749 an Ort und Stelle nur den Tatbestand feststellen und finden, daß unten in der Höhle des durch und durch ausgebrannten Baumes eine ziemliche Menge Feuerkohle geglüht und das Feuer am Stamm 14 Fuß hoch um sich gegriffen habe. Sie konnte nicht anders vermuten, als daß durch die Bosheit eines oder mehrerer Menschen die Feuersbrunst entstanden sei. Der herbeigerufene Speckert konnte nur aussagen, daß er wohl das Krachen und Stürzen des Baumes gehört und gleich darauf sich dorthin begeben habe, und zwar mit seiner Magd. Sie beide hätten den Baum brennen sehen und noch versucht, den Brand durch Erde und Wasser zu löschen, doch seien sie "nicht vermögend gewesen, den Brand weiter als bis auf die Flammen zu stillen." Da Speckert sagte, daß er auch nicht mehr wisse, mußte man die Sache auf sich beruhen lassen. Aber der Speckers- oder Speckgockenkamp lag an der Landesgrenze. Am 11. September 1752 wurde zwischen den münsterischen und steinfurtischen Vertretern ("Praesentibus dominis quaestore Hamm in Coesfeld, profecto Paschen in Wettlingen, geometra legionis Berteling a parte episcopatus Monasteriensis et dominis iudice marcali Houth, profecto Holthausen et geometra Specké a parte comitatus Steinfurtensis") vereinbart, an Stelle der bisherigen Grenzpfähle oder -bäume zunächst einmal auf Speckers Kamp Grenzsteine zu setzen. Diese im Querschnitt runden Steine sollten auf der einen Seite mit dem münsterischen Wappen oder Balken und auf der anderen mit dem steinfur-

⁶ Über den Ausgang des Prozesses ist nichts bekannt.

tischen Wappen oder Schwan bezeichnet werden. Tatsächlich wurden auf Speckers Kamp zwei solche Grenzsteine unter Zustimmung der beiderseitigen Kommissionen, die sich an Ort und Stelle begeben hatten, dort, wo bisher Pfähle gestanden hatten, gesetzt.⁷

Wie anderwärts war in der Hollicher Mark der Verkauf von Markengründen ein beliebtes Mittel, um Schulden - vor allem nach den Kriegen - zu bezahlen. So wurden nach dem 30-jährigen Kriege mehrere Stücke aus der Mark verkauft, und noch am 26. Juni 1673 erlaubte die verwitwete Gräfin Anna Elisabeth Wilhelmina der Bauerschaft Hollich, einige wilde Markengründe zur Tilgung der Kriegsschulden - mit Vorbehalt ihrer Markengerechtigkeit - zu verkaufen. Das gräfliche Haus war in Ausnahmefällen mit einem Viertel des Erlöses als markenrichterlichen Anteil zufrieden, in der Regel nahm es das ihm zustehende Drittel vom Ertrag des verkauften Landes.

Der gräfliche Regierungsrat Dr. Johann Wilhelm Visch^{7a)} kaufte 1735 ein Stück Markengrund und setzte darauf einen Markenkötter, der nach ihm Vischboer genannt wurde.⁸ So bildeten sich auch hier nach und nach eine Reihe Neubauernstellen.

Die Gesamtgröße der Hollicher Mark betrug bei ihrer am 5. Mai 1850 vollzogenen Teilung noch 6.750 Morgen und 85 Ruten. Für alle seine Rechte als Markenrichter und Grundbesitzer in Hollich erhielt der Fürst von Bentheim-Steinfurt eine Abfindung von 200 Morgen. Ausser ihm waren als Markgenossen noch vorhanden:

105 alte Stätten in Hollich,

2 Kolonate in Sellen,

35 Neubauernstellen in Hollich,

23 Heuersleute in Hollich und

Schule, Armenfonds und Gemeinde Hollich.

Sie alle waren in "gleicher Weise berechtigt zur Hude mit allem auf ihren Stätten gehaltenen Vieh, zum Flaggenhieb zum Zwecke der Düngung der zu den Stellen gehörenden Ländereien und zur Stallstreu, endlich zum Sudden- und Torfstich und zur Holznutzung zur Gewinnung des nötigen Brennmaterials."⁹

⁷ Einer dieser Steine ist noch erhalten und wird von den Besitzern des Hofes Specker wohl behütet. Er steht nicht mehr an der alten Stelle, sondern auf einer Schweineweide und dient hier den Tieren als Scheuer-"pfahl".

^{7a} vgl. S. 124

⁸ Der Hof- heute Visboer - könnte allein seinem Namen nach leicht für älter gehalten werden. Gerade deshalb ist seine junge Entstehung bemerkenswert.

Seller und Veltruper Mark

Über diese beiden Marken benachbarter Bauerschaften im Kirchspiel Steinfurt wurde vielfach ein gemeinsames Markengericht gehalten, obwohl es sich um zwei verschiedene Marken handelte. Der Grund für diese häufig vorkommende Einheit des Markengerichts scheint praktischer Natur gewesen zu sein. So berichtet das Höltingsprotokoll vom 10. November 1612, daß die Bauerrichter und sämtliche Bauernmänner der Bauerschaft Veltrup zum Seller Markengericht erschienen seien, um hier ihre Markengebreehen vorzutragen und die Gewahrten, d.h. die in der Mark Berechtigten, namhaft zu machen; denn die Veltruper Bauerschaft sei nicht sehr groß.

Das älteste uns bekannte Markengericht über die Seller Mark fand am 18. September 1504 ("up Dach S. Nicomedis") statt. Wie auch in der Folgezeit üblich, trat das Seller Markengericht auf dem Schulzenhofe Kolthof zusammen. Auf diesem Hofe wurde also in der Regel zugleich mit dem Seller das Veltruper Markengericht abgehalten. Es kam aber auch vor, - so z.B. am 30. September 1626 - dass das vereinigte Holzgericht in Veltrup abgehalten wurde, obwohl die Veltruper Mark bedeutend kleiner war als die Seller.

Zur Grundlage des weiteren Markenrechtes wurde die Markenverköpfung von 1607, die ebenso wie die entsprechende in Hollich zur Regierungszeit des Grafen Wilhelm Heinrich beschlossen worden war.

Die Grenzen zwischen Seller und Veltruper Mark wurden trotz des gemeinsamen Markengerichtes stets genau beachtet, und die Mahlbäume wurden immer wieder neu gekennzeichnet. Wie uns die Schnadprotokolle berichten, war die Grenzbesichtigung ein feierlicher Akt. Sie fand stets für jede Mark gesondert statt, wenn auch meistens im Abstand von nur wenigen Tagen, so etwa für die Veltruper Mark am 11. Oktober 1745, nachdem sie drei Tage vorher, am 8. Oktober, für die Seller Mark gewesen war. Zu dieser Zeit nahmen schon nicht mehr sämtliche Bauern an allen Grenzbegehungen teil. Im Sommer 1764 waren es in der Veltruper Mark nur Wesseling, Flintermann, Beckmann, Köning und Wegmann, die zusammen mit den Vertretern der Gutsherren - des Domkapitels zu Münster der Stifter Borghorst und Metelen und des Freiherrn von Droste zu Darfeld - und den gräflich-steinfurtischen Beamten die Besichtigung vornahmen.

Das gemeinsame Hölting für die Seller und Veltruper Mark faßte 1617 unter dem Vorsitz des Grafen Wilhelm Heinrich den Beschluß, daß das Vieh, das zwischen Michaelis und Martini für einen Hof zuviel in der Mark gefunden wurde, "Ihrer Gräflichen Gnaden verfallen und auf Ihrer Gräflichen Gnaden Schloß aufgetrieben werden" solle. Diese Verkörung zeigt, daß die Triftberechtigung für die einzelnen Höfe zahlenmässig festgelegt war. Sie wurde auch vom münsterischen Amtshause Horstmar bewilligt; denn dieses war wegen des ihm eigenhörigen Schulzenhofes Föcking¹¹ in der Seller Mark interessiert.

Der größte Teil der Verhandlungen der Markengerichte beschäftigte sich fast immer mit dem Vieh, und zwar vor allem den Schafen. Übertretungen der Markenordnung durch Eintreiben einer zu grossen Zahl Schafe in die Mark waren anscheinend an der Tagesordnung. Wenn aber dann die überzähligen Schafe gepfändet wurden, gab es viel Ärger. Nicht etwa nur die Bauern, selbst die Jonaniterkommende Steinfurt mußte um Rückgabe der ihr gepfändeten 50 Schafe einmal bitten lassen. Die Äbtissin zu Borghorst bat am 18. Juni 1683 als Gutsherrin, die ihrem Eigenhörigen Weddelling in Sellen gepfändeten Schafe wieder zurückzugeben und die Markenverkörung von 1607 wieder bekanntmachen zu lassen. Die Kontrolle des Viehs in der Mark wurde von gräflichen Beamten durchgeführt, wobei diese vor allem auf die Schafe achten mußten.¹²

In der Seller wie in der Veltruper Mark war schon im 18. Jahrhundert das Holz fast restlos verschwunden. Bei der bedeutenden Schaftrift konnten die Telgen nicht recht hoch kommen. Man erwog deshalb, die Telgenkämpfe zu umzäunen und so vor Viehfraß zu schützen. Auch hier wurde von den Bauern nach dem Telgenpflanzen eine Tonne Bier vertrunken. Der Erfolg aller Versuche scheint aber nicht gross gewesen zu sein; denn als die Seller Mark geteilt wurde, bestand sie nur aus Heide und etwas Grasgrund.

Als besondere Mark in Sellen bestand - wenigstens eine Zeitlang - die "Sellische Binnenmark". Sie wurde auch besonders visitiert, und ihre Grenzen waren durch eigene Mahlbäume bezeichnet. Am 22. April 1752 wurde für sie eine Grenzbesichtigung durchgeführt,

¹¹ Ein Hof, der wohl wegen seiner Größe in der jüngeren Zeit als Schulzenhof bezeichnet wurde. Der eigentliche Schulzenhof in Sellen war Schulze Kolthof.

¹² FBStA, I.Rep., C. VI, Nrn. 1a und 2

die nächste ist erst 18 Jahre später festzustellen, nämlich am 8. März 1770.

Innerhalb der Seller Mark lag auch die sogenannte "Schulze Veltrups Mark". Auf diesem Landstück hatte Schulze Veltrup das alleinige Recht zur Schafhude und zum Flaggenhieb. Das Weiderecht teilten mit ihm noch 36 Bauern aus Sellen. Bei der besonderen Teilung für dieses Land wurde es in drei Klassen bonitiert und mit 970 Talern, 26 Silbergroschen und 8 Pfennigen bewertet. Es war 157 Morgen und 42 Ruten groß. $\frac{2}{5}$ erhielt Schulze Veltrup und $\frac{3}{5}$ bekamen die 36 Seller Bauern, die ihren Anteil zur Seller Mark gaben und für die Beteiligten derselben offenlegten.¹³

Die Seller Mark wurde am 3. Juli 1858 geteilt. Dabei waren 94 Bauern als Interessenten beteiligt. Zwar war auch aus dieser Mark in den Jahrhunderten vorher viel Land verkauft und mancher Neubauer hier angesiedelt worden, dennoch wies sie bei der Teilung immer noch eine Größe von 5.268 Morgen, 163 Ruten und 50 Fuß auf. Sie wurde mit 13.029 Talern, 22 Silbergroschen und 11 Pfennigen taxiert. Die Abfindung des Markenrichters, des Fürsten zu Bentheim-Steinfurt, wurde auf 300 Morgen festgesetzt. Den übrigen Grund erhielten die Markgenossen je nach der Größe ihrer Höfe.¹⁴

Das in der Grafschaft Steinfurt gelegene "Veltruper Feld" wurde bei der Teilung der Brechte als Sonderstück des "Generalanteils aus der Brechter und Wolder Mark, Kirchspiels Leer" (!) von diesem abgetrennt und einer individuellen Teilung unterzogen. Die Größe wurde mit 644 Morgen, 15 Ruten, 50 Fuß festgestellt. Nach Abzug der Wege und Gräben verblieb noch eine reine Teilungsmasse von 589 Morgen, 103 Ruten, 88 Fuß. Die Mark wurde in sieben Klassen zu einem Werte von je 24, 18, 10, 7, 6, 4 und 2 Talern pro Morgen bonitiert und zu einem Taxwert von 3.773 Talern angeschlagen. Vorab erhielt der Fürst von Bentheim-Steinfurt für seine markenrichterlichen und sonstigen Rechte den Betrag von 269 Talern und 15 Silbergroschen. Dann teilten sich zunächst 13 Interessenten¹⁵ am 13. Juli 1843 eine Fläche von 215 Morgen, während 7 weitere sich den Rest teilen konnten.¹⁶

¹³ LKA, V 66

¹⁴ LKA, S. 299

¹⁵ Vgl. zur Worterklärung: Anm. 6, S. 44

¹⁶ LKA, V 48

DIE MARKEN IN DEM BIS 1716 ZWISCHEN MÜNSTER UND STEINFURT STRITIGEN GEBIET. x



- | | | | |
|--|----------------------|---|-------------------|
|  | OSTENDORFER MARK |  | HÜGEL |
|  | KLAVER PLATZ |  | WINDHORST |
|  | DÖRFER FELD |  | WILMSBERGER WÖSTE |
|  | BORGHORSTER FELD |  | AA - WIESE |
|  | BECKUMBROCK |  | HÜBSCHE FELD |
|  | WIDAU |  | HAGEN |
|  | BORGHORSTER ALSTFELD |  | HEILIGENFELD |
|  | DUMTER MARK. |  | LEMBECKER WIESE |
| | |  | GROSSE MODDE |
| | |  | HOLTHAUSER MARK |

Die Marken in dem bis 1716 zwischen Münster
und Steinfurt strittigen Gebiet.

=====

Das durch Jahrhunderte gespannte Verhältnis zwischen den Grafen von Steinfurt und den Fürstbischöfen von Münster wirkte sich in dem strittigen Gebiet als der Ursache dieser Zwietracht besonders aus. In den Streit wurden die Marken mit hineingezogen, und manche sonst seltsam anmutende Begebenheit findet dadurch ihre Erklärung.

In dem an Markenflächen in der Neuzeit nicht mehr reichen Gebiet waren die etwas grösseren Marken Gegenstand des Interesses der Steinfurter Grafen. Die Ostendorfer, Dumter und Wilmsberger Mark in Borghorst und die Laerer und Holthausener Mark versuchten sie ihrer Markenrichterschaft zu unterstellen.¹ Doch waren die Erfolge aufs ganze gesehen gering.

Die Ostendorfer Mark.²

Nachrichten über die Ostendorfer Mark sind erst aus dem 17. Jahrhundert bekannt,³ wenn auch lediglich ihr Name schon früher erwähnt wird.

Soweit man in ihre Vergangenheit zurückzublicken vermag, war das Stift Borghorst Markenrichter der Ostendorfer Mark. Aus der beanspruchten Landeshoheit der Grafen von Steinfurt ist es wahrscheinlich zu erklären, daß diese im Jahre 1701 behaupteten, das Markengericht in der Ostendorfer Mark stände ihnen zu, ja es sei "von undenklichen Jahren her jederzeit von einem zeitlichen Herrn und Grafen von Steinfurt als Oberholz- und Markenrichter gedachter Mark exerziert worden." Mit diesen Worten protestierten sie am 12. August gegen die Ausschreibung eines Holzgerichts über die

¹ SB, Markennachrichten

² In breiterer Form berichtet über die Ostendorfer Mark das Werk von Franz Floer: "Das Stift Borghorst und die Ostendorfer Mark", Diss. Tübingen 1914, S. 87 - 111

³ Vgl. Fürstl. Salm-Horstmarscher Archiv, 2. Hauptgruppe, III, Archiv des Stiftes Borghorst, Tit III/e (nach Inv. Krs.Coesfeld)

Ostendorfer Mark durch die Äbtissin zu Borghorst. Mit Datum vom gleichen Tage verboten sie sogar allen Eingesessenen der Bauerschaft Ostendorf, bei zehn Goldgulden Strafe pro Kopf, auf diesem durch die Äbtissin zu Borghorst ausgeschriebenen Holzgericht zu erscheinen.⁴ Das Stift Borghorst übte aber dennoch wie bisher auch weiterhin die Markenrichterschaft aus. Rechtsnachfolger des Stiftes Borghorst und damit auch Markenrichter der Ostendorfer Mark wurde 1814 der Wild- und Rheingraf zu Salm-Grumbach.

Die Ostendorfer Mark barg auch ein Torfmoor von besonderer Bedeutung. Dieses hatte eine durchschnittliche Tiefe von 4 - 5 Fuß brennbaren Torfes. An dem Torf waren nicht nur die Ostendorfer Bauern, sondern auch die Einwohner des Dorfes Borghorst interessiert. Es gab aus diesem Grunde neben den zur Weide und Hude Berechtigten eine stattliche Reihe solcher Genossen, die lediglich Rechte am Torfmoor hatten. Jedem Berechtigten, gleich ob Bauer mit weiterer Berechtigung oder Dorfeinwohner, wurde eine "Torfkuhle" zugewiesen, wo er seinen Torf stechen konnte. Aber nicht nur die obere, trockene Torfschicht wurde als Brennmaterial geschätzt. Auch der darunterliegende eigentliche Moorgrund konnte zum Brennen verwandt werden. Er wurde zunächst zerkleinert, und durch Zugabe von etwas Wasser erhielt man eine breiige Masse. Diese wurde - rund oder in Eiform - gepreßt und dann getrocknet. Die so hergestellten Moorstücke nannte man "Klüen". Es durfte aber jeder nur so viel Torf oder Klüen aus der Mark holen, wie er selbst verbrauchte. Nach der Aufhebung des Stiftes Borghorst, das als Markenrichter gute Aufsicht geführt hatte, wurde das Torfmoor sehr vergraben, weil der Torf von vielen als Handelsobjekt genutzt wurde.⁵ Vorher hatte die Äbtissin des Stiftes Borghorst in Ausübung ihrer Markengerichtsbarkeit das so viel begehrte Torfmoor sowohl gegen nichtberechtigte Borghorster als auch gegen Ortsfremde geschützt. So mußten 1696 nach vorausgegangener Vorladung die interessierten Markgenossen des Borghorster Feldes und einige Leute aus dem Kirchspiel Nordwalde und aus Emsdetten auf der Abtei erscheinen, um sich wegen unbefugten Torfstechens zu verantworten. Die Äbtissin als Erbmarkenrichterin verbot generell, "Arbeitsleute aus anderen Kirchspielen

⁴ SB. Markennachrichten

⁵ LKA, O 21

zum Torfstechen zu heuern oder denselben zu vergünstigen, für eigenen Bedarf Torf zu stechen."⁶ 1715 bestellte die Äbtissin als Markenrichterin 17 namentlich genannte Emsdettener auf die Abtei, die zusammen mit anderen widerrechtlich Klüen aus der Ostendorfer Mark ins Emsdettener Gebiet gefahren hatten. Auf flehentliches Bitten der Übeltäter ließ es die Äbtissin bei einer Strafe von 7 Talern bewenden, wovon sie das übliche Drittel gleich für sich behielt und die übrigen zwei Drittel den Markgenossen übergab.

Um weitere Reibereien zu vermeiden, wurde - vor allem bezüglich des Torfstechens - in den Jahren 1763 und 1764 "zwischen den Markeninteressenten von Borghorst, Emsdetten, Mesum und Neuenkirchen ein Übereinkommen getroffen."⁷

Ein kleiner Holzdistrikt war das Osterholz, das auch noch zur Mark gehörte. Im Verhältnis zum Torfmoor konnte es nur ganz wenig an Brennmaterial liefern.

Im übrigen bestand der Boden der Mark zur Zeit der Teilung aus Heide und Weidegründen, welche von den Interessenten zur Viehweide und zum Dünger- sowie zum Brennplaggenstich benutzt wurden. Größtenteils war der sandige Boden mit Heide bedeckt. Mit der Weide war es im ganzen gesehen schlecht bestellt. Nur an den niedrigen Stellen der Mark konnte sie betrieben werden, und diese Plätze waren entweder den größeren Teil des Jahres hindurch mit Wasser bedeckt oder wurden wenigstens häufig vom Wasser überschwemmt. Dennoch wurden die Weidegründe bei der Teilung der Ostendorfer Mark in vier Klassen zu je 20, 15, 10, oder 7 Talern pro Morgen bonitiert, während gleichzeitig das Heideland in Klassen mit 10, 7, 3 und nur 1 Taler pro Morgen bewertet wurde.

Markenverkäufe sind nur vom 6. Mai 1767 zur Deckung von Kriegsschulden (für 186 Taler, 10 Schillinge und 6 Pfennige Moorgründe) und in größerem Umfange erst nach der Aufhebung des Stiftes Borghorst bekannt.⁸

Die Vermessung der Mark ergab eine Grösse von 3.450 Morgen, 52 Ruten, 29 Fuß in zusammenhängender Fläche. Nach Abzug von Wegen

⁶ Weining, Fräuleinstift Borghorst, S. 256

⁷ Ebda.

⁸ Floer, Stift Borghorst, S. 105

und Gräben blieb eine Teilungsmasse von 3.292 Morgen, 46 Ruten, 6 Fuß im Taxwerte von 39.659 Talern, 24 Silbergrochen und 11.4 Pfennigen. Nachdem einige Abfindungen und Geschenke, von denen die Abfindung des Fürsten von Salm-Horstmar für seine markenrichterlichen Rechte mit 1.681 Talern, 12 Silbergrochen, 1 Pfennig die wichtigste war, abgezogen worden waren, blieben für die Markgenossen noch 31.731 Taler. An dieser Wertsumme war allein das Torfmoor mit 16.827 Talern beteiligt, die viel grösseren Heide- und Weidegründe aber nur mit 14.904 Talern.

Im Torfmoor waren alle 237 Genossen in gleicher Weise berechtigt, davon 5 nur hier. Für die Berechtigungen der verbleibenden 232 Genossen an Heide- und Weideland wurden besonders vier Klassen gebildet. Dabei wurden zugebilligt:

den 12 Genossen der 1. Klasse je 7 Anteile,

" 19 " " 2. " " 5 " "

" 17 " " 3. " " 3 " und

" 187 " " 4. " " 4 Anteil.

Nach diesem Maßstab wurde geteilt. Die Genossen der 4. Klasse waren im wesentlichen die Wortleute des Dorfes Borghorst. Man bewilligte aber nachher noch 46 Neubauern, die kein Teilnahmerecht an der Auseinandersetzung hatten, gewisse Entschädigungen.

Mit dem Vollzug des Teilungsprozesses am 11. Dezember 1833 war die Ostendorfer Mark aufgelöst.⁹

Die Dumter Mark.

Das Markengericht über die Dumter Mark hielt der Graf von Steinfurt oder sein Beauftragter auf dem Hofe des ihm eigenhörigen Bauern Hansmann ab. Dabei ließ er am 8. Juni 1613, aber auch in den folgenden Jahren des Streites mit Münster, die Bauern manchmal bekennen, daß er, der Graf zu Bentheim-Steinfurt, sowohl "dieses Ortshohe Landesobrigkeit¹⁰ als auch der oberste Markenrichter der Dumter Mark" sei.

Die Markenrichterschaft des Hauses Steinfurt über die Dumter Mark war unbezweifelt und wurde auch auswärts anerkannt, aber die Landeshoheit von Münster als selbstverständlich nicht. Im Auftrage

⁹ LKA: O 21

¹⁰ Eine der üblichen Beteuerungen der Zugehörigkeit Borghorsts zur Grafschaft Steinfurt, wie sie zu dieser Zeit von Steinfurter Seiten verlangt wurden. Die Markenrichterschaft sollte offensichtlich als Stütze der Landeshoheit bzw. beanspruchter Hoheit dienen

des Steinfurter Grafen führte sein Rat und Rentmeister am 16. März 1712 eine Markenbesichtigung durch, an der außer den Bauern der Rentmeister Engelbert Schmale namens der Johanniterkommande Steinfurt, der Richter und Rentmeister Buchholz namens des Stiftes Metelen, die Brüder Kanonikus und Rentmeister Cormann namens des Stiftes Borghorst und der Herr von Morrien zum Falkenhof zu Rheine teilnahmen.

Auf dem Markengericht von 1613 klagten die Dumter Bauern dem Grafen Wilhelm Heinrich, daß die Horstmarer Bürger mit gewaltsamer Hand in die Dumter Mark griffen und die "Borste" (das Hornvieh) aus der Mark und Grafschaft nach Horstmar trieben. Daraufhin wurde den Dumtern von diesem Grafen erlaubt und befohlen, zur Gegenpfändung zu schreiten und das Horstmarsche Hornvieh nach Steinfurt zu treiben.

Nachdem das Hauptanliegen der Markengerichte im Anfang des 17. Jahrhunderts, die Dumter Mark mit einem Graben zu umgeben, aufgegeben worden war, galten die Bemühungen der späteren Markengerichte vor allem der Anpflanzung von Telgen, um eine Aufforstung der Mark durchzusetzen.¹¹

Bei ihrer Teilung waren aber dennoch "die Dumter Gemeinheitsgründe durchgehend nur mit Heide benarbt". Sie waren in den letzten Jahrzehnten fast nur zur Hude und Weide und zum Flaggenstich benutzt worden. Einschließlich der in ihr gelegenen, aber mit dem Hudeservitut belasteten privaten Holzgründe betrug die Größe der Dumter Mark bei der Teilung 576 Morgen, 6 Ruten, 28 Fuß. Nach Abzug von 44 Morgen, 44 Ruten, 28 Fuß für Wege und Gräben blieb eine Teilungsmasse von 531 Morgen, 142 Ruten, 57 Fuß, an der die privaten Holzgründe mit 10 Morgen, 51 Ruten, 85 Fuß beteiligt waren. 354 Morgen, 72 Ruten der Mark lagen im sogenannten Dumter Hoek, der auch das Borghorster Leerfeld genannt wurde.

Da der Fürst von Bentheim-Steinfurt auf seine Ansprüche als Markenrichter verzichtet hatte, konnten die 31 Interessenten die Teilung unter sich ausmachen. Als Vorabfindung erhielten die Grundeigentümer der privaten Holzgründe von denselben $\frac{2}{3}$. Bei gleichwertigem Boden in der ganzen Mark gestaltete sich die übrige Teilung verhältnismässig einfach. Jeder Kotten erhielt $\frac{1}{3}$ der Abfindung eines Kolonats (Vollhofes). Sonst wurden keine weiteren

¹¹ SB, Markennachrichten und FBStA, I.Rep. C. VI, Nr. 9

Unterschiede bei der im übrigen gleichmässigen Teilung vorgenommen. Am 15. September 1847 konnte der Teilungsrezeß vollzogen werden.¹²

Das Borghorster Feld.

Das Borghorster Feld war die Mark der Bauerschaft Wilmsberg. Genau genommen bestand die Wilmsberger Mark aus mehreren Fluren, nämlich dem Borghorster Feld, dem Dreiningsfeld, der Weweler Heide und dem Thie. Der Name der bedeutendsten Flur wurde in jüngerer Zeit für die ganze Mark gebräuchlich.

Am 20. Juli 1613 hielt Graf Wilhelm Heinrich zu Bentheim-Steinfurt auf dem Hofe Beding ein Holzgericht über die Wilmsberger Mark ab. Hierbei bekannten die Markgenossen, daß dieser Graf wegen des Erbes Beding, das ihm eigenhörig war, Holz- und Markenrichter sei. Zu dieser Zeit wurde also das Markenrichteramt ausdrücklich als mit dem Besitz eines bestimmten Hofes verbunden anerkannt.¹³

Bei der Teilung des Borghorster Feldes am 27. Mai 1840 war von einem Markenrichter nicht mehr die Rede. Damals wurde Wilmsbergs weitaus größte Gemeinheitsfläche nur noch "zur Nutzung mit allen Arten Vieh und zum Streuplaggenhieb" gebraucht. Die Teilung kannte als Berechtigte nur Wilmsberger. Obwohl in den letzten Jahren vor der Teilung an einen Bauern und 14 Kötter Ausweisungen gegen eine jährliche Pacht erfolgt waren, war die Mark noch 622 Morgen, 67 Ruten, 58 Fuß groß. Die jährlichen Pächte wurden in einer einmaligen Summe abgelöst, und diese Summe zur Deckung der Unkosten des Teilungsverfahrens verwandt. Während des Teilungsverfahrens wurden einzelne Stücke aus der Mark verkauft. Der Nicht-Wilmsberger und damit auch Nichtberechtigter Schulze Schenking in der Aabauerschaft zu Laer hatte bisher ein Stück Land zum Plaggenhieb benutzt. Jetzt wurde ihm diese Parzelle gegen Zahlung von 26 Silbergroschen und 3 Pfennigen als Eigentum überlassen. Als nach den Verkäufen noch die Wege und Gräben in Abzug gebracht worden waren, blieben 534 Morgen, 23 Ruten 92 Fuß als reine Teilungsmasse. Dieses

¹² LKA, D 134

¹³ SB, Markennachrichten

Land wurde in 7 Güteklassen zu je 27, 13, 10, 6, 4, 3 oder 1 Taler pro Morgen eingeteilt und stellte danach einen Wert von 4.506 Talern, 27 Silbergroschen, 10 Pfennigen dar.

Das Land konnte nunmehr in 168 $\frac{3}{4}$ wertmässig genau gleiche Stücke aufgeteilt werden. Jeder der 44 Beteiligten, darunter alle Vollhöfe aus Wilmsberg, erhielt nach folgendem Maßstab seine Zuteilung:

12 Kolonate	bekamen	je 6 Teile,
11 "	"	je 5 "
2 "	"	je 4 $\frac{1}{2}$ Teile
4 "	"	je 3 $\frac{1}{2}$ Teile und
15 Kotten	"	je $\frac{1}{4}$ Teil. ¹⁴

In Borghorst.

gab es ausserdem noch einige andere Flächen, die gemeinsamer wirtschaftlicher Nutzung unterworfen waren.

Zunächst gehört hierhin der Borghorster Anteil am Aistfeld.¹⁵

Bei der Generalvermessung war er mit einer Grösse von 294 Morgen, 71 Ruten, 86 Fuß festgestellt worden. Als der Borghorster Anteil nach einem ersten Anlauf im Jahre 1840 am 5. September 1847 endgültig verteilt werden konnte, stand für die 12 Interessenten nur noch eine Fläche von 292 Morgen zur Verfügung.¹⁶

Der Klaver-Platz, auch Borghorster Floth genannt, war eine aus Weideland bestehende Gemeinheit und hatte bei der Teilung am 24. Oktober 1831 eine Grösse von 380 Morgen 93 Ruten mit einem Taxwert von 5.569 Talern, 25 Silbergroschen.¹⁷ Von den 48 Interessenten erhielten

die 25 Berechtigten der 1. Klasse je 12 Ant.

" 10	"	" 2.	"	je 9 "
" 8	"	" 3.	"	je 6 " und
" 5	"	" 4.	"	je 4 $\frac{1}{2}$ Ant.

Gänsefeld, Windmühlenfeld und Schlatt bildeten zusammen das

¹⁴ LKA, B 174

¹⁵ LKA, A 34, Vgl. S. 98

¹⁶ LKA, A 110

¹⁷ LKA, K 55

"Dörferfeld". Die Interessen der 56 beteiligten Genossen wurden durch die Wortgemeinde wahrgenommen; denn die Wortleute von Borghorst¹⁸ benutzten zusammen mit 2 anderen Interessenten die aus Heide- und Grasgrund bestehenden Gemeinheitsgründe zur Hütung mit Rindvieh und Pferden. 146 Morgen, 101 Ruten, 75 Fuß groß, hatte das Dörferfeld bei seiner Teilung am 18. Juni 1857 einen Taxwert von 6.185 Talern und 24 Silbergroschen.¹⁹

Die 1867 geteilte "Widau" war eine Gemeinheit mit damals noch 113 Morgen.²⁰ Der Name verrät schon, daß auch hier einstmals Wald gestanden hat.

Das "Beckumbrock" war gemeinsames Weideland und wurde am 13. Februar 1833 aufgeteilt. 43 Morgen, 52 Ruten war es noch groß. Sein Wert wurde mit 616 Talern, 2 Silbergroschen, 2 Pfennigen veranschlagt.²¹

Bei den "Aawiesen" hatte jeder der 7 Interessenten seinen eigenen Teil, von dem ihm der Heuertrag zustand. Nach der Heuernte aber benutzten die gleichen 7 Interessenten die Wiesen gemeinschaftlich zur Hütung mit Rindvieh. Die Aawiesen waren 24 Morgen, 55 Ruten groß und hatten einen Taxwert von 898,40 Talern. Am 30. November 1843 verzichteten die Interessenten auf ihr Huderrecht und erhielten ihren Teil zu vollem Eigentum.²²

Genau die gleichen Verhältnisse wie bei den Aawiesen lagen bei der "Wilmsberger Wöste" vor. Nur waren an diesen Wiesen 8 Interessenten beteiligt. 22 Morgen, 71 Ruten groß hatten sie einen Wert von 719,555 Talern. Am 13. Juni 1867 wurde der Rezeß zur Aufhebung der gemeinsamen Hude vollzogen.²³

Beim "Windhorst" handelte es sich um eine gemeinsam benutzte Weide. Obwohl das Landstück nur 14 Morgen, 168 Ruten, 70 Fuß groß war, waren bei seiner Teilung am 15. März 1859 doch 56 Interessenten beteiligt.²⁴

¹⁸ Die Wortleute von Borghorst sind die Dorfbewohner, die auf dem alten Grunde des der Abtei gehörigen Haupthofes von Borghorst angesiedelt worden sind.

¹⁹ LKA, G 108

²⁰ LKA, W 281 (Rezeß beim LKA nicht mehr aufzufinden)

²¹ LKA, G 59

²² LKA, B 422

²³ LKA, W 283

²⁴ LKA, W 255

Noch kleiner war der "Hügel", ein zur Hude und Weide benutztes Gras- und Holzgrundstück mit nur einem Morgen, 109 Ruten. Die beiden Beteiligten, der Fürst zu Bentheim-Steinfurt und der Schulze Nunning, konnten den Auseinandersetzungsrezeß am 26. November 1870 vollziehen.²⁵

Weiterhin gab es in Borghorst noch einige kleinere Distrikte, deren gemeinschaftliche Nutzung ohne Vermessung und Bonitierung aufgehoben wurde. Ihre nicht immer genau festzustellende Grösse betrug schätzungsweise insgesamt 65 Morgen. Hierzu gehörten: Breulbrink,²⁶ Dünnebrock, Hammbrock, Meyers List²⁷ und der Pastorenbusch.²⁸

Die Laerer Mark.

Die Verfassungsgrundlage der Laerer Mark ("Larische Marke") war die Markenverkörung vom 19. Juni 1570. Sie wurde auf Pergament geschrieben und durch den Erbholzrichter Caspar Valcke zu Rockel²⁹ und den Landdrosten der Grafschaft Steinfurt Diderich von Plettenberg,³⁰ den Domkellner Melchior von Büren,³¹ Godeke Schenking zu Ostbevern³² und Christoffer von Hewen³³ im Auftrage und auf Bitten sämtlicher Erbxen und Markgenossen besiegelt und unterschrieben.³⁴

In dieser Verkörung behielten sich aber der Rentmeister Daem Ryck für den Fürsten von Münster und der Landdroste von Plettenberg für den jungen Grafen von Steinfurt alle ihre Hoch- und Gerechtigkeiten vor. Für Weide- und Holzschlag wurden feste Regeln aufgestellt. Als Hauptstrafe für Markenvergehen war ein vierjähriger Ausschluß

²⁵ LKA, B 449

²⁶ LKA, B 150. Wahrscheinlich gehört in diese Reihe auch die Teilsache LKA, B 375, bei der die Ortsbestimmung fehlt. Es handelt sich um ein "Beckumbrock" mit 6 Morgen, 163 Ruten, an dem 2 Interessenten beteiligt waren.

²⁷ LKA, D 73, diese drei zusammen waren 48 Morgen groß.

²⁸ LKA, P 66; (B 150, D 73 und P 66 nicht auf den Karten eingezeichnet)

²⁹ Die Valcke waren als Nachfolger der Ritter von Laer auch die Verwalter des domkapitularischen Amtes Laer, das aus dem Haus Laer mit den zugehörigen Höfen und Ländereien bestand. Nach den Valcke erhielt Haus Laer seinen Namen Falkenhof. (BuK, Steinfurt, S. 54)

³⁰ Als Vertreter des Grafen von Steinfurt

³¹ Für das Domkapitel zu Münster

³² Von 1570 bis 1650 sind die Schenking auch Burgmannen von Horstmar (BuK, Steinfurt, S. 47)

³³ Der Familie von Hewen gehörte von 1509 bis 1579 das in der Laerer Bauerschaft Altenburg gelegene Haus Belling, das dann in den Besitz derer von Tragemann gelangte. (BuK, Steinfurt, S. 54)

von der Nutzung vorgesehen. Auch sollte niemand von Markenerkenntnissen bei Verlust seines Markenrechts ans geistliche Gericht appellieren.

Die Valke zu Rockel behielten das Markenrichteramt, bis der letzte ihres Geschlechtes, Friedrich Jobst Ludolf, im Jahre 1719 verstarb. Danach übernahm das "Kollegiatstift St. Pauli oder im alten Dom zu Munster" als Lehnsherr selbst die markenrichterlichen Rechte. Als mit der Säkularisation und den ihr folgenden Ereignissen diese Rechte auf die landesherrlichen Domänen übergegangen waren, kauften die Gemeinheitsinteressenten die Markenrichterschaft bei der öffentlichen Versteigerung der Dominialgüter. Sie hatten das Meistgebot abgegeben und zahlten dafür laut der beiden Zuschlagsdekrete der Präfektur vom 18. April 1813 die Summe von 6.807 Franken.³⁵

Die Zahl der Erbxen war nicht auf die Mitunterzeichner der Verkörung von 1570 beschränkt. Bei dem Hölting vom 23. Mai 1619 wurden als Erbxen genannt: der Graf von Steinfurt, das fürstliche Haus Horstmar, der Komtur der Kommende zu Steinfurt, von Travelmann zu Bellering, das Stift Borghorst und das Stift Metelen.³⁶ Späterhin wurde für die Erbxen vornehmlich die Bezeichnung Gutsherren geläufig. Ihre Reihe vermehrte sich im Laufe der Zeit um das Stift Nottuln und das Kloster zu Überwasser in Münster.

Wie auch in anderen Marken sollte von allen Zuschlägen 1/3 für den Erbholzrichter, 1/3 für die Gutsherren und 1/3 für die Bauern sein.³⁷ Doch verzichtete der Markenrichter manchmal auf seinen Anteil. So schenkten im Jahre 1625 Adolfa von Ascheberg verwitwete Valke zu Laer und ihr Schwiegersohn Ludger von Raesfeld der Laerer Mark wegen der betrüblichen Zeiten ihre Tertiam Marcalis.

³⁴ FBStA, I. Rep. C. VI., Nr. 7

³⁵ LKA, H 133

³⁶ Wenn hier das Domkapitel nicht erwähnt ist, so ist dem keine weitere Bedeutung beizumessen, weil in der Folgezeit immer wieder ein Vertreter des Domkapitels bzw. der Domkellnerei als Erbxen oder Gutsherr genannt wird.

³⁷ In dieser Weise wurde es ausdrücklich auf dem Nothölting vom 15. Juli 1664 beschlossen.

Solange die Streitigkeiten zwischen Münster und Steinfurt über die territoriale Zugehörigkeit Laers noch nicht beigelegt waren, wurde bei den Markengerichten sowohl von einem münsterischen als auch von einem steinfurtischen Beamten betont, daß sein Herr hier die Hoheit habe und daß bei dem Holzgericht nichts geschehen solle was derselben zuwider sei. Auf diese Reden erklärte der Erbholzrichter Valke zu Rockel oder dessen Anwalt, daß Hoheit und Holz- zung verschiedene Dinge seien und daß er diese Erklärungen auf ihren Wert oder Unwert beruhen lasse und zur Sache übergehen wol- le, da hier nur Dinge verhandelt würden, die vors Holzgericht gehörten.

Wie lange sich wenigstens noch etwas Holz in der Laerer Mark ge- halten haben muß, zeigeh die noch im 18. Jahrhundert vom Marken- gericht verhängten Strafen, die nicht nur für Weide- sondern auch für Holzvergehen ausgesprochen wurden. 1759 konnte sogar noch Holz an die Markgenossen verteilt werden.³⁸

Einen Teil der Laerer Mark bildete das Heiligenfeld³⁹, das wegen seiner überragenden, auch traditionellen Bedeutung schließlich mit seinem Namen der ganzen Mark die landläufige Bezeichnung gab. So konnte auch der Teilungsrezeß von einer Gesamtmark Heiligen- feld sprechen, die einen Komplex von Grundstücken umfaßte. Diese waren zur Zeit der Teilung im einzelnen:

1. "Das gemeine Heiligenfeld, ein Weidegrund, der fortwährend, aber nicht bloß von ein und demselben Interessenten zur Ge- meinweide benutzt wurde;
2. der große Bammelts Kamp = ein Acker, gemeinschaftliches Eigen- tum der Weideinteressenten des gemeinen Heiligenfeldes;

³⁸ SB, Markennachrichten

³⁹ "Sichere Spuren weisen schon für die frühesten Zeiten auf das Vorhandensein einer Kultusstätte Donars und Wodans auf dem Heiligenfelde bei Laer hin. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß die ersten christlichen Glaubensboten in dieser Gegend sich gerade diese Stätte zur Entfaltung ihrer Tätigkeit ausgesucht haben, wenn auch die Missionstätigkeit und der Tod der beiden heiligen Brüder Ewald in Laer nur der Sage angehören. Auf dem Heiligenfelde bei dem alten steinernen Heidenkreuze stand wahr- scheinlich der Hauptstuhl der Freigrafschaft Laer, der Vrien- stol tho Lair thon synen Lynden, dessen Kompetenz sich von Havixbeck bis nach Wettringen erstreckte." (BuK, Steinfurt, S. 53)

3. der kleine Bammelts Kamp = ebenfalls gemeinschaftliches Eigentum der Weideinteressenten des gemeinen Heiligenfeldes;
4. der Bammelt, früher ein Holzgrund," bei der Teilung ein Weidegrund. Die frühere Holzgerechtigkeit für den Bammelt war in 30 Waren aufgeteilt, die noch bei der Teilung ihre besonderen Eigentümer hatten. Die Weide stand dagegen allen Weideberechtigten des gemeinen Heiligenfeldes zu.
5. gehörten zum Heiligenfeld: das Kleyfeld, der Freisenbrock, das Flothfeld und das Rottfeld. Diese vier Felder - an Fläche die kleinsten - waren Äcker, hier und da mit Wiesen untermischt, die vier Jahre von den Grundeigentümern der einzelnen Parzellen zum Ackerbau oder zu anderen Zwecken benutzt wurden. Danach gehörten sie vier Jahre lang zur Weide des gemeinen Heiligenfeldes, und zwar das Kleyfeld und der Freisenbrock gemeinsam und in den folgenden vier Jahren das Flothfeld und das Rottfeld ebenfalls zusammen.

Bei der Güte des Bodens in der Laerer Mark "Heiligenfeld" wurde dieser zum Zwecke der Auseinandersetzung in die folgenden 9 Klassen eingestuft:

die 1. Klasse mit 125 Talern Wert pro Morgen,

"	2.	"	"	70	"	"	"	"
"	3.	"	"	50	"	"	"	"
"	4.	"	"	40	"	"	"	"
"	5.	"	"	35	"	"	"	"
"	6.	"	"	30	"	"	"	"
"	7.	"	"	25	"	"	"	"
"	8.	"	"	20	"	"	"	"
"	9.	"	"	15	"	"	"	"

Für die noch 1.873 Morgen, 65 Ruten, 90 Fuß große Mark ergab sich der für den Kreis Steinfurt außerordentlich hohe Taxwert von 69.748 Talern, 17 Silbergroschen und 1 Pfennig. Die 157 Berechtigten teilten sich das Land schon am 30. Dezember 1830.⁴⁰

Das Hübsche Feld.

257 Morgen, 49 Ruten, 22 Fuß groß war das Hübsche Feld, zusammen mit dem dazugehörigen Hübsche Brook. Das Feld selbst wurde in vier aufeinanderfolgenden Jahren von einigen Interessenten als Weide benutzt und in den darauf folgenden vier Jahren von den Grundeigentümern beackert. Während dieser letzten vier Jahre wurde das am Feld gelegene Hübsche Brook, das nur 3 Grund- und auch gleichzeitig Holzeigentümern gehörte, von den Waldinteressenten mit sämtlichem zu durchwinterndem Vieh zur Weide benutzt.

Zum Zwecke der Auflösung der gemeinsamen Nutzung wurde der Boden wie folgt bonitiert, wobei die einzelnen Bodengüteklassen nach ihrer Art charakterisiert wurden. Es gab:

Im Ackerland:

- Die 1. Klasse hatte einen Wert von 42 Talern pro Morgen und war Dammerde und Lehm mit Sand gemischt bei 8 bis 9 Zoll Tiefe. Die Unterlage war sandiger Lehm.
- Die 2. Klasse hatte einen Wert von 36 Talern pro Morgen und war sandiger Lehm mit Dammerde. Die Unterlage war ebenfalls sandiger Lehm.
- Die 3. Klasse hatte einen Wert von 30 Talern pro Morgen und war teilweise Lehm mit etwas Sand. Die Unterlage war Senkel und Lehm, teils strenger Lehm.
- Die 4. Klasse hatte einen Wert von 22 Talern pro Morgen und war lehmiger Senkel mit wenig Dammerde. Die Unterlage war eisenschüssiger Senkel, teils strenger Lehm.
- Die 5. Klasse hatte einen Wert von 16 Talern pro Morgen und war Senkelsand mit unbedeutender Dammerde. Die Unterlage war teilweise eisenschüssiger Senkel, teilweise eisenschüssiger Lehm.
- Die 6. Klasse wurde von den Kuhlen gebildet und nur mit einem Taler pro Morgen bewertet.

Im Holz- und Heidegrund des Hübsche Brook:

- Die 1. Klasse hatte einen Wert von 24 Talern pro Morgen und war lehmiger Senkel mit Dammerde. Die Unterlage bestand aus durchlassendem Senkel.
- Die 2. Klasse hatte einen Wert von 21 Talern pro Morgen und war sandiger Lehm mit Dammerde und Senkel. Die Unterlage war sandiger Lehm und eisenschüssiger Senkel.

Die 3. Klasse hatte einen Wert von 17 Talern pro Morgen und war sandiger Lehm mit weniger Dammerde. Die Unterlage war eisenschüssiger Senkel mit Ortsteinen.

Die 4. Klasse hatte einen Wert von 6 Talern pro Morgen und war Senkel und Lehm mit wenig Dammerde, hatte eine Unterlage von eisenschüssigem Lehm und eine beschattete Lage. Dieser Boden wurde als Wildgrund bezeichnet.

Die 5. Klasse hatte einen Wert von 4 Talern pro Morgen und war sandiger Senkel mit unbedeutender Dammerde und größtenteils eisenschüssig. Die Unterlage war eisenschüssiger Senkel mit Ortsteinen. Dieser Boden wurde "Heidegrund" genannt.

Auf Grund der sorgfältigen Erhebungen über den Bodenwert wurde ein Gesamttaxwert von 7.259 Talern, 16 Silbergroschen und 4 Pfennigen ermittelt. Der Wert der Weidegerechtigkeit wurde mit 2.330 Talern, 28 Silbergroschen und 7 Pfennigen veranschlagt und mußte durch entsprechende Bodenabtretungen abgelöst werden. Beteiligt waren:

7	Grundeigentümer ohne Weidegerechtsame,
4	" mit uneingeschränkter Weidegerechtsame und
3	" mit eingeschränkter Weidegerechtsame. ⁴¹

H a g e n .

Der Hagen war ebenfalls ein Wechselfeld wie das Hübsche Feld, nur enthielt er etwas Wiesengrund und circa einen Malter Busch. Es gab 7 Grundeigentümer ohne und nur 4 Grundeigentümer mit Weiderecht. Zur Ablösung des Weideservituts wurde am 4. November 1830 ein Stück des Landes abgetreten. Bei dieser Gelegenheit wurde die Größe des Hagen mit 147 Morgen, 158 Ruten und sein Wert mit 1.904 Talern, 22 Silbergroschen festgestellt.⁴²

⁴¹ LKA, H 123 Teilungsrezeß vom 23. März 1829

⁴² LKA, H 158

Die große Modde.

Am 19. November 1856 wurde die große Modde unter die 5 beteiligten Interessenten geteilt. Sie war eine gemeinschaftlich genutzte Weide von nur 43 Morgen, 29 Ruten und 40 Fuß. Ihr Wert war aber mit 3.910,17 Talern veranschlagt worden.⁴³

Die Lembecker Wiese

war ein zusammenhängendes kultiviertes Feld, das nach 4 Jahren Ackerzeit durch die 6 Grundeigentümer von nur zweien von ihnen 4 Jahre als Weide benutzt wurde. Sie war 42 Morgen, 79 Ruten, 59 Fuß groß. Zur Ablösung der Weiderechte traten die vier nicht weideberechtigten Grundeigentümer am 24. August 1837 von dem ihnen gehörenden Land 5/12 an die beiden weideberechtigten ab.⁴⁴

Der Theilberg

war ein drei Laerern gehöriges Holzgrundstück, in dem das Gut Belling das Huderecht mit Rind- und Hornvieh hatte. Am 15. Juni 1870 gaben die drei Eigentümer dem Grafen von Korff-Schmising als dem Besitzer des Gutes Belling zur Ablösung des Huderechts einen Betrag von 100 Talern.⁴⁵

Die Holthauser Mark.

An einzelnen Fluren in der Holthauser Mark unterschied man die Holthauser Heide, das Holthauser Feld und das Zwölfgern-Feld.⁴⁶

⁴³ LKA, M 171

⁴⁴ LKA, L 93

⁴⁵ LKA, L 273; ohne Größenangabe (nicht auf den Karten eingetragen)

⁴⁶ In jeweils gleicher Nutzung wie das Zwölfgernfeld stand das in der Gemeinde Beerlage, Kreis Coesfeld, gelegene Haferfeld. Obwohl es früher nicht mit zur Holthauser Mark gehörte (SB, Markennachrichten), wurde es bei der Teilung mit ihr zusammengefaßt. Seine Größe wurde dabei mit 98 Morgen, 138 Ruten festgestellt.
(LKA, H 205)

Das Markenrichteramt übte die Äbtissin des 1040 gestifteten Klosters Überwasser zu Münster bis zur Aufhebung dieses Klosters 1773 aus.⁴⁷ Auch hier versuchten im 17. Jahrhundert die Grafen von Steinfurt mehrfach, dieses Markengericht zu unterbinden oder selbst an sich zu ziehen.⁴⁸ Doch wurde der Äbtissin der Schutz der münsterischen Beamten zu Horstmar zuteil, da ihr Markengericht keine Verbindung mit dem steinfurtischen Gogerichte zu Rüschau habe. Kurz vor der Aufhebung des Klosters Überwasser schlossen die Gutsherren am 1. Juli 1772 in der Domdechanei zu Münster eine Markenkonzentration für die Holthauser Mark⁴⁹ zwecks gemeinsamen Vorgehens.

Die Holthauser Heide war bei der Markenteilung - ohne Nennung eines Markenrichters - gemeinschaftliches Weideland, das nur zur Hude genutzt wurde. Dagegen war das Holthauser Feld ein verschiedenen Grundeigentümern gehöriges "vierjähriges Acker-Vöhdefeld", d.h. es diente abwechselnd vier Jahre nacheinander den Eigentümern zur Ackerbestellung und wurde in den vier darauffolgenden Jahren von den Weideberechtigten zur Hude benutzt. Genauso wurde auch das Zwölfgernfeld genutzt, nur stand es in Wechselperiode zum Holthauser Feld. Wegen des starken Feldcharakters in der Mark hatte schon seit dem 17. Jahrhundert verschiedentlich das Markengericht über die Holthauser Mark die Bezeichnung Feldgericht geführt.

Am 27. Dezember 1836 konnte das verbliebene Markenland unter insgesamt 58 Interessenten verteilt werden. Die Holthauser Heide und das Holthauser Feld waren zusammen 536 Morgen, 30 Ruten groß, das Zwölfgernfeld allein 229 Morgen. Alle drei zusammen waren im Wert mit 19.772 Talern und 21 Silbergroschen veranschlagt worden.⁵⁰

Mersche

wurde ein 60 Morgen, 14 Ruten, 76 Fuß großes Grundstück in Holt-
hausen genannt, auf dem die betreffenden Interessenten von Michael-

⁴⁷ ST, Markennachrichten, Studienfonds, VII, K 1 - 4

⁴⁸ SB, Markennachrichten

⁴⁹ ST M, Domkapitel, Markensachen, Nr. 30 a

⁵⁰ LKA, H 205

lis (29. September) bis zum 1. Mai die Weideberechtigung mit allem Vieh innehatten. Am 25. November 1843 wurde dieses Recht seitens der Grundeigentümer mit einer Kapitalentschädigung abgelöst.

⁵¹ LKA, H 329 (nicht auf den Karten eingetragen)

DIE MARKEN IM EHEMALIGEN AMTE HORSTMAR



Die Marken im ehemaligen Amte Horstmar.

=====

Zum ehemaligen münsterischen Amte Horstmar gehörte der Westteil des Kreises Steinfurt vom Fuße der Schöppinger Berge bis an die Grafschaft Bentheim. Abgesehen von dem im Süden gelegenen Horstmar, wo - durch die Bodenverhältnisse bedingt - nur geringer Markenbestand sich erhalten konnte, war dieses Gebiet noch am Beginn des 19. Jahrhunderts ein Land der großen Marken, von denen die größte, die Brechter- und Wolder-Mark, sich über mehrere Kirchspiele erstreckte.

Gerade in diesem Raume zeigten die Grundherren eine besondere Stärke, nicht nur in der Erwerbung, sondern auch in der Erhaltung der Markenrichterschaften und brauchten dem Landesherrn auch nicht eine einzige von ihnen zu überlassen.¹

Oberes und Unterstes Schagerner Feld.

Im Süden des Kirchspiels Horstmar war das Obere Schagerner Feld das wichtigste Gemeinheitsobjekt. Es war ein Wechselfeld mit vierjähriger Acker- und anschliessender vierjähriger Weidenutzung. Während der Ackerperiode wurde in den beiden ersten Jahren Roggen und in den beiden folgenden Hafer gesät. Unter 14 Grundeigentümern mit und 10 Grundeigentümern ohne Weiderechtigung sowie einem nur Weiderechtigten mußte das 436 Morgen, 16 Ruten große Feld geteilt werden. Sein Zustand wurde im Teilungsrezeß beschrieben: "Die Fläche des ganzen Feldes hat eine gegen Süd, mitunter auch nach Nordost mehr oder weniger abhängige wellenförmige Lage, dessen obere Erdschicht in verschiedener Tiefe von 4 - 5 Zoll größtenteils aus strengem Ton besteht; bloß ein gegen das Ganze unbedeutender ... Fleck von 20 Morgen, 170 Ruten ist mit Sand gemengt, wodurch derselbe eine mildere, bessere, der Vegetation günstigere Natur erhält."

¹ Die Ausnahme im Haddorfer Feld der Haddorf-Landersumer Mark kann nicht voll mitgerechnet werden, da Haddorf lange Zeit zwischen Bentheim und Münster strittig war und erst später zum Amte Horstmar kam.

Die obere Erdschicht ruht wiederum auf einer festen Tonlage, auf welcher das Wasser abg-leitet. Die am niedrigsten belegenen Teile des Feldes leiden daher bei anhaltend regnerischer Witterung an übermässiger, dem Pflanzenwachstume nachteiliger Nässe; weshalb die höher belegenen Grundstücke, auch bei sonst gleicher Bodenmischung mit jenen, einen höheren Ertrag als diese geben."

Geteilt werden unter die Interessenten konnten 413 Morgen, 94 Ruten mit einem Taxwerte von 8.603 Talern, 29 Silbergroschen und 2 Pfennigen. Der Wert des ganzen Feldes war mit 9.062 Talern, 23 Silbergroschen, 2 Pfennigen veranschlagt. Schon am 10. Mai 1825 konnte der Teilungsrezeß vollzogen werden.²

Das Unterste Schagerner Feld wurde auch Großes Firiger Feld genannt und lag teils in Horstmar und teils in Schöppingen im Kreisse Ahaus. Es wurde am 1. August 1826 in den freien Besitz der Eigentümer überführt, ohne daß es vermessen und seine Größe näher bestimmt wurde. Es war ein Wechselfeld mit den üblichen Perioden von 4 Jahren Ackerbau und 4 Jahren gemeinschaftlicher Weide. Es waren aber keine Nichtgrundeigentümer weideberechtigt. Nur 5 von den insgesamt 38 Grundeigentümern des Untersten Schagerner Feldes besaßen nicht wie die anderen das Weiderecht.³

Alst-, Hafer- und Koppelfeld.

Das Alst-, Hafer- und Koppelfeld lag zum grösseren Teile im Norden des Kirchspiels Horstmar und zum kleineren in Leer und Borg-horst.

Das Markenrichteramt des Alstfeldes stand dem Rittergute Alst gemeinsam mit der Stadt Horstmar zu. Hierbei gehörten zusammen:

1. eine zur Weide und zum Flaggens-tich benutzte Heide von 523 Morgen, 111 Ruten, 86 Fuß Größe und
2. zwei sogenannte Wechselfelder, worin verschiedenen Interessenten, und zwar jedem nach bestimmten Grenzen, das mit dem Weideservitut belastete Grundeigentum zustand, in Größe von 656 Morgen, 171 Ruten (das Haferfeld) und 267 Morgen, 7 Ruten (das Koppelfeld).

² LKA, S 47

³ LKA, U 7, ohne Größenangabe (nicht auf den Karten eingetragen)

Vom Hafer- und Koppelfeld wurde "jedes der beiden Felder abwechselnd vier aufeinander-folgende Jahre von den Grundeigentümern zum Ackerbau benutzt und diente sodann die darauffolgenden vier Jahre zur gemeinschaftlichen Weide, so daß, während das Haferfeld beackert wurde, im Koppelfeld die Weidenutzung stattfand und umgekehrt." Dazu besaßen mehrere Interessenten im Koppelfelde einige Holzdistrikte als Eigentum. In ähnlicher Weise befanden sich im Haferfelde mehrere private Plaggenstichgründe. In letzterem war ausserdem eine Wiese des Schulzen Epping und ein Holzgrund des Bauern Hemerling. Diese privaten Holz- und Plaggenstichgründe waren aber während der Weidezeit - ebenso wie die übrigen Ackerländereien und die Wiese des Schulzen Epping - der gemeinsamen Weide unterworfen.

Im Haferfelde gab es 15 Grundeigentümer ohne und 10 mit Weideberechtigung, dazu kamen vier nur Weideberechtigte. Im Koppelfeld hatten von den 22 Grundeigentümern nur 6 die Weideberechtigung, wohl aber besaß die Stadt Horstmar die Weideberechtigung, ohne daß sie Grundeigentümer war.

Im Alstfelde gab es im "Borghorster Anteil" 12 und im "Horstmarschen Anteil" 15 zum Plaggenstich Berechtigte. Alle diese 27 Genossen hatten jeder für sich im ganzen Felde das Huderecht, ausgenommen für Schafe. Allein das Haus Alst hatte hier - wie auch im Hafer- und im Koppelfeld - das Recht zur Schafhude. Allerdings war dieses in den beiden letztgenannten Feldern auf die Zeit vom Herbst-Send in Münster bis zum 1. Mai beschränkt.⁴

Insgesamt wurden bei dieser Teilung 1.447 Morgen, 115 Ruten, 85 Fuß mit einem Taxwert von 25.697 Talern, 3 Silber Groschen, 2 Pfennigen erfaßt. Davon entfielen 294 Morgen, 71 Ruten, 86 Fuß im Werte von 2.355 Talern, 6 Silber Groschen auf den Borghorster Anteil der gesondert geteilt wurde.⁵

Bei der Verteilung der übrigen Fläche wurde die Weideberechtigung nach der Kopffzahl der Kühe abgefunden, und zwar wurden dabei eine Kuh = 2/3 Pferd = 2 Rinder = 1 1/2 Fohlen = 10 Schafe gesetzt, und für das Schafhuderecht des Hauses Alst wurden 125 Schafe in Anrechnung gebracht. So wurden diese 1.153 Morgen, 44 Ruten nach dem Antrage vom 26. September 1831 geteilt.⁶

⁴ LKA, A 34

⁵ Vgl. S 34

⁶ LKA, A 34; von der Gesamtfläche lagen 229 Morgen, 46 Ruten in der Gemeinde Leer.

Leersche Brook-Mark.

Die Brook-Mark in Leer kannte keinen besonderen Markenrichter, vielmehr verwalteten die Genossen die Mark selbst und übten auch selbst das Schüttungsrecht aus.

Als die Teilung der Brook-Mark am 5. November 1834 eingeleitet wurde, bestand die Mark nur aus Heide- und Weideboden und wurde zur Viehtrift und zum Plaggenstich benutzt. Der Leerbach durchschnitt die Mark in einem Teil in südöstlicher Richtung. Ungeachtet der vielen Krümmungen des Flusses drangen aber die Interessenten darauf, daß das Flußbett auch fernerhin nicht verändert werden möge.

Als es galt, die 1.718 Morgen, 42 Ruten große Mark unter die 103 Beteiligten aus den Kirchspielen Leer, Horstmar, Burgsteinfurt und Borghorst zu verteilen, war dieses beim Fehlen jeglichen archivalischen Materials keine leichte Aufgabe. Schließlich wurde die Mark nach Quoten verteilt, die teils gütlich durch gegenseitiges Anerkenntnis, teils durch rechtliche Entscheidungen festgestellt wurden. Der Dr. med. Freiherr von Droste Hülshoff erhielt für Haus Alst 44 Quoten zugeteilt, die großen Bauern und Schulzen (z.B. Schulze Gräving und Zeller Wilming aus Leer) bekamen im Durchschnitt 46 Quoten. Je nach der Hofesgröße wurde dann die Quotenzahl geringer. Mittelmäßige Höfe erhielten etwa 16 Quoten, die gleiche Menge, die auch der Kirche und dem Pastorat zu Leer zugestanden wurde. Die kleinen Kötter bekamen mit 2 Quoten den geringsten Anteil, den hier in gleicher Höhe auch der Fürst von Salm-Horstmar erhielt.

Der Boden wurde in 17 Klassen mit 40 in der höchsten und 4 Taler Wert pro Morgen in der niedrigsten Klasse genau bonitiert. Danach ergab sich für die Leersche-Brook-Mark der verhältnismäßig hohe Taxwert von 22.167 Talern, 13 Silber Groschen und 2 Pfennigen.⁷

⁷ LKA, B 90

Metelener Cornелиi- und Cypriani-Mark.

Diese große Mark im Kirdhspiel Metelen trug die Namen der Kirche und Klosterpatrone zu Metelen der Hll. Cornelius und Cyprianus.

Markenrichterin war die Äbtissin von Metelen.⁸ Im Kirchspiel, d. i. in den Bauerschaften Naendorf und Samberg, war nur der "altschattpflichtige Stand" in der Cornелиi- und Cypriani-Mark berechtigt. Dagegen waren im Wigbold Metelen alle alteingesessenen Bürger und solche, die ein Einzugsgeld entrichtet hatten, an der Mark beteiligt.⁹ Durch sie wurde die Zahl der Markgenossen so sehr groß.

Die Cornелиi- und Cypriani-Mark grenzte im Osten an die Brechter- und im Norden an die Weiner-Mark. Mit der angrenzenden Brechter-Mark entstand 1708 ein Streit wegen der Grenzsteine. Dieser wurde dadurch beendet, daß der Fürstbischof von Münster Franz Arnold (von Metternich zur Gracht) der Äbtissin Cornelia Anna von Droste zu Vischering und dem Stift Metelen befahl, die einseitig gesetzten Schnadsteine bei 100 Goldgulden Strafe sofort "removieren" d.h. zurücksetzen zu lassen.¹⁰ Auf der früheren Grenze zur Weiner Mark stehen noch heute alte Grenzsteine.¹¹

In den letzten Zeiten ihres Bestehens wurde die Mark gemeinschaftlich zur Hude und Weide und zum Flaggen- und Suddenstich benutzt. Die Teilung vom 22. Oktober 1878 konnte noch eine Größe von 6.679 Morgen, 117 Ruten ermitteln. Nach den üblichen Abzügen verblieb davon eine reine Teilungsmasse von 6.292 Morgen, 144 Ruten, 40 Fu oder 1.606^{1/2} Mor, 35 qm im Werte von 45.205 Mark, 22 Pfennig. Beteiligt waren der Markenrichter, der Fürst von Salm-Horstmar als Rechtsnachfolger der Abtei Metelen, und 376 Interessenten.¹²

⁸—Im z.Zt. nicht zu benutzenden fürstl. Salm-Horstmarschen Archiv befinden sich im Bestand "Archiv des Stiftes Metelen" Nachrichten über die Cornелиi- und Cypriani-Mark von 1618 an. (Vgl. Inv., Krs. Coesfeld)

⁹ LKA, M 122, lt.Schreiben des Gemeinderats vom 19. Dez. 1842

¹⁰—SB, Markennachrichten

¹¹—Vgl. S. 51

¹²—LKA, M 143

Herdringer Mark.

Außer dem in Metelen gelegenen Teil der Brechte und der großen Corneli- und Cypriani-Mark gab es im Kirchspiel noch eine kleine dem Schulzen Herdringen gehörige Privatmark, die sogenannte Herdringer Mark. Sie war sehr klein und wurde in gegenseitigem Einverständnis der Beteiligten ohne Mitwirkung der königlichen Generalkommission in Münster aufgehoben.¹³

Die Horner Mark.

In der im Westen des Kirchspiels Ochtrup gelegenen Horner Mark war die Äbtissin von Metelen Erbholzrichterin, ohne daß ihr dieses Recht jemals ernstlich bestritten worden ist. Sie ließ sich beim Vorsitz im Holz- oder Markengericht durch ihren Amtmann vertreten.¹⁴ Das Holzgericht vom Bonifatiusstage 1543 stellte ausdrücklich fest, daß die Äbtissin von Metelen als Erbholzrichterin der Horner Mark jene Gerechtigkeit haben solle, die andere Holzrichter, z.B. die Grafen von Bentheim, in anderen Marken auch hätten.¹⁵ Außer den üblichen Markenrichterrechten, dem Anspruch auf 1/3 der Brüchten, Zuschläge und Verkaufsgelder, hatte die Äbtissin aber die Möglichkeit, gewisse Rechte zu verleihen, so seit dem 18. Jahrhundert vor allem das Schafhuderecht in der Mark mit 71 Schafen.

Ob nun dieses markenrichterliche Verhältnis zur Abtei Metelen, welcher vor der Bauernbefreiung auch gleichzeitig das Obereigentum an **den** meisten in dieser Mark berechtigten Höfen zustand, den auffallenden Umstand erklärt und begründet, daß zu dieser vom Kirchspiel Metelen außer jedem örtlichen Zusammenhang weit entfernt liegenden Mark doch ein Teil der Eingesessenen der Bauerschaften Naendorf und Samberg berechtigt war, muss dahingestellt bleiben, "da selbst die aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts vorliegenden Markenprotokolle hierüber nichts bekunden." Jedenfalls hatten aber die Bauern aus dem Kirchspiel Metelen genau die gleichen Rechte wie die aus dem Kirchspiel Ochtrup.¹⁶

¹³ LKA, H 155 (nicht auf den Karten eingetragen)

¹⁴ Vgl. Anhang

¹⁵ SB, Markennachrichten

¹⁶ LKA, H 167

Die Meteler beteiligten sich auch ebenso an der Verwaltung der Mark wie die Ochtruper. Fast immer war einer der beiden Mahlleute und auch gleichzeitig einer der beiden Kurgenosser im Markengericht ein Meteler. Alle zusammen, Meteler und Ochtruper, "ratifizierten, befestigten und bekräftigten" die Verkörungen und Urteile der Holzgerichte, bei denen sie anwesend waren, durch Kundgabe ihres Einverständnisses. Das Interesse allerdings ließ mit dem Niedergange der Mark merklich nach.

Einstmals war die Horner Mark eine Waldmark gewesen. Neben den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten, die für das Holz direkt bestanden, war vor allen Dingen die Eichelmast noch im 16. Jahrhundert die wichtigste Nutzungsart. Das "Eichelgeld" für die Mast fremder Schweine war eine der Haupteinnahmequellen. Nach dem Holzgericht vom 6. Juli 1575 sollte es in drei Teile geteilt werden, wovon einer für die Erbholzrichter, einer für die Gutsherren oder Erben und einer für die Bauern sein sollte. Als aber — besonders im Gefolge der großen Kriege — der Wald vernichtet worden war, traten an die Stelle der Schweine die Schafe. Ihre Hude und die Plaggenstichsgerechtigkeit blieben die kümmerlichen Reste der einst so reichen Nutzung.¹⁷

Da die Nutzung immer dürftiger wurde, nahmen auch die weiter entfernt liegenden Höfe von Metelen ihre althergebrachten Rechte immer weniger in Anspruch. Zudem wurden die Markengerichte ebenfalls seltener. Das führte schließlich dazu, daß die Ochtruper Interessenten sich als alleinige Grundeigentümer und Markenberechtigte betrachteten und von diesem Gesichtspunkte aus einseitig über die Mark verfügten. So verkauften sie Grundstücke aus der Mark und verwandten den Erlös für sich. Aus diesem Grunde gab es vor Beginn des Teilungsverfahrens Reklamationen auf dem Rechtswege seitens der Markgenossen aus Metelen. Die Klage wurde erhoben und führte zu der rechtskräftigen Entscheidung vom 3. Oktober 1829, durch die den Klägern der ihnen zustehende Anteil an den Grundveräusserungen des Zeitraums von 1765 bis 1793 mit 372 Talern, 29 Silbergroschen, 2 Pfennigen zuerkannt wurde, welchen Betrag die beklagten Ochtruper Mitgenossen bar auszahlen mußten.

¹⁷ SB, Markennachrichten

Durch die Grundverkäufe und Ankampungen von Wildgrund waren im Laufe der Zeit außer den alten Gewarten Neulinge hinzugekommen, denen ein Mitbenutzungsrecht an der Mark gewohnheitsmässig eingeräumt wurde. Solche Servitutsberechtigte waren zwar Minderberechtigte, doch wurden sie von allen geduldet.

Anders als diese hatten solche, denen Grundstücke gegen einen jährlichen Zins verpachtet worden waren oder denen die Befugnis zur Mitweide gegen eine jährliche Abgabe gestattet worden war, überhaupt kein Recht an der Mark. Sie hatten vielfach in den Wirren der napoleonischen Zeit ihre Zahlungen eingestellt; ~~da~~ mußten sie diese vor Teilung der Mark nachholen, selbstverständlich, ohne daß sie dadurch auch nur den geringsten Anteil an der Teilung der Mark erwerben konnten.

Am 8. Oktober 1832 fand die Teilung statt. Das Markenland wurde mit 8, 6 oder 1 Taler Wert pro Morgen eingestuft. Die Mark war noch 2.068 Morgen, 70 Ruten groß, wovon nach Abzug von Wegen und Gräben usw. 1.961 Morgen, 3 Ruten im Werte von 11.968 Talern, 2 Silbergroschen zur Verteilung kamen. Außer dem neuen Markenrichter, dem Fürsten von Salm-Horstmar als Nachfolger der Abtei Metelen, hatten

39 Höfe aus dem Kirchspiel Metelen und

43 Höfe aus dem Kirchspiel Ochtrup

das volle Weide- und Hude- und unumschränkte Plaggenstichrecht.

Zu ihnen kamen noch 8 Servitutsberechtigte.

Alle Rechte wurden nach Waren eingestuft, und zwar erhielten zuerkannt:

der Markenrichter	8 Waren,
die Schulzen (im Durchschnitt)	5 " :
die Zeller, d.h. die Altbauern (im Durchschnitt)	4 " :
die Kötter (im Durchschnitt)	2 " ,
die Servitutsberechtigten	1/2 Ware.

Die Sonderrechte wurden zusätzlich nach Waren eingeschätzt und festgesetzt. Es waren dies: 6 mal das Recht der ausschließlichen Schafhude mit 70 Schafen und 1 Bock, das 6 vollberechtigte Markgenossen aus Ochtrup besaßen, und einmal die Befugnis zum Lehmstich für die Ziegelei nach Bedarf. Danach ergaben sich 329 1/2 Waren, denen jede genau der gleiche Anteilswert von der Horner Mark zugeteilt wurde.¹⁸

Die Wiener Mark.

"Die jederzeitigen Besitzer des zwei Stunden entfernten adeligen Gutes Welbergen waren die Markenrichter" der Wiener Mark "und wenn schon diese Entlegenheit einer unablässigen Aufsicht über die Mark entgegentrat, der sich eine gewisse Gleichgültigkeit für eine bloße Heidemark noch zugesellte, so darf die bisherige regellose Benutzung dieser Gemeinheitsgründe nicht weiter befremden". Diese Feststellung der königlichen Generalkommission kann allein schon vieles sagen.¹⁹

Vier Erbxen hatte die Wiener Mark: das Haus Welbergen, das Stift Langenhorst, das Haus Lüttinghaus und die Grafen von Steinfurt.²⁰ Trotz Markenrichter und Erbxen stand die Wiener Mark meistens "unter der willkürlichen Obhut der Mahlmänner, die nur dann Eingriffe rügten und sie vor die Brüchten-Bank zogen, wenn sie Einkampungen betrafen. Als diese sich später vermehrten, wurden häufige Revisionen der Mark" für notwendig erachtet.

In den Jahren 1760/70 begannen die Markengenossen dann mit Verkäufen von Markengrund in grösserem Stil, da die Brüchteneinnahmen zur Bestreitung der außergewöhnlichen Ausgaben nicht mehr hinreichten. Da hier die alteingesessenen Bauern "meistenteils im Gegensatz zu ihren auf altem Herkommen beruhenden Wirtschaftseinrichtungen schon zu viel Ackergrund besaßen, wird es erklärlich, daß jene Grundveräußerungen dann erst und insbesondere bei den Nichtberechtigten Eingang fanden, als mit dem Erwerb des Wildgrundes auch - nach Verhältnis des angekauften Flächeninhalts - das Recht der Plaggennutzung in der Mark" verbunden war.

Vorzugsweise diente die Mark nämlich zum Plaggenstich und nur soweit es schlecht und recht möglich war, auch zur Weide. Immerhin holte man sogar Brennmaterial an einigen Stellen aus ihr heraus, "wenn der Torf auch von schlechter Qualität war."

Die Mark bestand durchgehend aus leichten Sandböden, deren unterschiedlich geringer Wert nur durch die jeweils etwas tiefer oder flacher liegende Ortsteinschicht bestimmt wurde. Gras- und Grünland, "wodurch der innere Wohlstand der Berechtigten merklich ge-

¹⁹ LKA, W 54

²⁰ Uhlenbrock, Geschichtl. Nachrichten, Nr. 5

hoben werden könnte", fehlte ihr indes gänzlich. An verschiedenen Stellen sammelte sich Wasser an, und hier schimmerte auch etwas Grün; doch zeigte eine nähere Untersuchung, daß diese Stellen noch schlechter waren als die trockenen. Bei der Teilung der Weiner Mark am 28. Dezember 1831 wurde deshalb die Entwässerung mehrerer Abschnitte als notwendige Bedingung ausdrücklich anerkannt.

Die Größe der Mark bei der Teilung betrug 2.854 Morgen, 95 Ruten, 36 Fuß. Das Land wurde in vier Güteklassen zu je 14 Talern und 20 Silbergroschen, 11 Talern, 10 Talern und 6 Talern und 20 Silbergroschen pro Morgen eingeteilt und der Gesamtwert der Mark mit 21.919 Talern, 7 Silbergroschen und 8,24 Pfennig ermittelt.

Von der reinen Teilungsmasse von 2.660 Morgen, 55 Ruten, 49 Fuß im Werte von 20.653 Talern, 1 Silbergroschen und 8,24 Pfennigen erhielt der Markenrichter 1/15, eine ungewöhnlich hohe Abfindung! Weiter wurde den beiden Mahlmännern für ihre bisherige Mühewaltung eine Belohnung von je 2 Talern zugesprochen. Dann erst teilten die 169 Interessenten das weitere Markenland unter sich auf.²¹

Brechter und Wolder Mark.

Die Brechter und Wolder Mark²² war flächenmäßig weitaus die größte im Kreise Steinfurt. Sie war aber nicht von Anfang an eine einheitliche Mark. Schon der Doppelname legt eine solche Vermutung nahe. Es sind aber der Teile, aus denen diese große Mark schließlich erwuchs, noch mehr als nur zwei gewesen.

Die Brechte im ursprünglichen Sinne, auch Ochtruper Mark genannt, lag nördlich von Ochtrup. Mit ihrem Markengerichte wurden die von Wettringen, Welbergen und der Wolder Mark verbunden und zu einem Markenvorband vereinigt.

²¹ LKA, W 54

²² Soweit nichts weiter angegeben, sind für die Mitteilungen über die Brechter und Wolder Mark bis zu ihrer Teilung SB, Markennachrichten bzw. die inhaltlich gleichen Originalakten des FBStA, I. Rep. C. VI. Nrn. 12, 14, 15 und 17 als Quelle benutzt worden.

Das Kapitel des Alten Doms zu Münster überließ 1247 dem Edlen Ludolf von Steinfurt das zum Hofe Boclo gehörige Holtinc- und Woltinc-Gericht über die Welberger Mark.²³

Die Reichsabtei Herford, der schon Kaiser Ludwig der Fromme 838 die Kirchen zu Rheine, Wettringen und Schöppingen geschenkt hatte, besaß das Holzgericht in der Wettringer und **Rothenberger** Mark.

Als die Abtei Herford den Fronhof zu Wettringen, mit dem das Holzgericht verbunden war, an die von Remen zu Lehen gegeben hatte, verkaufte schließlich Everd von Remen 1372 dieses Lehen an den Edlen Balduin von Steinfurt.²⁴ In einer Urkunde vom 14. Juni 1404 erklärte Ludolf von Steinfurt unter anderem, daß der Fronhof mit dem Holzgericht in Wettringen ein Lehen der Äbtissin von Herford und ihres Stiftes sei.²⁵

Weiterhin besaßen die Herren von Steinfurt im Kirchspiel Wett- ringen den Schulzenhof in Bilk und im Kirchspiel Leer "den Haupt- hof der Bauerschaft Haltern und deshalb auch das Erbholzrichter- amt in der Halterner oder Wolder Mark (Waldmark)".²⁶

Wenn man nun in Erwägung zieht, daß die im Kirchspiel Ochtrup gelegene Brechte ebenfalls durch den dortigen Haupthof²⁷ die Edlen von Steinfurt als Markenrichter hatte, was bei der alten Bedeu- tung und Stellung der Haupthöfe leicht verständlich ist, so ist damit eine einfache Erklärung für das Markenrichteramt der Stein- furter in der gesamten Brechte gefunden: Als Herr der Haupthöfe hat Steinfurt nach und nach die einzelnen Markenrichterämter er- worben und später für die als Einheit gefaßte große Brechter und Wolder Mark zusammengelegt. Wurden doch auch die Rechte des Haupt-

²³ FBStA, I. Rep. C. VI., Nr. 11 a und Inv. Steinfurt, S. 55 und WUB III., S. 481

²⁴ FBStA, VII. Rep.

²⁵ StM, Abtei Herford, Urk.v. 1404 Juni 14 und FBStA, II.Rep. A. 7, Nr. 1

²⁶ BuK, Steinfurt, S. 65

²⁷ Börsting u. Schröer, Handbuch des Bistums Münster, 1.Band, S.200 "Die Kirche zu Ochtrup (Ochtepe 1134) wurde auf dem gleichnamigen Haupthof errichtet, den Kunigunde, die Gemahlin eines Edlen von Steinfurt, um 1070 dem Stifte St. Mauritius ~~vor~~ Münster schenkte. Somit erscheint sie als eine Eigenkirche derer von Steinfurt."

hofs in Ochtrup, der als Geschenk der Edlen von Steinfurt an das Stift St. Mauritz bei Münster gekommen war, weiterhin von Steinfurt wahrgenommen, weil das Geschlecht der Herren von Steinfurt die Vogtei des Stiftes St. Mauritz besaß, "und zwar sofort bei der Entstehung des Stifts."²⁸ Es darf deshalb nicht wunder nehmen, wenn es später in der Sprache des 14. Jahrhunderts heißt, Steinfurt besäße das Markengericht in der Brechte von alters her.

In dem weiten, mithin von Leer bis Wettringen reichenden Gebiet der Brechter und Wolder Mark besaß also das Haus Steinfurt das Markenrichteramt. Frühe Zeugnisse der Tätigkeit als Markenrichter sind einige Kaufbriefe. Dyderich van Wulphen und seine Frau Mette verkauften am 8. Mai 1367 eine Ware in der Brechte an den Schulden "ton Nyggenhove" mit Zustimmung Balduins, des Herrn von Steinfurt.²⁹ Balduin selbst aber, der Markenrichter, verkaufte am 15. Juni 1373 in der Welberger Mark der Brechte eine Ware an den gleichen Schulzenhof mit Zustimmung der Markengenossen.³⁰

Die Markengerichte oder Holzgerichte in der Brechte wurden einerseits für einzelne Teile an verschiedenen bestimmten Stellen, z.B. die Wettringer, die Welberger oder die Wolder Mark und andererseits für die Gesamtmark auf dem Rothenberge im Kirchspiel Wettringen abgehalten. Am 25. Januar 1386 schwur der Edle Balduin von Steinfurt vor dem versammelten Holzgerichte auf dem Rothenberge, daß das Holzgericht zum Rothenberge mit der Brechte sein väterliches Erbe sei.³¹

Der Graf von Bentheim nahm in der Brechte das Recht des Wildforstes in Anspruch, das sich aus einer Belehnung durch das Erzbistum Bremen herleitete. Eine Urkunde aus dem Jahre 1401 gibt darüber Auskunft und spricht vom Wildforst in der Brechte bei der Burg Bentheim.³² F. von Raet von Bögelkamp bemerkte schon

²⁸ Das Stift wurde 1070 errichtet. Lappe, Verfassung, S. 48, in dieser Form. Dem gegenüber weist Hömberg, S. 96, darauf hin, daß die Edelherren von Steinfurt erst nach 1173 im Besitz dieser Vogtei erscheinen, und zwar als Lehnsträger der Grafen von Geldern nach zütphenschem Recht. In unserem Zusammenhang ist ein näheres Eingehen hierauf nicht erforderlich.

²⁹ Inv., Beiheft 2, Kreis Coesfeld, Nr. 93

³⁰ Ebda., Nr. 96

³¹ Vgl. Anhang, Nr. II/22

³² FBStA, I. Rep., C. VI, Nr. 11 b

dazu: "Die Brechter Mark erstreckte sich aber viel weiter als der Brechter Forst bei der Burg Bentheim." Hat es sich also bei dem Lehnbriefe des Erzbischofs von Bremen keineswegs um die Markenrichterschaft, sondern nur um die Jagdgerechtigkeit gehandelt, so wird sich auch diese nur auf einen Teil und nicht auf die ganze Brechter und Wolder Mark höchstwahrscheinlich erstreckt haben. Es dürfte sich um den Raum zwischen Ochtrup und Bentheim gehandelt haben, der die Brechte im alten Sinne gewesen sein kann. Die Eheverbindung des "Dynasten Everwyn von Götterswyck, Anerben der Grafschaft Bentheim mit der Steinfurtischen Erbtöchter Mette vom Jahre 1404" setzte fest, daß auch der Edle Ludolf von Steinfurt in der Brechte solange jagen könne, als Everwyn und Mette lebten.

Das Markenrichteramt in der Brechte stand bis zu ihrer Auflösung allein dem Hause Steinfurt zu, was sowohl von Bentheim als auch von Münster anerkannt wurde. Auch dadurch, daß Steinfurt und Bentheim an das gleiche Geschlecht fielen und vielfach den gleichen Herrn hatten, wurde nicht geändert, daß das Markenrichteramt zum Hause Steinfurt gehörte. Sogar die fürstbischöflichen Beamten in Horstmar durften ohne Steinfurter als der erbholzrichterlichen Einwilligung in der Brechte kein Holz hauen lassen. Der Steinfurter Droste Johann von Lennep meldete im Jahre 1541 seinem Grafen, daß der Rentmeister zu Horstmar Werner Klot ohne erbholzrichterliche Einwilligung habe Holz hauen lassen, weswegen er ihm die Pferde von den Wagen habe pfänden lassen, die das Holz holen sollten. Eine Anerkennung des steinfurtischen Markenrichteramtes durch das Fürstbistum Münster zeigte sich bei einer anderen Begebenheit auch schriftlich. Die Priorin des Klosters Langenhorst, Mechthild von Gemen, klagte in einem Schreiben vom 24. September 1559 dem Fürstbischof Bernhard von Raesfeld zu Münster über Verkürzungen in der Brechter Mark seitens des Balleier der Kommende Steinfurt und des Herrn von Althaus zu Welbergen. Sie betonte dabei die Armut ihres Klosters und führte weiter aus, daß sie beim Richter zu Burgsteinfurt, der gleichzeitig substituierter Markenrichter sei, nichts erreichen konnte; doch habe ihr die "gnedige Frouwe van Steinforde als de Erfholtrichtersche" auf ihre Klageschrift gute Vertröstung gegeben. Darauf sandte der Fürstbischof von Münster eine Abschrift des Klagebriefes der Priorin von Langenhorst

mit folgendem Begleitschreiben der "Edelen und Wolgebornen unser besonders günstigen Fründinnen Walburg geboren van Brederode, Graffinen to Bentheim und Stenforde, Frouwen to Wevelinckhove, Wedewen":

"Edel und wolgeborne besonders günstige Fründinne! Wy sint jetzunt durch de Frauwe to Langenhorst mede van wegen eres Cloisters und Conventz-Junfferen schriftlich und flahentlich berichtet worden von etlicher Verhinderunge, so ehn izt erer Indrift und Mast der Brechter Marken boven eren olt hergebrachten Gebruck und Gewonheit solle bejegenen, als Hy sulchs uth ingelachten Copien wyden werden vernehmen; so willen wy demna gutlich begeret hebben, dat Hy als de Holtrichtersche gemelter Marcken ein billich Insehen willen hebben des erledenen Brantz³³ halver däs Cloisters und Junfferen. Düsses sint wi also ih guder Toversicht und sint to verschulden willig. Gode bevolen.

Gegeven to Horstmar am 22. Sept. 1559".

Als Erbholzrichter führte der Graf von Steinfurt oder sein Beauftragter den Vorsitz bei den Höltingen. Über die besonderen Vorzüge und Berechtigungen, die er als Markenrichter bei den Höltingen genoß, unterrichtet eine "Marken-Kor" der Welberger Mark vom Jahre 1556. Danach gebührten dem Holzrichter", der höchste Stuhl, der "witteste Becher", eine "hele Wegge" (d.h. ein ganzes Weißbrot) und der "derde Pennik" (die Tertia Marcalis), den Bauern aber ein halbes Weißbrot und - zusammen mit den Erbexen - 2/3 der Brüchten wegen unrechtmässigen Fällens anderer Holzarten, Brennplaggenmähens, Schafeeintreibens zur Mast, Zuschlägemachens etc., um diese Gelder im Hölting "daßelb zu verwahren."

Unter den Erbexen der Brechter und Wolder Mark nahm das fürstbischöflich münsterische Amtshaus Horstmar eine besondere Stellung ein. Immer legte der Fürstbischof von Münster (als Terri-

³³ Drei Jahre vorher, 1556, war das Kloster Langenhorst abgebrannt. - Wie anders war es da noch 1355 gewesen, als der Erbe Baldewyn, Junker to Stenforde, in einer Urkunde vom 5. Dezember bestätigte, daß er vom Kloster Langenhorst 20 Mark Münsterisch geliehen habe und das Kloster Langenhorst nach diesem beiderseits mit einjähriger Kündigung geschlossenen Vertrage seine wilden Pferde in Balduins Gericht, genannt die Brechte, laufen lassen und aus der Brechte Holz hauen dürfe! (Uhlenbrock, Geschichtl. Nachrichten, Nr. 2)

torialherr) Wert auf eine Bevorzugung des Amtshauses Horstmar den anderen Erbexen gegenüber. Wenn Steinfurt und Münster sich gut verstanden, wurde in den Protokollen der Höltinge unterschieden zwischen dem Amtshause Horstmar als Ober- und den einfachen Erbexen. Als auf dem Holzgericht auf dem Rothenberge am 11., 12. und 15. September 1713 die Zahl der Erbexen genau festgelegt wurde, stellte man das Horstmarsche Amtshaus unter den Erbexen entsprechend heraus. Es wurden 15 Erbexenrechte aufgestellt, von denen aber 4 nicht allgemein anerkannt wurden. Im einzelnen wurden als Erbexen genannt:

- 1) das Amt Horstmar als "Obrister Erbexe",
- 2) die Commende Steinfurt,
- 3) das Stift Metelen,
- 4) die Abtei Borghorst,
- 5) das Stift Langenhorst,
- 6) das Corpus der Burgmänner zu Nienborg,
- 7) das Haus Bentheim. (Hiergegen gab es Protestationen von seiten der Erbexen und Gutsherren und Gegenprotestationen der Bentheimischen Kommissare, die behaupteten, "das Hochgräfliche Haus Bentheim wäre wegen Wissing, Eilesing und Schulte Siering berechtigt, drey Schaftriften zu halten, wovon noch die Ränder des Schaaf-Schottes vorhanden; auch einen Behr (= Eber) und fünfzig Schweine in die Mast zu treiben und das nöthige Zimmerholz hauen zu lassen, weshalb die Nordhornschen noch jetzt das Brechtegeld wegen (= trotz) Entlegenheit des Ortes bezahlten".)
- 8) das Haus Langen. (Hiergegen gab es Protestationen und Gegenprotestationen des Drostens Etzbach, der behauptete, "daß das Haus Langen auch das nöthige Holz gehauen und andere Markengerechtigkeiten ausgeübt hatte".)
- 9) das Haus Welbergen,
- 10) das Haus Lüttinghausen,
- 11) die Pastorat zu Ochtrup,
- 12) das Haus Asbeck,
- 13) "das Haus Alst, (worüber weiter zu insuiriren)"
- 14) Kloster, Kirche und Heiliger Geist zu Schüttdorf, (worüber es Protestationen und Gegenprotestationen gab.)
- 15) das Haus Steinfurt als Erbholzrichter.

Waren die Bentheimischen auf Wahrung ihrer Erbexenrechte bedacht, so sahen doch auch die anderen darauf, daß sie als Erbexen gebührend berücksichtigt wurden. Als die Äbtissin von Borghorst, Hedwig von Galen, zum Nothölting auf dem Rothenberge³⁴ am 17./27. Juni 1675 keine Einladung erhalten hatte³⁴, schickte sie dem Erbholzrichter einen nicht mißzuverstehenden Protest, weil sie "nicht bey der neulich durch Ihro Hochgräfliche Gnaden zu Steinfurt aus anmaßender Holzrichterlicher Gerechtigkeit der Brechter Marke, mit Zuziehung der Stifter Metelen und Langenhorst, Cumbturey Steinfurth, Schele zu Welbergen und Anderer mehr unternommener Limiten-Besichtigung, Scutication derer nicht Interessirter Hab und Viehe, und was dessen mehr füngelauffen, mit berufen und avisiret worden."

Es war auf diesem Markengericht von 1713 auch die Scholasterei von St. Mauritz offiziell vertreten, allerdings zum letzten Mal. Bemerkenswerterweise wurde sie auch nicht unter die Erbexen aufgenommen; dabei gehörte ihr doch der Haupthof von Ochtrup, der Probstinghof.³⁵ In der Brechte waren allerdings alle Gutsherren nicht ohne weiteres Erbexen, wie es sonst im Kreise Steinfurt, wo Erbexen auftraten, der Fall war und das Wort Gutsherr gleich Erbexen gesetzt wurde. Dennoch war auch die Stellung der restlichen Gutsherren wohl kaum von der der Erbexen verschieden. - Es war mehr eine Rang- als eine Bedeutungsfrage. So hatten die Mahlleute jährlich beim Hölting dem Markenrichter, dem Oberexen und den Erbexen und Gutsherren die Vergehen anzuzeigen.

Die Bezeichnung Gutsherren tritt denn auch als gemeinsamer zusammenfassender Begriff auf, womit eine rechtlich einheitliche Gemeinschaft bezeichnet wird.

³⁴ Nachdem im katholischen Deutschland (z.B. Münster) am 15. Oktober 1582 der Gregorianische Kalender eingeführt worden war, bediente man sich in der Brechte und deren Angelegenheiten stets beider Zeitangaben, bis auch im protestantischen Deutschland (z.B. Steinfurt) am 1. März 1700 der Gregorianische an Stelle des Julianischen Kalenders trat. Das hier erwähnte Nothölting fand also nach der damals katholischen (= heutigen) Zeitrechnung am 27. Juni, nach der damals evangelischen aber am 17. Juni statt.

³⁵ Vgl. S. 106/107

Für die Entstehung einer neuen Berechtigung in der Brechte war immer die Zustimmung der Erben notwendig.³⁶

Die Gutsherren kontrollierten auch im Behinderungsfalle des Markenrichters ohne ihn aus eigener Machtvollkommenheit die Brechter Mark.³⁷

Zu beachten ist, daß in der Brechte - wie schon erwähnt - sowohl Höltinge über die Gesamtmark als auch über einzelne Teile stattfanden. Letztere wären allein schon aus Zweckmässigkeitsgründen erklärlich, wenn man sich die Entfernungen in der Gesamtmark vor Augen hält. Doch waren historische Gründe bei ihnen wesentlich beteiligt. Die Höltinge über die Brechter und Wolder Gesamtmark wurden auf dem Rothenberge zwischen Wettringen und Welbergen abgehalten. Über Einzelteile der Mark waren folgende Höltinge gebräuchlich. Für den in Welbergen gelegenen Teil der Brechte, die Welberger Mark, fand das Hölting unter der Linde vor dem Kirchhofe zu Welbergen statt. Ein besonderes Holzgericht hatte auch die Wettringer Mark, worunter man den im Süden des Kirchspiels Wettringen gelegenen Teil der Brechte verstand. Auf dem Haupthofe der Bauerschaft Bilk, nämlich dem ebenfalls dem Hause Steinfurt gehörigen dortigen Schulzenhofe, wurde das Hölting über die im Nordwesten des Kirchspiels Wettringen gelegene Bilker Mark als einen Teil der Brechter und Wolder Mark abgehalten. Das Hölting über die Wolder Mark, den zum größten Teil im Kirchspiel Leer gelegenen Teil der Gesamtmark, fand auf dem steinfurtischen Schulzenhofe Haltern statt.

Die Protokolle der Markengerichte über Teile der Brechte gehen bis ins 16. Jahrhundert zurück.³⁸ Nach ihnen zu urteilen, fanden jedoch die Teilhöltinge nicht so oft statt wie das Haupthölting für die Gesamtmark auf dem Rothenberge. Meistens betreffen die in den Teilhöltingen geregelten Angelegenheiten auch nur kleinere Vergehen. Lediglich über die Welberger Mark

³⁶ Vgl. S. 48

³⁷ Vgl. S. 47/48

³⁸ Die ersten Protokolle über Teilmarkengerichte sind bekannt: von der Welberger Mark aus dem Jahre 1549, für die Wett-ringer aus 1555, für die Bilker aus 1612 und für die Wolder Mark aus dem Jahre 1613.

wurde häufiger ein besonderes Markengericht abgehalten, weil es sich als Regel eingeführt hatte, daß, nachdem das Haupthölting auf dem Rothenberg am Vormittag getagt hatte, am Nachmittag mit den gleichen "Kornoten", d.h. den gleichen Gerichtsmitgliedern wie am Vormittage ein Hölting über die Welberger Mark stattfand.

Da alle diese Teilmarken Glieder der grossen Brechte waren, ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch bei ihren Höltingsverhandlungen genau so wie beim Rothenberger Gericht unter den aktiv Beteiligten der jeweilige Brechthüter mitzufinden ist.

Dieser Brechthüter war ein vom Markenrichter angestellter Diener, dem die Sorge und ständige Aufsicht über alle zur Brechte gehörigen Ländereien übertragen war. Er tritt erstmalig in den Protokollen des 16. Jahrhunderts auf, und vielleicht geht die Annahme nicht fehl, daß die Anstellung einer besonderen, ständigen Aufsichtsperson für die Brechte mit der in damaliger Zeit verheerenden Zunahme des wilden Holzhauens und anderer Zerstörungen in der Mark zusammenhängt. Der Brechthüter hatte normalerweise seinen Wohnsitz in Ochtrup. Dieser Ort wies auch wohl die für einen derartigen Posten günstigste Lage auf.

Von einem Brechthüter namens Palthe ist das älteste bekannte Register der "gewahrten Hausleute" in der Brechter Mark im Jahre 1613 nach dem Stande vom Jahre 1549 aufgestellt worden. Dieses Verzeichnis führt - ohne den Markenrichter und die Erbxen - 207 "Gewahrte" auf, davon im

Kirchspiel Steinfurt	9	
im Kirchspiel Laer	1	
in den Kirchspielen Schüttorf und Ohne	39	(darunter die Stadt, die Kirche, das Kloster und das Armenhaus zu Schüttorf)
in den Kirchspielen Welbergen und Langenhorst	31	
im Kirchspiel Wettringen	37	
im Kirchspiel Ochtrup	44	
im Kirchspiel Metelen	26	
im Kirchspiel Leer	<u>20</u>	
Gesamt	<u>207</u>	===

- 410 -

Erwähnenswert bei diesem Verzeichnis ist auch die Tatsache, daß die im Kirchspiel Steinfurt in der Brechte berechtigten Höfe sämtlich in Sellen und Veltrup lagen, daß aber kein Hof aus Hollich dabei vertreten war.³⁹

Von den zahlreichen Höltingen über die Brechte auf dem Rothenberge faßte das vom Jahre 1550 in den sogenannten Verkörungsartikeln Beschlüsse grundsätzlicher Art. Der Zweck dieser und späterer Verkörungsartikel war: Erhaltung der Mast, des Torfs und des Waldes und die Festsetzung von Strafen für die Übertreter der Satzungen der Markenverkörungen. In die eben genannte Verkörung von 1550 wurde noch die Bestimmung aufgenommen, daß der gräflich steinfurtische "Mark- und Holdhöder Verwarer Johan Vos" über sein Reise- und Pfandgeld hinaus von allen Holzgerichtsbrüchten den zehnten Pfennig genießen solle. Zu Aufsehern der Verkörung von 1550 wurden ernannt: der Graf zu Bentheim und Steinfurt als Erbholzrichter, Herr Heidenreich von Droste fürstlich münsterischer Amtmann und Droste zu Horstmar wegen des Hauses daselbst, die Äbtissin zu Metelen und Herr Willibrant von Dinklage Balleier zu Steinfurt wegen der Erbgenamen⁴⁰ und ausserdem wegen sämtlicher Burgmannen zu Nienborg⁴¹ Christian Althaus zu Welbergen und Dieterich von Billerbeke. Vier Abschriften dieses Markenabschieds sollten angefertigt und beim Erbholzrichter, beim Drost zu Horstmar, beim Balleier zu Steinfurt und bei Christian Althaus aufbewahrt werden.

Die Notwendigkeit der Strafen und auch die beginnende Zerstörung der Mark deuteten "Frouw und semptliche Convents Junfferen tho Langenhorst, arme verbrante Junfferen und Kinderen"^{41a}

³⁹ Vgl. S. 50

⁴⁰ Unter diesem Namen treten vielfach die Erboxen auf.

⁴¹ Die Burgmänner der münsterischen Landesburg Nienborg, die längst nicht mehr alle dort wohnten, bildeten eine besondere Körperschaft, das "Corpus burghannorum", deren 30 Anteile unter die Adelsfamilien des Landes verteilt waren. (Vgl. S. 136 *) Diese Körperschaft war in der Brechte berechtigt und gehörte zu den Erboxen.

^{41a} Vgl. S. 103. Anm.

in einem Briefe vom Jahre 1582 an den Grafen von Steinfurt als den Erbholzrichter der Brechter Mark an, in dem sie schrieben, sie hätten nur zwei Stämme gehauen, "andere aber verdürben die Mark erschrecklich."

Auf dem Hölting von 1584 war es dann erforderlich, 12 Verkörungsartikel der Brechter Mark zur Verbesserung der in derselben durch den "leidigen Krieg" verursachten "Verwüstung" zu verabschieden. Von nun an begannen die Verordnungen über das "Telgenpotten" (Telgenpflanzen) in der Brechte nicht mehr abzureissen. Gewiss ergingen hierfür in der Folgezeit eine Fülle von Anordnungen, aber auch viele Klagen über deren Nichtbefolgung wurden angebracht, und dennoch ließ man sich nicht abschrecken, nach den üblichen langen Reden, immer wieder neue **Beschlüsse** zu fassen. 1604 sah man sich beim Hölting auf dem Rothenberge veranlaßt, festzusetzen, daß jeder Gewarte alle Jahr 6 Telgen an einem vom Holzrichter oder den Mählleuten bestimmten Orte pflanzen und außerdem die verdorrten Telgen jedes Jahr durch frische ersetzen solle. Ferner sah man sich schon jetzt gezwungen, den in dieser Hinsicht Säumigen harte Strafen anzu-drohen. Diese sollten nämlich auf ein Jahr ihre Berechtigung in der Mark verlieren, dem Erbholzrichter für jede nicht gepflanzte Telge einen Reichstaler Strafe zahlen und außerdem für die gehorsamen Bauern eine halbe Tonne Bier geben müssen.

Was aber haben am Ende, wenn man einige hundert Jahre weiter schaut, selbst diese Strafdrohungen bewirken können? Über den Erfolg oder besser gesagt den Mißerfolg solcher Bemühungen kann H. Aussel aufklären. Er nennt die Brechte des 19. Jahrhunderts eines "der verwahrloseten und verwildertsten Gelände."⁴² Dabei war die Brechte einstmals ein gut mit Eichen bestandener Wald gewesen.⁴³ Begann die Vernichtung des Waldes auch schon früher, so setzte die vollständige Entwaldung der Brechte seit der Zeit des 30-jährigen Krieges in nicht aufzuhaltender Weise ein. Obwohl schon viel Holz bis dahin gehauen worden war, zeigte die Brechte zu Beginn des 30-jährigen Krieges noch einen bedeutenden Waldbestand. "Die Kriegs-

⁴² Aussel, Landwirtschaftl. Betriebe, S. 12

⁴³ Brockpähler, Wettringen, S. 51

geschichte erzählt uns mit prompter Genauigkeit, daß im Jahre 1623 der kaiserlich-ligistische General Tilly bei Verfolgung des Herzogs Christian von Braunschweig auf seinem Zuge aus dem Hannoverschen durch die jetzt öden Heiden ein Korps von Axtschlägern der Armee vorausziehen ließ, um durch die Wälder einen Weg zu bahnen, und daß er gleichwohl wegen des massenhaften unpassierbaren Waldes die direkte Operationslinie durch die Brechte bei Burgsteinfurt verlassen mußte, infolgedessen er seinen Gegner erst nachmittags 4 Uhr einholte und die berühmte Schlacht bei Stadtlohn (Kr. Ahaus) erst in später Abendstunde schlagen konnte." ⁴⁴

Wie sehr hatte sich das Aussehen der Brechte in einigen Jahrhunderten verändert! Aus der Waldmark war eine Heide geworden. Die zahlreichen Erlasse, die zum Telgenpflanzen ergingen, aber auch Drohungen und Bestrafungen haben keinen Waldbestand in der Brechter Mark wieder erstehen lassen können, obwohl fast in sämtlichen Höltingsprotokollen des 18. Jahrhunderts von der Verpflichtung der Berechtigten gesprochen wird, eine bestimmte Menge Telgen jedes Jahr in der Brechte zu pflanzen. Ein großer Teil der noch ganz jungen Baumpflänzchen wurde durch das weidende Vieh, insbesondere die Schafe, abgefressen, weswegen auch auf den Höltingen vielfach versucht wurde, die Zahl der in die Brechte zu treibenden Schafe zu beschränken. Alle Schafe, die in die Brechte getrieben wurden, sollten erst dem Brechthüter vorgeführt werden, und der sollte sie genau zählen, damit niemand mehr Schafe eintriebe als er dürfe. Nur die Tiere der "wegen hochgräflichen Hauses Steinfurt und deren bey Kolthof ⁴⁵ habender und haltender Schaftrift" sollten ungezählt bleiben, ebenso die des "Fürstlich Münsterischen Zellers Vocking". ⁴⁶ Aber nicht nur die Schafe, auch die Schweine sollten von nun an nicht ungeschart, d.h. nicht ohne vorherige Kennzeichnung, wobei ihre Mastberechtigung nachgeprüft werden sollte, eingetrieben werden.

Über die Rindviehweide wird weniger häufig berichtet. An sie erinnert ein Mandat des kaiserlichen Reichskammergerichts in

⁴⁴ v. Schorlemer-Alst, Flaggendüngung, S. 3

⁴⁵ Schulze Kolthof in Sellen

⁴⁶ Schulze Föcking in Sellen

Speyer vom 7. Dezember 1614, das dem Fürstbistum Münster auferlegte, die geschütteten 51 Stück Rinder zurückzugeben, die der Graf von Steinfurt als Erbholzrichter der Brechter Mark dort hineingetrieben hatte. Münster gab auch die 51 Rinder wieder zurück.⁴⁷

Da das Rindvieh in der Mark nicht zerstörend wirkte, wurde darüber auch nicht geklagt. Je mehr aber nun infolge des Verschwindens der Eichen und damit der Eicheln die Schweinemast in der Brechte zurückging, desto mehr nahm die Schafhude und besonders die wilde Schafhude zu. Aber jeder Markgenosse hatte ein wachsames Auge auf das Vieh, das die anderen Genossen eintrieben. Anzeigen- und Brüchtenregister können in dicken Bänden davon erzählen. Manchmal ging der Eifer für die Erhaltung der Mark auch zu weit, jetzt, wo ihr Waldbestand schon vernichtet war. Am 27. Juni 1718 beschwerten sich der Schulze zu Bilk und 15 weitere Bilker Bauern bei der Steinfurter Gräfin als der Erbholzrichterin der Brechter und Wolder Marken, daß der Zeller Austendorf und dessen Leibzüchter nebst anderen aus dem Kirchspiel Ochtrup ihnen ihre Schafe aus der Brechte, worin die Bauerschaft Bilk berechtigt sei, weggenommen hätten. Nun baten sie, die Rückgabe derselben nebst Schadenersatz richterlich zu befehlen und die Pfandnehmer, falls es bewilligt würde, zu bestrafen. Die Gräfin beauftragte daraufhin den Brechthüter Wessel Knüfer, den Ochtrupern die Schafe der Bilker wieder abzunehmen und dieselben den Bilkern zurückzugeben. Augenscheinlich konnte aber der Brechthüter bei den Ochtrupern nicht viel erreichen; denn am 21. Juli 1718 wurde dieser Befehl an ihn und die Mahlleute erneuert mit der Weisung, im Notfalle mit "Execution" zu verfahren. Aber die beklagten Ochtruper verweigerten die Exekution; und die Sache konnte nur dadurch bereinigt werden, daß der horstmarische Amtsrentmeister von Ham dem münsterischen Obervogt zu Ochtrup befahl, die Exekution zu verfügen.

Ein gewisser Holzbestand in der Brechte muß sich doch noch lange Jahre hindurch gehalten haben; denn 1666 verbot Graf Philipp Conrad von Steinfurt das Holzhauen in der Brechte bei

⁴⁷ FBStA, I. Rep. C VI, Nr. 13

10 Goldgulden Strafe. Er sah sich aber schon 5 Jahre später veranlaßt, die Strafe auf 25 Goldgulden hinaufzusetzen. Dennoch muß das wilde Holzhauen in der Brechte nicht aufgehört haben. So baten denn mehrere Gutsherren, unter ihnen die Äbtissin von Metelen, Agnes von Ketteler, den Markenrichter, "dem verderblichen Holzhiebe" ernstlich vorzubeugen. 1627 schickte die gräflich steinfurtische Kanzlei eine Kommission zur Besichtigung der "Brechtter Mark, deren Bäume, Moor, Felder ... mit Zuziehung des Brechthüters Wessel Knuf"; als Ergebnis wurde berichtet, daß viele Stämme abgehauen seien. 1702 erging ein erneutes ausdrückliches Verbot des wilden Holzhauens. 1706 wurde zudem ein Verbot des Schlagens und Sammelns von Eicheln erlassen. Holzhauverbote folgten schnell hintereinander 1719, 1721 und 1725, Noch im Jahre 1719 konnte der Pastor zu Ochtrup, Steinbock, 2 Fuhren Holz aus der Brechte und zwei weitere zur Reparatur des Gewölbes und zur Bekleidung der Uhr der Kirche erhalten. Doch scheint die Brechte in den Wirrnissen der folgenden Zeit restlos abgeholzt worden zu sein.

An Versuchen, hier wieder eine feste Ordnung und damit auch eine geregelte Nutzung zu geben, hat es nicht gefehlt. Im Jahre 1712 wurde sogar vom Fürstbischof Franz Arnold (von Metternich) zu Münster und vom Grafen Ernst zu Bentheim-Steinfurt gemeinschaftlich eine "Markenordnung der Brechter und Wolder Marken" aufgestellt. Diese Ordnung war notwendig, weil wegen der vielfachen Streitigkeiten zwischen Münster und Steinfurt jahrelang die Holzgerichte unterblieben waren. In den Zwischenjahren waren Münster und Steinfurt wegen Brechtefragen sogar mehrfach beim Reichskammergericht gewesen.⁴⁸ Auch diese Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Landesherrn und dem Markenrichter hatten sich viele zu nutze gemacht und ohne Erlaubnis Holz gerodet. Nun aber sollten von 1712 an Eichen gepflanzt und weiter sollte für die Erhaltung des Holzes gesorgt werden.

Eines der bisherigen Streitobjekte war der Novalzehnte gewesen, den der Bischof von allen neuen Zuschlägen verlangte. Gegen diesen Anspruch stellte sich nicht nur das Haus Bentheim-Steinfurt, sondern auch andere Gutsherren der Brechte taten das

⁴⁸ St M, RKG, Nrn. B 598/2606 und B 607/1616

Gleiche. So schrieb die Äbtissin von Metelen, Agnes von Ketteler, dem Grafen Philipp Conrad zu Bentheim-Steinfurt am 11. April 1659, sie würde einen Kommissar zu dem von ihm ausgeschriebenen Hölting senden und sehr auf Beibringung der Prozeßkosten und auf Betreiben des Prozesses gegen ihre hochfürstlichen Gnaden zu Münster beim kaiserlichen Kammergericht zu Speyer wegen prätendierter Novalzehnten aus Brechter, Wolder, Horner und anderen Marken zu deren ohnwidderbringlichen Präjudiz dringen lassen, was der Graf befördern möge. In der Markenordnung vom Oktober 1712 wurde aber festgelegt, daß dem Bischof von Münster, der zugleich der Landesherr war, von neuen Zuschlägen der Zehnte abgefunden werden sollte. An Zuschlägen, aber auch an wilden Zuschlägen, war in der Brechte durchaus kein Mangel gewesen. Als man diesen Punkt des Vergleichs auf dem nächsten Hölting vorlas, wurde dem Fürsten von Münster dieser Zehnte von den übrigen Gutsherren und Markgenossen nicht zugestanden, wogegen der Beauftragte der fürstlichen Hofkammer aber protestierte.

Ein anderer Streitpunkt in der Brechte war die Berechtigung der Gildehäuser, Ohner, Schüttorfer, Sieringhoeker und Samerschen gewesen. Eine Zurückweisung Samerscher Ansprüche auf Zugehörigkeit zur Brechter Mark datiert schon aus dem Jahre 1569. Aber die Ausschließungsbestrebungen gegen die Markgenossen aus der Grafschaft Bentheim, die in den ältesten Listen ohne besondere Bemerkung, wie selbstverständlich mit aufgeführt sind, gingen weiter. Das Holzgericht vom Jahre 1607 tat den Spruch: Die Ochtrupschken sollten sich der Pfändung der Gildehäuser enthalten. 1617 kam dann zur Sprache, daß Schulte Siering nicht in der Brechte berechtigt sei. Die steinfurtische Kanzlei stellte aber auf Grund alter Unterlagen fest, daß Schulte Siering ein Gewarter sei und zudem Mahlmann sein solle. Auf dem gleichen Holzgericht sprach der münsterische Fiskal Diederich Ruke den Gildehäusern die Berechtigung zur Mast und zum Holz in der Brechte generell ab, nicht aber die zur Heide und Weide. 1615 wurde von etlichen die Meinung laut, Schulte Siering sei nur deshalb zugelassen worden, um die übrigen Gildehäuser abzuhalten. 1621 kam Schulte Siering ohne Widerspruch unter die Mahlmänner. 1645 aber regte sich neuer Widerstand, und es wurde behauptet, Schulte Siering

sei nur gegen "Recompens" in der Brechte zum Flaggenmähen zugelassen worden. 1652 brachten die Bentheimer, d.h. die Gildehäuser, Ohner, Schüttorfer, Samerschen und Sieringhoeker ältere Markenprotokolle und -register zum Beweise ihrer Berechtigung in der Brechte bei. Auch wurde von verschiedenen aufeinandergefolgten Brechthütern anerkannt, daß sie von diesen Bentheimern jährlich die "Brechte-Garben" erhalten hätten und daß diese jährlich Telgen gepflanzt hätten. 1667 wurde endlich auf dem Hölting beschlossen, daß diese Streitigkeiten durch Markendeputierte, unter denen auch einer vom Hause Bentheim sein solle, zu unterscheiden seien. Die Bentheimischen erschienen zwar in den folgenden Jahren immer wieder auf den Höltingen, mußten sich aber stets gegen Angriffe auf ihre Berechtigung verteidigen. 1697 übergaben sie dann eine Beweisschrift, die darlegte, daß sie von altersher in der Brechte mitberechtigt seien. Auch die Markenordnung von 1712 hatte ihre Mitberechtigung auf sich beruhen lassen; sie hatte indes zur Folge, daß das jetzt wieder aufgelebte Holzgericht auf dem Rothenberge schon beim zweiten Male auf münsterische Veranlassung nicht mehr vorher in Schüttorf bekannt gemacht wurde. Hierauf übergab prompt die "Hochgräflich Bentheimische Regierung" namens des "Hochgräflichen Hauses Bentheim und der Samerschen, Ohnischen, Sieringhoeker und Gildehäuser" eine Protestnote zum Markenprotokoll, weil nicht, wie von altersher und wie noch im vorigen Jahre geschehen, die Ausschreibung des Höltings in Schüttorf bekannt gemacht worden sei. Zu einem vorläufigen Abschluß kamen diese Meinungsverschiedenheiten erst durch ein Mandat des kaiserlichen Reichskammergerichts in Wetzlar vom 11. Januar 1714 an die "verwitwete Gräfin von Bentheim-Steinfurt als Erbholzrichterin der Brechter Marke" und die "Fürstlich Münsterischen Beamten von Droste als Drosten und Balthasar von Ham als Rentmeister zu Horstmar", die Höltingspublikationen nach wie vor zu Schüttorf und Ohne ergehen zu lassen und auch das gräfliche Haus Bentheim und die übrigen bentheimischen Interessierten, als die im Kirchspiele Schüttorf, die Samerschen und Ohnischen, die Gildehäuser und Sieringhoeker, den Schulte Siering und das Kloster zu Schüttorf, bei "ihrem immemorialen Besitz und Gebrauch" der Markennutzungen unbelästigt und unbeeinträchtigt zu lassen.⁴⁹

⁴⁹ FBStA, I. Rep. C. VI, Nr. 16

Die Markenberechtigung für sich allein war übertragbar und verkäuflich geworden; so waren auch die Berechtigungen in der Brechte verkäuflich. Über ihren früheren Wert kann man sich ein Bild machen, wenn man weiß, wieviel für sie einstmals gezahlt wurde. Als die Äbtissin von Metden 1557 an Wesseling in Steinfurt 8 Waren in der Brechte verkaufte, erhielt sie dafür 4 Mark und 3 Schillinge, d.h. wenn man, wie um 1500 das Stift St. Mauritz, 7 Schillinge für ein fettes Schwein rechnet,⁵⁰ mehr als 7 fette Schweine.

Außer Holz und Weide für das Vieh bot die große Brechter und Wolder Mark den Nutzungsberechtigten auch noch Torf. Doch scheint auf dieses Produkt erst vom 16. und 17. Jahrhundert an mehr Wert gelegt worden zu sein. Aber schon 1725 wurde es sogar verboten, an "Ungewarte", d.h. nicht zur Brechter Markengenossenschaft Gehörige, Torf zu verkaufen.

Der Plaggennutzung widmeten die Verhandlungen der Holzgerichte besonders viel Zeit. Da die Plaggen anscheinend in großer Menge und sehr häufig vom Boden weggehauen wurden, gefährdete die Plaggenhiebnutzung auf die Dauer den Wertbestand der Mark. Es wurden sowohl die Plaggen zum Düngen als auch die zum Brennen, die sogenannten Sudden, gestochen. Schon 1566 wurden auf dem Hölting unter dem Vorsitz des Steinfurter Drostes Diederich von Plettenberg als Beauftragten des Grafen Arnold von Bentheim und Steinfurt Strafen für unrechtmässiges Plaggenmähen festgesetzt. 1584 wurde das Plaggenhauen zusammen mit dem Torfstechen geregelt. Verstöße gegen diese neuerlassene Ordnung wurden mit Strafen bedroht. 1607 wurde beschlossen, daß den Gildehäusern das Recht des Plaggenmähens verbleiben solle. 1655 wurde das Verbot des unerlaubten Plaggen- und Wacholderholzmähens bei 25 Goldgulden Strafe pro Person erneuert. 1667 erschien ein Verbot, das bei gleicher Strafe für jede angezeigte Person auch das Suddenmähen untersagte. Man bemühte sich stets von neuem, in den Zeiten, in denen es wieder geregelt zuging, in der Brechte das "übermässige Plaggenmähen" zu verhindern und alle Übeltäter zur Anzeige und zur Bestrafung zu bringen. Aber die Zeiten, in denen es "drunter und drüber ging", hatten zu viel geschadet, mehr geschadet, als mit diesen Methoden wieder gut gemacht werden konnte.

⁵⁰ Darpe, Codex, III, S. 194

Wurde die Mark durch übertriebenes Plaggenmähen, Torfstechen und andere schädigende Handlungen wertmässig gemindert, so wurde sie durch die Zuschläge, deren Anzahl mit der Jahreszahl zu steigen schien, auch flächenmässig verkleinert. Bei der Ausdehnung der Brechter und Wolder Mark spielte ein vereinzelter Zuschlag gewiß keine große Rolle. Normalerweise schwankte die Fläche, die ein Kötter für eine Ansiedlung auf Markengrund in der Brechte begehrte, zwischen 6 und 10 Morgen. Deshalb wurden solche Zuschläge in der Regel gegen Zahlung auch vergeben, ohne daß sich - soweit ersichtlich - die berechtigten Bauern der Brechte derartigen Ansiedlungen entgegengestellt hätten. Dabei ist zu bedenken, daß ein solcher Markenkötter verständlicherweise auch eine - wenn nur geringe - Mitberechtigung in der Mark selbst erstrebte und schließlich erhielt. Dennoch wurden viel und häufig Zuschläge bewilligt, und auf Wunsch des Erwerbers des Markengrundes stellte der Graf von Steinfurt als Erbholzrichter der Brechter und Wolder Marken eine besondere Bescheinigung über den rechtmäßigen Erwerb des betreffenden "Stückes wilden Feldgrundes" in der Mark aus. Lediglich den wilden Zuschlägen galt hier der Kampf der Markgenossen und auch des Markenrichters. Besonders in den Zeiten, in denen Steinfurt und Münster wieder einmal Differenzen austrugen, sahe viele in der Brechte eine günstige Gelegenheit, ohne Bezahlung an Land zu kommen. Deshalb waren die Klagen und die darauf folgenden Streitereien über die wilden Zuschläge nach solchen Zeiten besonders vielfältig und zahlreich. Sie begegnen uns schon im 16. Jahrhundert. Einige Jahrzehnte später hieß es 1646 dann "und weilen in verläuffenen Jahren ohne Ihrer hochgräflichen Gnaden als Erbholzrichters Consent viele Zuschläge gemacht, worüber die Erbxen und Markgenossen zum ofteren heftig dotiert, so werden anwesende Gutsherrn Ihro Hochgräfliche Gnaden nicht verdenken, daß dieselbe ohne Consent gemachete Zuschläge de facto demolirt werden". Den Gutsherren und den Bauern war also auch schon vorher ihr Geld zugeflossen. Obwohl diese ihr Geld erhalten hatten, wollte der Erbholzrichter nunmehr die Zuschläge rückgängig machen, doch war auch er bereit, die so zustande gekommenen Zuschläge anzuerkennen, wenn "alle, welche in diesem leidigen Kriege

Zuschläge in der Brechter Marke gemacht, so noch keine 25 Jahre alt" den Besitztitel beibrächten und ihm dabei das entsprechende dem Erbholzrichter zustehende Geld entrichteten.

Aber nicht nur während des 30-jährigen Krieges hatten die Holzgerichte lange Zeit nicht stattgefunden, sie ruhten auch seit 1713 wieder, obwohl die Verhandlungen des Holzgerichts von 1713 so viele gute Vorschläge gezeitigt hatten, die auch allgemein angenommen worden waren. Es wurden 1713 zunächst am 24. April auf dem Rothenberge, dann am folgenden Tage auf dem Hause Welbergen selbstverständlich auch hier unter Vorsitz des steinfurtischen als des erbholzrichterlichen Deputierten - und dann im Herbst noch einmal am 11., 12. und 15. September wieder auf dem Rothenberge u.a. beraten und beschlossen: Die Mahlleute sollten zu Gott und auf sein heiliges Evangelium einen Eid schwören, "daß sie wollen auf die Marck fleisige acht haben, dieselbe oft das gantze Jahr durch visitieren" und alles, was wider die Verkörung in der Mark geschehe, gleichgültig von wem, genau anmerken und monatlich "ad protocollum anzeigen und darob Copiam sich von den Markenschreibern geben lassen, selbige fleisig bewahren..."

Auch wurden auf diesen Holzgerichten neue Mahlleute bestellt und weitere Schüttställe bestimmt. Ferner wurde angenommen, daß von den Markgenossen die Telgen bis ins dritte Laub unterhalten werden sollten, wobei jedoch hier gleich dazu gesagt wurde: "Wird aber denen Pflichtigen gahr zu beschwärllich fallen". Es wurde sogar eine Scheidung der Brechter von der Wolder Mark vorgeschlagen. Allerdings wurde der Vorschlag nicht angenommen. Dagegen wurden die Berechtigungen der einzelnen Beteiligten genauer festgelegt und z.B. nur ganze und halbe Erbe als "zur Heide, Weide, Mast, Holttheilung, Schaaftrift, Flaggenmatt und Torfstechen für interessirt gehalten". Nach dem damals aufgestellten Register waren ohne die Minderberechtigten an der Brechte beteiligt:

In Wettringen

Dorfbauerschaft:	6 ganze Erbe,	16 halbe Erbe,	3 viertel Erbe,
Rothenberge:	8 " "	13 " "	10 " "
			3 achtel Erbe,
Bilk:	7 " "	9 " "	9 viertel " ,
Haddorf:	4 " "	1 " "	" ,

In Welbergen 17 ganze Erbe, 9 halbe Erbe, 11 viertel Erbe,
In Metelen 33 " " ,
In Langenhorst 2 " " , 5 " " , 2 " " ,

In Leer

Halter-Bauerschaft

11 " " , 4 " " , 2 " " ,
 Ostendorf- " 15 " " , 2 " " , 2 " " ,
 Dorf- " 5 " " , 1 " " ,

In Horstmar 3 " " ,

In Laer 1 " " ,

In Veltrup 5 " " , 2 " " ,

In Sellen 2 " " , 1 " " ,

In Ochtrup

Weiner-Bauerschaft

8 " " ,
 Wester- " 24 " " , 6 " " , 13 " " ,
 Oster- " 24 " " , 6 " " , 2 " " .

Auch viele kleinere Dinge wurden 1713 noch geregelt. Zum Beispiel wurde vereinbart, daß bei der Zählung der Schafe zur Hude und Weide - deren Zahl begrenzt war - die Lämmer vor Martini nicht mitgerechnet werden sollten.

Nach dem scheinbar viel versprechenden Anlauf im Jahre 1713 schlie-
 ßen die Holzgerichte über die Brechter und Wolder Mark auf dem
 Rothenberge gleich darauf wieder ein, und erst 1751 wurde von
 seiten der Steinfurter Grafen der Versuch unternommen, diese Holz-
 gerichte wieder aufleben zu lassen, wogegen aber Münster pro-
 testierte, Immerhin waren auch in der Zwischenzeit Weisungen be-
 züglich der Brechte vom Hause Steinfurt ergangen. Der "Gräfllich
 Steinfurtische Substituierte Holz- und Markenrichter in Brechter
 und Wolder Marken, Johan Wilhelm Visch" erließ auf Veranlassung
 einiger Bauern des Kirchspiels Welbergen in dieser Zwischenzeit
 ein Verbot "des vielen der Viehweide schädlichen Plaggenmähens
 und der eigenmächtigen Zuschläge und Ankampfungen" speziell
 für die "Brinksitzer, Leibzüchter und Backhäuser".

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts legte aber das Haus Bentheim-
 Steinfurt wieder energischen Nachdruck auf seine markenrichter-
 lichen Rechte in der Brechte. So ließ es am 15. September 1763

an den substituierten Markenrichter Dr. Baltzer den Befehl ergehen, "den von der Billiker Bauernschaft an den Körter Schröder eigenmächtigerweise verkauften und von diesem Letzteren wirklich aufgegrabenen Markengrund durch in der Marken berechnete Personen niederreißen zu lassen."

Die Zahl der wilden Zuschläge wuchs aber ins Große, als nach dem Jahre 1765 wieder keine Höltinge stattfanden. Zwar protestierte in der Zwischenzeit die "Hochgräflich Bentheim-Steinfurtische Regierung durch Notar und Zeugen wider Verkaufung wilder Gründe in der Brechte ohne markenrichterlichen, nach münsterischen Verordnungen dazu nötigen Consens", aber der Erfolg war gleich Null. Die Brechte verfiel immer mehr, wenn auch wahrscheinlich weniger durch die Zuschläge als durch die schon erwähnten sogenannten "Nutzungsarten" wie Plaggenhauen und Suddenstechen. Die Jahre von 1765 bis 1784 haben die "Verwüstung" der Brechte vollständig gemacht. Die Vorsteher des Wigboldes Ochtrup Johann Blom und Stephan Rensing sahen sich am 18. Dezember 1784 veranlaßt, der gräflich steinfurtischen Kanzlei als Erbholz- und Markenrichter der Brechter und Wolder Marken anzuzeigen, "Deputati und Receptor hätten seit 1765 über hundert Malter Saat⁵¹ in besagten Marken zur Bezahlung der Landesschulden verkauft und wollten dem Wigbolde Ochtrup, welches zum fünfundzwanzigsten Teile in der Marke interessiert wäre, nichts davon zukommen lassen, auch wären über dreißig neue Kotten in der Marke zu derselben größten Nachteile angebaut worden." Ähnlich klingt es aus einer Klage der Bauerrichter und Gemeinleute, die dartut, "daß in den Brechter und Wolder Marken alles darunter und darüber ginge, daß für beynahe dreißigtausend Reichsthaler Markengründe verkauft wären, wovon den Marken keine Rechnung geschähe."

Von einigen Zeitabschnitten sind genaue Zahlen solcher Verkäufe bekannt. Sie können in etwa diese Verhältnisse illustrieren.

So wurden vom 12. Mai 1766 bis zum 12. Juni 1766, d.h. in einem Monat, 156 Scheffel, 98 Spint, 180 Becher Markengrund verkauft, und vom 13. bis zum 15. Mai 1767 noch 55 Scheffel, 230 Spint, 35 1/2 Becher. Allein aus diesen beiden Verkaufsreihen belief sich der Erlös auf 3.460 Reichstaler.

⁵¹ Das sind nach heutiger Rechnungsweise rd. 122,4 ha oder mehr als 480 Morgen.

Es fanden nämlich auch in diesen Zeiten, in denen das Markengericht nicht abgehalten wurde und der Markenrichter ausgeschaltet war, Rechnungslegungen über die Brechte statt, die aber die gutherrlichen Deputierten unter sich ausmachten. Deshalb wurden sie selbstverständlich von Steinfurt nicht anerkannt. 1792 konnte dann die Steinfurter Regierung an die gutherrlichen Deputierten der Brechter Mark, den Dr. Cormann zu Borghorst und den Amtmann Knaden zu Langenhorst, schreiben, daß alle Differenzen mit dem Hochstifte Münster behoben seien. Deshalb verlangte sie von den Deputierten die Protokolle und Rechnungen über die seit 1765 verkauften Markengründe und forderte weiterhin, daß nichts ohne markenrichterliche Einwilligung vorgenommen werde. Hierüber kam es aber zwischen den beiden gutherrlichen Deputierten und dem Grafen von Steinfurt beim weltlichen Hofgerichte in Münster zum Prozeß. Dies Gericht erkannte in Bescheiden vom 6. November 1795 und vom 25. Mai 1798 dem Grafen von Steinfurt die Markenrichterei in der Brechte zu und legte fernerhin den beiden Deputierten noch am 30. Mai 1800 die Beweispflicht auf, daß sie sich der markenrichterlich geforderten Entschädigung entziehen könnten. Daraufhin gaben sich die beiden doch noch nicht geschlagen, sondern appellierten ans Reichskammergericht nach Wetzlar, wo Appellationsprozesse abgeschlagen wurden.

So schützten nun die münsterischen Instanzen das Steinfurter Markenrichteramt, wie sich auch Münster schon früher bereitgefunden hatte, die Steinfurter Belange in der Brechte zu unterstützen, damit die Bentheimer um so sicherer allmählich hinausgedrängt würden. Der Münsterische Geheime Rat schrieb selbst am 17. November 1753, "daß man dem Herrn Reichsgrafen zur Ausübung Seiner Gerechtsame die hülffliche Hand bieten würde, wenn man vor Erlassung der Höltings-Ausschreibungen den Beamten zu Horstmar davon Nachricht geben würde, damit die Benachbarten (gemeint sind die Bentheimer) desto mehr von den Brechter und Wolder Marken ausgeschlossen würden." Wenn Münster auch mehrfach die Steinfurter Grafen in ihrem Bestreben unterstützte, geordnete Verhältnisse in der Brechte wieder herzustellen und deshalb dem Markenrichter und dem Hölting wieder zu Ansehen zu verhelfen, so legte es jedoch stets großen Wert darauf, vorher von den beabsichtigten Holzgerichten (an die Adresse des Amtshauses zu Horstmar) benachrichtigt zu werden. Dieses Ver-

langen war seitens des Landesherrn auch durchaus verständlich. Andererseits erlaubte Münster dafür auch, daß die Höltinge der Brechter Mark in den Kirchen des Amtes Horstmar von den Kanzeln verkündet wurden.

Wegen der besonderen Bedeutung des Höltings vom 11., 12. und 15. September 1713 nahmen die Verhandlungen statt des üblichen einen Vormittags 3 Tage in Anspruch. Die Vertreter von seiten der Gutsherren waren überaus zahlreich erschienen, nämlich: namens des Hauses Steinfurt der substituierte Erbholzrichter Doktor Bucksülber nebst den Räten Schwabe und Hillermann, wegen des Amtshauses Horstmar Christoph Heidenreich Freiherr von Droste als Amtsdroste und Balthasar von Ham als Rentmeister, ferner der fürstlich münsterische Hofrat Abek. namens der münsterischen Hofkammer der Kammerrat Schedding. namens der Kellnerei des Domkapitels und Scholasterei von St. Mauritz wie auch der Frau von Welbergen und sämtlicher interessierter Gutsherren des Kirchspiels Ochtrup der Doktor Zur Linden, wegen der Kommen-
de zu Steinfurt der Rentmeister Schmale, namens des Stiftes Metelen und des Erben von Beverförde zu Nienborg der Richter Buchholz, wegen des Stiftes und der Abtei Borghorst der Kanonikus Cormann, wegen des Stiftes Langenhorst der Hofrat Detten und der Amtmann Zum Walde, wegen des Hauses Gronau der Hausvogt Stolte, wegen sämtlicher Burgmänner zu Nienborg der Richter Zum Poll, der Herr von Schlade für sich selbst, der Pastor zu Ochtrup für sich selbst, der Kanonikus Bomer zu Horstmar für sich selbst, der Sekretär Elfers namens des Alten und Neuen Geistes zu Steinfurt, der Rentmeister Meyer wegen des morrienschen Burglehens zu Horstmar, ferner der Droste von Etzbach und der Rat Doktor Riccius namens des Hauses Bentheim und der Schüttorfer, Gildehäuser, Ohner und Samerschen und ersterer auch wegen seines Hauses Langen und seiner berechtigten Eigenbehörigen im Kirchspiel Gildehaus. Die beiden Letzgenannten erhielten die Ehre der Sitzung ohne Stimme, worüber es viele Protestationen und Gegenprotestationen gab, so sehr sich diese beiden Herren auch auf frühere Holzungen, Ausschreibungen, Telgenpflanzungen usw. bezogen, wogegen sie auf den beim Reichskammergerichte rechtshängigen Prozeß verwiesen wurden. Ebenso erging es dem Pastor Ovenius zu Schüttorf namens des Klosters, der Kirche St. Laurentii und der Armen des Heiligen Geistes zu Schüttorf.

Nach den Höltingen von 1713 fand das Markengericht 38 Jahre lang überhaupt nicht mehr statt. Die Scholasterei wurde nicht als Erbxer genannt, obwohl ihr der Pröbstinghof in Ochtrup gehörte.⁵² Dieser Hof war der alte Haupthof "Ochtorpe", dessen Name auf die Gemeinde überging.⁵³ Über seine Rechte im Kerngebiet der Brechte, das zu der Zeit noch Ochtruper Mark genannt wurde, berichtet eine Aufzeichnung im Roten Buch der Abtei St. Mauritz aus dem 14. Jahrhundert. Hieraus geht klar hervor, daß selbst der Schulte, der als Bauer auf diesem Hofe saß, ein besonderes Vorrecht in der Mark hatte; denn er war "ein geboren maleman".⁵⁴

Viele einzelne Hofesrechte aus alter Zeit erzählen noch von der Berechtigung in der Brechte. Aus späteren Jahrhunderten wird auch berichtet, daß Berechtigungen in der Brechte gnadenweise verliehen wurden. Graf Philipp Conrad von Bentheim-Steinfurt bewilligte als Erbholzrichter seinem Trompeter Adolf Cramer am 11. Juni 1667 Heide, Weide und Schaftrift in der Brechter und Wolder Mark. In einem Dekret aus Sögel vom 14. Juni 1668 gab der münsterische Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen dem Bentheimischen Kanzler und Rat Veit Hildebrand das Recht, bis auf Widerruf 100 Schafe in der Brechte zu halten. Dem gleichen Veit Hildebrand verlieh die verwitwete Gräfin Anna Elisabeth Wilhelmina zu Bentheim-Steinfurt auch für seine Erben und Nachkommen Heide- und Weidegang, wie auch Torf, "Twig"- und Schaftriftsgerechtigkeit gleich anderen Gewarten der Brechter und Wolder Mark am 24. Februar 1670. Aber erst am 13. August 1678 gaben "Jobst Caspar von Ohr" und Bernhard Johann von Schenking als Erbxen zu letzterem ihre Zustimmung. Landesherr, Markenrichter und Erbxen konnten im Zusammenwirken eine neue Berechtigung in der Brechte entstehen lassen. Die dadurch eigentlich Betroffenen, die Markgenossen, wurden um ihre Zustimmung anscheinend nicht oder nicht mehr gefragt.

⁵² Vgl. S. 107

⁵³ "Ochtrup in Westfalen", S. 5. Dort wird auch berichtet, daß dieser Hof, der spätere "Pröbstinghof", in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Firma Gebr. Laurenz aufgekauft und auf seinem Grunde die Fabrik errichtet wurde.

⁵⁴ St M, Msc. I, 69, vom Kloster St. Mauritz, vgl. Anhang II, 1

Die Ochtruper kannten eine besondere Art der Nutzung aus der Brechte. Sie holten sich nämlich aus ihr den Töpferlehm. "Lange haben die Ochtruper freilich mit den Bentheimer und Gildehäuser Bauern um die Brechte kämpfen müssen, die wegen des vorzüglichen Töpferlehms für die Ochtruper äusserst wertvoll war". Der Aufschwung der Ochtruper Töpferei zu einer größeren Stiles fällt vermutlich in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts⁵⁵, denn seit 1584 entstanden endlose Streitigkeiten zwischen denen aus Ochtrup und denen aus der Grafschaft Bentheim um das Nutzungsrecht an der Brechte. Hierüber berichtet u.a. Jodokus Hermann Nünning, Scholaster zu Vreden (1675-1753): "Unsterblich und sehr berühmt ist ein Kampf, der unter vielem Aufwand und Blutvergießen so viele Jahrhunderte geführt und heute - 1750 - noch nicht beigelegt ist um Venne und Sümpfe, die man Brechte nennt; er ist zwischen den Ochtrupern und den Ein- und Anwohnern der Grafschaft Bentheim gleich wie für Herd und Altar oft sogar mit Waffen unter gegenseitigen Zusammenstößen geführt worden. Aus diesem Streit stammt jenes beschämende und eines Christen unwürdige Wort: "Lieber den Himmel verloren als die Brechte verloren". "Außer dem Ackerbau nimmt unter den Handelsgegenständen das Töpferhandwerk die erste Stelle ein, welches zum Hausrat dienende Gefäße aller Art in solcher Menge liefert, daß es nicht nur alle Küchen der Heimat, sondern sogar der benachbarten Gegenden damit versorgt."⁵⁶

Nicht nur den Ton, das Material zur Herstellung der Töpferwaren, holten die Ochtruper aus der Brechte, auch das Brennmaterial war dort zu haben. Als das Holz zu teuer wurde, gab der gut getrocknete Torf aus der Brechte die notwendige Hitze zum Brennen der Ochtruper Töpfe her.⁵⁷ Daher ist es nicht erstaunlich, daß die Zahl der Berechtigten in der Brechte gerade in Ochtrup besonders anstieg. Waren es noch 1549 derer nur 44 gewesen, so betrug ihre Zahl 1713 bereits 435, wovon 8 aus der Weiner-Bauerschaft, 74 aus der Wester-Bauerschaft, 73 aus der Oster-Bauerschaft, 146 aus dem Dorfe Ochtrup und 74 aus Horst und Wall, der sogenannten Vorstadt waren. Lehm stand reichlich

⁵⁵ Ochtrups Bevölkerung wuchs von 1500 bis 1600 von etwa 7-800 Einwohnern auf 2000 an, was auf das Aufblühen der Töpferei zurückzuführen ist. ("Ochtrup in Westfalen", S. 13)

⁵⁶ "Ochtrup in Westfalen", S. 13

⁵⁷ Ebda. S. 15

zur Verfügung, und Torf gab es in der Ochtruper Brechte in einem solchen Maße, daß sich selbst die Wettringer Markgenossen hier ihren Torf holten.

Die Ochtruper Töpfer mußten aber wenigstens an den Markenrichter eine kleine Gegenleistung entrichten für all das, was sie aus der Brechter Mark holen konnten. Sie hatten nämlich jedes Jahr Töpfe und anderes irdenes Geschirr nach Burgsteinfurt an die gräfliche Hofküche zu liefern. Vorher wurden von seiten der Grafen von Steinfurt Anforderungen zur Ablieferung von "Steinwerk und Pottwerk" erlassen. Dann wurden die Töpfereierzeugnisse in der Regel im Hause des in Ochtrup wohnenden Brecht-hüters abgeliefert und gesammelt von dort mit einem Wagen unter dessen Begleitung nach Burgsteinfurt gebracht. Erstmals wird aus dem Jahre 1671 über diese Ablieferungen an die gräfliche Küche zu Burgsteinfurt berichtet. Gehalten hat sich dieser Brauch bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Eine weitere Besonderheit der Brechter Markenverhältnisse bilden die sogenannten "Bevershühner". Woher die Familie von Bevern, die u.a. auch 1550 als substituierter Markenrichter der Brechter Mark auftrat, diese Berechtigung hatte, ist nicht zu ersehen. Die erste Nachricht darüber stammt aus dem Jahre 1599. Bald darauf starb die Familie von Bevern - auch Schotte von Bevern genannt - im Mannesstamme aus. Ihren Erben wurde 1604 durch einen Markenschluß des Höltings untersagt, weiterhin Markenhühner zu fordern; denn darum handelte es sich, daß alle diejenigen, die ein Stück Markengrund - gleich zu welchem Zweck - ausgewiesen erhalten hatten oder, mit anderen Worten, einen Zuschlag bekommen hatten, jedes Jahr - je nach der Größe des erhaltenen Landes - ein oder mehrere Hühner oder auch nur ein halbes Huhn an diese Familie liefern mußten. Wenn auch wahrscheinlich längst nicht alle Empfänger von Zuschlägen in der Liste der zur Lieferung von Bevershühnern Verpflichteten aufgeführt sind, so zeigen doch schon deren Zahlen an, an welchen Stellen aus der Brechter Mark vor allem Landstücke ausgewiesen worden sind. Es hatten nämlich insgesamt zu liefern:

34 verschiedene Familien aus Rothenberge	68 Bevershühner
8 " " " Bilk	8 "
17 " " " dem Dorfe Wettringen	28 Bevershühner

35	verschiedene Familien aus der Dorfbauerschaft	65 Bevershühner
46	" " " Welbergen (mindestens)	96 Bevershühner
10	" " " Langenhorst	22 Bevershühner
15	" " " dem Dorfe Ochtrup	14 Bevershühner
50	" " " Horst und Wall	79 Bevershühner
49	" " " Weiner- und Westerbauerschaft	140 Bevershühner
51	" " " Osterbauerschaft	104 Bevershühner.

Die Erben der Familie von Bevern saßen auf Haus Hamern bei Billerbeck und auf Haus Langen bei Bentheim. Beim Markengericht auf dem Rothenberge am 7. April 1613 bestand Johann von Etzbach, der Erbe auf Haus Langen, für sich und seinen Miterben von Raesfeld zu Hamern auf dem Recht, von neuen Ankampungen Markenhühner zu fordern, auch entgegen dem ergangenen Markenbescheid, da das kaiserliche Kammergericht zu Speyer ihnen diese Markenhühner zuerkannt habe. Damit hatte die Streitfrage ihr Bewenden, und die Hühner wurden weiterhin geliefert. Als aber bei der Aufteilung der Brechter- und Wolder Mark der Freiherr von Beesten, an den über die von Etzbach und die von Elverfeldt Haus Langen durch Erbschaft gekommen war, diese Rechte geltend machte, "wurde er damit zurückgewiesen, da diese Abgaben durch Napoleon entschädigungslos aufgehoben waren".⁵⁸

Sondermarken in der Brechte.

Unter Sondermarken sollen hier nicht solche verstanden werden, die als Teile der Brechte in gewissen Punkten ein eigenes Leben führten, wie z.B. die Welberger, Wolder oder Wettringer Mark, sondern nur eigentlich zur Brechte gehörige Markenteile, die sich aus dieser aussondern wollten und vollständige Selbständig-

keit erstrebten. Derartige Sonderungsbestrebungen machten sich an zwei Stellen bemerkbar, ohne daß es allerdings gelang, für die Lösung von der Brechte eine Anerkenntnis zu erhalten.

Als bedeutendste dieser Sondermarken muß die St. Lamberti-Mark in Ochtrup gelten. Sie war der dem Wigbolde Ochtrup am nächsten gelegene Teil der Brechte. Hier beanspruchte das Kloster Langenhorst bereits im 16. Jahrhundert markenrichterliche Rechte.⁵⁹

In der gleichen Zeit bestanden aber schon dieserhalb Konflikte zwischen dem Kloster Langenhorst und der Johanniterkommende in Burgsteinfurt; denn auch die Kommende Steinfurt beanspruchte die Markenrichterschaft über die St. Lamberti-Mark.⁶⁰

Wie es darum stand, zeigte das Protokoll des großen Höltings über die Bredhter und Wolder Mark vom Jahre 1713, das bemerkte: "Das Stift Langenhorst behauptete, die sogenannte Sanct Lamberts Marke, worin Zeller Winefort gelegen, und worin dieses Stift Markenrichter sey, gehöre nicht zur Brechter Marke; die Commende Steinfurt praetendirte dagegen in der St. Lamberts Marke Markenrichter zu seyn. Die Herrn Beamte (d.h. die Münsterischen Beamten des Amtes Horstmar), Erbxen und Guts-herrn, und sonderlich das Hochgräfliche Haus Steinfurt negirten die allegirte Holzrichterschaft und Separation von der Brechter und Wolder Marke."⁶¹

Infolge der Nähe des Wigbolds Ochtrup zeichnete sich diese Sondermark durch die hohe Zahl der Ansiedlung von Neubauern besonders aus. Wenn diese auch gerade hier mit einem besonderen Entgegenkommen rechnen konnten, so war ihre soziale Lage doch meistens elendig genug, wofür als Beispiel das Markenprotokoll der St. Lamberti-Mark wörtlich berichten kann: "In dieser Mark hatte sich Joan Herm Herholt, ein alter Mann in weißem Haar, eine Erdhütte und einen Brandschoppen aufgeworfen, mit Bewilligung der Interessenten und zahlte dafür 2 1/4 Taler. Dies ist ihm mit seiner Frau gestattet und frei überlassen, jedoch an dessen Schwiegersohn, Joan Herm Rekkers, dergestellt verpachtet,

⁵⁹ Vgl. Inv., Kr. Coesfeld, fürstl. Salm-Horstmarsches Archiv, 2. Hauptgruppe, XII, Tit. IV, P. 28, Nr. 107 d

⁶⁰ FBStA, VIII, Rep., III, 6

⁶¹ Außer bei SB. Markennachrichten, auch in StM, FM Hofkammer, XIV d. Nr. 29

daß derselbe für besagten Grund, zusammen 3 Scheffelsaat, solange die alten Eheleute leben, pro Scheffelsaat 1/6 Taler, nach deren Absterben jährlich 1/3 Taler pro Scheffelsaat zahle, und nach je 12 Jahren 1 Taler Gewinngeld zahlen muß, auch solange und seine Abkömmlinge die Pachtgelder jährlich pünktlich entrichten, er bei diesen Bedingungen bleiben, im Nichtzahlungsfalle derselben verlustig sein soll."

Aus dem Teil der Brechte, der in Langenhorst lag, bildete sich eine zweite Sondermark. Obwohl das Kloster Langenhorst direkt an dieser Sondermark lag, gelang es ihm nicht, die Markenrichterschaft in derselben zu erlangen, ja, es konnte eine solche nicht einmal ernstlich behaupten. Markenrichter war und blieb hier wie in der ganzen Brechter und Wolder Mark der Graf von Steinfurt. Vor allem namensmäßig erreichte dieser Teil der Mark eine gewisse Sonderstellung als Langenhorster St. Johannesmark. In ähnlicher Weise wie bei der Wettringer und der übrigen Brechter und Wolder Mark konnte auch ihr Name besonders erwähnt werden. Damit wurde wohl ihre Eigenart, aber nicht ihre Selbständigkeit anerkannt.

Am 5. Juni 1728 wurde "der Scheidepfahl im Frer-Schlot zwischen Wolder-, Cornelis- und Johannis-Marken in Gegenwart des Rates und Richters Bert als Commissarii Ihrer hochgräflichen Excellenz zu Bentheim-Steinfurt als Erbholz- und Markenrichterin der Brechter und Wolder Marken und des Richters Zum Walde namens der Frau Äbtissin zu Metelen als Markenrichterin der Cornelis-Marke auf die alte Stelle gesetzt, wie die aus gedachten drei Marken dabei citierten Interessierten und einige Stämme unter Erde bei Eröffnung derselben und Eingrabung des neuen Pfahles bezeugten, welches der gräfliche Secretär Wineke protocollierte."

Einer besonderen Markenrichterschaft über die St. Johannesmark wurde dabei nicht gedacht. Das war auch nicht erforderlich, da diese ja in der über die Brechte enthalten war. In gleicher Weise ist es zu verstehen, wenn der bei dieser Gelegenheit nur mit diesem Titel genannte "Gräflich Bentheim-Steinfurtische substituierte Markenrichter der Brechter und Wolder Marken Johann Wilhelm Visch" am 21. Juni 1732 zu Langenhorst und Welbergen eine Bekanntmachung erließ "zur Visitation der Johannes-Marke und zur Remodierung der darin zu entdeckenden Schäden nach uraltem Brauch."

Die Teilung der Brechter und Wolder Mark.

Auf Grund gesonderter Anträge aus verschiedenen Kirchspielen auf Markenteilungen kam die königliche Generalkommission in Münster zu der Feststellung, daß die Teilungsobjekte "Bestandteile der sonst zu einer Communion gehörenden Brechter und Wolder Mark" seien. Demgemäss wurde zuerst die Aufhebung jener Gemeinschaft durch eine "Generalauseinandersetzung der Kirchspiele und Bauerschaften" erforderlich. Der Rezeß über die Generalabsonderung der Brechter und Wolder Mark⁶² vom 11. Dezember 1838 berichtet dazu: "wie wohl die, aus den Markal- und Höltings-protokollen der beiden letztverflossenen Jahrhunderte entnommenen Nachrichten über die Verfassung und über die damaligen Nutzungsverhältnisse der Brechter und Wolder Mark nun auch darüber hinreichendes Licht geben, daß in jener Gemeinmark, die zu jener Zeit eine gutbestandene Holzmark mit wenigeren unbedeutenderen rauhen Flächen gewesen sein muß, den Bewaarten nächst der Holz- und Mastnutzung auch das Weide- und Flaggenmattsrecht nach Bedarf zustand, so ergibt sich doch auch, daß man schon dazumal über den Umfang dieser Holzmark und insbesondere darüber im Zweifel war, ob die im Kirchspiel Langenhorst gelegene St. Johannis- und die im Kirchspiel Ochtrup befindliche St. Lamberti-Mark mit dazu gehörten oder für sich bestehende Marken waren, sodann ob und welche Scheidung bei der Benutzung der Brechter eines und der Wolder Mark anderen Teils, diesem Hauptbestandteil der Gesamtmark, man unter den Berechtigten beobachtet hat, da doch aus den alten Markalverhandlungen zweifelsfrei hervorgeht, daß eine solche Sonderung in der Benutzung wirklich existiert hat.

Ungeachtet, daß diese Verhältnisse unaufgeklärt blieben, hat, nachdem das Auseinandersetzungsobjekt durch Vereinbarung festgestellt war, eines Teils zur Förderung der schon nachgesuchten Spezialteilungen künftiger Generalanteile, anderen Teils zur Umgehung einer kostspieligen Generalvermessung und Abschätzung der Gesamtmark eine vergleichsweise Auseinandersetzung. jedoch

⁶² Von hier bis S.138 einschl. als Quelle: LKA, B 53

mit dem Vorbehalte der nachweislichen Rechte und Ansprüche der Außenmärker an die Mark stattgefunden."

Unter diesen Voraussetzungen umfaßte die Generalauseinander-
setzung die nachbezeichneten und anerkannten Bestandteile der
gesamten Brechter und Wolder Mark:

- "1. die Gemeinheitsgründe des Kirchspiels Wettringen einschließ-
lich des auf dem linken Vechteufer befindlichen, in der
Bauerschaft Hadrup belegenen sogenannten Höfer Feldes,
2. die sämtlichen Gemeinheitsgründe des Kirchspiels Welbergen,
3. das sogenannte Brechter Feld im Kirchspiele Ochtrup,
4. die Gemeinheitsgründe des Kirchspiels Metelen, ausschließ-
lich der in diesem Kirchspiel liegenden St. Cornelii und
der sogenannten Herdringer Privat-Mark und
5. den Teil des Leerer Feldes im Kirchspiele Leer, welcher
zwischen einer geraden Linie von Leer über den Glocken-
turm auf den Grenzstein Nro. 38 zu den Gemeinheitsgründen
der Bauerschaft Veltrup, Kirchspiels Steinfurt, und den Ge-
meinheitsgründen des Kirchspiels Metelen liegt.

Die Generalauseinandersetzung fand statt

- A) einerseits unter den Eigentümern der im Register der Be-
warten vom 14. September 1713 angeführten bäuerlichen Be-
sitzungen einschließlich der Markenkötter und sonstigen
Minderberechtigten, deren Zahl betrug:

I	Aus dem Dorfe und aus der Dorfbauerschaft Wettringen	73
II	aus der Bauerschaft Bilk, Kirchspiels Wettringen	44
III	aus der Bauerschaft Rothenberge, Kirchspiels Wettringen	45
IV	aus der Bauerschaft Haddorf, Kirchspiels Wettringen	6
V	aus dem Kirchspiel Welbergen	60
VI	aus der Weiner-Bauerschaft, Kirchspiels Ochtrup	8
VII	aus der Wester-Bauerschaft, Kirchspiels Ochtrup	74
VIII	aus der Oster-Bauerschaft, Kirchspiels Ochtrup	73
IX	aus der "Stadt" Ochtrup	146
X	aus der sogenannten Vorstadt Horst und Wall	74
XI	aus dem Dorfe und der Dorfbauerschaft Leer, aus den Bauerschaften Ostendorf und Haltern, Kirchspiels Leer	64
XII	aus den Bauerschaften Sambergen und Naendorf, Kirchspiels Metelen	38

B) andererseits unter folgenden Außenmärkern:

- 1.) der Fürstlich Bentheim-Steinfurtischen Domänenkammer wegen derer Entschädigung
 - a) für die erbholz- und markenrichterlichen Gerechtsame und
 - b) des Erbexenrechts von der Commende Steinfurt, wie auch vom Hause Bentheim und von dem Hause Steinfurt in der ganzen Brechter und Wolder Mark
- 2.) dem Fürsten von Salm-Horstmar zu Coesfeld wegen des Erbexenrechts der aufgehobenen Stifter Metelen, Langenhorst und Borghorst
 - a) 2 Anteile des Erbexenrechts des Corpus der Burgmänner zu Nienborg
 - b) für ein Schafhuderecht vom Stifte Langenhorst
 - c) für eine sogenannte Sprock-Ware in der ganzen Brechter und Wolder Mark.
- 3.) Freiherrn v. Heyden auf Haus ~~Haus~~ Wohnung
 - a) Erbexenrecht seines Guts Lüttinghaus, Kirchspiels Ochtrup;
 - b) 1 Anteil des Erbexenrechts des Corpus der Burgmänner zu Nienborg;
 - c) namens des Herrn v. Dellwig zu Münster:
3 Anteile des Erbexenrechts des Corpus der Burgmänner zu Nienborg
- 4.) Grafen v. Droste zu Vischering zu Asbeck
 - a) Erbexenrecht vom Hause Asbeck
 - b) 4 Anteile des Erbexenrechts des Corpus der Burgmänner zu Nienborg
- 5.) v. Druffel
 - a) als Eigentümer des Hauses Welbergen, dessen Erbexenrecht in der ganzen Brechter und Wolder Mark
 - b) mehrerer privativer im "Doosen und Witten Veen" des Generalanteils Kirchspiels Ochtrup belegenen Torfgruben
- 6.) Dr. med. v. Droste zu Hülshoff
 - a) Erbexenrecht seines Guts Alst, Kirchspiels Leer
 - b) der Flaggstichsbefugnis nach Bedarf und des Huderrechts mit allem zu durchwinterndem Vieh und Schafen und

- c) der Mastgerechtigkeit mit 30 Schweinen und 1 Bären
(=Eber) in der ganzen Brechter und Wolder Mark.
- 7.) Eigentümer des Hauses Grollenburg (Leer), Freiherrn Matthias v. Ascheberg, Münster,
- a) Anspruch einer Schaf- und Viehtriftsgerechtigkeit und des Flaggenstichs nach Bedarf in dem ganzen Complex der Brechter und Wolder Mark
- b) eines privativum im Generalanteil des Kirchspiels Leer, der sogenannten Freede,
- 8.) 12 Eingesessenen der Bauerschaften Sellen und Veltrup, Kirchspiels Steinfurt rücksichtlich ihrer vollen, allen Bewarten gleichen Mitbenutzungsrechte in der ganzen Brechter und Wolder Mark.
- 9.) 4 Eingesessenen der Kirchspiele Leer und Horstmar rücksichtlich ihrer vollen, allen Bewarten gleichen Mitbenutzungsrechte in der ganzen Brechter und Wolder Mark.
- 10.) Pastorat Ochtrup bezüglich ihres Erbexenrechts in der ganzen Brechter und Wolder Mark.

Gegen Verzicht ihrer Rechte auf die St. Johannismark in Langenhorst seitens der Markgenossen von Ochtrup und Welbergen verzichteten die 11 Interessenten aus Langenhorst auf ihre Rechte an die Brechter und Wolder Mark (so wie sie bei diesen Verhandlungen gefaßt wurde, nämlich ohne St. Johannis- und St. Lamberti-Mark, die einer eigenen Teilung unterworfen werden sollten).

Zum Abschluss des Generalrezesses hatten sich mehrere Personen gemeldet, die Ansprüche in Teilen der Brechter und Wolder Mark geltend machten. Für diese wurde ausdrücklich die Verpflichtung ausgesprochen, ihre Ansprüche bei den Spezialteilungen nochmals geltend zu machen. Derartige Rechte hatten angemeldet:

I. Im Generalanteil des Dorfes und der Dorfbauerschaft		
Wettringen	16 Personen	
II. Im Generalanteil der Bauerschaft Bilk, Kirchspiels		
Wettringen	10	"
III. Im Generalanteil der Bauerschaft Rothenberge,		
Kirchspiels Wettringen	21	"
IV. Im Generalanteil der Bauerschaft Haddorf, Kirchspiels		
Wettringen	2	"
V. Im Generalanteil des Kirchspiels Welbergen	4	"
VI. Im Generalanteil des Kirchspiels Ochtrup	11	"

- VII. Im Generalanteil des Kirchspiels Metelen 4 Personen
VIII. Im Generalanteil des Kirchspiels Leer 1 Person.

Nachdem der Generalrezeß vollzogen worden war, konnte mit den Teilungen der einzelnen Generalanteile der Brechte begonnen werden. Erst in ihrem Verlauf wurden die genauen Vermessungen durchgeführt, auf Grund derer es möglich ist festzustellen, wie groß die Brechte zur Zeit ihrer Auflösung noch flächenmäßig war. Bei der speziellen Teilung des "Generalanteils des Kirchspiels Ochtrup an der Brechte" am 12. Juni 1849 wurden zunächst die Außenmärker, d.h. der Markenrichter und die Erbexen abgefunden.⁶³ Für jedes volle Erbexenrecht sollte Land in Größe von 53 Morgen, 94 Ruten gegeben werden, dessen Wert 3 Taler, 6 Silbergroschen und 10 Pfennig pro Morgen betrug.

Nach dieser Vereinbarung erhielten:

Der Fürst von Bentheim-Steinfurt für sein Markenrichter- und Erbexenrecht 200 Morgen = 645 Tlr. 16 Sgr. 8 Pf.

Der Fürst von Bentheim-Steinfurt für das Erbexenrecht der Commende Steinfurt 53 Morgen, 94 Ruten = 172 Tlr. 22 Sgr. 9 Pf.

Der Fürst von Salm-Horstmar für das Erbexenrecht des ehemaligen Amtshauses Horstmar, das Erbexenrecht des Stifts und der Abtei Metelen, das Erbexenrecht des Stifts und der Abtei Borghorst und das Erbexenrecht des Stifts Langenhorst zusammen 218 Morgen, 156 Ruten = 706 Tlr. 13 Sgr. 6 Pf.

Die Pastorat Ochtrup für das Erbexenrecht 53 Morgen 94 Ruten = 172 Tlr. 22 Sgr. 9 Pf.

Landrat von Heyden für das Erbexenrecht des Guts Lüttinghaus 53 Morgen, 94 Ruten = 172 Tlr. 22 Sgr. 9 Pf

Graf v. Droste zu Vischering für das Erbexenrecht des Guts Asbeck 53 Morgen, 94 Ruten = 172 Tlr. 22 Sgr. 9 Pf.

Freiherr v. Druffel für das Erbexenrecht seines Guts Welbergen 53 Morgen, 94 Ruten = 172 Tlr. 22 Sgr. 9 Pf.

Das Corpus burgmannorum zu Nienborg für sein Erbexenrecht 53 Morgen, 94 Ruten = 172 Tlr. 22 Sgr. 9 Pf.

Graf von Galen für das behauptete Erbexenrecht seines Guts Alst 25 Morgen = 80 Tlr. 20 Sgr. 10 Pf.

Für diese Abfindungen wurden also insgesamt 765 Morgen im Werte von 2.469 Talern, 7 Silber Groschen und 6 Pfennigen verbraucht. Außerdem vergaben die Interessenten noch Geschenke, und zwar an den Kötter Löring in einer Erdhütte in der Brechte das Land in Größe von 6 Morgen, 60 Ruten, mit einem Taxwert von 10 Talern, das er und sein Vater "teilweise bereits kultiviert und bebaut" hatten; sodann an den Neubauern Joseph Epping in der Brechte das von ihm und "seiner Mutter teilweise bereits kultivierte und bebaute Land" in einer Größe von 5 Morgen, 112 Ruten und 17 Fuß mit einem Taxwert von 16 Talern, 16 Silber Groschen und 1 Pfennig, zusammen also 11 Morgen, 172 Ruten im Werte von 26 Talern, 26 Silber Groschen und 1 Pfennig.

Insgesamt hatte die Größe des Ochtruper Anteils der Brechte 10.757 Morgen und 60 Ruten betragen, wovon 375 Morgen und 33 Ruten auf Wege und Gräben entfielen. Nach deren Abzug ergab sich ein Taxwert von 33.848 Talern, 27 Silber Groschen und 3 Pfennigen, so daß sich der Durchschnittswert der reinen Teilungsmasse auf 3 Taler, 6 Silber Groschen und 10 Pfennig pro Morgen stellte. Nach seiner Güte teilte man das Land in 7 Klassen ein, wobei ein Morgen in der

	1. Klasse	einen Wert von	12 Talern,	
in der	2.	"	"	6 Talern
"	"	3.	"	4 "
"	"	4.	"	3 "
"	"	5.	"	2 1/2"
"	"	6.	"	1 Taler und
"	"	7.	"	1/3 " hatte.

Nach der Abfindung des Markenrichters und der Erben wurden als Berechtigte anerkannt:

a)	in der Stadt Ochtrup	175
b)	" Horst und Wall	85
c)	" der Osterbauerschaft	115
d)	" " Westerbauerschaft	115
e)	" " Weinerbauerschaft	8
f)	" " Bauerschaft Sellen	5
g)	" " " Veltrup	7
h)	" " Aabauerschaft zu Laer	1
i)	" " Niederbauerschaft	1 u.
k)	" " Bauerschaft Schagern (Kirchspiel Horstmar)	1.

Mit denjenigen 16 Markenköttern in der Oster- und 24 in der Westerbauerschaft, welche das für die Benutzung der Mark übliche Austriftsgeld in Höhe von 30 Talern bisher nicht gezahlt hatten und die daher dem Herkommen nach an der Mark nicht berechtigt waren, wurde vereinbart, daß sie gegen Zahlung von 20 Silbergroschen für jeden Taler Reinertrag ihrer Kotten, wozu jedoch der Reinertrag der etwa angekauften und damit berechtigten alten Grundstücke nicht mitberechnet werden sollte, mit den übrigen Interessenten gleiche Anrechte haben und verhältnismässig gleiche Abfindung bekommen sollten.

So waren es dann schließlich noch 553 Berechtigte, unter die geteilt wurde "im Verhältnis des Katastralreinertrages der Häuser, Kolonate, Kotten und Grundstücke, mit der Maßgabe, daß hinsichtlich der früher in den Jahren 1826 und 1829 stattgehabten Ausweisungen, von einem Scheffelsaat Markengrundes auf jeden Taler der im Jahre 1825 gezahlten Steuer statthaben solle und den Interessenten, die bei diesen Ausweisungen im Verhältnis zu der von ihnen gezahlten Steuer zu viel oder zu wenig oder gar keine Ausweisung bekommen, dies zu dem Durchschnittswerte der Mark, welcher sich durch Division der reinen Teilungsmasse der Mark in deren Taxwert ergibt, und welcher pro Morgen 3 Taler, 6 Silbergroschen, 10 Pfennig ist, vergütet resp. in Abzug gebracht" werden soll.

Für den "Generalanteil eines Teils der Bauerschaft Haddrup (Haddorf) aus der Brechter Mark, das Höferfeld benannt", ergab sich bei der Vermessung eine Größe von 1.038 Morgen, 159 Ruten⁶⁴. Dabei handelte es sich nur um den auf dem linken Vechteufer liegenden Teil des Höferfeldes.

Bei der Teilung am 25. Juni 1860 wurden 40 Morgen und 160 Ruten für Wege, Gräben usw. abgesetzt. Nachdem der Boden seiner Güte nach in 7 Klassen von 12 Talern bis hinab zu einem Taler Wert pro Morgen eingeschätzt war, wurde als Taxwert die Summe von 2.736,82 Talern ermittelt. Zunächst wurden abgefunden:

Der Fürst zu Bentheim-Steinfurt für seine markenrichterlichen und sonstigen Anrechte mit 30 Morgen,

Der Fürst zu Salm-Horstmar für die bekannten Erbexenrechte mit 8 Morgen und 105 Ruten u.

Bauer Gerh. Ruhschulte im Kirchspiel Ohne für seine beanspruchten Rechte zur Hütung von Rindvieh, Pferden und Schafen und zum Plaggen- und Suddenstich mit 30 Morgen.

Ferner wurde beschlossen, daß der Neubauer Heinrich Ferlemann in Haddorf das dort vor einigen Jahren eingewallte Grundstück von 9 Morgen und 114 Ruten behalten und noch 2 Morgen Heide- und 2 Morgen Suddengrund dazu bekommen solle und daß der Heuermann Bernhard Brester in Haddorf 5 Morgen Land geschenkt erhalten solle.

Von den 10 Berechtigten, unter die dann geteilt werden sollte, waren 2 nur in einem Teile der Mark berechtigt und sollten deshalb auch nur bei der Teilung des "Haddorf-Landersumer Feldes"⁶⁵ mit berücksichtigt werden. Die noch zu teilende große Markenfläche konnte dann unter die noch verbleibenden 8 Genossen gleichmässig nach der Größe der jeweiligen Höfe geteilt werden.

Im "Generalanteil der Bauerschaft Bilk aus der Brechter Mark, auch bezeichnet als Bilker Gemeinheitsgründe, war die Zahl der Teilnahmeberechtigten schon wesentlich größer.⁶⁶

Von der Nutzung der Mark und ihrem Zustand zur Zeit der Teilung heisst es im Rezeß vom 20. September 1861: "Die nur aus Heide- und Grasgrund bestehende Gemeinheit ist bisher zur Hütung mit Rindvieh und Schafen, zum Flagenstich behufs Düngens und Einstreuens und zum Suddenstich behufs Brennens benutzt worden." Fast genau das Gleiche vermerken die Rezesse von allen anderen Teilen der Brechter und Wolder Mark, mit Ausnahme des Meteler Teils, von dem Hütung mit allem Vieh berichtet und "nur an einzelnen Stellen mit Gras benarbt" gesagt wird. Diese vorsichtigeren letzte Formulierung scheint für den Zustand der Brechter und Wolder Mark allgemein die zutreffendere zu sein. Auch der Bilker Generalanteil der Brechte hatte bei einer Grösse von 3.002 Morgen und 48 Ruten nach den Teilungskarten nur etwa 200 Morgen Grasland. Dabei darf man dieses wenige Grasland nicht etwa für gutes, ja noch nicht einmal für reines Grasland halten, und auf den Karten selbst ist es auch nur vorsichtigerweise als Weide bezeichnet worden. Das gesamte übrige Land war Heide. So war auch hier in einigen

⁶⁴ LKA, B 315

⁶⁵ Vgl. S. 148 u. S. 154 ff.

⁶⁶ LKA, B 318

Jahrhunderten aus der Waldbrechte fast reines Heideland geworden, in dem von der einst wichtigsten Nutzung, der Schweinemast, nur noch gesprochen werden konnte.

Der Bilker Teil der Brechte umfaßte die Stücke Bülterfeld, Kibitzfeld und Vollenbrock. Sein Taxwert betrug 6.574,97 Taler. Vor der Teilung des Markenteils wurden 6 Parzellen verkauft, deren Ertrag für den Wegebau verwandt werden sollte. Zunächst wurden dann

der Fürst von Bentheim-Steinfurt mit	43 Morgen,	111 Ruten
der Fürst von Salm-Horstmar mit	23 Morgen,	81 Ruten,
die Pastorat zu Ochtrup mit	4 Morgen,	65 Ruten,
Erbdroste v. Droste zu Vischering mit	6 Morgen,	98 Ruten,
Herr v. Heyden für Gut Lüttinghaus "	6 Morgen,	164 Ruten,
Freifrau von Schorlemer auf Gut Alst "	2 Morgen,	163 Ruten,
Erbdroste Graf v. Droste zu Vischering auf Gut Grollenburg mit	1 Morgen,	82 Ruten,
Freiherr v. Druffel für Gut Welber- gen mit	12 Morgen,	118 Ruten

abgefunden und noch einige kleinere Landstücke vergeben. Von den verbleibenden 87 Berechtigten erhielt vorab jeder 8 Morgen Markenland. Der Rest wurde nach der Größe der Höfe verteilt.

Einen ähnlichen Teilungsfuß wandte man im "Generalanteil der Bauerschaft Rothenberge an der Brechter und Wolder Mark, auch Rothenberger Gemeinheitsgründe genannt", an.⁶⁷ Auch hier erhielt bei der Teilung am 17. Juli 1868 jeder der berechtigten Binnenmärker zunächst 8 Morgen. Den Rest verteilte man dann im Verhältnis zum Reinertrag und zur Fläche der Grundstücke der beteiligten 81 Markgenossen.

Vorher wurden die Außenmärker abgefunden, von denen sich aber - wie der Rezeß ausdrücklich feststellt - mehrere nicht gemeldet oder Abstand genommen oder auch, wie die Pastorat zu Ochtrup, verzichtet hatten. So brauchten bei einer Größe von 2.544 Morgen und 13 Ruten und einem Taxwert von 5.811,67 Talern nur 3 Abfindungen gegeben werden, die aus den Erträgen der vornehmlich an einige Kötter verkauften Grundstücke leicht zu bezahlen waren. Es erhielten nämlich:

⁶⁷ LKA, B 366

der Fürst von Bentheim-Steinfurt	83,78 Taler,
der Fürst von Salm-Horstmar	45,03 " u.
das Gut Welbergen	11,17 " ..

Der "Generalanteil des Kirchspiels Wettringen aus der Brechte" umfaßte nur den im südlichen Teil des Kirchspiels gelegenen Teil der Brechte, da die Bauerschaften Haddorf, Bilk und Rothenberge ihre eigenen Generalanteile erhalten hatten.⁶⁸ Bei der Teilung am 27. Juni 1848 belief sich die Grösse dieses sogenannten Wettringer Anteils auf 3.352 Morgen und 15 Ruten.

Davon entfielen 89 Morgen und 36 Ruten auf Wege und Gräben, während das weitere Land zum Zwecke der Bewertung in 7 Güteklassen eingestuft wurde, wovon je 1 Morgen Bodenfläche in der 1. Klasse einen Wert von 20 Talern,

in der 2. Klasse einen Wert von 13 Talern, 10 Sgr.

" " 3. " " " " 5 " , 10 "

" " 4. " " " " 3 " , 10 "

" " 5. " " " " 2 " , 6 " , 8 Pfg.

" " 6. " " " " 1 Taler, 20 "

" " 7. " " " " 1 Taler, 3 " , 4 Pfg. hatte.

Danach stellte sich der Taxwert auf 10.385 Taler, 3 Silbergroschen und 10 $\frac{2}{3}$ Pfennig.

Es wurde für jedes Erbexenrecht eine Abfindung von 9 Morgen gegeben, der Fürst von Bentheim-Steinfurt erhielt aber für alle seine Rechte zusammen 75 Morgen. Unter die noch verbleibende Schar von 132 als berechtigt anerkannte Interessenten konnte dann alles übrige Land der Mark geteilt werden.

Bei der Teilung des "Generalanteils des Kirchspiels Welbergen aus der Brechte oder der Welberger Gemeinheitsgründe" verlangten einschließlich Markenrichter und Erbexen 103 Interessenten ihren Anteil.⁶⁹ Der Rezeß vom 30. Juli 1858 stellte die Grösse der Mark mit 3.889 Morgen, 34 Ruten und 50 Fuß und ihren Taxwert mit 11.757 Talern, 14 Silbergroschen und 1 Pfennig fest. Nachdem Markenrichter und Erbexen, darunter der Fürst von Bentheim-Steinfurt mit 70 Morgen, abgefunden und der Schule

⁶⁸ LKA, W 223

⁶⁹ LKA, B 393

auch noch 5 Morgen zugeteilt worden waren. einigten sich die Markgenossen dahin, daß zunächst jeder – mit Ausnahme eines wüsten Erbes – 8 Morgen als Vorabfindung erhielt und der Rest nach dem Reinertrag der Höfe verteilt wurde.

Bei der offiziellen Teilung des "Generalanteils des Kirchspiels Metelen aus der Brechter und Wolder Mark" am 5. März 1861 stellte sich heraus, daß der größte Teil desselben bereits schon verteilt oder veräußert worden war.⁷⁰ Der kleine Rest der noch gemeinschaftlich genutzten Fluren wurde unter die 16 Berechtigten schnell verteilt, nachdem der Fürst von Bentheim-Steinfurt mit 39 Morgen, 38 Ruten und 25 Fuß seine Abfindung erhalten hatte.

Die Teile des Kirchspiels Metelen, die zur Brechte gehört hatten, waren das Moddefeld und das Peddenfeld. Ihre alte Größe als Gemeinheitsland betrug nach dem Urkataster noch zusammen 1.869 Morgen, 134 Ruten und 95 Fuß, die bis auf 100 Morgen Ödland restlos aus Heide bestanden.⁷¹

Der "Veltruper Generalanteil aus der Brechter und Wolder Mark des Kirchspiels Leer, auch als Veltruper Feld bezeichnet", lag im Kirchspiel und damit in der ehemaligen Grafschaft Steinfurt.⁷² Er war aus dem Generalanteil des Kirchspiels Leer vor dessen Teilung ausgesondert worden, um einer speziellen Teilung unterzogen zu werden. Er war 644 Morgen, 15 Ruten und 50 Fuß groß.^{72a}

"Der Generalanteil des Kirchspiels Leer aus der Brechter und Wolder Mark" wurde nach der Absonderung des Veltruper Generalanteils in 7 Bodengüteklassen bewertet, die pro Morgen 26, 14, 8, 5, 4, 3 oder 2 Taler Bodenwert vorsahen. Der danach ermittelte Taxwert stellte sich auf 11.117 Taler, 28 Silbergroschen und 6 Pfennige bei einer Größe von 2.733 Morgen und 84 Ruten.

Der Fürst von Bentheim-Steinfurt wurde für alle seine Rechte als Markenrichter und als Erbexer mit 40 Morgen abgefunden.

Neben anderen Erbexen erhielt hier auch das Corpus burghmannorum zu Nienborg einen Abfindungsteil. Hiervon erhielten wieder, je nach der Beteiligung am Corpus der Burghmänner zu Nienborg:

⁷⁰ LKA, B 393

⁷¹ KAM, Urflurbuch Metelen

⁷² LKA, V 48

^{72a} Vgl. S. 76

Erbdroste Graf v. Droste zu Vischering zu Darfeld	4 Anteile
Landrat v. Heyden zu Wohnung	5 Anteile
Graf v. Schmiesing zu Tatenhausen	1 Anteil
Ww. Freifrau v. Graes zu Diepenbrock	1 Anteil
der Fürst von Salm-Horstmar	2 Anteile
Forstmeister v. Beesten zu Bentheim	3 Anteile
Freiherr v. Oer zu Egelborg	3 Anteile
Herr v. Schonebeck zu Nienberge	4 Anteile
Erben v. Dael zu Eyl bei Wesel	1 Anteil
Freiherr v. Twickel zu Havixbeck	1 Anteil
Freiherr v. Elverfeld gnt. v. Beverförde	
Werries zu Loburg	2 Anteile
Freiherr v. Droste-Hülshoff zu Hülshoff	2 Anteile u.
Pastor Winkelhaus zu Asbeck	1 Anteil.

Es verblieben dann noch 71 interessierte Markgenossen, die am 24. März 1846 die Mark unter sich teilen konnten.⁷³

Rechnet man die Größen dieser einzelnen Generalanteile zusammen, so ergibt sich, daß die Brechter und Wolder Mark, soweit sie durch den Generalrezeß erfaßt wurde, zur Zeit ihrer Auflösung immer noch die ansehnliche Größe von 29.831 Morgen, 23 Ruten und 95 Fuß aufwies. (wovon 644 Morgen, 15 Ruten und 50 Fuß in der ehemaligen Grafschaft Steinfurt und 29.187 Morgen, 8 Ruten und 45 Fuß im ehemaligen Amte Horstmar lagen). Dabei muss aber bedacht werden, wieviel die Brechte schon im Laufe der Jahrhunderte an Fläche verloren hatte und daß zu ihr als Gesamtmark auch die durch Sonderteilungen aufgelösten Sondermarken hinzugerechnet werden können.

Von diesen hatte die Lamberti-Mark in Ochtrup bei ihrer Teilung am 5. Juli 1846 eine Größe von 1.174 Morgen und 72 Ruten und einen Taxwert von 9.355 Talern und 2 Silbergroschen und bestand nur noch aus Heide- und Grasgrund.⁷⁴

Der Boden wurde in 7 Klassen zu je 30, 20, 10, 6, 4, 3 oder 2 Talern pro Morgen eingeteilt.

Anerkannte Interessenten der Auseinandersetzung waren:

⁷³ LKA, W 126

⁷⁴ LKA, L 204

aus Ochtrup	172,
aus Horst und Wall	96,
aus der Osterbauerschaft	67,
aus der Westerbauerschaft	60.

2 Kötter aus Horst und Wall waren nicht berechtigt, durften aber das ihnen zugeteilte Land gegen Zahlung von je 10 Talern an den Bürgermeister zu Ochtrup für die Wegebaukosten behalten. Die politische Gemeinde Stadt und Kirchspiel Ochtrup übernahm nämlich, wie es anderwärtig im allgemeinen auch üblich war, die Verpflichtung, für die Instandhaltung der zahlreichen Wege, die sämtlich als öffentliche Wege anerkannt wurden, zu sorgen und erhielt dafür einige nicht verteilte Stücke der Mark überwiesen. Die Gräben sollten innerhalb eines Jahres vom Bürgermeister zu Ochtrup auf Kosten sämtlicher Beteiligten - mit Ausnahme der 4 Schulen und des Armenhauses - instand gesetzt werden; von da an sollten die Grundstückseigentümer bzw. die Anrainer für die Gräben sorgen und diese in Ordnung halten.

Eine Parzelle erhielt die Stadt Ochtrup als Kuhweide für ihre Interessenten mit der Verpflichtung, die davon erhaltenen Steuern zum Wegebau zu verwenden. (Die Ochtruper Kuhweide hatte eine Größe von 131 Morgen und 83,23 Ruten und einen Taxwert von 2.073,40 Talern. Sie wurde am 23. Dezember 1859 unter 164 Interessenten verteilt.)⁷⁵

In Horst und Wall und ausserdem in der Westerbauerschaft wurde der Gemeinde Kirchspiel Ochtrup je ein Grundstück mit Vogelstange unter der Bedingung übertragen, hier die Abhaltung des jeweiligen Schützenfestes zu gestatten und die Vogelstange stehen zu lassen.

Die Langenhorster St. Johannis-Mark war bei ihrer Teilung am 25. August 1846 noch 710 Morgen und 177 Ruten groß.⁷⁶ Nach Abzug von Wegen und Gräben verblieb eine Nettoteilungsmasse von 673 Morgen, 115 Ruten, die - obwohl die St. Johannis-Mark auch nur aus Heide- und Grasgrund bestand - zu dem ungewöhnlich hohen Taxwert von 5.439 Talern, 20 Silbergroschen und 2 2/3 Pfennigen eingeschätzt wurde.

⁷⁵ LKA, O 159

⁷⁶ LKA, I 26

Der Boden wurde in Wertklassen von 50 Talern, 10 Talern, 7 Talern und 5 Silbergroschen oder 5 Talern und 15 Silbergroschen pro Morgen eingestuft. Bei der Verteilung dieses wertmäßig so hoch geschätzten Bodens wurden 39 Interessenten befriedigt.

Stellt man auch diese beiden Sondermarken mit zur Brechter und Wolder Gesamtmark, so ergibt sich eine für die Aufteilungszeit nachgewiesene Grösse von 31.716 Morgen, 92 Ruten und 95 Fuß, wovon die Hauptmasse mit 31.072 Morgen, 77 Ruten und 45 Fuß im ehemaligen münsterischen Amte Horstmar lag.

Den Umfang dieser Großmark, für die das Hauptmarkengericht auf dem Rothenberge Recht sprach, vermag für ihre vergangene Blütezeit nur das geistige Auge zu ermessen. Ihre Bedeutung beschränkte sich nicht nur auf die, die aus ihr Nutzen zogen. Sie dürfte die größte gemeine Mark Westfalens gewesen sein.

Das Höfer Feld.

Der bei der Aufstellung der Generalabsonderung der Brechter und Wolder Mark nicht zu dieser hinzugezogene, auf dem rechten Ufer der Vechte gelegene Teil des Höfer Feldes war in seiner Vergangenheit wohl ähnlich behandelt worden wie der Teil auf dem linken Ufer der Vechte. Aus dieser Situation heraus beanspruchte auch der Fürst von Bentheim-Steinfurt bei der nun für diesen Teil besonders notwendig gewordenen Teilung die Rechte eines Markenrichters, wurde aber mit diesem Verlangen abgewiesen.

Der Teilungsrezeß vom 10. März 1864 stellte fest:

"Die nur aus Heide- und wenig Grasgrund bestehende Gemeinheit war bisher zur Hude mit Rindvieh und Schafen und zum Plaggenhieb behufs Düngens und Einstreuens benutzt worden." Die Mark war 212 Morgen und 118 Ruten groß und hatte einen Taxwert von 457,36 Talern. Es waren aber auch nur 7 Genossen aus Haddorf daran berechtigt.²⁷

Die Haddorfer Mark.

Die Haddorfer Mark bildete zusammen mit der benachbarten Landersumer in der späteren Zeit einen Verband, so daß sie schließlich gemeinsam mit der Landersumer Mark unter dem Namen "Haddrup-Landersumer Gemeinheitsgründe" geteilt wurde.⁷⁸ Die einheitliche frühere Markenrichterschaft mag die beiden Marken verbunden haben. Wenigstens seit dem 17. Jahrhundert war in ihnen die münsterische Hofkammer Markenrichter. Zu der Zeit aber wurde noch zwischen Haddorfer und Landersumer Mark genau unterschieden.⁷⁹

Ein zweites Moment, das dieses einmalige Zusammenfassen zweier Marken an der Grenze der ehemaligen münsterischen Ämter Horstmar und Rheine-Bevergern miterklären kann, ist die wechselnde Zugehörigkeit der Bauerschaft Haddorf. Zunächst ging der Streit darum, ob Haddorf überhaupt zum Fürstbistum Münster gehöre oder aber zur Grafschaft Bentheim. Als diese Frage entschieden war, wurde es in den münsterischen Hofkammerakten mehr als hundert Jahre lang sowohl mit Haddorf (Kirchspiel Neuenkirchen) als auch mit Haddorf (Kirchspiel Wettringen) bezeichnet. Endgültig kam es dann zum Kirchspiel Wettringen, das zum Amte Horstmar gehörte.

Schon verhältnismässig früh stieg in Haddorf die Zahl der Markengenossen an. Im Jahre 1659 war nämlich allen dortigen Brinksitzern allgemein die Möglichkeit gegeben worden, die Markenberechtigung zu erwerben. Sie mußten hierfür jeweils den Markengenossen "binnen und buten" eine Tonne Bier, einen Schinken und ein Weißbrot und außerdem dem Markenrichter einen Goldgulden geben.⁸⁰ Bis zur Teilung war die Zahl der in der Mark Berechtigten auf 90 angewachsen.

Als am 30. September 1862 die Teilung für die "Haddtrup-Landersumer Gemeinheitsgründe" zusammen durchgeführt wurde, zeigte selbst hier noch die Haddorfer Mark ihr eigenes Gepräge. So wurde sie in einem anderen Verhältnis als die Landersumer Mark geteilt. Hier in Haddorf erhielt jeder Markengenosse vor-

⁷⁸ LKA, H 282

⁷⁹ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 50

⁸⁰ Ebda.

ab 8 Morgen Land.⁸¹ Der Rest wurde nach dem Ertrag der bewirtschafteten Grundstücke ohne Holz- und Buschgründe verteilt.

Die Größe dieses Markenlandes in Haddorf betrug bei der Teilung noch 1.596 Morgen, 144 Ruten. Es bestand aber nur aus Heide mit einigen wenigen eingestreuten Grasflächen.⁸²

⁸¹ Haddorf war 1803 an den Wild- und Rheingrafen gefallen. Anscheinend hat er aber in der Nachfolgerschaft der Fürstbischöfe von Münster hier keine markenrichterlichen Aufgaben mehr erfüllt. Jedenfalls meldete der Fürst von Salm-Horstmar bei der Teilung keine diesbezüglichen Ansprüche an. (Vgl. S. 154 ff.)

⁸² LKA, H 282, s.S. 154 ff.

Die Marken im ehemaligen Amte Rheine - Bevergern.

=====

In fast allen großen Marken des ehemaligen münsterischen Amtes Rheine-Bevergern war, soweit es zum heutigen Kreise Steinfurt gehört, der Fürstbischof selbst der Markenrichter. Seine Rechte wurden durch die Hofkammer wahrgenommen. Sie stellte für das ganze Amt Rheine-Bevergern einen besonderen Markenschreiber (scriba marcalis) an. Eine Ausschreibung dieses Postens brachte jeweils eine große Zahl von Bewerbungen, denn gute Einnahmen waren damit verbunden.¹

Nachrichten über einzelne Marken im Amte Rheine-Bevergern bringt vom 14. Jahrhundert an das "Schaedt- und Markenbuch Ambts Rheine und Bevergern."² Es enthält aber keine systematische Aufzeichnung über die Marken des Amtes.³

Über die Ausweisungen von Land aus den Marken sind die für oder seitens der Hofkammer zusammengestellten Listen besonders aufschlußreich. Ihre Einzelangaben bringen meistens gemeinde- oder kirchspielsweise zusammengefaßte Zahlen. Doch wurden bei diesen Aufstellungen offenkundig nur die Marken berücksichtigt, die der markenrichterlichen Jurisdiktion der Hofkammer unterstanden. Das allein bedeutete hier aber rein flächenmässig mehr als 90 % des vorhandenen Markenlandes überhaupt. Wären die Listen für alle Jahre erhalten geblieben, könnten sie einen Begriff von der fortschreitenden Substanzminderung der Marken vermitteln, die, einer Schwindsucht vergleichbar, schon seit dem 16. Jahrhundert um sich griff. Immerhin können auch Angaben für nur einige wenige Jahre an dieser Stelle schon einen Einblick gewähren.

Die Hofkammer erhielt von allen Ausweisungen in den ihr unterstellten Marken grundsätzlich 1/3, die oft zitierte "tertia marcalis". In besonders gelagerten Fällen verzichtete sie aber auf ihren Teil oder nahm eine Ermäßigung vor, indem sie nur 1/4, eine "quarta marcalis" für sich forderte.

¹ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 50

² StM, Msc. VII, Nr. 1708

³ Eine solche systematische Aufzeichnung existiert nach einer gefl. Mitteilung des Staatsarchivs Münster vom 13.7.1947 (Nr. St.A 1191) für keines der für diese Arbeit in Betracht kommenden fürstbischöflichen Ämter.

Unter den letzten Zuschlägen im Amte Rheine-Bevergern führt eine Tabelle vom 26. März 1669 auf:⁴

in der Bauerschaft Altenrheine	22	Scheffel
" " " Rodde	3 3/4	"
" " " Elte	3 1/4	"
" " " Hauenhorst	1	"
" " " Wadelheim	21	"
" " " Eschendorf	10 1/2	"
" " " Catenhorn	1 1/2	"

Das waren im Kirchspiel Rheine, wozu bei dieser Aufstellung auch Elte gerechnet worden ist, insgesamt 63 Scheffel ausgewiesenen Landes. Hierzu wurde in der Aufstellung die durchsichtige Bemerkung gesetzt: "wie die Leute angegeben haben, es wird aber in Wirklichkeit weit mehr sein". Die gleiche Tabelle nennt an Zuschlägen im Kirchspiel Neuenkirchen 2 Malter, 10 Scheffel, und im Kirchspiel Emsdetten 1 Malter, 3 Scheffel und 9 Becher.

Am 13. April 1753 erließ der Fürstbischof Clemens August (von Bayern, Kurfürst von Köln) eine Verordnung "behufs gleichförmiger Behandlung der Angelegenheiten in den zur münsterischen Hofkammer gehörigen Marken".⁵ Danach sollten, sofern keine besonderen Markenrichter ernannt wurden, die landesherrlichen Beamten in ihren Amtsbezirken das Interesse der Hofkammer wahrnehmen. Sie sollten bei allen Zuschlägen und anderen Konzessionen 1/10 der sowohl der Hofkammer als auch der Mark dafür zu zahlenden Beträge als Gebühr erheben, um daraus die eigene und die Verpflegung des Markenschreibers und des Vogtes zu bezahlen. Außer der gewöhnlichen Gebühr, des Drittels für die Hofkammer usw., mußte der die Markenkonzession erlangende auch noch 2/3 Reichstaler an den Markenschreiber und 1/3 Reichstaler an den Vogt entrichten.

Jährlich einmal sollten die Beamten jede Mark durch den Markenschreiber, den Vogten und zwei aus den Genossen zu ernennenden Vorstehern umgehen und alle Mängel und ausführbaren Verbesserungen erforschen lassen. Die dadurch ermittelten Frevler

⁴ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 56

⁵ Sammlung der Gesetze, Nr. 378

sollten sie summarisch vernehmen und das Protokoll zur Brüchtenfestsetzung an die Hofkammer jährlich einsenden. Anstatt anderer Vergütung sollte den Beamten ein Viertel der erkannten Brüchten zugewiesen werden.

Bei Abhaltung eines Markengerichtes am Orte selbst sollten dem Drosten 4 Reichstaler, dem Rentmeister 3 Reichstaler und dem Markenschreiber und Vogten je 1 Reichstaler als Diät aus der Markenkasse gezahlt werden.

Die Rentmeister sollten ein Verzeichnis aller seit 10 Jahren angewiesenen Zuschläge einreichen.

Von nun an mehrten sich die Berichte über die Zuschläge aus allen Marken, die der münsterischen Hofkammer unterstanden. Eine Aufstellung der 1764 ausgewiesenen Zuschläge nennt:⁶

im Kirchspiel Emsdetten	24 Malter,	4 Scheffel,	3 Pint,	- Becher
" " und Dorf Mesum	10 Malter,	4 Scheffel,	1 Pint,	- Becher,
in der Bauerschaft Hauenhorst	6 Malter,	10 Scheffel,	2 Pint,	1 Becher,
im Kirchspiel Neuenkirchen	25 Malter,	3 Scheffel,	2 1/2 Pint,	1 1/2 Becher,

im gleichen Jahre wurden aber außerdem ausgewiesen:

im Kirchspiel Emsdetten	3 Malter,	11 Scheffel,	- Pint,	- Becher,
" " Mesum	2 Malter,	6 Scheffel,	3 Pint,	2 Becher,
in der Bauerschaft Hauenhorst	4 Malter,	- Scheffel,	- Pint,	- Becher
im Kirchspiel Neuenkirchen	1 Malter,	2 Scheffel,	- Pint,	- Becher;

das waren insgesamt

weitere 11 Malter, 7 Scheffel, 3 Pint, 2 Becher,
wovon die Hofkammer nicht den dritten Teil bekam.

Eine andere, undatierte Tabelle führt die verkauften Markengründe und die daraus gelösten Gelder an sowie die Größe des Landes, das die Hofkammer dieses Mal nur pro quarta marcalis (1/4) davon erhielt.⁷

In Emsdetten	25 Malter,	4 Scheffel,	1 Pint,	2 Becher,
" Mesum	13 " ,	8 " ,	- " ,	1 Becher
" Neuenkirchen	26 " ,	3 " ,	1 1/2 Pint,	1 1/2 Becher
" Rheine	64 " ,	4 " ,	3 Pint,	1 Becher

⁶ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 56

⁷ L, Kl. Bentlage, Gruppe B, Paket Nr. 13. Die Tabelle entstammt etwa der Zeit aus der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert.

Diese wenigen Beispiele können den fortschreitenden Ausverkauf der Marken auch im Amte Rheine-Bevergern etwas verdeutlichen. Man vermag sich dann die bedeutende Ausdehnung des Markenlandes im Mittelalter vorzustellen, wenn es trotz alledem hier noch bei seiner endgültigen Teilung im 19. Jahrhundert über die Hälfte der gesamten Bodenfläche einnahm.

Als Besonderheit fällt bei der Flächenverteilung des Markenlandes im Amte Rheine-Bevergern ein langer, schmaler Streifen auf, der sich von Südosten nach Nordwesten hinzieht. Er wurde im Zusammenhang mit dem Bau des Max-Clemens-Kanals ausgewiesen. Damit ist der Verlauf dieses 1725/26 angelegten Kanals⁸ auf den Markenkarten deutlich zu erkennen.

Die Landersumer Mark.

In der Landersumer Mark war der Fürstbischof von Münster, also der Landesherr, auch Markenrichter.⁹ Als nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 das Fürstbistum Münster unter mehrere weltliche Herren verteilt wurde, fiel Landersum mit dem ganzen Kirchspiel Neuenkirchen an das Fürstentum Rheina-Wolbeck. Der neue Landesherr wurde ohne weiteres der Nachfolger des bisherigen Markenrichters, aber nur innerhalb seines Staates. Deshalb war es auch ~~au~~ durchaus richtig, daß bei der Teilung der "Haddorf-Landersumer Gemeinheitsgründe" 1862 die Markenrichterschaft des Fürsten von Rheina-Wolbeck nur für die "Landersumer Mark" anerkannt wurde.¹⁰

⁸ Vgl. auch Knüfermann, Max-Clemens-Kanal, S 21 - 27

⁹ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 60 und StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 50

¹⁰ LKA, H 282

P. Uhlenbrock schreibt in "Geschichtl. Nachrichten" Nr. 2: "Markenrichter der Haddorfer-Landersumer Mark war das Kreuzherrenkloster in Bentlage, später der Fürst von Rheina-Wolbeck". Diese Angabe beruht auf einem zweifachen Irrtum. Wenn es in diesem Teilungsrezeß, auf dessen Abschrift im Amtsarchiv Neuenkirchen sich Uhlenbrock bezieht, wie auch in anderen heißt, der Fürst von Rheina-Wolbeck sei Markenrichter "als Besitzer des früheren Klosters Bentlage", so handelt es sich dabei um eine stehende Redensart, die den Sitz des Fürsten von Rheina-Wolbeck besonders hervorheben will, aber über die rechtliche Herkunft

Früher war der Markenrichter hier als "Holzrichter" bezeichnet worden. Die Mark bestand bei ihrer Teilung aber nur noch aus Heide- und Grasgrund, der "bisher zur Hütung mit allem Vieh, zum Flaggenhieb behufs Düngens und Einstreuens und zum Suddenstich behufs Brännens oder zur Feuerung" benutzt worden war.¹¹

Die Verkleinerung der Markenfläche, d.h. der Verkauf von Markenland wurde nicht etwa nur auf Verlangen der Markenkötter getätigt. Auch die alten Bauern selbst hatten zu Zeiten ein großes Interesse daran, Markengründe zu verkaufen. Noch in Rheina-Wolbeckischer Zeit sah sich der Landersumer Bauerrichter Hermann Richter veranlaßt, die herzoglich Loozische Regierung im Namen der Bauerschaft zu bitten, sie möge erlauben, "entbehrlichen Gemeinheitsgrund" öffentlich meistbietend verkaufen zu dürfen. Zugleich trug er die Bitte vor, die Regierung möge auch hier, wie sie es anderswo schon getan, auf den ihr als Markenrichter zustehenden dritten Teil verzichten. Hatte doch die Bauerschaft Landersum 587 $\frac{2}{3}$ Reichstaler Kapitalschulden, die restlos durch Verkauf von Markenland getilgt werden sollten.¹²

des Markenrichteramtes nichts aussagt. (Vgl. S. 148 u. 199) Dem erst 1437 gegründeten Kreuzherrenkloster Bentlage ist es nie gelungen, als solches in irgendeiner Mark des heutigen Kreises Steinfurt Erbmarkenrichter zu werden. Es stellt aber zum anderen dieser Rezeß H 282, was Uhlenbrock nicht erwähnt, selbst ausdrücklich fest, daß sich die Markenrichterrechte des Fürsten von Rheina-Wolbeck nur auf den (in seiner Standesherrschaft gelegenen) Landersumer Teil der Haddorf-Landersumer Gesamtmark erstreckten. - Weist somit der Rezeß sogar noch die Markenrichterschaft eindeutig nur auf die Landersumer Mark, so deutet er dadurch aber auch an, daß diese schwerlich von Klosterbesitz herrühren kann. Die Rückführung auf landesherrliche Gerechtsame gibt hier die allein richtige Erklärung, wofür ja auch die älteren Akten eindeutig sprechen. Für eine Markenrichterschaft des Klosters Bentlage ist nirgendwo ein Nachweis zu finden gewesen.

¹¹ LKA, H 282

¹² L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 60 "Neuenkirchen-Markennachrichten"

Bei der Teilung hatten die Haddorf-Landersumer Gemeinheitsgründe zusammen eine Größe von 3.752 Morgen und 133 Ruten. Ihr Wert wurde mit 9.839,27 Talern angegeben. Am 30. September 1862 wurde der Teilungsrezeß vollzogen; die gemeinschaftliche Nutzung hatte - wie auch anderswo üblich - bereits früher, und zwar mit der Ausführung der Verteilung, am 27. bzw. 28. September 1859 "für immer aufgehört", und alle Interessenten waren bereits mit diesen Tagen in das freie Eigentum ihrer Abfindungen getreten. Von der Gesamtfläche bildeten aber nur die im Kirchspiel Neuenkirchen gelegenen 2165 Morgen und 169 Ruten die Landersumer Mark.¹³ Für das ihm in ihr zustehende Markenrichteramts gab man dem Fürsten von Rheina-Wolbeck zu Lüttich¹⁴ eine Abfindung von 10 Morgen. Dann bildete man aus der Landersumer Markenfläche 20 2/3 Teile, von denen jedem Berechtigten eine bestimmte Anzahl zugeteilt wurde.¹⁵

Die Nord- und Südbrocker Mark.¹⁶

Diese Mark führte auch den Namen Landersumer Brook. In ihr war die Markenrichterschaft mit einem Bauernhofe aus der Bauerschaft Harum erblich verbunden. Ein Bauer führte also hier das Amt des Erbmarkenrichters. Noch bei der Teilung wurde jeder Anspruch des Herzogs von Looz-Corswarem, Fürsten von Rheina-Wolbeck auf markenrichterliche Gerechtsame abgewiesen, aber ausdrücklich die dem in der Bauerschaft Harum gelegenen Erbe Röwert annexe Holzrichter-

¹³ Im Urflurbuch des KAM von 1828/30 ist die Größe des "Landersumer Feldes" noch mit 2612 Morgen, 150 Ruten, 10 Fuß angegeben.

¹⁴ damals dort wohnhaft. Auf die recht komplizierten Erbschaftsverhältnisse des vormaligen in Rheina-Wolbeck regierenden Hauses Looz-Corswarem kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. Zu der Teilungszeit der Landersumer Mark waren die Grafen von Lannoy-Clerveaux als ihre Erben anerkannt und in den preußischen Fürstenstand als Fürsten von Rheina-Wolbeck erhoben worden.

¹⁵ LKA, H 282

¹⁶ LKA, N 9

schaft anerkannt.

In der Mark waren bei ihrer Teilung als Markengenossen berechtigt:

- 4 Erben aus Sutrum,
- 5 " aus Harum,
- 6 " aus der Dorfbauerschaft,
- 11 " aus Offlum,
- 9 " aus Haddorf,
- 10 " aus Landersum und
- 4 " aus Wadelheim.

Früher war die Nord- und Südbrocker-Mark einmal eine Holzmark gewesen. Zur Zeit der Teilung aber bestand sie nur noch aus Grasflächen, die aber schon durch den Plaggenstich mehr und mehr verwüstet wurden. Sie wurde von den Beerbten zur Weide und zum Plaggenstich "nach Bedarf und nach einem Teilnahmemaßstabe, welcher gemäß eines alten Übereinkommens für jeden einzelnen Beerbten auf eine gewisse Anzahl Waaren festgestellt war, benutzt".

Als die Mark am 4. April 1829 geteilt wurde, wies sie eine Größe von 622 Morgen, 47 Ruten, 64 Fuß mit einem Taxwert von 1504 Talern, 28 Silbergrotschen, 9 Pfennigen auf. Nach Abzug der Wege und Gräben blieb noch eine reine Teilungsmasse von 601 Morgen, 55 Ruten, 14 Fuß im Werte von 1473 Talern, 7 Silbergrotschen, 11 Pfennigen. Außer den obengenannten alten Erben hatten noch 17 Kotten aus Landersum, sowie 4 aus Offlum und 1 aus der Dorfbauerschaft Ansprüche gestellt. Diesen ursprünglich nicht berechtigt gewesenen Köttern wurde je eine halbe Ware zuerkannt. Die Erben selbst erhielten die gleiche Warenzahl wie zur Zeit der Holznutzung. So ergab sich die Gesamtsumme von 125 Waren. Nach diesen wurde die Mark geteilt, dabei hatte jede Ware einen Wert von 11 Talern, 23 Silbergrotschen und 7 Pfennigen.

Die Sutrum-Harumer Listmark.¹⁷

Diese Mark hatte wahrscheinlich überhaupt keinen Markenrichter. Jedenfalls war von einem solchen bei ihrer Teilung nicht die Rede

¹⁷ LKA, S 222

"Zur Hude und Weide mit allem Vieh und zum Streu- und Plaggenhieb" hatte die Mark zuletzt gedient, als sie am 30. November 1841 geteilt wurde; 402 Morgen, 101 Ruten war sie groß. Der Wert der Teilungsmasse, auf die 38 Interessenten Anspruch hatten, belief sich auf 1678 Taler, 12 Silbergroschen und 5 Pfennige.

Die Kleine Neuenkirchener Mark.

Von besonderer Bedeutung für das Kirchspiel Neuenkirchen war die sogenannte kleine Neuenkirchener Mark.¹⁸ Das Wort "kleine" sollte nur zur Unterscheidung dienen von der "Großen Mark". Die absolute Größe der kleinen Mark war nämlich durchaus nicht gering.

Markenrichter war in ihr ebenfalls die fürstbischöflich münsterische Hofkammer¹⁹ in Vertretung des Landesherrn, und als deren Nachfolger wurde es seit 1803 der Herzog von Loos-Corswarem als Fürst von Rheina-Wolbeck.²⁰ Bei ihrer Teilung war die "Kleine Mark" ebenso wie ihr "grosser" Bruder "größtenteils Heidegrund, nur ein kleiner Teil derselben, in der Kaarwiese genannt, war Grasanger und Moorgrund". Sie wurde "nach Willkür zur Hude und Weide mit allen Arten Vieh durcheinander und zum Plaggenhieb, auch teilweise zum Sudden- oder Torfstich benutzt".²¹

War auch der Kleinen Mark durch Zuschläge und Ausweisungen in den Jahrhunderten vorher manches Landstück verloren gegangen,²² so wies sie bei ihrer Teilung doch noch die stattliche Größe von 5.529 Morgen und 106 Ruten auf. Diese gewiß nicht

¹⁸ Über diese Mark war in den Archiven nur spärliches Material zu finden. So nimmt es nicht wunder, daß sie in der Heimatliteratur, einschließlich Zeitungen, kaum erwähnt wird, während über die Große Mark schon verschiedentlich geschrieben wurde.

¹⁹ L, Herzogl.Regierung, Paket Nr. 7, Mappe 28 c und Paket Nr.66

²⁰ Auch hier gibt der Teilungsrezeß als Markenrichter an: "Fürst von Rheina-Wolbeck als Besitzer des früheren Klosters Bentlage". Das ist aber genau so wie Seite 154, Anmerkung 10 als feststehende Formel (Sitz des Fürsten) zu werten, aus der keineswegs gefolgert werden darf, daß das Kloster Bentlage hier jemals Markenrichter war. Keinerlei Anzeichen deuten auch nur im entferntesten etwa darauf hin.

kleine Fläche wurde in 9 Güteklassen zu je 12, 8, 6, 4 $\frac{2}{3}$, 4, 3 $\frac{1}{3}$, 2 $\frac{1}{3}$, 1 bzw. $\frac{1}{2}$ Taler Bodenwert je Morgen eingeteilt. Es ergab sich ein Gesamtwert von 17.494 Talern und 4 Silbergroschen. Dem Markenrichter wurde eine Abfindung von 16 Morgen Land im Werte von 533 Talern und 10 Silbergroschen gegeben. Alles andere teilten sich die noch verbleibenden ²⁷³ Interessenten im Verhältnis der 1829 gezahlten Grundsteuer.²³

Die Große Mark.

Die älteste Bezeichnung für diese Mark war das "vreesche Holt". Dieser Name wurde in der jüngeren Zeit als "Frisches Holz" weiter gebraucht. Zwei Bäche bewahren den Namen noch heute; es sind Zuflüsse der Ems, die ehemals das "vreesche Holt" durchflossen und dort auch ihre Quelle hatten; der Frische Bach und der Frischhofsbach. Die Bezeichnung "vreesch" wird nicht mit dem heutigen Frisch, sondern mit dem alten niederdeutschen Worte "vreise" erklärt, das Furcht und Schrecken bedeutet. Der alte Name dieser Mark wäre also im heutigen Sprachgebrauch etwa mit Schreckensholz wiederzugeben.²⁴ Der Name "Grote mark" wird schon 1214 erwähnt,²⁵ als der Rektor der Kapelle in Bentlage in ihr eine Berechtigung von 5 Waren, 1 Trip erhielt.

Markenrichter der Großen Mark war ebenfalls der Fürstbischof von Münster.²⁶ Das Holzgericht hatte seinen Sitz im münsterischen Amtshof zu Rheine, war aber ursprünglich mit dem über die Warelte oder Waaldt genannte Mark zu Hauenhorst verbunden.²⁷ Dort befand sich auch die alte Malstätte, wo unter einer Eiche das Gericht gehalten wurde.²⁸

²¹ LKA, N 22 vom 23.10.1846

²² L, Herzogl.Regierung, Paket Nr. 66

²³ LKA, N 22

²⁴ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 3

²⁵ Murdfield, Saline, S. 18

²⁶ Schon 1400 im Vertrag zwischen Münster und Tecklenburg als solcher erwähnt, vgl. St M, Msc. VII, Nr. 1708

²⁷ Vgl. Seite 166 f.

Die Zahl der Markgenossen lag im 15. Jahrhundert zwischen 108 und 111, war also im Verhältnis zur Fläche nicht besonders groß. Zu etwa 90 % saßen die Berechtigten im Bereich der ursprünglichen Rheiner Pfarre. Die anderen gehörten zum Kirdhspiel Emsdetten. Unter den Emsdettener Höfen, die in dem alten Markennbuch²⁹ erwähnt werden, befindet sich auch nur einer mit der absolut höchsten Berechtigung von 4 Waren, 1 Trip. Die geringste Berechtigung eines einzelnen Hofes betrug $\frac{3}{4}$ Ware.³⁰ Ein besonderes Recht hatte der in Nordwalde gelegene Hof Pröbsting, der zur Zeit der Eichelmast zwölf Schweine und einen Eber in die Mark treiben durfte, obwohl er nicht zu den Markgenossen zählte. Als Mesum und Neuenkirchen von Rheine abgepfarrt waren, ergab sich, daß sowohl aus der Pfarre Mesum als auch der Pfarre Neuenkirchen nur je 20 Höfe in der Grossen Mark berechtigt waren. Kein Wetttringer oder Steinfurter Hof war in der Mark berechtigt, was Pottmeyer³¹ durch die alte Gaugrenze zwischen Bursibant und Scopingus erklärt.³²

Das Jagdrecht in der Großen Mark stand in der älteren Zeit den Fürstbischöfen von Münster zu, wurde aber in seinem wichtigsten Teile von einem derselben gegen die Jagd im Bredenbrock bei Ahaus vertauscht. Seitdem besaß das münsterische Amtshaus "die Jagd im Steinfurter Bredenbrock, und die Edlen von Steinfurt hatten das alleinige Recht, im Freischen Holt Rehe und Hasen zu schießen, während die Münsterischen nichts darin schießen durften als nur Kraniche, Schwäne, Enten" und

²⁸ Nach Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 3, der hier Vollmer (Stadt und Amt, S. 38) berichtigen konnte.

²⁹ Pottmeyer, Einige Marken Nr. 3

³⁰ Die absolute Größe dieser Berechtigungseinheiten ist zwar in den einzelnen Marken verschieden und für diese Zeit im einzelnen unbekannt, sie gibt aber dennoch die Möglichkeit der relativen Wertung innerhalb einer Mark.

³¹ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. $\frac{3}{4}$

³² Vgl. S. 114

was sonst noch fliegen konnte.³³

Wahrscheinlich gehörte zum Freschen Holt oder zur Großen Mark mehr als nur das, was bei der Markenauflösung als "Große Mark" geteilt wurde. Sicherlich gehörte zu ihr das Weiße Venn. Da das Venn später, durch den Holzmangel bedingt, eine besondere Bedeutung erlangte, ist es verständlich, wenn es zu einer selbständigen Mark wurde. Im 17. Jahrhundert wußte man jedenfalls noch, daß das Weiße Venn zur Großen Mark gehörte. Der Amtsdroste zu Rheine, von Twickel, klagte in einem Schreiben vom 24. Juli 1643 an den Verwalter des Hauses Steinfurt, den Doktor Caspar Kestering darüber, daß Bauern aus Hollich auf dem "Witten Venne in der Großen Marke" haufenweise Torf gestochen und weggeführt hätten.³⁴

Das Bild, das die Große Mark einstmals bot, hat Pottmeyer zu zeichnen vermocht, der von dem großen Walde erzählt, der vor Zeiten das "Vreesche Holt" - mit Ausnahme des Venns - war. Aber schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wies die Mark nicht mehr einen genügenden Bestand an Eichbäumen auf, "um einer unbeschränkten Anzahl Schweine Mast zu bieten. Spätestens im 17. Jahrhundert ist dann der ganze Wald mit seinen schier unerschöpflich erscheinenden Holzbeständen ganz und gar zugrunde gegangen."³⁵ Wenn es auch im großen und ganzen gesehen so war, so hielten sich einzelne Baumgruppen noch viel Jahre länger. Ein Bericht aus Rheine vom Jahre 1700 meldet, daß in der Großen Mark die Eichbäume im letzten Frühjahr durch die Raupen abgefressen wurden und daß es deshalb dort nur noch etwas Buchenmast gäbe. 1734 wurde gemeldet, daß Eichelmast gar nicht mehr, Buchenmast aber noch in verschiedener Höhe vorhanden sei. In diesem Jahre konnte sogar noch eine Buchenmast verpachtet werden.³⁶ Nichtsdestoweniger dauerte es jetzt nur noch wenige Jahre, und die Abwärtsentwicklung hatte ihr Ziel erreicht. Aus der Großen Mark wurde eine Heide,

³³ StM, Msc VII, 1708, S. 23a und L, KB, Gruppe B, Paket Nr. 13

³⁴ SB, Markennachrichten, Blatt 1

³⁵ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 4

³⁶ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 5

die nur noch den Schafen zur Weide und zum Plaggenhieb für Stall und Acker diente.³⁷

So wie die Bodenbedeckung wandelte sich auch die Nutzung der Mark. War das Holz erst bei weitem der nutzbringendste Faktor in der Mark gewesen, so trat danach die Mast der Schweine immer mehr in den Vordergrund. Als der Bestand zurückging, mußte das Holz zugeteilt werden. Zunächst konnte noch genügend minderwertiges Holz (Dustholt) gehauen werden, aber Eichen und Buchen ("Blomholt") wurden unter besonderen Schutz gestellt.

Wer sie unbefugt schlug, musste schon im 15. Jahrhundert pro Stamm zwei Schilling Strafe zahlen.

Gleichzeitig mit dem Eichenbestand ging auch die Schweinemast mehr und mehr zurück. Schon nach den ältesten Nachrichten waren die Rechte der Markgenossen begrenzt. Die Zahl der in die Mark zu treibenden Schweine wurde jedes Jahr durch den Amtsdrosten zu Rheine neu festgesetzt, und zwar nach vorhergegangener Besichtigung der Mark und Einigung mit den Markgenossen. Die Gesamtzahl der einzutreibenden Schweine wurde entsprechend der Berechtigung jedes Hofes unter die Genossen aufgeteilt. Nur der Amtsdroste hatte als Vertreter seines Herrn das Recht, soviel Schweine in die Mark zu treiben, wie möglich war. "Wollte der Amtmann jedoch von seinem Rechte keinen Gebrauch machen, so durften die Markgenossen seinen Anteil verdingen, d.i. andere Leute gegen Vergütung die ihm zustehende Schweinezahl zur Mast treiben lassen."³⁸ Die weitere Entwicklung mit dem Schwinden des Waldes machte die Schweinemast unmöglich, und nur Schafe fanden dort noch ihre Weide.

Auch in der Großen Mark wurden viel Ausweisungen vorgenommen, um mit dem Erlös Schulden bezahlen zu können. Die Ausweisungen begannen schon früh. Das Markenland wurde dadurch geringer, dennoch hörten die Verkäufe nicht mehr auf. Im Jahre 1774 z.B. wurde an Markengrund aus der Großen Mark verkauft:³⁹

³⁷ LKA, G 20

³⁸ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 4

³⁹ StM, FM Hofkammer XIV e, Nr. 56

im Kirchspiel Mesum	13	Malter,	-	Scheffel,	3	Pint,	1	Becher
" "		Emsdetten:						
a) Dorfbauer-	6	"	,	4	"	,	3	"
schaft								
b) Ahlintel	5	"	,	3	"	,	3	"
c) Hollin-	3	"	,	6	"	,	3	"
gen								
" "	19	"	,	10	"	,	-	"
Neuenkir-								
chen								
" "		Rheine:						
a) in Hauen-	8	"	,	4	"	,	2	"
horst								
b) in Katen-	10	"	,	6	"	,	3	"
horn								
c) in Dutum,								
Wadelheim								
d) in Bent-	10	"	,	11	"	,	1	"
lage								

Zu dieser Zeit erstreckte sich also offensichtlich noch das Gebiet der Großen Mark über 4 Kirchspiele.

Hier in der Weite und Einsamkeit der Großen Mark wollten sich 1795 unweit Maxhafen Trappisten niederlassen, doch haben sie infolge anderweitiger Schwierigkeiten diesen Plan wieder aufgegeben.⁴⁰

Bei der Teilung der sogenannten "Großen Mark" wurde aber nur ein Gebiet erfaßt, das sich über die 3 Kirchspiele Rheine, Neuenkirchen und Mesum hinzog. Bei der Gelegenheit zeigte sich, daß das erfaßte Markengebiet nur eine Größe von 6.339 Morgen, 165 Ruten aufwies. Davon lag noch nicht einmal ein Drittel im Kirchspiel Neuenkirchen, und dabei war diese Mark früher so oft auch als "Große Neuenkirchener Mark" bezeichnet worden. Der weitaus größte Teil der Mark lag in der Gemeinde Rheine links der Ems, in Mesum war nur ein kleines Stück.⁴¹

⁴⁰ StM, FM, Kabinettsreg. E XIII, Nr. 7

⁴¹ Da die Größe der Flächen der Großen Mark in den drei beteiligten Gemeinden weder aus den Akten zu ermitteln, noch beim KAM festzustellen war, berechnete das LKA die betr. Flächen auf Grund der Karten folgendermassen: rund 220 Morgen lagen in Mesum, rund 4000 Morgen in Rheine links der Ems und rund 2120 Morgen in Neuenkirchen. (Summe rund 6340 Morgen, d.h. 15 Ruten mehr als die Vermessung s.Zt. ergeben hatte.)

Die Mark wurde in 6 Bodengüteklassen zu einem Werte von 6, 4, 2 1/2, 2, 1/2 und 1/6 Taler pro Morgen eingeteilt. Danach wurde der Gesamtwert von 10.822 Talern, 16 Silbergroschen und 6 2/3 Pfennigen errechnet.⁴²

Die Teilung vom 30. August 1842 ließ zwar zwei winzige Stücklein Landes ungeteilt,⁴³ brachte aber die ganze Mark zur Auflösung. Der Markenrichter — jetzt der Fürst von Rheina-Wolbeck — wurde mit 266 Talern, 13 Silbergroschen, 10 Pfennigen abgefunden. Sodann wurden erst einmal 24 Einzelinteressenten Anteile zugewiesen. Darunter befand sich die Stadt Rheine, die 2 % der gesamten Mark als Abfindung erhielt, wovon 4/9 für die Stadt selbst, je 2/9 für das alte und neue Hospital und 1/9 für die Pfarrkirche waren. Der weitaus größte Teil des Markenlandes wurde dann unter die Bauerschaften Katenhorn, Hauenhorst, Wadelheim, Sutrum-Harum und Mesum geteilt. Für die Markgenossen dieser Bauerschaften war das zunächst nur die Generalteilung, jede für sich musste nun noch eine Spezialteilung durchführen. Dabei erhielten ungefähr in allen Bauerschaften die Genossen je nach ihrem Anteil Flächen ähnlicher Grösse zugewiesen. Nur die Bauern von Katenhorn kamen, wenigstens flächenmässig gesehen, besonders gut davon. In Katenhorn waren es nämlich nur 11 Interessenten, die sage und schreibe 1.384 Morgen und 30 Ruten unter sich teilen konnten.⁴⁴

Die Katenhorner Listmark⁴⁵

Diese Mark wurde auch Katenhorner Binnenmark genannt. Sie durchweg bei Binnenmarken, die nur einer internen Befriedigung dienten, war auch hier von einem Markenrichter nichts bekannt.

⁴² LKA, G 20

⁴³ ungeteilt blieben:

⁴³ Morgen, 111 Ruten zum Wegebau und Unterhalt der Wege,
4 Morgen zum Lehmstich

⁴⁴ LKA, C 27

⁴⁵ LKA, C 23

Zur Zeit ihrer Auflösung, die am 10. Juni 1842 vollzogen wurde, diente sie "zur Hude und Weide mit allen Arten Vieh und zum Plaggenhieb".

Bei einer Gesamtgröße von 298 Morgen, 25 Ruten blieb eine Nettomasse von 241 Morgen, 81 Ruten. Diese wurde in 5 Klassen zu je 4, 3, 2 1/2, 1 1/2 und 1 Taler Wert pro Morgen eingestuft und so ein Taxwert von 384 Talern, 19 Silbergroschen, 2 Pfennigen ermittelt. 31 Interessenten konnten sich das Land teilen.

Die Brochtruper Buten-List.

Während der Teilungsrezeß die Mark als "Brochtruper Buten-List" bezeichnet,⁴⁶ ist in älteren Akten und Urkunden nur von der "Brochtruper List-Mark" ohne weitere besondere Bezeichnung die Rede.

Als in der Mark Dabrock der Markenrichter noch gewählt wurde,⁴⁷ war in der Brochtruper List-Mark bereits das adelige Gut Falkenhof zu Rheine Erbmarkenrichter. Schon 1557 hielt "Johannes Morrien zum Valkenhofe" als Erbholzrichter das Gericht über die Brochtruper Listmark.⁴⁸ Dasselbe tat am 12. November 1652 Wilhelm Morrien zum Falkenhof. Am 29. Juli 1670 wurde als der nunmehrige Erbholzrichter der Brochtruper List der wohlgeborene Herr Wölter von Morrien, Erbherr zu Calbeck und Falkenhof, genannt.⁴⁹

Mit den Besitzern des Falkenhofes wechselte also hier der Markenrichter, und als der Falkenhof an die Familie von Grüter fiel, wurde diese auch Erbmarkenrichter der Brochtruper Listmark.

War die Mark auch - nach dem Teilungsrezeß - zuletzt nur noch zum Plaggenstich benutzt worden, so hatte sie doch früher einmal Waldbestand aufweisen können. Im 16. Jahrhundert wurde be-

⁴⁶ LKA, B 102

⁴⁷ Vgl. S. 169 f.

⁴⁸ L, Kbster Bentlage, Gruppe B, Paket 13

⁴⁹ Ebda.

schlossen, daß ohne Not kein Holz angewiesen werden sollte und daß die Mahlleute ohne Zustimmung des Erbmarkenrichters das überhaupt nicht tun dürften. "Ungewiset Holt" sollte dem Erbholzrichter verfallen sein.⁵⁰ Schon zu dieser Zeit versuchte man, die Markgenossen zum Telgenpflanzen zu bewegen. Aber erst im 17. Jahrhundert wurde hierbei ernster vorgegangen, indem verschärfte Strafen die Nichtbefolgung ahnden sollten. Gleichzeitig wurde verboten, in jungen Telgenpflanzungen Plaggen zu stechen. Es sollte auch niemand mehr ohne Erlaubnis und Anweisung des Erbholzrichters aus der Mark Holz holen dürfen.⁵¹

In ihrem Nutzen für die Viehweide ging die Mark in den letzten Jahrhunderten ständig zurück. Im 16. Jahrhundert war die Zahl der Schweine, die jeder Markengenosse zur Mast eintreiben durfte, genau festgelegt. Ein Jahrhundert später war die Schweinemast der Rinderweide gewichen. Zum Schluss blieb nur noch der Plaggenstich als einzige Nutzungsart.⁵²

Bei der Teilung der Brochtruper Buten-List im Jahre 1837 sollte zunächst der Markenrichter, d.h. der Falkenhof abgefunden werden. Der Landrat von Basse vertrat die Erbmarkenrichterin, nämlich seine Ehefrau Charlotte geb. Freiin von Grüter, die Eigentümerin des Falkenhofs in Rheine war.

Die Zahl der Markgenossen betrug nur 7, von denen jeder nach Abfindung des Markenrichters gleichmäßig viel Land zugeteilt erhielt. Dafür war die Mark auch nur 196 Morgen, 75 Ruten und 45 Fuß groß. Der Wert war auf 427 Reichstaler, 7 Silbergroschen angeschlagen worden.⁵³

Die Waalddt.

Die Waalddt oder die Waldmark in Rheine links der Ems lag am Waldhügel. Nach einer Markenrolle von 1469 sprachen die Hofassen der Grossen Mark vor dem Holzgericht in der "Warelt in

⁵⁰ StM, FM Hofkammer, XIV e. Nr. 56 b

⁵¹ L, Kloster Bentlage, Gruppe B, Paket Nr. 13

⁵² LKA, B 102

⁵³ Ebda.

Honhurst" unter einer Eiche Recht.⁵⁴ Nach einem in Privatbesitz befindlichen Markenbuch des Amts Rheine-Bevergern vom 15. Jahrhundert zitiert Pottmeyer: "Item dat Holtgerichte over dat Vreesche Holt und over de Warlt hort mynen gneddigen heren van Monster."⁵⁵ Das Schnad- und Markenbuch Amts Rheine-Bevergern im Staatsarchiv zu Münster berichtet schlicht: "Desse nabschrevene Holtgerichte sint mines Hern van Münster und horen in dat Ambte Rheine" und nennt zunächst "Freschen Holt und Warlt."⁵⁶

Offensichtlich war also damals das Markenrichteramt über die Waaldt und über die Große Mark oder das Frische Holz in den Händen des Fürstbischofs von Münster vereinigt.⁵⁷ Die Selbständigkeit der Waaldt ist in der jüngeren Zeit unbestritten. Als Nachfolger des Fürstbischofs von Münster wurde auch hier seit 1803 der Herzog von Loos Markenrichter.⁵⁸

Diese Mark war früher Wald, und wenn es nicht schon der Name verraten würde, bestätigt es ausdrücklich der Teilungsrezeß. Wie es aber am Ende mit ihr aussah, zeigen die Worte des Rezesses, sie sei eine "Fläche, welche größtenteils Klipp- oder Kalkstein enthält und vor der jetzt vielseitig erfolgten Urbarmachung kaum mit Heidekraut bewachsen war".⁵⁹ Dabei hatte man sich doch gerade hier durch Telgenpflanzen so bemüht, zunächst den Waldbestand zu retten und später ihn wiederzuerlangen. Immer noch hatte man die Hoffnung, in der Zukunft wieder eine Waldmark zu besitzen, gehalten und war mit der vorgeschriebenen Zahl Telgen und dem Spaten regelmäßig angetreten.⁶⁰ Es hatte für einen neuen Wald nicht gereicht.

⁵⁴ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 38 (Vgl. S. 159)

⁵⁵ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 4

⁵⁶ StM, Msc VII, Nr. 1708

⁵⁷ Vgl. S. 159

⁵⁸ Vgl. u.a. S. 154 und S. 159

⁵⁹ LKA, W 29

⁶⁰ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 10

Für den Einzelnen erwies sich jedoch später ein fleißiges Telgenpflanzen als sehr nützlich. Bei der Teilung wurden nämlich die Berechtigungen danach festgesetzt, wieviel Telgen oder Pflänzlinge jeder Markengenosse früher hatte setzen müssen. Dabei ergab sich, daß insgesamt 411 Telgen zu jedem Termin von den Interessenten gepflanzt werden mußten. Bevor es aber an die Teilung unter die Genossen gehen konnte, mußte der nunmehrige Markenrichter, der Herzog von Looz zu Bentlage, mit 249 Scheffeln, 36 Ruten abgefunden werden. Für das ihm ebenfalls gehörige Kloster Bentlage, das 24 Telgen hatte pflanzen müssen, konnte der gleiche Herzog 96 Scheffel und 12 Ruten als Entschädigung entgegennehmen.⁶¹ Von den dann noch verbleibenden 109 Markengenossen hatte ein großer Teil nur je eine Telge gepflanzt. Im Interesse einer gerechten Verteilung wurde die Mark in 120 Parzellen öffentlich versteigert. Das dabei erzielte Geld wurde anteilmässig unter die Markengenossen verteilt. Am 30. Juli 1833 konnte der Teilungsrezeß vollzogen werden.⁶² Endlich: denn man hatte schon um 1770 eine Teilung eingeleitet, ohne zum Erfolg zu kommen. Bei einer weiteren Teilungsbesprechung am 3. Juli 1804 war die Durchführung der Teilung daran gescheitert, dass der Herzog von Looz als Markenrichter $\frac{1}{3}$ der ganzen Mark für sich verlangte, die Gutsherren ihm aber nur $\frac{1}{4}$ bewilligen wollten.⁶³ Was in der Zwischenzeit von der Mark abgetrennt wurde, scheint nicht viel gewesen zu sein. 1833 war sie jedenfalls noch 2.135 Scheffel groß, d.h. etwa 854 Morgen.⁶⁴

Die Hauenhorster Listmark.

Die Hauenhorster List- und Binnenmark wurde zusammen mit der "Gemeinheit am Waldhügel" geteilt. Bei dieser Gemeinheit am Waldhügel handelte es sich um den Hauenhorster Teil der Waaldt,

⁶¹ Bei der Vermessung dieser Mark rechnete man mit rheinischen Scheffeln zu je 72 Ruten.

⁶² LKA, W 29

⁶³ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 65

⁶⁴ LKA, W 29

der mit dem ebengenannten Rezeß von 1833 nicht erfaßt worden war.⁶⁵ Zum Zwecke der Teilung wurde er mit der Hauenhorster List- und Binnenmark zusammengezogen und für beide der eine Teilungsrezeß vom 13. Juni 1843 aufgestellt.⁶⁶

Danach war das Markenland zuletzt nur noch "zur Hude und Weide mit allem Vieh und zum Streuplaggenhieb" benutzt worden. Von der Gesamtfläche mit 624 Morgen, 78 Ruten, blieben als Nettomasse nur 276 Morgen, 72 Ruten im Werte von 1537 Talern,¹⁷ 67
Silbergroschen für die Zuteilung an die 35 Markengenossen.⁶⁷

Die Mark Dabrock.

Die Mark Dabrock stand völlig selbständig neben der ebenfalls am Waldhügel gelegenen Waaldt. Sie wird schon im 11. Jahrhundert genannt. Damals überwiesen die edle Frau Reinmod von Kappenberg und ihre Tochter Vrederuna dem Rektor der Kapelle zu Bentlage u.a. auch 5 Waren, 1 Trip als Berechtigung in der Mark Dabrock.⁶⁸

Noch im 16. Jahrhundert litt der Stolz der Markgenossen hier

⁶⁵ Ebda.

⁶⁶ LKA, H 277
Der durch die Teilung der Großen Mark an die Bauernschaft Hauenhorst gefallene Anteil war unter der Nummer H 300 speziell geteilt worden.

⁶⁷ Von einem Markenrichter ist hier nicht besonders die Rede; wenigstens für den Teil, der zur Waaldt gehörte, mußte es aber der gleiche wie dort gewesen sein. Möglich ist, daß die Rechte des Markenrichters auch für den Hauenhorster Anteil bei der Teilung des Hauptstückes der "Waaldt" bereits mitabgefunden worden waren. Andererseits gibt auch der damalige Erbstreit zwischen den Herzögen von Loos-Corswarem und dem Grafen von Lannoy-Clervaux um das Fürstentum Rheina-Wolbeck eine zweite mögliche Erklärung, daß dadurch evtl. die Anmeldung markenrichterlicher Rechte unterlassen worden ist.

⁶⁸ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 59/60 und Murdfeld, Saline, S. 18

keinen erblichen Markenrichter. Sie bestanden auf ihrem Wahlrecht auch für das Markenrichteramt. 1571 berichteten die Amtsleute von Rheine-Bevergern an den Fürstbischof von Münster, daß der Schulte von Wadelheim sich das Holzgericht in Dabrock anmaße, doch könne nachgewiesen werden, daß sein Amt lediglich durch freie Wahl der Kurgenos⁶⁹sen⁷⁰ auf ihn gekommen sei. Später erlangte das adelige Haus Venhaus bei Rheine die Markenrichterschaft und wußte sie zu behalten, d.h. erblich zu machen. Bei der Teilung mußte deshalb der damalige Besitzer von Venhaus, der Freiherr von Landsberg-Velen, entschädigt werden.

Jeder der 53 Markengenossen war mit einer oder höchstens zwei Waren in der Mark berechtigt. Neben ihnen hatten noch 19 Kötter eine Berechtigung in Höhe einer Drittel Ware.

Die Mark diente zuletzt nur noch zur Heide, zur Weide und zum Flaggenhieb. Um sie genauer teilen zu können, bildete man aus ihr eine Reihe von Parzellen und verkaufte diese in einer Versteigerung an die Meistbietenden. Nachdem dann die üblichen Abzüge vorgenommen waren, konnte der Gelderlös unter die Genossen genau anteilmässig verteilt werden.

Dieser Verkauf zeigte einmal den Unterschied zwischen dem Taxwert und dem tatsächlichen Wert von Markenland. Bei einer Gesamtgröße von 365 Morgen, 50 Ruten blieb nach Abzug der Wege eine Nettomasse von 335 Morgen, 82 Ruten, die mit einem Taxwert von 411 Talern angegeben wurde. Der Erlös stellte sich aber hinterher auf 1424 Taler und 10 Silbergroschen.

Am 28. April 1828 konnte der Teilungsrezeß für die Mark Dabrock vollzogen werden.⁷¹

⁶⁹ "Koergenoten" = Kurgenos⁶⁹sen bildeten als Beisitzer oder Schöffen den Ausschuß der Markengenossen, der im Markengericht dem Markenrichter zur Seite stand und das Urteil finden mußte.

⁷⁰ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 37

⁷¹ LKA, D 31

Die Wadelheimer und Bentlager Mark.

In Rheine links der Ems war der Fürstbischof von Münster außer in den schon genannten noch und vor allem in der Wadelheimer und Bentlager Mark Markenrichter. Sein Nachfolger als Erbmarkenrichter wurde auch hier durch den Reichsdeputationshauptschluß der Herzog von Loos-Corswarem als Fürst von Rheine-Wolbeck.⁷²

Auch diese Mark war einstmals Wald gewesen, bevor die Heide Platz griff, die sie zur Zeit ihrer Teilung fast vollständig bedeckte. Neben Flagggen- und Suddenhieb war die Viehtrift immer noch eine wichtige Nutzung, auf die die Bauern Wert legten. Um sie entstanden auch vereinzelt Streitigkeiten. So beschwerten sich die Bauern einmal, daß die Hummelsdorfer, die gar kein Recht in der Bentlager Mark hatten, dennoch ihr Vieh hineingetrieben hatten. Die Hummelsdorfer aber wußten sich zu helfen. Sie behaupteten, sie hätten gar nicht ihr Vieh in die Bentlager Mark getrieben, sondern dieses sei "ex natura" ohne weiteres dahingelaufen, und deshalb hätten die Bentlager Bauern kein Recht gehabt, das Hummelsdorfer Vieh einzufangen und es beinahe bis zum Verhungern in den Ställen zu behalten.⁷³

Die Ausweisungen aus der Wadelheimer und Bentlager Mark waren nach dem 7-jährigen Krieg etwas höher, als z.B. 1764 7 Malter, 5 Scheffel, 2 Pint und 1 Becher Markenland verkauft werden mußten, sanken aber schon bald wieder ab und betrugen 1772 nur noch 1 Malter, 1 Scheffel und 3 Pint.⁷⁴ Als zum Zwecke der Schuldentilgung 1818 größere Teile der Mark verkauft werden mußten, wurde die bisher einheitliche Mark getrennt. Die Separation nahm der Regierungsrat Schimmel vor.⁷⁵ Zwei Marken sahen deshalb ihrer Teilungszeit entgegen.

Die Bentlager Mark wurde schon 1829 geteilt. Sie wies noch eine Größe von 1335 Morgen, 53 Ruten und 55 Fuß auf. Ihr Netto-Steuerwert wurde mit 5.700 Reichstalern, 15 Silbergroschen, 11 Pfennigen festgestellt. Das Markenland wurde hier genauso wie später

⁷² LKA, B 120 und W 63

⁷³ L, Kloster Bentlage, Gruppe B, Paket Nr. 13

⁷⁴ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 8

⁷⁵ LKA, B 120 und W 63

in der Wadelheimer Mark nach Erbes-Anteilen verteilt.

Bevor das durchgeführt werden konnte, wurde der Herzog von Looz-Corswarem für seine markenrichterlichen Rechte mit einem Achtel der ganzen Mark abgefunden. Ferner erhielten als Abfindung: der Herzog von Looz-Corswarem für das ehemalige Kloster und jetzige Gut Bentlage den Anteil eines Erbes, der Freiherr von Twickel den Anteil von 1 1/2 Erben und der Landrat von Basse für das Gut Falkenhof 85 Morgen.

Es blieben dann noch 23 Berechtigte, unter die die übrige Mark verteilt werden konnte,⁷⁶ mit Ausnahme eines kleinen Torfstichs, den man in gemeinsamer Benutzung ließ. Hier konnte man auch Flachs und Hanf rösten. Dieses Reststück in Grösse von 26 Morgen, 133 Ruten, 49 Fuss wurde schließlich 1871 unter die daran beteiligten 15 Interessenten aufgeteilt.⁷⁷

Für die Wadelheimer Mark wurde der Teilungsrezeß am 19. September 1830 vollzogen. Als Markenrichter erhielt der Herzog von Looz-Corswarem ebenfalls 1/8 der ganzen Mark. "Für das Kloster Bentlage und dessen Hofesaat" wurde ihm ein Erbesanteil zuerkannt. Im übrigen teilten die weiteren 24 Markengenossen in derselben Weise wie im Jahre vorher die Bentlager. Dabei wurde ein Stück von der Teilung ausgenommen und blieb "als ein Rest der alten Marken" im Besitz der Bauerschaft Wadelheim, ohne daß jedoch die gemeinsame Nutzung fortgesetzt wurde. Das Landstück wurde verpachtet.⁷⁸

Die Größe der Wadelheimer Mark wurde bei ihrer Teilung mit 1.100 Morgen, 45 Ruten, 78 Fuß festgestellt. Davon verblieben 1.011 Morgen, 81 Ruten, 78 Fuß zum Taxwert von 4.115 Talern, 11 Silber Groschen als Teilungsmasse.⁷⁹

Selbst nachdem nur wenige Jahre vorher noch große Stücke verkauft worden waren, um Schulden zu bezahlen, hatte die Wadel-

⁷⁶ LKA, B 120

⁷⁷ LKA, U 32

⁷⁸ Reckels, Volkskunde II, S. 185.

⁷⁹ LKA, W 63

heimer-Bentlager Mark bei der Teilung zusammen also eine Fläche von 2.435 Morgen, 99 Ruten und 33 Fuß.

Der Sundern.

Der Sundern oder die Sundermark war eine alte Mark, in der schon die Gräfin Reinmod. im 11. Jahrhundert dem Rektor der Kirche zu Bentlage und dem Hofe Niederbentlage Heide-, Weide-, Top-, Torf- und Zweigberechtigung für den häuslichen Gebrauch, also typische Markenrechte verlieh.⁸⁰ Nachfolger des bischöflich münsterischen Hofes Niederbentlage wurde durch Kauf das Kreuzherrenkloster Bentlage,⁸¹ das damit im Sundern berechtigt wurde.

Der Markenrichter wurde im Sundern bis zur Teilung noch von den Markgenossen selbst aus dem Kreise der ihrigen gewählt. Die Wahl galt jeweils für Lebenszeit, es sei denn, daß der Markenrichter vorher verzichtete.⁸²

Zum Markengericht, in dem der Markenrichter den Vorsitz führte, gehörte ausser allen Markgenossen noch der Markenschreiber. Gewöhnlich trat das Gericht einmal im Jahr zusammen. Es sollte die Rechte und Pflichten des Einzelnen wahren und die Mark schützen.⁸³ Die wesentlich kleinere Dutumer-Listmark und die noch kleinere Lauge wurden mit zum Markengerichte des Sundern gezogen. So gehörten drei Abteilungen zu der einheitlichen Verwaltung. Dadurch wurde aber nicht ein gemeinsamer Besitz aller Beteiligten geschaffen, sondern ein Teil der Markgenossen war im Sundern, ein anderer in der Dutumer-Listmark und der dritte in der Lauge berechtigt, wobei die Rechte der betreffenden Genossen durchaus nicht gleich waren. Zwischen den einzelnen Abteilungen bestanden die Grenzlinien weiter fort, und man setzte besondere Grenzsteine zu ihrer Bezeichnung. Die Revision dieser Grenzen und Grenzsteine fand jedoch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nicht mehr statt,

⁸⁰ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 60

⁸¹ BuK, Steinfurt, S. 97

⁸² L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 65

⁸³ Ebda.

und so wurde die Kenntnis von ihnen je länger je mehr dunkler.

Um die Mark zu pflegen, wurde ein Markenaufseher in Eid und Pflicht genommen. Er mußte die Aufsicht führen und Unfug oder angerichteten Schaden dem Richter anzeigen. Dieser wiederum untersuchte dann beim jährlichen oder einem ausserordentlichen Markengericht mit den Genossen den Tatbestand und erhob von den für schuldig Befundenen eine angemessene Geldstrafe. Diese und einige andere Einnahmen dienten dazu, die Kosten für die **Besoldung** des Aufsehers zu bestreiten. Einnahmeüberschüsse wurden nach Maßgabe der Berechtigungshöhe unter die Genossen verteilt.

Im gleichen Verhältnis mußten die Genossen auch Telgen pflanzen, als in späterer Zeit versucht wurde, den Waldbestand wieder zu erneuern,⁸⁴ denn die Mark war früher einmal Wald gewesen⁸⁵ und hatte zur Schweinemast gedient. Die Verpachtung der Schweinemast hatte der Markengemeinschaft erhebliche Einnahmen gebracht. Dazu war der Verkauf von Bäumen eine gute Einnahmequelle gewesen, bis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Wald so ruiniert war, daß kein Stamm mehr verkauft werden konnte.

Die kleine Lauge bildete dabei immer eine Ausnahme, weil es seit Menschengedenken ihre Zweckbestimmung war, als Kuhweide zu dienen.

Eher als andere Marken im Kreise Steinfurt ging diese der Teilung entgegen. Nachdem der Markenrichter Niermann verstorben war, wurde in der Markenversammlung vom 4. Juni 1800 der Kanonikus Bothe, welcher namens des Klosters Bentlage dazu erschienen war, für das Markenrichteramt gewählt. Das bewirkte eine schwierige Situation, als durch die Säkularisation das Kloster Bentlage aufgehoben wurde. Der Beamte des Herzogs von Looz vertrat folgende Meinung: "Da nun die Rechte vorbenannten Klosters Bentlage auf unseren Gnädigsten Landesherrn, Seine Durchlaucht den Herrn Herzog von Looz, transferieret sind und also genannte Qualität des hochwürdigen Herrn Bothe aufgehört hat, so würde es nützlich sein, zur Wahl eines neuen Markenrichters zu schreiten".⁸⁶

⁸⁴ L, Herzogl. Regierung, Paket-Nr. 65

⁸⁵ L, " " , Paket Nr. 10

⁸⁶ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 65

Bei den Teilungsverhandlungen, zu deren Zeit das Land schon zum Großherzogtum Berg gehörte, wurde aber ausdrücklich betont, daß der Kanonikus Dr. Bothe auch nach der Aufhebung des Klosters Bentlage weiterhin als Markenrichter anerkannt worden sei, seine vierteljährlichen Diäten erhalten habe und bei der Teilung eine halbe Ware als volles Eigentum bekommen solle. Dr. Bothe selbst zeigte an, daß für Rheina-Wolbeck der Landrichter Rothmann als substituierter Markenrichter aller Marken angestellt sei, worauf derselbe auch angenommen wurde. Das scheint aber direkt auf dem Sundern keinen Einfluss gehabt zu haben. Dr. Bothe war auch weiterhin als Markenrichter tätig und wurde von den anderen als "*dominus iudex marcalis*" bezeichnet. Er stellte den Teilungsplan auf und fand damit allgemeine Zustimmung. Ebenfalls erhielt er eine halbe Ware als Anteil.

Bei der Teilung war unter den 16 Markengenossen auch der nun schon nicht mehr regierende Herzog von Looz. Insgesamt gab es 18 1/4 Ware Berechtigungen. Für jede Ware wurden 20 Scheffel gutes und 20 Scheffel schlechtes Land zugeteilt. Die dann noch verbliebenen 43 Scheffel wurden verkauft.⁸⁷

Rechnet man, wie es damals hier üblich war, einen Scheffel Landes zu 72 Ruten, so ergibt sich, daß die Mark bei ihrer Teilung eine Größe von 222 Morgen, 43 Ruten hatte. Genaue Pläne sind nicht mehr vorhanden. Die Teilung fand im Großherzogtum Berg statt. Das Fehlen genauer Karten ist um so mehr zu bedauern, als diese Mark alte Verhältnisse - wie die Wahl des Markenrichters - bis zu ihrer Auflösung bewahrt hat.⁸⁸

Die Altenrheiner Mark.

Markenrichter der Altenrheiner Mark oder, wie sie auch genannt wurde, des Altenrheiner Waldes war bis zum Jahre 1354 die Reichsabtei Herford, die dieses Recht durch ihre Dienstmannen

⁸⁷ LKA, S 61

⁸⁸ In den Karten ist die Mark nicht eingetragen, da sie schon in "bergischer" Zeit geteilt wurde.

ausüben ließ.⁸⁹ Durch einen Vertrag wurde 1354 der Bischof von Münster Markenrichter.⁹⁰ Auch hier wurde sein Recht in jüngerer Zeit durch die münsterische Hofkammer wahrgenommen, weshalb auch in versinfachender Form die münsterische Hofkammer als Markenrichter genannt wird. Mit dem Reichsdeputationshauptschluß ging das Markenrichteramt auf den König von Preußen über, in dessen Auftrag schon seit 1802 der königlich preußische Domänenfiskus das Markenrichteramt ausübte. Bei diesem verblieb es, abgesehen von den Jahren der napoleonischen Zeit, bis zur Teilung der Altenrheiner Mark.⁹¹

Die Grafen von Steinfurt hatten in der Altenrheiner Mark besondere Jagdrechte. Der Rheiner Amtsdroste von Twickel berichtete am 24. Januar 1637, daß es dem Hause Steinfurt freistehe, zweimal im Jahre im "alten Rheiner Brook" zu jagen.⁹²

Die ältesten bekannten Nachrichten über die Markgenossen in der Altenrheiner Mark bezeugen übereinstimmend, daß sie sämtlich ihre Höfe rechts der Ems hatten. War doch die Altenrheiner Mark die große Mark der rechts der Ems gelegenen Rheiner Bauerschaften Altenrheine, Eschendorf (mit dem Schotthok), Gellendorf und Rodde. Eine Rolle aus dem 15. Jahrhundert⁹³ nennt insgesamt 49 berechnigte Bauernhöfe, und zwar

⁸⁹ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 9/10
Vollmer führt dieses Recht der Abtei Herford darauf zurück, daß sie durch die Schenkung Kaiser Ludwigs des Frommen vom Jahre 838 Rechtsnachfolgerin des Oberhof-Besitzers wurde.

⁹⁰ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 10

⁹¹ LKA, A 20

⁹² StM, FM, Landesarchiv 62^I, Nr. 75, 2

⁹³ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 5
Hierbei benutzte der Verfasser nach seinen Angaben ein "Markenbuch des Amtes Rheine-Bevergern", sagt jedoch über dessen Aufbewahrungsort nichts aus. Vgl. die folgende Anmerkung.

7 im Schotthok mit je 1 Ware,
9 im Eschendorf, davon 8 mit 1 und 1 mit 2 Waren,
11 in Altenrheine, davon 10 mit 1 und 1 mit 3 Waren,
15 in Rodde, davon 8 mit 1 Ware, 6 mit 2 Waren und
1 mit 3 Waren,
7 in Gellendorf, davon 6 mit 1 Ware und 1 mit 2 Waren,
dazu kamen noch 1 Kötter in Eschendorf und 3 Kötter in
Rodde mit einer Berechtigung von je 1/2 Ware.

Eine Markenrolle von 1469 nennt folgende Verteilung der Berechtigungen: ⁹⁴
94

In Gellendorf	7	Berechtigte mit je 1 Ware,
in Eschendorf	9	" davon 8 mit 1 und 1 mit 2 Waren,
im Schotthok	7	" davon 6 mit 1 und 1 mit 2 Waren,
in Altenrheine	10	" davon 9 mit 1 und 1 mit 3 Waren,
in Rodde	15	" davon 9 mit 1 und 6 mit 2 Waren.

Nach einem alten Blatt im Archiv des Kreuzherrenklosters Bentlage⁹⁵ betrug die Zahl der Erben, die im "Olden Rhener Walde war-

94 Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 38
Dieser Verf. legt seinen Mitteilungen eine Markenrolle von 1469 zu Grunde, wobei auch er gerade hierfür eine Angabe des Aufbewahrungsortes unterläßt. Weder die "Rolle" Vollmers noch das "Markenbuch" Pottmeyers konnte ich entdecken. Lediglich in der Handschriftenabteilung des Staatsarchivs Münster war unter Nr. VII, 1708 ein als "Schnaedt- und Markenbuch Ambts Rheine und Bevergern" bezeichnetes Manuskript, das in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts Nachrichten über Münsterisch-Tecklenburgische Markenverhandlungen, einzelne Urkundenabschriften von 1319 ab und Mitteilungen über die Antonii-Schnatzüge aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts enthält. Es bringt gleiche Angaben wie auch Pottmeyers "Markenbuch". Selbst Vollmer, der nach Pottmeyer "noch andere Quellen, die er leider nicht angibt, besessen zu haben scheint", fußt mit den meisten Angaben seiner Markenrolle auf einem diesem jedenfalls sehr ähnlichen Abschriftenbuch.

95 L. Kloster Bentlage, Gruppe B, Paket Nr. 13
Leider ist dieses seinem Inhalte nach sicherlich alte
Blatt nicht datiert.

haftig sein":

in Altenrheine 7 mit 1, 1 mit 2 und 1 mit 3 Waren,
in Eschendorf 6 mit 1, 1 mit 2 Waren,
(Schotthok ist nicht besonders aufgeführt),
in Gellendorf 7 mit 1 Ware,
in Rodde 7 mit 1, 6 mit 2 und 1 mit 3 Waren.

Aus der Zahl der angegebenen Erben kann nicht ohne weiteres das relative Alter der Aufzeichnungen bestimmt werden. Als sicher kann aus ihnen entnommen werden, daß bis etwa 1500 die Anzahl der Berechtigten im Altenrheiner Wald, wenn man von den nur 4 minderberechtigten Köttern absieht, nicht einmal 50 erreichte. Gewiß waren die schon so früh genannten 4 berechtigten Kötter nur die ersten in der allmählich immer mehr wachsenden Zahl der Kötter, deren Ansiedlung im Bereich der Altenrheiner Mark im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Durch die Markenkötter wurde die Zahl der Nutzungsberechtigten derart vermehrt, daß sie schließlich auf 158 anstieg.⁹⁶

Die besondere Stellung der Gutsherren tritt erst im 16. Jahrhundert stärker hervor. 1580 werden erstmalig Erben in der Mark erwähnt, und zugleich wird ihre Zustimmung zum Beschluß des Markengerichts besonders betont.⁹⁷

Das Holzgericht wurde in alter Zeit in Rodde bei dem Hofe Elwer abgehalten, wobei seit 1354 der Droste zu Rheine den Vorsitz führte.⁹⁸

Für die Bauern waren das Holz und die mit ihm zusammenhängende Nutzung besonders wertvoll. Der Verringerung des Waldbestandes versuchte ein Nothölting im Jahre 1580 Einhalt zu gebieten, indem es an der direkten Aufsicht über die Mark nicht nur die Markgenossen, sondern auch die in der Nähe wohnenden Gutsherren beteiligte. In Anwesenheit der Amtsleute und der meisten Gutsherren wurde einstimmig beschlossen: "Zunächst soll alljährlich ein Herbst- und ein Sommerhölting über die Mark gehalten

⁹⁶ LKA, A 20

⁹⁷ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 5

⁹⁸ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 51

werden, und zwar ersteres am Montag nach Michaelis (29. September) und letzteres am Montag nach Misericordia Domini (2. Sonntag nach Ostern). Auf diesen soll jeder Markgenosse vorbringen, wieviel Holz er für Bauten, Zäune, Wagen, Pflüge und Feuerung nötig hat, damit ihm dieses von den dazu verordneten Leuten nach angestellter Untersuchung angewiesen werde. Falls jemand ohne diese Anweisung einen Eichen- oder Buchenstamm abhauen oder der Krone berauben sollte, verfällt er außer der von altersher daraufgesetzten Geldbuße noch einer weiteren in Höhe von 10 Mark. Wenn ein Markgenosse zur Ausbesserung seiner Einfriedigungen minderwertiges Holz braucht, so soll er dies nur zwischen Allerheiligen (1. November) und Gregoriustag (12. März) hauen. Diese Vorschriften haben für den Landesfürsten und dessen Holzrichter, denen nach altem Herkommen uneingeschränktes Recht zum Holzhauen zusteht, keine Geltung. Wenn jemand, der in der Mark nicht berechtigt ist, irgendwelches Holz ohne Anweisung schlägt, so soll er von dem Bloimholte (Eichen und Buchen) 4 und von dem Duisholte (minderwertiges Holz) 2 Mark bezahlen und außerdem von der Behörde bestraft werden. Die Geldstrafe soll unter die Gutsherren, die Markgenossen und die verordneten Markenaufseher geteilt werden.

Für jeden Eichen- oder Buchenstamm, den ein Gutsherr oder Markgenosse mit Bewilligung in der Mark gehauen hat, soll er in demselben Jahr 2 Telgen der gleichen Holzart von seinem Grund und Boden in der Mark wieder anpflanzen. Außerdem ist jeder Erbbmann verpflichtet, alljährlich auf jede Ware Berechtigung 5 Eichen- oder Buchentelgen zur richtigen Zeit in der Mark zu pflanzen. Ergibt sich dann zur Zeit des Herbsthöltings, daß einige Telgen ausgegangen sind, so müssen diese durch neue ersetzt werden. Um besser an Eichentelgen kommen zu können, ohne daß jeder Markgenosse diese von seinem eigenen Grund und Boden nimmt, soll jede Bauerschaft einen kleinen Telgenkamp einrichten, wofür ein geeigneter Markengrund mit Eicheln besät, gedüngt und zum Schutze gegen das Vieh eingefriedigt werden muß. Aus diesen Kämpfen kann dann jeder Markengenosse die von ihm alljährlich zu pflanzenden 5 Telgen entnehmen; doch soll der, der junge Telgen zu irgend etwas

anderem als zum besten der Mark verwendet, 5 Mark Strafe zahlen. Zum besseren Fortkommen und Gedeihen soll der junge Baumschlag gepflegt und sollen die Telgen geschnitten werden. Säumigkeit in der Erfüllung der auferlegten Baumpflanzung zieht eine Strafe von 10 Mark nach sich."⁹⁹

Nach dem gleichen Beschluß^{99a} von 1580 sollte es bezüglich der Schaftrift, des Abhauens der Dornen und Stechpalmen, des Plaggen- und Torfstichs in der Mark bei den früher getroffenen Bestimmungen bleiben. Es ist auch nicht zu verkennen, daß die dort genannten Nutzungen immer mehr in den Vordergrund traten, besonders seitdem das Holz geschwunden und an seine Stelle die Heide getreten war. Als Ersatz für das Holz wurden Torf- und Suddenstich zum Zwecke der Feuerung immer wichtiger.

Auch von der Schweinemast blieb schließlich nicht mehr viel, und das wichtigste Vieh in der Mark wurden die Schafe. Die Altenrheiner wachten aber darüber, daß kein fremdes Schaf in die Mark getrieben wurde. Als der Bauer Ungeruhe aus Hörstel 1781 seine Schafe in die Altenrheiner Mark getrieben hatte, wurden ihm diese von den Markenberechtigten sofort gepfändet. Er bot darauf eine Kautiön an und bat um Rückgabe der Schafe. Daraufhin befahl der Amtsvogt den Altenrheimern, die Schafe zurückzugeben. Doch weigerten sich die Bauern und bestanden darauf, daß Ungeruhe selbst zu ihnen kommen solle, alsdann könne er gegen Hinterlegung baren Geldes seine gepfändeten Schafe bei ihnen abholen; denn die Altenrheiner seien nicht verpflichtet, ihm seine Schafe an den Ort, an dem sie gepfändet seien, hinzubringen. Dennoch wurden einige Zeit später die Schafe des gleichen Bauern wieder in der Altenrheiner Mark angetroffen und gepfändet.¹⁰⁰

1795 richtete der Kötter Hermann Brümer genannt Niemeyer an den Fürstbischof von Münster die Bitte um Gewährung der Schaftrift in der Altenrheiner Mark und schrieb dabei, daß er für die Austrift jährlich 4 Reichstaler gebe. Einen Reichstaler

⁹⁹ Pottmeyer, Einige Marken Nr. 5

^{99a} Ebda.

¹⁰⁰ StM, FM, Hofkammer, XIV e, Nr. 1

erhielte die Stadt Rheine und 3 Reichstaler die benachbarten Bauerschaften Altenrheine, Eschendorf und Rodde als Weidegeld. Dessen unbeachtet wollten ihm die Bauern aus Mißgunst und Neid und obgleich genügend Weide vorhanden sei das Schafeweiden verbieten.

Der auf das Schreiben dieses Kötters angeforderte Bericht des Amtsrentmeisters in Rheine ist recht aufschlußreich. Es heißt dort: Unter Rückgabe der Bittschrift des Kötters Niemeyer, Kirchspiels Rheine, berichte ich gehorsamst, daß derselbe zwar die Austrift mit Pferden und Kühen, aber nicht mit Schafen in der Altenrheiner Mark hat; jedoch hat er nach Zeugenaussagen seit vielen Jahren mit Bewilligung der Interessenten Schafe mit ausgetrieben, allein, ohne dafür zu zahlen. Die Interessenten der Mark werden zwar dagegen sein, daß Niemeyer die Austrift mit Schafen gestattet werde; da aber jeder Neuwohner, wenn er auf Markengrund ein neues Haus gesetzt hat, gegen Zahlung von 30 Reichstalern die Austrift erhält, so sehe ich nicht ein, wie die Genossen etwas dagegen haben können, wenn ein alter Kötter wie hier auf Markengrund ein Haus gebaut hat und nun genauso wie die Neuwohner gegen Zahlung des gewöhnlichen Austriftgeldes die Schaftrift erhalte, zumal noch, da er an der äussersten Grenze der Altenrheiner Mark wohnt, dort, wo diese mit der Dreierwalder Mark zusammenstößt. Die Interessenten der Altenrheiner Mark suchen diesen Distrikt wegen seiner Entlegenheit nur selten auf und betreiben ihn oft nur einmal im Jahre mit Vieh.¹⁰¹

War der Ansiedlung von Köttern in der Mark im 18. Jahrhundert zunächst noch Wohlwollen entgegengebracht worden, so änderte sich dieses von seiten der Bauern schon bald. Der Fürstbischof begünstigte auch weiterhin neue Kleinbauernstellen auf dem ihm als Markenrichter durch die Ausweisungen zugefallenen Anteil an Grund und Boden. Vielfach wurde Neubauern, die sich auf solchem Grund ansiedelten, vom Fürstbischof in den ersten Jahren die Pacht erlassen.¹⁰²

Am Ende des Jahrhunderts war der Widerwille der Bauern gegen Neuansiedlungen in der Mark so groß geworden, daß sie mit

¹⁰¹ Ebda.

¹⁰² Ebda.

verschiedenen Mitteln versuchten, diese zu verhindern. Sie fürchteten nämlich eine weitere Beeinträchtigung ihrer Rechte, die sich fast zwangsläufig daraus ergab, daß ein Neubauer ganz ohne Anteil an der Mark auf die Dauer nicht existenzfähig war. Als Folge davon mußten ihm die Bauern entweder ein gewisses Mindestrecht in der Mark einräumen oder damit rechnen, daß er es sich nahm. In dieser Zeit richtete Joan Gerard Eckseler an den Fürstbischof Max Franz eine Bitte um Markenland, wobei er schrieb: "Ich habe mit meinen Eltern seit mehreren Jahren den Kotten des Zellers Wischemeier, Kirchspiels Dreierwalde, bewohnt. Die Heuerjahre sind nun bald zu Ende, und ich sehe mich genötigt, weil der Wischemeier die Heuer nicht erneuern will, abzuziehen und kann in der ganzen Gegend nirgends als im Preußischen, wohin ich mit meinen Eltern so äusserst ungern ziehen möchte, eine Wohnung kriegen. Nun ist aber in der alten-rheinischen Mark sehr viel wüster Grund; und ich bin gesonnen, mir bei den daselbst wohnenden Kammerköttern ein neues Haus zu erbauen, wenn Eure kurfürstliche Durchlaucht die höchste Gnade hätten, mir daselbst 8 Scheffel Saat gnädigst anweisen zu lassen. Von diesen 8 Scheffeln Saat möchte ich gerne, wenn es möglich ist, 4 Scheffel für eine vom Herrn Amtsrentmeister zu bestimmende Summe ankaufen und von den übrigen 4 Scheffeln eine entsprechende Pacht an die hochfürstliche Hofkammer jährlich entrichten."

Am 2. Juni 1796 sah sich der Amtsrentmeister A.F. Reinking veranlaßt, dazu u.a. folgendes zu berichten: "Auf die von dem Joan Gerhard Exeler, Kirchspiels Dreierwalde, eingereichte Bittschrift um Anweisung von 8 Scheffeln Saat in der Altenrheiner Mark, worauf er ein neues Haus zu erbauen gesonnen ist, berichte ich untertänigst, daß in den in der Altenrheiner Mark interessierten Bauerschaften außer in der Bauerschaft Rodde - soviel ich mich dessen entsinnen kann - kein Vortrat des Euer kurfürstlichen Durchlaucht zustehenden Kammeranteils von dortselbst ausgewiesenen Gründen vorhanden ist. Auch wird die Zuweisung an einen Heuerling, um darauf ein Haus zu erbauen, bei den Interessenten der gedachten Mark große Schwierigkeiten finden, da auf der zuletzt abgehaltenen Kirchspielsrechnung mit Vorbehalt der Bewilligung Eurer kurfürstlichen Durchlaucht beamtlich und gutsherrlich zugestanden worden ist,

daß in gedachter Mark, weil in derselben bereits 33 neue Wohnungen angelegt worden sind, bei Verkäufen ausdrücklich zur Bedingung gemacht werden solle, daß auf den zu verkaufenden Gründen kein Haus gesetzt werde, wenigstens aber dem Errichter eines Kottens weder Hude noch Weide gegen irgendeine Pacht gestattet werden solle."¹⁰³

Die Ausweisungen in der Altenrheiner Mark hatten schon verhältnismässig früh begonnen und ihre Größe vermindert. Nach dem 30-jährigen Kriege wurden die Landverkäufe aus der Mark ein beliebtes Mittel, um aus ihren Erträgen die Schulden der Bauerschaften zu bezahlen. Ein Verzeichnis der neuesten Zuschläge im Amte Rheine-Bevergern vom 26. März 1669 nennt für die Altenrheiner Mark eine verkaufte Fläche von etwa 10 Morgen.¹⁰⁴ Die folgenden Jahre brachten eine Steigerung der Verkaufstätigkeit, und nur für das Jahr 1772 allein mußte eine Fläche von etwa 150 Morgen als neu ausgewiesen gemeldet werden.¹⁰⁵

Hatte also die Altenrheiner Mark bei ihrer Teilung längst nicht mehr die ursprüngliche Grösse, so wies sie nach der Vermessung immerhin noch 11.888 Morgen und 178 Ruten auf. Längst war die alte Markenverfassung in Verfall geraten, und im Teilungsrezeß hiess es: "Die Altenrheiner Mark, auch Altenrheiner, Rodder und Eschendorfer Mark und das Altenrheiner Brook genannt, ist teils Heidegrund, teils Grasanger und von den Interessenten bisher nach Willkür zur gemeinschaftlichen Hude und Weide und zum Flagggenstich, auch teilweise zum Sudden- oder Torfstich benutzt worden." Aber noch waren nicht alle alten Bestimmungen vergessen, und so mußten 2 Kötter erst je 20 Taler Austriftsgeld zahlen, ehe ihnen das Recht an der Teilung bewilligt wurde. Es wurden aber auch "23 Köttern die Umwallungen resp. Ankampungen, die sie vor der Vermessung der Mark gemacht, gegen einen billigen Taxwert belassen, und da dieselben größtenteils bereits mit den alten Grundstücken vereinigt und die Grenzen verdunkelt waren, nicht mit vermessen, daher auch unter der Teilungsmasse nicht begriffen."

¹⁰³ StM, FM, Hofkammer, XIV e, Nr. 1

¹⁰⁴ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 56

¹⁰⁵ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 7

Man teilte das Land der Mark in 8 Bonitierungsklassen ein, wobei je ein Morgen mit entweder 25 oder 20 oder 14 oder 8 oder 3 oder 1 oder nur $1/3$ Taler bewertet wurde. Danach ergab sich, abzüglich der Wege, Gräben und Bäche, ein Taxwert von 32.137 Talern, 9 Silbergroschen und $11 \frac{1}{3}$ Pfennigen. Durch die Säkularisation war - wie erwähnt - hier als Nachfolger des Fürstbischofs von Münster der König von Preußen Markenrichter geworden. Für diese und einige andere Rechte erhielt der königliche Domänen-Fiskus der Regierung zu Münster als Abfindung 3.000 Taler. Alles weitere wurde unter die 158 Interessenten geteilt, und der Teilungsrezeß am 25. Februar 1845 vollzogen.¹⁰⁶

Die Rodder Listmark.

Außer der Beteiligung an der Altenrheiner Mark, deren Markengericht sogar in Rodde gehalten wurde, besaß die Bauerschaft Rodde noch zwei weitere Marken. Eine davon war die Rodder Listmark. Sie war klein und hatte bei ihrer Teilung nur 123 Morgen, 28 Ruten, 62 Fuß.¹⁰⁷ Ihr zweiter Name war "Dick".

Wenn über die Vergangenheit der Rodder Listmark auch weiter nicht bekannt ist, noch nicht einmal, ob es überhaupt einen Markenrichter gegeben hat, so läßt der Teilungsmodus doch auf alte geschichtliche Tradition schließen. Es wurde nämlich nach Erbanteilen verteilt, wobei der Vollbauer, der "Colon", als ein Erbe galt. 12 von ihnen waren an der Mark berechtigt. Ein Kötter wurde als $1/2$ und zwei Kötter als $1/4$ Erbe festgestellt. Die noch verbleibenden 8 teilnehmenden Kötter hatten nur die Berechtigung von $1/12$ bzw. $1/16$ Erbe. Da insgesamt aber 30 Interessenten vorhanden waren, so ergibt sich die Frage nach den fehlenden. Die restlichen Kötter hatten von der Teilung "Abstand genommen"; es wurde aber dennoch jedem von diesen "3 Scheffel Grundes zugemessen".

¹⁰⁶ LKA, A 20

¹⁰⁷ Wegen ihrer Kleinheit ist sie nicht besonders vermessen worden, so daß sie auf den Markenübersichtskarten fehlt.

Da fast die ganze Fläche aus Grasgrund bestand, war eine Bonitierung nicht nötig. Die einzige Schwierigkeit ergab sich dann auch bei dem in der Mark gelegenen Sandhügel in Größe von 20 Ruten und 30 Fuß. Niemand wollte ihn haben, und auch vollständig umsonst wollte ihn einer der Kötter nicht übernehmen. So wurde er von der Teilung ausgeschlossen und später der politischen Gemeinde Rheine rechts der Ems übertragen.¹⁰⁸

Das Rodder Torfmoor.

Die Eigenständigkeit dieser Rodder Mark wird im Teilungsrezeß ausdrücklich mit den Worten bezeugt: "Dieses Torfmoor ist ein Gemeinheitsgrund, der als solcher für sich selbst bestehet, und von den Interessenten bislang zum Torfstechen, zur Viehweide und zum Plaggenmatt gebraucht ist."

Auch hier im Rodder Torfmoor war der Fürstbischof von Münster Markenrichter (die münsterische Hofkammer) und nach dem Reichsdeputationshauptschluss der König von Preußen (vgl. Domänenfiskus der Regierung zu Münster).¹⁰⁹

Torf war das wichtigste Produkt dieser Mark, und Torf war nach der Vernichtung der Wälder das begehrte Brennmaterial; kein Wunder, daß nicht allein die Rodder Bauern an dieser Mark interessiert waren. Auch die Bauern von Eschendorf und Altenrheine, ja sogar Bürger der Stadt Rheine deckten ihren Torfbedarf im Rodder Torfmoor. Auch die Stadt Bevergern wollte von hier den so begehrten Torf holen, aber die "Rodder Bauermänner" strengten einen Prozeß an. Von 1749 bis 1764 dauerte der lange Streit und endete schließlich damit, daß die Rodder Bauern nur einigen Bürgern von Bevergern das Torfstechen weiterhin erlauben mußten, da diese das schon lange Jahre getan hatten.¹¹⁰ Bereits einige Jahre früher hatten die Rodder Bauern einen ähnlichen Kampf um die Berechtigung des dem Hause Surenburg eigenbehörigen Zellers Werning führen müssen. Fast gleichzeitig strengten sie 1738 vor dem Markengericht der Hofkammer¹¹¹ und vor dem Gogericht Rheine¹¹² den Prozeß an, der erst 1755 sein Ende fand. Aus den

¹⁰⁸ LKA, D 83

¹⁰⁹ LKA, R 70

Prozessen ist zu ersehen, wieviel Wert einerseits von Auswärtigen darauf gelegt wurde, Anteil am Torf im Rodder Moor zu gewinnen und andererseits von den Rodder Bauern, den Kreis der Mitberechtigten am Torfstich nicht zu erweitern.

Als das Rodder Torfmoor bereits am 27. Oktober 1829 geteilt wurde, fand man "es unangemessen, den auf die einzelnen Städte bzw. Bauerschaften fallenden Anteil auf die einzelnen Bürger resp. Bauern" noch zu unterteilen. Man nahm also zunächst eine Generalteilung vor. Jede Stadt und Bauerschaft sollte dann ihren Anteil für sich verteilen. Auch bei der Generalteilung wurden die Bauerschaft- bzw. Stadtanteile nach Erben festgesetzt. Nach Abfindung des Markenrichters erhielten:

Die Stadt Bevergern 1/2 Erbenanteil, da sie nur zum Torf- und Suddenstich als berechtigt anerkannt wurde,

die Schule zu Rodde 2 Erbenanteile wegen des ihr geschenkten Anteils des Freiherrn von Heeremann auf Surenburg und

die Stadt Rheine 2 Erbenanteile.

Den Bauerschaften Eschendorf und Altenrheine wurden 20 1/2 bzw. 18 Erbenanteile zuerkannt, während Rodde selbst nur 14 3/8 Erbenanteile erhielt.¹¹³ Von der großen Zahl der Einzelberechtigten wiederum geben die Spezialteilungen ein Bild; so gab es in Rodde 32 und¹¹⁴ in Eschendorf 57 berechnigte Interessenten.¹¹⁵

Die Gesamtgröße des Rodder Torfmoores bei seiner Teilung betrug 1.286 Morgen, 72 Ruten und 75 Fuß. Der Boden wurde in 6 Klassen zu je 10, 8, 6, 4, 2 oder 2/3 Talern bewertet und der Gesamtwert mit 5.496 Talern, 19 Silbergroschen und 1 Pfennig ermittelt.¹¹⁶

¹¹⁰ StM, FM Hofkammer XIV e, Nr. 31 f

¹¹¹ Ebda. Nr. 8 a

¹¹² Ebda. Nr. 8 b

¹¹³ LKA, R 70

¹¹⁴ LKA, R 110

¹¹⁵ LKA, R 109

¹¹⁶ LKA, R 70

Die Elter Mark.

an die Altenrheiner Mark schloß sich im Süden die Elter Mark an. Auch hier übte die münsterische Hofkammer für den Fürstbischof von Münster das Amt des Markenrichters aus.¹¹⁷

Die Markenrolle von 1469 kennt nur ein Hölting über das "Elter Brook".¹¹⁸ Ein nur wenig jüngeres Markenbuch berichtet dann von zwei Holzgerichten in der gleichen Mark, und zwar gehörte das südliche in den "Monehoff" zu Sinnigen und das nördliche in den Hof Richter zu Elte. Der zuerst genannte Hof ist verschwunden. Auf Richters Hof aber hielten schon zur Zeit dieser ältesten bekannten Markennachrichten die bischöflichen Amtsleute zu Rheine das Holzgericht.¹¹⁹ Auch in der Folgezeit besaß der Fürstbischof von Münster unbestritten das Markenrichteramt für die gesamte Elter Mark, bis es 1803 an den König von Preußen überging.

In dieser Mark gab es 1469 insgesamt 56 Berechtigte.¹²⁰ Von diesen gehörten 27 zur Pfarrei Saerbeck, 8 zum Dorfe Elte und 15 zu der zum Kirchspiel Elte gehörigen Bauerschaft Heine, sowie 6 zur Bauerschaft Veltrup, dem rechts der Ems gelegenen Teil des Kirchspiels Emsdetten. Bis auf 3 hatten alle Genossen die gleiche Berechtigung von je einer Ware. Doppelte Berechtigung hatten nur die 3 Elter Höfe Richter, Schulze zu Elte und Eggerdink.

Nur ein wenig später weist das Markenbuch 59 Berechtigte auf.¹²¹ 30 Höfe in der Pfarrei Saerbeck und 6 Höfe der Bauerschaft Veltrup gehören zum südlichen Gericht in Sinnigen, 23 Höfe in Elte und Heine zum nördlichen in Elte. Die mit 2 Waren Berechtigten waren wie bisher Richter und der Schulzenhof zu Elte, aber an die Stelle von Eggerdink war der neue Gerichtshof "Monehof" zu Sinnigen getreten.

¹¹⁷ Die Edlen bzw. Grafen von Steinfurt besaßen zwar den Schulzenhof in Elte, haben jedoch nach den überkommenen Nachrichten dort nie das Markenrichteramt ausgeübt.

¹¹⁸ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 46

¹¹⁹ Pottmeyer, Einige Marken Nr. 4/5

¹²⁰ Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 46/48

¹²¹ Pottmeyer, Einige Marken, Nr. 4/5

"Mächtige Eichen- und Buchenforsten" bildeten einstmals die Elter Mark.¹²² Aber bereits 1571 meldeten die Amtsleute, daß in ihr kein Holz mehr vorhanden sei.¹²³ Die Viehweide wurde zur wichtigsten Nutzungsart der Mark, und zwar zunächst mit Rindvieh und dann immer mehr mit Schafen. Als weitere wichtige Nutzung kam der Stich von Plaggen und Sudden hinzu.

Ausweisungen fanden auch in der Elter Mark statt.¹²⁴ Sie hielten sich allerdings in bescheidenen Grenzen. Daraus ist auch die stattliche Größe des Markenlandes im Verhältnis zur Bodenfläche der ganzen Gemeinde Elte noch bei der Auflösung der Mark verständlich.

Bereits am 21. März 1838 wurde ein Teil der Elter Mark in Größe von 1.080 Morgen und 18 Ruten geteilt. Bei dieser Gelegenheit wurden die Rechte des königlich preußischen Domänenfiskus in Münster als Vertreter des Markenrichters, des Königs von Preußen, gleich für die gesamte Elter Mark mit 615 Talern abgefunden. 9 Bauernstellen in Veltrup wurden für ihre jeweiligen Schafhuderechte ebenfalls vorweg abgefunden. Je einen vollen Anteil erhielten: 10 Bauernhöfe in Veltrup, 1 Doppelheuerhaus, das Haus Surenburg und die Stadt Rheine, den Rest bekam die Stadt Bevergern.

Schon jetzt wurde das Teilungsverhältnis für die spätere Hauptteilung festgelegt. Bis alles Land verteilt sei, sollten jeweils immer wieder erhalten: 1 Vollerbe 12, 1 Zweidrittel-erbe 8, 1 Halberbe 6 und 1 Kotten 2 Scheffel à 72 Ruten.¹²⁵

Diese Hauptteilung, die eine Fläche von 5.944 Morgen und 46 Ruten und 50 Fuß erfaßte, wurde am 23. April 1846 vollzogen. 54 Interessenten, zu denen noch das Haus Surenburg und die Stadt Rheine kamen, teilten unter sich dies grosse Landstück, das in seiner besten Bonitierungsklasse 10 Taler pro Morgen, in den weiteren aber nur noch 4, 3, 1 1/2, 1 und sogar 1/6 Taler wert war und danach nur einen Gesamttaxwert von 10365

¹²² Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 46

¹²³ StM, Msc., I, Nr. 47

¹²⁴ L., Herzogl. Regierung, Paket Nr. 8

¹²⁵ LKA, E 41

Talern, 18 Silbergroschen und 5 Pfennigen aufwies.¹²⁶

Damit waren durch diese beiden Rezesse 7.024 Morgen, 64 Ruten und 50 Fuß geteilt worden. Schon 1838 war bei der partiellen Teilung die Elter Mark vermessen worden. Damals war sie 7.208 Morgen, 91 Ruten und 8 Fuß groß. Die sich danach ergebende Minderung des Bestandes ist leicht zu erklären, wenn man bedenkt, daß die Hauptteilung erst 8 Jahre später erfolgte.

Es gehörten also 1838 noch über 1838 ha zur Elter Mark in einer Gemeinde, deren Gesamtfläche 2.634 ha betrug, d.h., daß hier noch zu dieser Zeit fast 70 % der Bodenfläche der Gemeinde Elte zur gemeinen Mark gehörten.

Die Veltruper Mark.

Die Bauern von Veltrup im Kirchspiel Emsdetten waren schon in alter Zeit in der großen Elter Mark berechtigt. Über eine eigene Mark der Veltruper sind Nachrichten aus älterer Zeit nicht bekannt. Da die Veltruper Mark die Elter Mark nach Süden fortsetzt und ferner hier auch die münsterische Hofkammer für den Fürstbischof Markenrichter war,¹²⁷ bleibt die Möglichkeit offen, daß sie vielleicht ursprünglich der in Veltrup gelegene Teil der grösseren Elter Mark war. Zudem ist die erste erhalten gebliebene Urkunde der Veltruper Mark ausgerechnet ein Vertrag über die Markengrenzen zwischen der Elter und Heiner Bauerschaft einerseits und der Veltruper Bauerschaft andererseits. Er ist mit dem für ein solches Dokument selten alten Datum vom 16. November 1616 versehen.¹²⁸

Seitdem es jedenfalls eine Veltruper Mark gab, hatten hier die wenigen Veltruper Bauern eine große Gemeinheitsfläche für sich. In ihrem Zustand glich die Mark der Elter; und auch bei ihrer Auflösung bestand die Veltruper Mark genau so aus Heide- und Grasgrund.¹²⁹

¹²⁶ LKA, E 96

¹²⁷ STM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 56

¹²⁸ StM, Domkapitel, Markensachen, Nr. 18

¹²⁹ LKA, V 75

Gewiß waren auch aus dieser Mark Landstücke verkauft worden, so etwa von 1764 bis 1770 eine Fläche von fast 32 Morgen.¹³⁰ Insgesamt scheinen das aber keine großen Verluste gewesen zu sein. So konnten sich bei der Teilung der Mark die im Laufe der Zeit auf eine Zahl von 18 angewachsenen Interessenten 1.517 Morgen, 132 Ruten und 50 Fuß teilen. Allein die sich hieraus ergebenden Anteile hätten genügt, jedem von ihnen eine bäuerliche Existenz zu ermöglichen. Allem Anschein nach war der Boden zudem nicht ganz so minderwertig wie in Elte. Die beste Bodenklasse wurde auch hier mit 10 Talern pro Morgen bewertet. Aber dann sank der Wert eines Morgens über 8, 6, 4, 2, 1 1/2 Taler nur bis auf 1 Taler herab, und der Gesamtwert wurde auf 3.154 Taler, 13 Silbergroschen, 8 Pfennig im Rezeß vom 17. Oktober 1854 festgestellt.¹³¹

Die Emsdettener Mark.

Die Emsdettener Mark war sicherlich groß und bedeutend, und dennoch konnten über sie keine sicheren Nachrichten aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert aufgetrieben werden. Nach Mathar¹³²

¹³⁰ L, Ämter Rheine und Wolbeck, Paket Nr. 7 und L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 7

¹³¹ LKA, V 75

¹³² Mathar, Kreis Steinfurt, S 56
Für diese Behauptung Mathars konnte ich nirgends einen weiteren Beweis finden. Wohl wird die gleiche Behauptung bei Reckels, Kreis Steinfurt, S. 59 wiederholt, doch ebenfalls ohne Quellenangabe. Die Ritter von Detten stammten von Schapdetten, waren Steinfurter Burgmannen und hatten auch in Emsdetten Besitz. Weder im Lehenbuch der Grafschaft Steinfurt (Döhmman, Lehenbuch) noch unter den Lehensachen des FBSA konnte ich einen Hinweis auf eine Markenrichtertätigkeit der Ritter von Detten finden. Weiter teilte mir auf eine diesbezügliche Anfrage der Emsdettener Heimatforscher B. Riesenbeck am 24. Mai 1952 mit: "Die zeitlose Angabe über den Markenrichter von Ludwig Mathar stimmt nicht."

sollen die am Anfang des 15. Jahrhunderts bereits ausgestorbenen Ritter von Detten, die bis 1406 als Steinfurter Burgmannen nachzuweisen sind, das Markengericht über die Emsdettener Mark besessen haben. Döhmann schreibt, daß das Holzgericht in der Dettenener Mark den Edlen bzw. Grafen von Steinfurt gehörte.¹³³

Als Beweismittel dafür kann ein Markenprotokoll vom Jahre 1552 dienen,¹³⁴ nach welchem der Steinfurter Richter Berend von Halteren am Montag nach Johannes d. T. ein Holzgericht über die Dettenener Mark hielt. Beisitzer des Gerichts waren Johann Schultetho Byspink und Wesseltho Hybbenbrock. Die Anwesenheitsliste des von einem steinfurtischen Beamten geführten Protokolls erwähnt den Drosten Johann von Lennep für den Grafen von Steinfurt und den Rentmeister zu Bevergern Dirk Klot und den Gografen zu Rheine Gert Kremer für den Fürsten zu Münster und weiterhin Dirk vom Keppel und Johan Hues aus Burgsteinfurt, Bernd vom Freden (Vogt), Johan Merfelde, Engelberttho Suendorp (Vogt der Äbtissin zu Borghorst) und den Gografen zur Meest¹³⁵ für das Domkapitel zu Münster.

Diese Anwesenheitsliste ist beachtlich, weil die münsterischen Verordneten Räte wenige Jahre später am 5. April 1594 einen Befehl an die Amtsleute zu Bevergern erließen, wie in ähnlichem Falle schon früher das vom Grafen von Bentheim als Herrn zu Steinfurt ausgeschriebene Holzgericht zu Emsdetten durch eine öffentliche Kirchensprache zu suspendieren und aufzuhalten sei.¹³⁶ Jedenfalls war die Markenrichterschaft über die Emsdettener Mark eine geraume Zeit Gegenstand des Streits zwischen den Grafen von Steinfurt und den Fürstbischöfen von Münster.

Münster konnte sich aber durchsetzen.¹³⁷ Selbst der Vergleich

¹³³ BuK, Steinfurt, S. 38 Zu der von Döhmann genannten Quelle vgl. die folgenden Ausführungen

¹³⁴ SB, Markennachrichten, Doppelblatt 3

¹³⁵ Gogericht, dessen Gerichtsstätte zur Meest im Kirchspiel Greven lag

¹³⁶ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 33

¹³⁷ Die Edelherren bzw. Grafen von Steinfurt werden also auf irgendeine Weise die Markenrichterschaft in Emsdetten aufgegeben haben

zwischen den Häusern Bentheim-Steinfurt und Bentheim-Tecklenburg-Rheda vom Jahre 1638 spricht lediglich noch von einem Jagdrecht Steinfurts in Emsdetten ebenso wie im Frischen Holz und anderswo, erwähnt dort aber kein Markengericht mehr.¹³⁸ In der Folgezeit nahm die Hofkammer für den Fürstbischof von Münster die Rechte des Markenrichters wahr. Sie allein hatte das Recht zur Ausweisung von Zuschlägen und konnte bei Veräusserungen in der Mark $\frac{1}{3}$ der Grundstücke oder der Kaufgelder als *tertia marcalis* fordern.¹³⁹ Ein Markenprotokoll vom 17. April 1763 nennt die Vertreter des münsterischen Fürstbischofs, den Geheimen Rat und Amtsdrosten zu Rheine Clemens August Freiherr von Twikkel und den Hof- und Kammerrat Dr. Olfers als Vorsitzende, sowie als zugezogen den Amtsrentmeister Moerle. Während die gleichen Personen auch noch später als Vertreter des Markenrichters genannt werden, wird das gräfliche Haus Steinfurt im Markenprotokoll vom 17. April 1763 noch nicht einmal mehr unter den in der Emsdettener Mark interessierten Gutsherren erwähnt. Dagegen nennt das Protokoll als solche: das Domkapitel, das Stift Borghorst, das Kapitel zum Hl. Mauritius in Münster, die Malteser-Ordenskommande Steinfurt, das Haus zu Veen, die Kanoniker Meyer, Elberfeldt und Ante und die Pastöre zu Emsdetten und Mesum.¹⁴⁰ Noch 1821 z.B. wurde dem Herzog von Looz, dem als Rechtsnachfolger des Fürsten von Münster die markenrichterlichen Rechte ganz selbstverständlich eingeräumt wurden, bei einem Verkauf von Markengrund der Anteil des Markenrichters gegeben. Da derselbe in diesem Falle auf $\frac{1}{6}$ ermässigt war, erhielt der Herzog von Looz 416 Scheffel und $6 \frac{3}{10}$ Becher, während die Markengenossen für ihre Rechnung 2.082 Scheffel und $7 \frac{1}{2}$ Becher verkauften.¹⁴¹

Früher einmal wird auch die Emsdettener Mark sicherlich mit Wald bestanden gewesen sein. In der Neuzeit versuchte man eine Wiederaufforstung mit Tannen, bis ein Markenprotokoll nach abgehaltener Markalvisitation den Beschluss der Deputierten ver-

¹³⁸ StM, FM Landesarchiv, 62 I, Nr. 75, 2 enthält eine Abschrift des Vergleichs.

¹³⁹ LKA, E 116

¹⁴⁰ StM, Domkapitel, Markensachen Nr. 18

¹⁴¹ L, Ämter Rheine und Wolbeck, Paket Nr. 3

zeichnet, "die angelegten Tannenkämpfe, die zu nichts weiter als zum Stehlen dienen, und deren Existenz binnen 2 oder 3 Jahren völlig aufhören wird, ohne Verzug zu verkaufen, und da allerdings zu besorgen, daß, wenn der Verkauf auch nur einen Winter aufgeschoben wird, alsdann das Holz, besonders da man schon vermutet und gehört hat, daß solches wahrscheinlich würde verkauft werden, völlig hieraus wird gestohlen sein."¹⁴² So bestand die Emsdettener Mark weiterhin nur aus Heide und ein wenig Grasgrund und wurde "zur Hütung mit Rindvieh, Schafen, Pferden, Schweinen und Gänsen, zum Plaggenhieb behufs Düngung und Einstreuens und zum Suddenstechen behufs Feuerung" benutzt. Als die Emsdettener Mark kurz vor der Teilung vermessen wurde, konnten sage und schreibe 1 Morgen, 110 Ruten und 35 Fuß als Waldfläche angegeben werden, während gleichzeitig die gesamte Größe noch mit 9.952 Morgen, 103 Ruten und 44 Fuß festgestellt wurde.¹⁴³

Dabei waren auch hier früher beträchtliche Ausweisungen vorgenommen worden. Was darüber in einigen Tabellen noch festzustellen ist, kann nur als Bruchteil eines Beispiels gelten, wird vom Schreiber einer solchen Tabelle doch schon selbst bezweifelt, daß diese Zahlen stimmen. Er nimmt vielmehr an, daß sie in Wahrheit viel höher liegen.¹⁴⁴ Immerhin werden für die Zeit von 1764 bis 1770 beinahe 100 Morgen als ausgewiesen angegeben.¹⁴⁵ Auch unter der Loozischen Regierung fanden weitere Ausweisungen statt. So wollte der Kaufmann Franz Möllers ein Malter, 6 Scheffel, 2 Pint, $2\frac{3}{4}$ Becher in der Bauerschaft Westum gelegenen Markengrundes für 10 Reichstaler je Scheffel kaufen.¹⁴⁶ Der gleiche wollte zusammen mit B. Möllers 2 bis 3 Malter "Heide-Sand-Grundes aus der Emsdettener Mark zwischen Mesum und Emsdetten, welcher wegen seiner Entfernung und seines schlechten Bodens von den Kirchspielseingesessenen weder zur Plaggenmatt noch zur Schafweide füglich gebraucht werden kann", erwerben.¹⁴⁷

¹⁴² Ebda.

¹⁴³ LKA. E 116

¹⁴⁴ StM, FM Hofkammer, XIV e, Nr. 56

¹⁴⁵ L. Herzogl. Regierung, Paket Nr. 7

¹⁴⁶ Ebda., Paket Nr. 68

¹⁴⁷ Ebda., Paket Nr. 67

Direkt beim Dorfe Emsdetten gelegenes Markenland mußte etwas höher bezahlt werden. So wurden bei einer Ausweisung vom 24. Juni 1806 für solches Land in Größe von 6 Scheffeln, ³ Pint und 1/2 Becher pro Scheffel 11 Taler verlangt. ¹⁴⁸ Eine leider undatierte (wahrscheinlich von 1814/15 stammende) Liste des Bürgermeisters Straetmann weist allein aus dem Verkauf von Markenland einen Erlös von 4.262 Talern, 90 Silbergroschen und 8 Pfennigen auf. Dabei ist zu bedenken, daß etwa am 10. September 1816 für 191 1/2 Scheffel und 20 Ruten Markenlandes nur 61 Taler und 20 Silbergroschen erzielt wurden. ¹⁴⁹

Als die Emsdettener Mark geteilt werden sollte, wurden noch im Verlaufe der Teilungsverhandlungen weit über 100 Parzellen verkauft, darunter auch die für den Bau der Eisenbahnlinie Münster - Rheine erforderliche Fläche für nur 20 Taler an den Fiskus. Immerhin kaufte der Fiskus für Nebenanlagen gleich 28 Morgen, 93,65 Ruten hinzu und zahlte dafür 570 Taler, 12 Silbergroschen und 2 Pfennig.

Die für die Teilung vermessene Fläche der Emsdettener Mark war dann nur noch 8.421 Morgen, 55 Ruten und 50 Fuß groß und wurde mit einem Wert von 24.252 Talern, 27 Silbergroschen und 10 Pfennigen taxiert. Es war aber eine grosse Schar Berechtigter vorhanden. Dennoch erhielten zunächst 78 Neubauern je 4 Morgen Ackerland und mußten dann dafür den sicherlich nicht zu hohen Taxwert von 11 Talern, 16 Silbergroschen und 4 Pfennigen an die Markenkasse zahlen. Der Fürst von Rheina-Wolbeck wurde als Markenrichter mit einer Abfindungssumme von 480 Talern bedacht. Dann blieben noch 470 Interessenten, von denen jeder vorab 3 Morgen erhielt. Das übrige Land wurde unter ihnen im Verhältnis zur Grundsteuer des Jahres 1848 verteilt. Am 18. Dezember 1860 konnte der Teilungsrezeß vollzogen werden, nur noch ein kleines direkt anschliessendes Stück Markenland wurde besonders geteilt. ¹⁵⁰

¹⁴⁸ Ebda., Paket Nr. 69

¹⁴⁹ L, Ämter Rheine und Wolbeck, Paket Nr. 3

¹⁵⁰ LKA, E 116

Außer dem genannten und dem Anteil am Weißen Venn gab es im Kirchspiel Emsdetten noch einige kleinere Gemeinheitsgründe, bei denen immer ein Bauer Eigentümer des Bodens war, der aber mit Hude-, Weide- und ähnlichen Rechten anderer Interessenten belastet war.

Von dem als "Gemeinheitsgründen des Schulzen Lintel" geteilten Land hat vielleicht auch einmal ein größerer Teil auf Emsdettener Gebiet gelegen. Nachzuweisen sind diese Gründe direkt an der Emsdettener Grenze fast restlos im Kirchspiel Nordwalde.¹⁵¹ Ein Stück "Lintels Gemeinheitsgrund" war 17,9558 ha groß und lag direkt im Anschluss an die Emsdettener Mark in der Gemeinde Emsdetten. 1706 erst wurde hier das darauf lastende Schafhuderecht abgelöst.¹⁵² Von "Dephoffs Gemeinheitsgründen" lag nur ein winziger Bruchteil in Emsdetten und die Hauptmasse des Landes ebenfalls im Kirchspiel Nordwalde.¹⁵³

Anders war es mit "Kippenbrocks Wildgrund", der ganz auf Emsdettener Gebiet gelegen war.¹⁵⁴ Er gehörte dem Bauern Kippenbrock, der zwei weiteren Bauern das Hude-, Weide- und Plaggenstichsrecht auf diesem Grunde zustehen mußte. Zum Zwecke der Ablösung der Servitutbelastung konnte am 16. Februar 1824 eine Vereinbarung erzielt werden, durch die eine Vermessung und Abschätzung des nur "mehrere Malter Saat" großen Bodenstückes erübrigt wurde.

Das Weiße Venn.

Ursprünglich war das Weiße Venn nur ein Teil der Großen Mark.¹⁵⁵ Seine besondere Bedeutung dürfte dann für das

¹⁵¹ Vgl. S. 209

¹⁵² LKA, E 268

¹⁵³ Vgl. S. 207

¹⁵⁴ LKA, K 28 (nicht auf den Karten eingezeichnet)

¹⁵⁵ Vgl. S. 161

Selbständigwerden maßgebend gewesen sein. Diese besondere Bedeutung erlangte das Venn vom 15./16. Jahrhundert an. Durch die zunehmende und schließlich völlige Vernichtung des Waldes in den umliegenden Marken konnten die Bauern als Ersatz für das fehlende Holz nur den Torf als Brennmaterial heranziehen. So wurde das nun außerordentlich wichtige Torfgebiet des Weißen Venns gesondert behandelt. Noch am 24. Juli 1643 hatte der Rheiner Amtsdroste von Twickel beim Verwalter des Hauses Steinfurt Dr. Caspar Kestering sich darüber beklagt, daß Hollicher Bauern "im Weißen Venn in der Großen Mark" haufenweise Torf gestochen und weggeführt hätten.¹⁵⁶ Also hatten selbst die im Weißen Venn gar nicht berechtigten Hollicher sich von dort Torf geholt, obwohl sie selbst in ihrer Mark einen eigenen, kleinen Torfstich besaßen. Wie sehr werden sie weiteres Brennmaterial benötigt haben!

Auch im Weißen Venn war die münsterische Hofkammer, d.h. der Fürstbischof von Münster, Markenrichter; und damit war es seit 1803 der neue Fürst von Rheina-Wolbeck, der Herzog von Loos-Corswarem.¹⁵⁷

Wegen der Bedeutung des Venns wollten möglichst viele Bauern auch dort ihren Torf stechen. Daraus erklärt sich die hohe Zahl der Markgenossen, die einen Anteil am Weißen Venn besaßen.

Bei der Teilung des Weißen Venns wurde seine Ausgangsgröße mit 1216 Morgen und 38 Ruten angegeben. Die Mark "Weißes Venn", mit der sich die Generalteilung vom 18. Juni 1870 befaßte, war aber nur 245 Morgen und 86 Ruten groß.

Als Erklärung wurde dafür angegeben, dass die übrigen Teile des Moores bereits mehr oder weniger ausgestochen oder ausgenutzt und in Privateigentum der Besitzer übergegangen seien.¹⁵⁸ Wenn auch der erste Teil dieser Erklärung

¹⁵⁶ SB, Markennachrichten

¹⁵⁷ L, Herzogl. Regierung, Paket Nr. 32

¹⁵⁸ LKA, W 253

des Generalteilungsrezeßes zutrifft, so ist der letzte nicht richtig. Der nach Emsdetten zu gelegene Teil des abgetorften Weißen Venns war damals noch nicht geteilt, sondern befand sich unter Markalverfassung. Dieses Gebiet, der sogenannte "Emsdettener Umrings" wurde erst am 27. Juni 1889 endgültig verteilt.¹⁵⁹ Bis dahin war es von der nicht geringen Zahl der Berechtigten gemeinschaftlich zur Weide und, soweit noch möglich, zur Gewinnung von Brenn- und Streumaterial benutzt worden. Allein dieser "Emsdettener Umrings" des Weißen Venns, an dem 229 Genossen berechtigt waren, war 9045281 ha groß.¹⁶⁰ Aber auch der sogenannte "Mesumer Umrings", oder "die alten Torfgruben vom Weißen Venn", in Mesum und zum Teil in Rheine links der Ems und Emsdetten gelegen, wurde erst 15 Jahre nach der Generalteilung des Weißen Venns, nämlich am 17. Juli 1885 geteilt.¹⁶¹ Die Größe dieses Umrings betrug 187,0016 ha.¹⁶² Rechnet man die beiden Umringse und das Weiße Venn der Generalteilung zusammen, so weiß man, wie die Ausgangsgröße von 1216 Morgen, 38 Ruten für das Weiße Venn zustande gekommen ist.

Aber 1870 waren die alten Torfgruben der Umringse noch nicht im Privateigentum der Besitzer. Wie der "Generalteilungsrezeß" zu seiner Behauptung gekommen ist, kann der Teilungsrezeß des Mesumer Umrings des Weißen Venns erklären.¹⁶³ Dieser stand damals noch unter Markenrecht und wurde "mit dem Vieh von 163 Besitzern dazu berechtigter Stätten gemeinschaftlich behütet, soweit solches mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse möglich war. Die Entnahme von Torf und von Sudden als

¹⁵⁹ LKA, E 200

¹⁶⁰ Die nach Abzug der Wege, Gräben etc. verbliebene Nettomasse des "Emsdettener Umrings" wurde für 11.010 Mark verkauft. Nach Bezahlung der Kosten erhielt die polit. Gemeinde Emsdetten den Rest des Geldes gegen die Übernahme der zukünftigen Unterhaltung der Wege und Gräben. Die Interessenten selbst erhielten keine Abfindung in Geld oder Land.

¹⁶¹ LKA, W 341

¹⁶² Davon lagen: in Mesum 150,4572 ha
in Emsdetten 3,5831 ha und
in Rheine lka 32,9613 ha

Brenn- und Streumaterial erfolgte seitens der einzelnen Interessenten aus den schon vor längerer Zeit zu diesem Zwecke abgegrenzten Teilen des Auseinandersetzungsobjektes." Zugeteilt waren also die einzelnen Stücke, doch wurden sie erst später - wie oben gesagt - als Eigentum den Interessenten übergeben.

Die besondere Generalteilung für das zu der Zeit noch zum Torfstich benutzte Moorgebiet war wegen der großen Zahl der Berechtigten notwendig. Von der 245 Morgen, 86 Ruten großen Fläche brauchten nur 1 Morgen und 120 Ruten für Wege abgezogen zu werden. Da der Fürst von Rheina-Wolbeck von der Geltendmachung seiner markenrichterlichen Ansprüche Abstand genommen hatte, konnte die Nettomasse von 243 Morgen, 146 Ruten restlos an die Genossen verteilt werden. Insgesamt gab es 450 Anteile, wobei aber längst nicht jeder Genosse einen vollen Anteil besaß.¹⁶⁴ In Mesum z.B. hatten 109 Genossen 83 Anteile¹⁶⁵ und in Katenhorn 44 Genossen 33 Anteile.¹⁶⁶ Im einzelnen entfielen¹⁶⁷

1. auf die Interessenten im Dorfe und Kirchspiel
Emsdetten¹⁶⁸ 229 Anteile
2. auf die Interessenten im Dorfe und Kirchspiel Mesum 83 "

¹⁶³ LKA, W 341

¹⁶⁴ LKA, W 253

¹⁶⁵ LKA, W 330

¹⁶⁶ LKA, W 331

¹⁶⁷ LKA, W 253

¹⁶⁸ LKA, W 315

Der Rezeß ist beim LKA nicht mehr vorhanden. Für die einzelnen Generalanteile waren auch hier - soweit notwendig - bald Spezialteilungen durchgeführt worden, und zwar 1886 für den Emsdettener, 1873 für den Mesumer, Katenhorner, Hauenhorster und Sutrum-Harumer Generalanteil.

3. auf die 32 Interessenten in der Bauerschaft Hauenhorst ¹⁶⁹	31	Anteile
4. auf die Interessenten in der Bauerschaft Katenhorn	33	"
5. auf die Interessenten in der Bauerschaft Dutum	5	"
6. auf die Interessenten in der Bauerschaft Wadelheim	23	"
7. auf die Interessenten in der Bauerschaft Offlum und der Dorfbauerschaft Neuenkirchen	4	"
8. auf die 42 Interessenten in der Bauerschaft Sutrum-Harum ¹⁷⁰	42	"

Gewiß fiel auf den einzelnen Genossen nur eine kleine Fläche. Diese war aber durch Jahrhunderte für ihn und seine Vorfahren durch den Torf -und damit als Brennmaterialquelle - besonders wichtig gewesen.

Die Mesumer Mark.

Auch in der Mesumer Mark war der Fürstbischof von Münster und für ihn die münsterische Hofkammer der Markenrichter¹⁷¹. Als ihr Rechtsnachfolger wurde es 1803 der Herzog von Loos-Corswarem als Fürst von Rheina-Wolbeck.¹⁷²

¹⁶⁹ LKA, W 332

¹⁷⁰ LKA, W 333

¹⁷¹ StM, FMH, XIV 3 a

¹⁷² Es erscheint notwendig, besonders auf diese Rechtsnachfolge hinzuweisen, weil im Teilungsrezeß (LKA, M 26) vom 25.7.1845 angegeben ist, Markenrichter sei der Fürst von Rheina-Wolbeck als Besitzer des Guts Bentlage. Der letzte Zusatz ist eine Floskel, die nicht zu falschen Schlüssen verleiten darf. Vgl. S. 155, Anm. 10

Auch diese Mark bestand zuletzt nur noch aus "Heidegrund und Grasanger", obwohl sie wahrscheinlich ebenso wie die benachbarten Marken einstmals Waldgebiet gewesen ist. So ist sie denn auch letztlich nur noch "nach Willkür zur Hude und Weide und zum Plaggenstich, teilweise auch zum Sudden- oder Torfstich von den Interessenten benutzt" worden.¹⁷³

Durch Ausweisungen und Zuschläge war auch die Mesumer Mark verkleinert worden, wenn sich diese auch im 17. Jahrhundert in mäßigen Grenzen hielten und erst am Ende des 18. etwas größeren Umfang annahmen. Von 1764 bis 1766 wurden zum Beispiel zugeschlagen und verkauft: 13 Malter, 3 Becher und 1 Pint Markengrund.¹⁷⁴ Immerhin hatte die Mesumer Mark bei ihrer Teilung am 15. Juli 1845 insgesamt noch eine Größe von 4.071 Morgen, 170 Ruten und 20 Fuß. Der Wert der Mark wurde auf 7.659 Taler, 5 Silbergroschen und 7 1/2 Pfennig veranschlagt.¹⁷⁵

Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß die Mesumer Mark

1. aus dem sogenannten Mesumer Felde,
2. dem sogenannten Hassenbruche und
3. aus dem Anteil der Gemeinde Mesum an der Großen Mark bestände. Durch gerichtliche Entscheidung vom 20. September 1838 war der weitaus größte Teil der Gesamtmark, nämlich das Mesumer Feld, als eine den Eingesessenen des Kirchspiels Mesum ausschließlich gehörige Privatmark festgestellt worden.

Als Markenrichter wurde aber allgemein für die gesamte Fläche der Fürst von Rheina-Wolbeck anerkannt und mit einer Entschädigung von 140 Morgen abgefunden. Weitere Abfindungen wurden an die Kirche, die Schule, die Vikarie und 4 Neubauern zu Mesum gegeben. Alles andere teilten sich die Interessenten, deren Zahl im Laufe der Jahrhunderte auf 77 angewachsen war.

¹⁷³ LKA, M 26

¹⁷⁴ L, Herzogliche Regierung, Paket Nr. 7

¹⁷⁵ LKA, M 26

Mesumer Privat-Gemeinheit.

Die Mesumer Privat-Gemeinheit war 81 Morgen, 111 Ruten und 36 Fuß groß und wurde von den 10 Interessenten sowohl zur Weide als auch als Wiese und als Ackerland benutzt. Sie wurde am 22. April 1846 unter die Genossen verteilt und dabei zu dem in dieser Gegend außerordentlich hohen Taxwert von 1.435 Talern, 11 Silber Groschen und 8 Pfennigen eingeschätzt. ¹⁷⁶

Haugen-Heide.

In der Haugen-Heide hatten die 10 Interessenten alle gleiches Recht auf Hude und Weide und konnten nach Bedarf Plaggen stechen. 98 Morgen, 77 Ruten, 85 Fuß war die Haugen-Heide groß, sie wies einen Taxwert von 153 Talern, 7 Silber Groschen und 10 Pfennigen auf und wurde am 31. April 1838 geteilt. ¹⁷⁷

¹⁷⁶ LKA, M 128

¹⁷⁷ LKA, H 245

DIE MARKEN IM EHEMALIGEN AMTE WOLBECK



- | | | |
|-------------------------------------|--------------------------------|---------------------|
| [C] HALSTUPKLEI | [X] WULFS- + WINDMÜHLENHEIDE | |
| [E] LUTKE KLEY | [K] KÖNERTSHEIDE | |
| [B] KLEY | [M] MÜNSTERWEGSFELD | |
| [A] PACHTLAND | [H] KLEY-O. HEINENFELD | |
| [R] ROLINGSVENNE + KIBITZSCHLATT | [D] DEERNT | [H] HANSELLER FLOTH |
| [H] A. D. GREVENER INT. DAZ. GEH. ? | [W] WÖSTE | [H] HEMBERGER MAR |
| [G] GEMHEITSGR. D. SCHULTE | [H] HORN BROCK | [G] WESTERODER GENE |
| [D] DEPHOFFS GEMHEITS | [K] KÜMDERHEIDE | [D. ROLINGSVENNE |
| [N] NORDHOF | [L] LÜNNERT | |
| [L] LEMBECKS | [H] HAGEN | |
| [U] UNTIEDSGRÜNDE | [S] SCHLIECK + SCHWICKINGSBERG | |
| [E] FLOTHWIESE | [W] WALTRUPER FELD | |
| [D] KURZE FLOTH | [G] GROSSER BERG | |
| [W] IKERSELOTH | [L] LUTKEBERG | |
| | [E] ESCHHAUSBECKE | |

Die Marken im ehemaligen Amte Wolbedk.

Bis an Borghorst heran griff mit seinen nordwestlichen Gemeinden das ehemalige münsterische Amt Wolbeck. Hier waren es Altenberge und Nordwalde, die durch den fruchtbaren Kleiboden und den nicht schlechteren Senkelboden weithin ergiebige Gebiete alter Landwirtschaft darstellten. Hierdurch bedingt ist auch manche Besonderheit ihres Markenwesens. Nur geringe Flächen schlechteren Bodens boten keinen Anreiz zu frühzeitiger Überführung in ackerbauliche Nutzung.

Zusammen mit dem kleinen Hembergen an der Ems waren Altenberge und Nordwalde die einzigen Gemeinden des heutigen Kreises Steinfurt, die in fürstbischöflich münsterischer Zeit zum Amte Wolbeck gehörten. In allen 3 Gemeinden war das münsterische Domkapitel die bedeutendste Grundherrschaft. Ebenfalls war allen 3 Gemeinden gemeinsam, daß in ihrem Markenwesen das Domkapitel entweder de jure oder de facto die Stelle eines Markenrichters bez. Markenherrn einnahm.

Die Hemberger Mark.

Die Gemeinde Hembergen auf dem linken Ufer der Ems besaß eine eigene kleine Mark. Markenrichter war hier das Domkapitel zu Münster, und noch 1804 schrieb der Landrentmeister in Rheine, daß die Hemberger Mark zum domkapitularen Markengericht gehörig sei.¹ Das Domkapitel hat auch bis zur Zeit der grossen Säkularisation in Deutschland durch einen Beauftragten in Hembergen die Markengelder einziehen lassen.² Als die fürstbischöflich münsterische Hofkammer einmal in Hembergen Markengrund verkaufen ließ,

¹ L. Herzogl. Regierung, Paket Nr. 70 (wobei ausdrücklich die Mark im Kirchspiel Hembergen genannt ist.)

² L. Ämter Rheine und Wolbeck, Paket Nr. 2

sandte das Domkapitel eine Denkschrift, in der es darlegte, daß die markenrichterliche Jurisdiktion innerhalb der Grenzpfähle der Hemberger Mark dem Domkapitel zustehe und daß deshalb die Hofkammer dort gar nicht hätten~~x~~ wilden Markengrund verkaufen lassen~~x~~ können, sondern nur der domkapitularische Bevollmächtigte.³ Das alleinige markenrichterliche Recht des Domkapitels in Hembergen wurde dann auch schnell anerkannt, da sich ergab, daß von einem Recht der Hofkammer als Markenrichter weder aus alten Berichten noch in Hembergen etwas bekannt war,⁴ und auch der Amtsrentmeister in Rheine mußte an seinen Fürsten berichten, daß er nach seinen Büchern wohl feststellen könne, daß die Hofkammer in den Wädern von Bevergern das Markenrichteramt habe, aber von Hembergen stehe nichts darin.⁵

Die Markgenossen der Hemberger Mark wohnten nicht nur im Kirchspiel Hembergen, sondern auch im benachbarten Kirchspiel Greven, und zwar vor allem in der dortigen Bauerschaft des gleichen Namens Hembergen.

Wenigstens in den letzten Jahrhunderten war die Viehweide die wichtigste Nutzung.

Ausweisungen fanden recht zahlreich statt; waren sie doch das gewöhnliche Mittel, um Geldmangel zu beheben,⁶ und war das Kirchspiel Hembergen ohnehin das ärmste im Bistum Münster.⁷

So ist es nicht erstaunlich, daß die Hemberger Mark bei ihrer Teilung am 2. Juli 1835 nur noch 135 Morgen, 14 Ruten und 85 Fuß groß war.⁸ Die Interessenten erhielten

³ St, M, FM, Hofkammer, XIV e, Nr. 43

⁴ L, Ämter Rheine und Wolbeck, Paket Nr. 2

⁵ St, M, FM, Hofkammer, XIV e, Nr. 43

⁶ L, Ämter Rheine und Wolbeck, Paket Nr. 2 und St M, FMH, XIV e, Nr. 43

⁷ BuK, Steinfurt, S. 41

⁸ LKA, H 185

ihren Anteil je nach der Zahl der Kühe, die sie in die Mark zur Weide treiben durften. Es gab 454 weideberechtigte Kühe und dementsprechend genauso viel Anteile, die sich auf 64 Markeninteressenten verteilten. Und zwar hatten

1 Markgenosse	einen Anteil für	24 Kühe
15 Markgenossen	" "	für je 16 Kühe,
4 "	" "	für je $10 \frac{2}{3}$ Kühe,
3 "	" "	für je 8 Kühe,
1 Markgenosse	" "	für 6 Kühe,
1 "	" "	für $5 \frac{1}{3}$ Kühe,
37 Markgenossen	" "	für je 4 Kühe,
1 Markgenosse	" "	für 3 Kühe und
1 "	" "	für 1 Kuh.

Man verkaufte alles Markenland und erzielte einen Erlös von 752 Talern, 22 Silber Groschen und 6 Pfennigen, der den Anteilen gemäß unter die 64 Genossen verteilt wurde.

In der Gemeinde Nordwalde.

wichen die Markenverhältnisse ein wenig von den bisher beschriebenen ab. Hier gab es weder Markenrichter noch Markengericht. Stattdessen hielt man eine "Convention" zur Rechnungslegung über die Marken ab. Diese fand unter dem Vorsitz eines Beauftragten des Domkapitels statt. Nur das Domkapitel konnte die Markenrechnungen abnehmen, durch seinen Rentmeister den Verkauf von Markengründen ankündigen und vornehmen lassen und sogar Verordnungen für die Marken erlassen. Seine Stellung glich also praktisch der eines Markenrichters und ging teilweise noch darüber hinaus. Dennoch heißt es in den Berichten nicht Markenrichter, sondern wird nur als Domkapitel genannt. Andererseits sprechen die gleichen Berichte immer wieder von den Marken in Nordwalde.⁹

⁹ St M, Domkapitel, Markensachen, Nr. 41

Was hier aus den Marken geworden war, erzählt ein Vertreter des Fürstbischofs von Münster in einem Bericht vom 4. August 1779, wenn er schreibt:¹⁰ "Alle Marken und Gemeinheiten in dieser Gegend sind abgeschnadet, und gehört der Grund verschiedenen in selbiger Gegend Eingesessenen privative, doch aber, daß viele daran Wohnende die freie Mithude und teils Orten auch das Plaggenmatt auf solchen privaten Distrikten hergebracht haben." Derselbe Bericht-erstatter schlug vor, die so noch verbliebenen Reste alter Marken gleich aufzuteilen, da sie doch keineswegs so intensiv genutzt würden, wie es möglich sei. Um das zu erreichen, sollte unbelastetes Privateigentum aus diesen Ländereien werden. Insbesondere sollte das dem Schulzen Bispink gehörige Markenland "damit es besseren Nutzen bringe", so geteilt werden, daß die Hudeberechtigten zusammen pro Scheffel 10 Reichstaler, der Grundeigentümer aber 5 erhalten solle, wobei er sich allerdings seine Gründe selbst aussuchen und wählen dürfe. Das damalige Urteil über diese abgegrenzten, privaten Markendistrikte des Schulzen Bispink ist von Interesse. Bei einer Größe von etwa 100 Maltern waren sie 1 bis 1 1/2 Stunden weit von seinem Erbe gelegen und brachten "mithin weiter gar keinen Nutzen, als dass das darauf wachsende wenige Erhlenholz von dem Schulzen Bispink" als einzigem Besitzer solcher Distrikte gehauen wurde.

Ähnliche Verhältnisse darf man - mit Ausnahme der Wechselfelder - auch bei den übrigen Markenländereien vermuten. Häufiger jedenfalls ist Markenland verteilt worden, und oft konnte der domkapitularische Bevollmächtigte ansehnliche Summen aus dem Erlös verteilen.¹¹

Als die Zeit der Teilung durch die königliche Generalkommission in Münster gekommen war, erwies sich "Rohlings-Venne" als der größte unter den noch vorhandenen Markenresten. Zusammen mit Kibitz-Schlatt und Finkenbergs Heide hatte es, als es am 9. Dezember 1833 geteilt wurde, das

¹⁰ St M, FM, Hofkammer, XIV i

¹¹ Ebda. und St M, Domkapitel, Markensachen, Nr. 41

stattliche Ausmaß von 2.161 Morgen und 27 Fuß. Sein Wert war mit 12.546 ¹² Talern, 24 Silbergroschen und 8 Pfennigen taxiert worden. Gerade die Berechtigung im Rohlings-Venne war den beteiligten Nordwalder Bauern schon seit langem sehr wichtig gewesen, so daß sie eifrig darüber wachten, daß nicht durch neue Beteiligte ihre alten Rechte geschmälert würden. So beschwerten sich diese Bauern 1740 beim Fürstbischof von Münster, weil einige Kötter sich "freventlich unterstanden" hatten, im Rohlings Venne Plaggen zu mähen, die sie doch selbst für ihre Ländereien dringend benötigten und ausserdem sei das Rohlings-Venne, wenn das so weiter ginge, in wenigen Jahren ruiniert und dann würden ihnen die so dringend benötigten Plaggen fehlen.¹³ Dennoch waren 1833 unter der großen Zahl der Berechtigten auch Kötter vertreten.¹⁴ Sogar aus Greven waren 4 Interessenten beteiligt, die das ihnen gemeinsam zugefallene Stück Land in Größe von 59 Morgen, 147 Ruten am 14. Oktober 1841 unter sich teilten.¹⁵

"Die Gemeinheitsgründe des Schulzen Dephoff" waren noch 820 Morgen, 175 Ruten groß, als sie am 20. Juli 1870 geteilt wurden. Auch hier war der Schulze Grundeigentümer, wenn auch 38 andere Interessenten Plaggenstichs- und Weiderechte hatten. Großenteils mußten sie sogar dafür dem Schulzen besondere Abgaben entrichten. Während die Bauern mit allem Vieh weideberechtigt waren, hatte nur ein Teil von ihnen das Recht zum Plaggenstich. Zwei davon zeichneten sich durch ein doppeltes Plaggenstichsrecht aus, mußten dafür aber einen halben Tag dem Schulzen beim Einfahren helfen. Die Entstehung solcher Rechte kann leicht erklärt werden, wurde doch hier dem Schulzen ausdrücklich zugestanden, daß er von sich aus neue Interessenten annehmen und neue Rechte vergeben könne. Die 3 mitberechtigten Kötter hatten aber nur ein beschränktes Weiderecht für eine bzw. zwei Kühe. - Aufgrund der überragenden Stellung des Schulzen war es

¹² LKA, R 22

¹³ St M, FM, Hofkammer, XIV i

¹⁴ LKA, R 22

¹⁵ LKA, R 106

ihm möglich, bei der Teilung als Grundeigentümer die Hälfte und als Empfänger der Abgaben $1/8$, zusammen also $5/8$ der Gemeinheit zu erhalten, während sich die übrigen Interessenten die restlichen $3/8$ teilen mußten.¹⁶

Demgegenüber hatte Schulze Rohling allein zur Ablösung der Plaggenstichsrechte $2/3$ vom Rohlings-Venne (und vom Kiebitzschlatt und der Finkenbergs-Heide), abzugeben. Allerdings wurden auch bei dieser Teilung nur $3/8$ des Bodens der Weidedistrikte genau so vom Grundeigentümer abgetreten, und zudem nahm der noch selbst an der Teilung dieses abgetretenen Grundes teil.¹⁷ Es wurde eben bei der Teilung des Rohlings-Venne mit den Plaggenstichs- und Weidegründen unterschiedlich verfahren, während bei dem kleineren Objekt des Schulzen Dephoff eine solche Unterscheidung nicht besonders vorgenommen wurde.

Andere gemeinschaftlich genutzte Heidedistrikte besaßen noch Schulze Nordhof, Schulze Lembeck, Wulf und Schulze Lintel.

"Nordhofs Gemeinheitsgründe" enthielten zwar auch noch ein Venn, doch war die Weide die Hauptnutzung. 12 Interessenten waren nur beteiligt, als das 429 Morgen, 87 Ruten große Landstück am 21. September 1829 geteilt wurde.¹⁸

"Lembecks Gemeinheitsgründe" bestanden aus Heide, an der außer dem Schulzen Lembeck noch 15 andere gegen kleine Abgaben Weide- und Plaggenstichsrechte hatten. Bei der Teilung am 27. Dezember 1828 erhielt Schulze Lembeck die Hälfte des 129 Morgen, 157 Ruten großen Grundstückes, das einen Taxwert von 942 Talern, 2 Silbergroschen und 9 Pfennigen hatte.¹⁹

Der Nachfolger Schulze Bispinks, Wulf, besaß bei der Teilung noch als Rest des alten Markenlandes die sogenannte

¹⁶

LKA, D 68; von dieser Gemeinheit lagen 42 Morgen, 140 Ruten in der Gemeinde Emsdetten.

¹⁷

LKA, R 22 und R 106

¹⁸

LKA, N 37

¹⁹

LKA, H 147

."Wulfs- und Windmühlenheide", an der unmittelbar 8 und mittelbar weitere 5 Bauern interessiert waren. Dieses Land wurde vor allem zur Hütung mit Rindvieh benutzt und hatte, als es am 2. April 1867 geteilt wurde, bei einer Größe von 105 Morgen und 82 Ruten den ansehnlichen Taxwert von 3.388,81 Talern.²⁰

Die "Gemeinheitsgründe des Schulzen Lintel", der selbst in Emsdetten wohnhaft war, lagen fast restlos auf Nordwalder Gebiet, wenigstens die so bezeichneten 217 Morgen, 87 Ruten, 13 Fuß, die am 12. Januar 1831 unter diesem Namen geteilt wurden. Beteiligt waren außer dem Grundeigentümer in dieser Heide 34 Interessenten, die hier bisher gegen eine geringfügige Abgabe zur Weide und zum Plaggenstich berechtigt waren.²¹

Andere Hude- und Weidedistrikte waren: das am 8. Januar 1842 geteilte "Ikersfloth" mit einer Größe von 74 Morgen, 19 Ruten und 50 Fuß,²² die 61 Morgen und 24 Ruten große "Konertsheide", die am 6. Mai 1837 geteilt wurde,²³ das 34 Morgen und 19 Ruten große "Pachtland" (am 23. Februar 1846 geteilt),²⁴ der 32 Morgen, 151 Ruten und 55 Fuß große "Kley" (am 9. Juli 1844 geteilt)²⁵ und die 20 Morgen und 148 Ruten große "Flothwiese" (am 28. Juli 1861 geteilt).²⁶ Weiter gab es noch einige kleinere derartige Distrikte, die nicht vermessen wurden und deren Größe daher nicht genau anzugeben ist. Dies waren die "Flothwege",²⁷ das "Kliffeld"²⁸ und die "Untieds-Gründe".²⁹

²⁰ LKA, N 119

²¹ LKA, L 110

²² LKA, I 25

²³ LKA, K 78

²⁴ LKA, P 42

²⁵ LKA, K 100

²⁶ LKA, F 75

²⁷ LKA, F 85 (geteilt am 13.5.1873) (F 85, K 33 und S. 143 sind nicht auf den Karten eingezeichnet).

²⁸ LKA, K 33 (geteilt am 1.7.1823. Das Objekt war ca. 4 Malter groß)

²⁹ LKA, S. 143 (am 4.5.1831 unter 1 Grundeigentümer und 26 Weideberechtigte geteilt.)

Anderer Art waren die vierjährigen Wechselfelder, die hier genau so wie in Laer vier Jahre von den Grundeigentümern zum Ackerbau und anschließend 4 Jahre von den Hudeberechtigten zur Weide in ständigem Wechsel genutzt wurden. Dabei war fast immer die Zahl der Grundeigentümer größer als die der Weideberechtigten. So waren im "Münsterwegs-Feld" 28 Grundeigentümer, von denen aber nur 12 die alleinigen Weideberechtigten waren. Als das Münsterwegs-Feld am 7. November 1829 geteilt wurde, hatte es bei einer Größe von 358 Morgen und 55 Ruten einen Taxwert von 4.992 Talern, 26 Silbergroschen und 1 Pfennig. Ein Viertel des Landes mußte von den Grundeigentümern an die Weideberechtigten abgetreten werden.³⁰ Beim "Lütke Kley" erhielten die Weideberechtigten, obwohl sie nur zu zweien waren, sogar 1/3 des ganzen Landes. 44 Morgen und 128 Ruten war der Lütke Kley bei seiner Teilung am 26. April 1832 groß. Sein Taxwert belief sich auf 1.157 Taler, 1 Silbergroschen und 8 Pfennige.³¹ Der "Halstrupsklei" war bei der Teilung am 2. April 1867 56 Morgen und 85 Ruten groß und war im Werte mit 1.392,30 Talern eingeschätzt. Hier wurde zur Ablösung der Hudeberechtigungen 3/8 des Landes abgetreten.³² Der Kleinste in dieser Reihe war mit nur 7 Morgen und 56 Ruten der "Kurze Floth", der am 7. Juli 1832 geteilt wurde.³³

Die noch kleineren Wechselfelder wurden bei der Teilung wegen ihrer geringen Größe nicht mehr vermessen. Dahin gehören das "Grimmelts-Feld", das circa 84 Scheffel, 57 Ruten und 19 Fuß groß war³⁴ und das "Osterhofer Knuffeld", das mit dem "Schmandpott" zusammen circa 49 1/2 Scheffel, den Scheffel zu 72 Ruten gerechnet, groß war.³⁵

³⁰ LKA, M 49, davon lagen nur circa 48 Morgen in Nordwalde, der Rest in Altenberge.

³¹ LKA, K 66

³² LKA, N 108

³³ LKA, F 27

³⁴ LKA, G 65 (nicht auf den Karten eingetragen)

³⁵ LKA, G 65 (" " " " ")

Diese 3 Felder wurden 1830 geteilt. Im Jahre vorher war am 12. November "Konerts Breide" geteilt worden, die als besondere Ausnahme ein Wechselfeld mit 3-jährigem Umtrieb gewesen war. Sie hatte aber nur eine Größe von etwa 17 Scheffeln Gerstenmaß, d.h. den Scheffel zu 65 Ruten gerechnet.³⁶

In Altenberge

waren ähnliche Markenverhältnisse wie in Nordwalde. Nur fehlte hier der im Norden Nordwaldes noch vorkommende Sandboden fast gänzlich. Daraus ist zu erklären, daß, abgesehen von einer Ausnahme am Rande, alle Gemeinheiten die für den Kleiboden typische Form der Wechselfelder aufweisen.

Das münsterische Domkapitel war in Altenberge nicht nur kirchlich, sondern auch grundherrlich von besonderer Bedeutung. Es besaß hier die 3 Amtshöfe Dahl, Lembeck und Kümper.³⁷ Wenn es auch nie als Markenrichter bezeichnet wird, so führte das Domkapitel doch eine gewisse Kontrolle über den Bestand der Marken, die Zahl der Weideberechtigten, den Eingang der Weidegelder usw.³⁸

Gemeinsam war allen Altenberger Marken mit Ausnahme der Kümperheide zu ihrer Teilungszeit der Wechsel zwischen 4 aufeinanderfolgen Jahren Acker und 4 Jahren Dreesch.³⁹

Wenigstens für den Große, Lütke und Schwiekingsberg ist aber für das 17. Jahrhundert ein 3-jähriger Umtrieb bezeugt.⁴⁰ Möglicherweise ist eine solche 3-jährige Folge früher einmal auch auf anderen Feldern üblich gewesen.

Wann der Übergang von der 3-jährigen Acker- bzw. Dreeschzeit zur 4-jährigen erfolgte, ist nicht mehr genau zu erkennen. Es könnte aber die bei einzelnen Vöhdn noch zur Zeit der Teilung übliche unterschiedliche Wertung

³⁶ LKA, K 59 (nicht auf den Karten eingetragen)

³⁷ BuK, Steinfurt, S. 6

³⁸ St M, Domkapitel, Markensachen, Nr. 3

³⁹ Vgl. u. (Teilungsakten) S. 212 ff.

⁴⁰ St M, Domkapitel, Markensachen, Nr. 3

der ersten 3 und dann des 4. Dreeschjahres in dem früher anders gewesenen Umtrieb eine Ursache haben; denn bei rein wirtschaftlichen Gründen hätte doch eine jährlich unterschiedliche Bewertung innerhalb der Dreeschzeit näher gelegen.

Die einzige Ausnahme im Bilde des Altenberger Markenwesens war die Kümper-Heide, die auf Antrag des Barons von Wydenbrück zu Schwiekering⁴¹ am 13. Dezember 1827 zusammen mit den dazu gehörigen beiden Wechselfeldern Vogelpohl und Holtrodde geteilt wurde. Die Kümper-Heide bestand aus Gras- und Heideboden und wurde bis zur Teilung nur als Weide benutzt. Dagegen waren Vogelpohl und Holtrodde, die mit ihr verbunden waren, 4-jährige Wechselfelder, die 4 Jahre den Weideberechtigten zur gemeinsamen Weide offenstanden und dann 4 Jahre von den Grundeigentümern entweder beackert wurden oder auch an einigen dafür besonders geeigneten Stellen als Wiesen benutzt wurden. Die gemeinsamen Angelegenheiten der 3 zusammengehörenden Teile wurden von den 19 Hauptinteressenten geregelt, da es "keinen Markenrichter gab". Diese 19 Hauptinteressenten waren Grundbesitzer und gleichzeitig Weideberechtigte. Außer ihnen gab es nur noch weitere 5 Interessierte, die beides zugleich waren. Alle anderen waren entweder nur Weideberechtigte (insgesamt 17) oder nur Grundeigentümer ohne Weiderecht (nur 4). Rechnet man noch die beiden Interessenten mit besonderen Gerechtsamen hinzu, ergibt sich, daß 47 Beteiligte ein 1.323 Morgen und 45 Ruten großes Objekt mit einem Taxwert von 25.951 Talern, 2 Silbergrößen und 11 Pfennigen unter sich verteilen konnten.

Bei dieser Teilung wurde in Hinsicht der 4-jährigen Wechselfelder Holtrodde und Vogelpohl angenommen, daß 1.) von den Ackerländereien 1/4 zur Weidemasse abzugeben sei und 3/4 dem jeweiligen Grundeigentümer verbleiben solle und 2.) von den Wiesen in der 1. Klasse 3/10, in der zweiten 12/37 zur Weidemasse abzugeben seien und dementsprechend

⁴¹ Als Besitzer des Erbes Pöpping.

in der ersten Klasse 7/10 und in der zweiten 25/37 den Grundeigentümern bleiben sollten. Die Kümper-Heide aber sollte ganz als Weidemasse betrachtet werden, und den 19 Hauptinteressenten, welche sich als Grundeigentümer der Kümper-Heide ansahen, sollte dadurch eine Entschädigung gegeben werden, daß einem jeden von ihnen auf die ganze Weidemasse 6 Klassenteile zugesetzt wurden.⁴²

Ebenso wie Holtrodde und Vogelpohl waren alle anderen Gemeinheitsflächen in Altenberge Wechselfelder mit 4-jährigem Umtrieb. Die so bewirtschafteten Reste alter Marken nannte man Vöhdeland.⁴³ Weitaus am größten von ihnen war der "Große Berg" mit 2.175 Morgen, 61 Ruten und 69 Fuß. Er wurde am 13. August 1836 geteilt und bei dieser Gelegenheit auf 8.082 Taler, 15 Silbergroschen und 11 Pfennige geschätzt. Bei den Interessenten waren hier 3 Klassen zu unterscheiden, die erste waren 57 Grundbesitzer mit Weiderecht, die zweite 64 Grundbesitzer ohne Weiderecht und die dritte 120 weitere Genossen, denen das volle Weiderecht gegen Entrichtung einer Gebühr an die Grundbesitzer zustand. Diese Gebühr betrug in den ersten 3 Jahren der Dreeschzeit je 12 gute Groschen für eine Kuh und 6 gute Groschen für ein Rind, im vierten Jahr waren nur halbe Gebühren zu zahlen. Zwecks Abfindung der Weiderechte wurde $\frac{1}{3}$ allen Grundes abgetreten.⁴⁴

Am "Schlieck- und Schwicking-Berg" gab es 81 Interessenten. Als er am 27. Dezember 1831 geteilt wurde, gaben die Grundbesitzer den 58 Weideberechtigten $\frac{1}{4}$ des Bodens ab. Damals war er 1.804 Morgen und 157 Ruten groß und auf 20.401 Taler, 11 Silbergroschen und 4 Pfennig taxiert worden.⁴⁵

⁴² LKA, K 13

⁴³ Vgl. S. 25

⁴⁴ LKA, G 31

⁴⁵ LKA, S 64

Das "Kley- oder Heinenfeld" war bei einem Taxwert von 4.202 Talern und 8 Silbergroschen 463 Morgen und 133 Ruten groß. Es gab hier 23 Interessenten. Als das Feld am 23. Dezember 1830 auf einen Antrag des Schulzen Temming hin geteilt wurde, traten die Grundbesitzer den 16 Weideberechtigten $\frac{7}{24}$ der Grundfläche ab.⁴⁶

Der "Hornbrock" hatte einen Taxwert von 4.350 Talern, 13 Silbergroschen und 4 Pfennigen und war, als er am 11. November 1829 geteilt wurde, 393 Morgen, 8 Ruten groß. Von den 18 Interessenten waren 2 nur weideberechtigt, 10 waren weideberechtigte Grundeigentümer und 6 lediglich Grundeigentümer. Ein Viertel des Bodens wurde zur Ablösung der Weidegerechtigkeit abgetreten.⁴⁷

Nach dem gleichen Grundsatz wurde am 11. Juni 1835 das Feld "Hagen" in der Bauerschaft Waltrup geteilt. Dieses war bei einem Taxwert von 5.229 Talern, 16 Silbergroschen und 6 Pfennigen 238 Morgen und 106 Ruten groß. Hier gab es 8 Grundeigentümer mit und 3 ohne Weiderecht und außerdem noch einen Weideberechtigten ohne Grundeigentum.⁴⁸

Der "Deernt" war 235 Morgen und 171 Ruten groß bei einem Taxwert von nur 1.402 Talern, 11 Silbergroschen und 11 Pfennigen. Am 11. November 1829 traten die 13 Grundeigentümer an die 7 unter ihnen, die allein in den 4 Dreeschjahren weideberechtigt waren, $\frac{1}{4}$ des Deernt ab. Von diesem Viertel erhielt der Schulze wegen seines größeren Viehbestandes 14 Teile, während die 6 Bauern je 11 Teile bekamen.⁴⁹

Beim "Lütkeberg" mit 2.628 Talern, 17 Silbergroschen und 4 Pfennigen Taxwert und einer Größe von 198 Morgen und 98 Ruten wurde am 2. Oktober 1828 sogar $\frac{1}{3}$ des Landes für die Ablösung der Weiderechte abgetreten. Dabei standen hier 16 Grundeigentümern ohne Weiderecht nur 7

⁴⁶ LKA, K 51

⁴⁷ LKA, H 139

⁴⁸ LKA, H 172

⁴⁹ LKA, D 66

Grundeigentümer mit Weiderecht gegenüber. ⁵⁰

Der "Linnert" war nur 66 Morgen, 129 Ruten und 50 Fuß groß, hatte aber einen Taxwert von 2.111 Talern, 26 Silbergroschen und 10,5 Pfennigen. Als am 27. Dezember 1831 ein Viertel des Linnert zur Abfindung der Weiderechte abgetreten wurde, konnten sich die 4 weiderechtigen Interessenten über ihre Anteile schnell einig werden. ⁵¹

"Eschhausbecke" hatte nur 309 Taler, 15 Silbergroschen und 3 Pfennig Taxwert, war aber 57 Morgen und 73 Ruten groß. Immerhin waren bei der Teilung am 7. November 1829 dort 15 Interessenten vorhanden, von denen aber nur dreien das Weiderecht zustand, während die übrigen bloß am Grundbesitz beteiligt waren. ⁵²

Für die circa 60 Morgen große "Wöste" wurde der Teilungsrezeß im Jahre 1832 vollzogen. ⁵³

Das "Münsterwegs Feld" wurde schon genannt. ⁵⁴

Es ragten auch nach Altenberge noch Teile solcher Vöhdn hinein, deren Hauptstücke in den Kreisen Münster bezw. Coesfeld lagen. So sprang von Greven her ein kleines Stück des "Hanseller Floths" ins Altenberger Gebiet hinein. Das war indessen nur 95 ar und 93 qm groß oder etwa 3,76 Morgen, während das ganze Teilungsobjekt aber 4.592 Morgen, 27 Ruten und 30 Fuß groß war. ⁵⁵ Etwas mehr waren schon die 638 Morgen, 138 Ruten, 99 Fuß vom "Waltruper Feld", die sich nach Altenberge hineinschoben. Aber auch dieser 4-jährige Wechselacker gehörte in seiner Hauptsache nicht zum Kreise Steinfurt, war er doch 1.562 Morgen und 120 Ruten groß. ⁵⁶

⁵⁰ LKA, L 46

⁵¹ LKA, L 113

⁵² LKA, E 26

⁵³ LKA, W 96

⁵⁴ Vgl. S. 210

⁵⁵ LKA, A 46

⁵⁶ LKA, W 47

E r g e b n i s s e

=====

Auf Grund des mit Hilfe archivalischen Materials gewonnenen Bildes der Markengeschichte im Kreise Steinfurt fällt zunächst die große Verschiedenheit der Marken nach Rechts- und Nutzungsbrauch ins Auge. Sie warnt vor übereilter Verallgemeinerung. Doch sind einige allgemeine Züge zu erkennen, die eine Stellungnahme zu grundsätzlichen Fragen ermöglichen.

Die wichtigsten Typen münsterländischer Naturlandschaft vereinigt der Kreis Steinfurt, vor allem auch bodenmäßig, in sich. Darüber hinaus ist er aus nach Entstehung und Entwicklung unterschiedlichen historisch-politischen Verbänden gebildet worden. So bietet er ein Gemisch fast aller verschiedenen Voraussetzungen, unter denen die Geschichte der Marken des gesamten Münsterlandes abrollte.

Die Nachrichten über Marken beginnen mit Einzelurkunden des Hochmittelalters. Genau wie anderenorts in Westfalen auch trifft man hier aus dieser Zeit zunächst nur Einzelzeugnisse vom Bestehen der Marken und vom Wirken ihrer Genossenschaften. Erst mit der schriftlichen Aufzeichnung der Verhandlungen der Markengerichte in Protokollen seit dem 17. Jahrhundert treten die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse fast aller Marken ins helle Licht. Wo aber in einzelnen Fällen das mündliche Verfahren allein genügte, gibt - genauso wie bei verschollenen Protokollen - als Letztes und Einziges der Teilungsrezeß noch Kunde von der ehemaligen Mark.

Es kann daher für die älteste Geschichte des Markenwesens das vergleichende Verfahren nicht entbehrt werden. Sicherlich darf man das Alter der Marken bis in die germanische Zeit ansetzen, wenn auch die Genossenschaftsbildung jünger ist. Wer aber stand am Anfang der Mark und hatte das erste Recht auf sie? Sind die Grundherren, die D. Philipp als die eigentlichen Eigentümer der Mark ansah, überhaupt so alt wie diese?¹ Der Meinung, daß König und Grundherren

¹ Wrede, Langstreifenflur, S. 81/82

- von Sonderfällen wie einer Reichsmark abgesehen - die ihnen gehörige Mark den Bauern nur zur Benutzung überlassen hätten, trat im westfälischen Raum eine Reihe von Forschern entgegen. Schließlich konnte Schotte² die alte Volksmark als den Ausgangspunkt des Markenwesens im westfälisch-sächsischen Bereich erklären. Dabei sind die altwestfälischen Gebiete des Osnabrücker³ und Ems-Landes⁴ mit eingeschlossen, deren Marken auch gleiche Verhältnisse zeigen. Für den altfränkischen Boden, etwa des Westfalen benachbarten niederrheinischen Raumes, ist die Kontroverse hierüber noch nicht beendet. Weimann⁵ sah am Niederrhein gleiche Ursprünge der Mark wie in Westfalen. Ilgen⁶ stellte ihm in vorsichtiger Formulierung die entgegengesetzte Meinung gegenüber. Nach Sichtung der seit dem 14. Jahrhundert überkommenen Nachrichten über die Walsum-Sterkrader Mark trat ihm, ausgehend von dem fränkischen Rechtssatz vom Eigentum des Königs und damit später des Landesherrn an Grund und Boden, Haferkamp⁷ bei, der zu dem Schluß kam: "Es dürfte also wohl für die Walsum-Sterkrader Mark, wie überhaupt für alle niederrheinischen Marken eine feststehende Tatsache sein, daß sie grundherrlichen Charakters sind." Demgegenüber konnte neuerdings Vollmer⁸ die These Weimanns bei drei niederrheinischen Wald- (= Mark) distrikten bestätigen und aufzeigen, daß auch hier - wie in Westfalen - die Genossenschaft aus freier Vereinbarung der Nutzungsberechtigten erwachsen ist.

Im westfälischen Kreise Steinfurt scheint das alte autonome Recht der Markgenossen noch deutlich durch die späteren Aufzeichnungen hindurch. Die Bekundung der Genossen der Leerschen Brook-Mark, daß sie selbst die Mark verwaltet und das Schüttungsrecht geübt und keinen

² Schotte, Westfäl.Markgenossenschaft, S. 1 ff

³ Middendorf, Marken im Fürstentum Osnabrück, S. 8 ff

⁴ Deermann, Niedergrafschaft Lingen, S. 99 ff

⁵ Weimann, Mark- und Walderbengenossenschaften, S. 1 ff

⁶ Ilgen, Mittelalterliche Wirtschaftsverfassung, S. 50

⁷ Haferkamp, Walsum-Sterkrader Großmark, S. 59

⁸ Vollmer, Äbtissin von St. Quirin als Waldgräfin, S. 133

Markenrichter gehabt hätten.⁹ läßt eine demokratische Form erkennen, über deren Alter nichts Bestimmtes aufgezeichnet ist, da die mündliche Überlieferung in dieser Mark bis zu ihrer Auflösung die alleinige Rechtsquelle geblieben war.

Vereinzelt hatte sich auch noch bis ins 19. Jahrhundert im Kreise Steinfurt die Wahl des Höltingsleiters, des Holzgrafen oder Markenrichters, frei durch die Genossen erhalten.¹⁰ Eine erstaunliche Tatsache, wenn man bedenkt, wie leicht im Mittelalter Ämter erblich wurden.¹¹ Das höchste münsterische Gericht, das zur Sandwelle, stellte ausdrücklich fest, daß das Holzrichteramt dem erblich gehöre, der es ungestört 31 Jahre, 6 Wochen und 3 Tage innegehabt habe.¹² Ursprünglich zum gemeinen Nutzen an das Amt geknüpfte Verpflichtungen nahmen bald die Natur persönlicher Berechtigungen an.¹³

Gewiß wählten die Genossen zunächst einen der Ihrigen zum Markenrichter, vielfach - aber nicht immer - den schon sowieso hervorragenden Schulzen. Wurde das Amt erblich, war auch der Hof, das Erbe, mit der Markenrichterschaft verbunden. In der Nord- und Südbrocker Mark übte noch im 19. Jahrhundert der Bauer Röwert das Markenrichteramt erblich aus.¹⁴

Zumeist aber kam das Amt des Markenrichters infolge des Entstehens der bäuerlichen Hörigkeit^{14a} in grundherrliche Hände.¹⁵ Dabei sind die Höfe, die ihren Grundherren dieses Amt zubrachten, noch größtenteils festzustellen.¹⁶

⁹ Vgl. S. 99

¹⁰ Vgl. S. 173

¹¹ Lacomblet, Mark- und Waldgenossenschaften, S. 192

¹² F. Philippi, Landrechte, S. 88

¹³ Lacomblet, Mark- und Waldgenossenschaften, S. 192

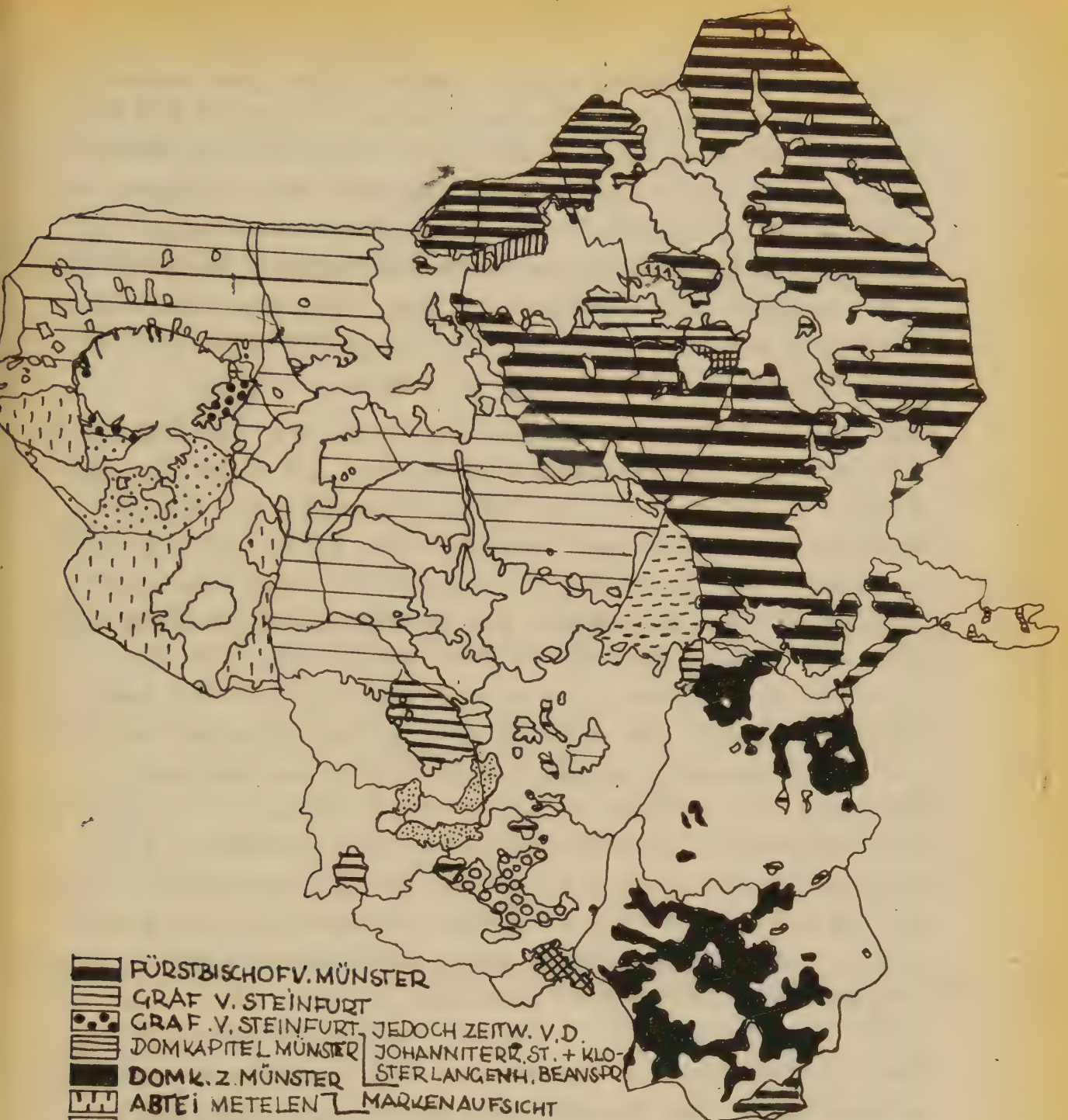
¹⁴ Vgl. S. 156

^{14a} Conrad, Dte. Rechtsgeschichte, S. 120

¹⁵ Schotte, Westfäl. Markgenossenschaft, S. 54

¹⁶ Vgl. z.B. S. 106

MARKENRICHTER UM 1700
 (MARKENFLÄCHEN, I. D. GRÖSSE, Z. ZEIT D. TEILUNG)



-  FÜRSTBISCHOF V. MÜNSTER
-  GRAF V. STEINFURT
-  GRAF V. STEINFURT JEDOCH ZEITW. V. D.
-  DOMKAPITEL MÜNSTER JOHANNITER, ST. + KLO-
-  DOMK. Z. MÜNSTER STER LANGENH. BEANSPR.
-  ABTEI METELEN MARKENAUF SICHT
-  KAPITEL ZUM ALTENDOM IN MÜNSTER BZW. VALKE ZUM ROCHOLL
-  HAUS WELBERGEN
-  ABTEI BORGHORST
-  KLOSTER ÜBERWASSER ZU MÜNSTER
-  HAUS ALST UND STADT HORSTMAR GEMEINS.
-  ZELLER RÖWERT
-  HAUS VENHAUS
-  HAUS FALKENHOF
-  ANDERE MARKEN

M 1:200 000

Grundherren als Markenrichter konnten aber ganz anders nach Erweiterung ihrer Rechte streben als einer der bauerlichen Genossen. Sie fanden sich einig mit den übrigen beteiligten Grundherren im Streben nach der Festigung der grundherrlichen Macht in der Mark. Für das gesteigerte Ansehen des Markenrichters wurde den anderen Grundherren ein ähnliches Einflußwachstum eingeräumt. Sie wurden als Erbherren anerkannt, so daß auch in dieser Zeit etwa die Ausbildung des Erbenrechts zu suchen ist.

Den grundherrlichen Tendenzen versuchte der Landesherr dann andererseits eigene entgegenzustellen. Auf Grund der Landeshoheit verlangte er das Richteramt über die Marken. Wieweit er im einzelnen daraufhin die Markenrichterschaft erlangte, läßt sich positiv ausgedrückt kaum beantworten. Doch dürfte der Landesherr die Markenrichterschaften im Amte Rheine-Bevergern nicht alle auf grundherrlicher Basis erworben haben, wenn sich auch grundherrliche und landesherrliche Rechte des Fürsten dabei vermengt haben werden.¹⁷

Auf der Gegenseite zeigen die Beispiele aus dem Amte Horstmar, mit welcher vereinten Kraft sich die Grundherren den Ansprüchen des Landesherrn entgegenstimmten. Auswärtiger Landesherr, Klöster und Adelige verteidigten mit Erfolg die grundherrliche Markenrichterschaft. Aber auch hier konnte der Landesherr seine Obermärkerschaft in allen Marken proklamieren. Erreichte er zwar nicht ganz sein Ziel, so mußte doch selbst der Graf von Steinfurt dem Fürstbischöf von Münster als dem Landesherrn in der größten Mark, der Brechte, ein Sonderrecht als Oberster Erbe zuerkennen. Die Tendenz zur "Vergebiets (territorial-) herrlichung der Marken", die Weimann¹⁸ am Niederrhein feststellen konnte, zeigte sich jedenfalls hier wie dort. Symptomatisch dafür war es auch, daß in der Grafschaft Steinfurt schließlich die Markenvergehen von der Polizei geahndet wurden.

¹⁷ Hilfestellung zur Sicherung der Territorialrechte konnten die Markenrichterschaften auch noch leisten. Der Friedensschluss mit dem Grafen von Tecklenburg am 25. Oktober 1400 festigte für den Fürstbischöf von Münster die Landeshoheit im Gebiet der mittleren Ems, die ihm seitdem unbestritten zukam. - Das Vertragswerk führt auch des Bischofs Rechte als Markenrichter - im heutigen Kreise Steinfurt in der Großen Mark und der Waaldt - ausdrücklich auf. (St. M, Msc. VII, Nr. 1708)

Vgl. auch S. 81

KENNRICHTER BEI DER TEILUNG DER MARKEN
(SOWEIT DABEI FESTGESTELLT)



-  FÜRST Z. BENTHEIM-STEINFURT
-  HERZOG V. LOOZ-CORSWAREM
-  KÖNIG VON PREUSSEN
-  FÜRST V. SALM-HORSTMAR
-  HAUS WELBERGEN
-  ZELLER RÖWERT
-  HAUS ALST U. STADT HORSTMAR GEMEINS.
-  HAUS VENHAUS
-  HAUS FALKENHOF
-  ANDERE MARKEN.

M 1:200 000

Die Tendenz, die Marken in seinem Territorium auch in seine Hand zu bekommen, setzte der Fürstbischof von Münster mit besonderem Nachdruck fort, als ein wichtiger Grund ein Eingreifen in die Markenverwaltung rechtfertigte. Nur durch staatliche Mittel konnte er noch hoffen, den Waldbestand der Marken wiederherzustellen; ganz abgesehen davon, daß die Markenwälder fast den gesamten Waldbestand des Landes dargestellt hatten, so daß mit ihrem Niedergang sich auch der Fürst im öffentlichen Interesse befassen mußte.

Es zeigte nämlich die Entwicklung der Marken in dieser Hinsicht durchweg das gleiche Bild. Seit dem 15. Jahrhundert, stellenweise seit dem 16., begann unter dem Druck der politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse die völlige Entwaldung der Marken. Das führte auf den Sandböden im Großteil des Kreises Steinfurt zu ihrer Verheidung. Doch ließen hier die Schafweide und der Raubbau des Flaggenschnitts den Nutznießern die Erhaltung der Mark als Gemeinheitsland auch in diesem Zustande durchaus als zweckmäßig erscheinen. Im Süden dagegen verlockte die Bodenqualität zum Getreidebau. Manche (Wechsel-) Ackerfelder verraten dabei wie Hagen und Widau (ahd. witu - Holz) noch mit ihren Namen die Herkunft aus dem alten Waldland. Für die Zeit seiner Benutzung als Ackerland aber mußten die betreffenden Stücke der gemeinen Mark einzelnen Anbauern zugewiesen werden. Erwuchs dabei auch ein Grundeigentum, so lebte doch das alte Recht der Gemeinschaft wieder auf, wenn dieses Land in seinem bestimmten Turnus wieder in die Gemeinnutzung (als Weide) zurückkehrte. Auch dort, wo auf anderen Böden ein Einzelner das Grundeigentum übernommen hatte, blieben auf diesen Flächen - soweit sie nicht Ackerland wurden - die Nutzungsrechte der übrigen Genossen vielfach erhalten. In solchen Bezirken versuchte der ehemalige grundherrliche Markenrichter, sich wenigstens das Aufsichtsrecht über diese Ländereien zu wahren, auch wenn es sich nur noch um Reste alter Tradition handelte.

¹⁸ Weimann, Landesherr und Allmende, S. 56 ff, und Weimann, Mark- und Walderbengenossenschaften, S. 144

So findet man z.B. gerade im Anteil des Amtes Wolbeck bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts noch kleinere oder etwas größere Überbleibsel alten Markenlandes, die nur hintergründig ihre Vergangenheitsbedeutung durchscheinen lassen. Dazu paßt es wie fast selbstverständlich, daß gerade hier auch die Markenteilungen besonders früh durchgeführt wurden.

Im übrigen und größten Teil des Kreises Steinfurt zeigte sich am Anfang des 19. Jahrhunderts eine Markenstruktur, die ein uraltes Grundsystem des Markenwesens fortsetzte, und das bei einer unterschiedlichen Entwicklung des Rechts des Einzelnen, die doch beträchtlich war.

Auch machten die Marken hier flächenmäßig immer noch rd. 50 % der Gesamtbodenfläche aus. Dabei war das Nebeneinander von Groß- und Einzelmarken auch hier durchaus kein Widersprechen.¹⁹ Die Großmark der Brechte erwies sich als jüngerer Zusammenschluß mehrerer Kleinmarken einzelner Bauerschaften bzw. Dörfer.²⁰

Unterschiede zeigten sich selbst noch bei den Teilungen der Marken, wenn diese auch nach dem gleichen Gesetz durchgeführt wurden. Hingewiesen sei nur auf die Abfindungsquote der Markenrichter, in der man gleichzeitig eine Wertschätzung dieses Amtes erkennen kann. Verlangten die Markenrichter bei den früheren Teilungen $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ der ganzen Mark für sich und mußten sie sich dann mit $\frac{1}{8}$ begnügen, so wurde ihnen bei späteren Teilungen noch nicht einmal mehr der zehnte Teil von $\frac{1}{8}$ = $\frac{1}{80}$ zugestanden. Mit dem Überfälliggeworden der Marken wurde auch die Funktion des Markenrichters bei den Teilungen weniger und weniger beachtet.

¹⁹ Weimann, Mark- und Walderbengenossenschaften, S. 8

²⁰ Wrede, Langstreifenfluren, S. 83, Anm. 6 nimmt an, daß das Gewohnheitsrecht der Nutzung bei Marken einzelner Dörfer älter sei als bei Marken einer Mehrzahl von Dörfern, während Haff (Markengenossenschaft und Stadtgemeinde, S. 20) meinte, daß dieser Altersunterschied sich auf die Markengenossenschaften beziehe.

Überfällig sind die Marken geworden. Sie standen der unbedingt notwendigen intensiveren Bodenbewirtschaftung hindernd im Wege. Als alte Volkseinrichtungen, die frühere Formen der Wirtschaft, besonders der agrarischen Gemeinwirtschaft darstellen, sind sie wert, unvergessen zu bleiben.

Größe der bei den Teilungen festgestellten Marken-
flächen in den Gemeinden des Kreises Steinfurt

N a m e :	Größe der Gemeinde in ha	in % der Gesamtbo- denfläche	M a r k e n f l ä c h e			
			in ha (abger.)	Morgen	Ruten	Fuß
Altenberge	6 254	31,9	1 999	7 839	24	68
Borghorst	4 617	31,7	1 467	5 752	57	17
Burgsteinfurt	446	-	-	-	-	-
Elte	2 634	68,0	1 791	7 024	64	50
Emsdetten	6 140	44,3	2 721	10 669	78	-
Hembergen	398	8,7	34	135	14	80
Hollich	3 300	52,2	1 721	6 750	85	-
Horstmar (Ksp.)	1 719	20,2	347	1 360	14	-
Horstmar (Stadt)	69	-	-	-	-	-
Holthausen	391	53,8	210	825	44	76
Laer	3 127	19,4	605	2 374	22	11
Langenhorst	420	43,2	181	710	177	-
Leer	2 638	45,3	1 194	4 680	172	-
Mesum	2 161	59,7	1 291	5 061	178	41
Metelen (Ksp.)	3 813	57,2	2 180	8 549	71	95
Metelen (Wgbd.)	193	-	-	-	-	-
Neuenkirchen	4 556	60,7	2 766	10 845	63	64
Nordwalde	5 161	21,1	1 100	4 312	20	44
Ochtrup	8 093	53,1	4 298	16 845	117	36
Rheine l.d.Ems	4 295	54,3	2 332	9 145	-	89
Rheine r.d.Ems	5 448	62,9	3 422	13 421	27	92
Rheine (Stadt)	662	-	-	-	-	-
Sellen	2 170	61,9	1 344	5 268	163	50
Veltrup	606	27,1	164	644	15	50
Welbergen	2 029	48,9	992	3 889	34	50
Wettringen	5 704	52,5	2 995	11 746	137	-
Kreis Steinfurt	77 044	45,6	35 154	137 860	154	1

"Jura der Ochtorper marke" (Rechte der Ochtruper Mark)
aus dem Hofesrecht des Haupthofes zu Ochtrup.

Aufgezeichnet im Roten Buch des Klosters St. Mauritz
zu Münster, S. 201 und S. 202, StM, Msc. I. 69

14. Jahrhundert (Anfang)

(S. 202)

"Düsse twe: Ludolphinch unde Hare hebben
gyne wayr in der Ochtorper marcke alse de
erne. Up de Ochtorper marcke mach men
tymmeren unde bouwen der scolastrie lude,
offt dat behindert en werde, mogen se
sick beropen an den scolaster und de
junckeren van Stenvorde. Sicut actum est,
de Gerd Haremanne, qui cum volebat edi-
ficare up der Ochtorper marcke, volebant
id impedire precones domini nostri epi-
scopi et templarii, sed domicellus ad-
juvit eum, et factum est. Wante de scho-
lasters hofflude billick dar warachtych
synt."

(S. 201)

"Schultetus to Provestinch, de is warach-
tich in holte und in velde, in der Brechte
und in Vretholte des gelikes. Unde eyn
geboren maleman in den Vretholte und
in Ochtorper marcke, warachtich in holte
unde in velde. Voertmer uppen Haghene
des ghelykes. Voertmer we des hoves here
is, de mach dryven in dat Vretholte se-
stich swyne unde eynen beer. Voertmer in
allen marcken, de vorgenomt syn, de here
also vele swyne yntodryvene alse des
schulte. Voertmer Everd van Ossendorpe,
Rameshuß, Ludelvync et Hare de sollen
hoffdenst doen in den vorgeß hoff, wan
men se daer to eschet. Voertmer Ossen-
dorpe unde Rameshuß vyff molt korns
brengene to Munster thor pacht, eder van
de garben, de de schulte gyfft. Voert-

mer de grote Hoywysch to Provestyne unde
de Pothoff de to endeß den garden licht,
de horet den rechten heren, unde de daer
mede doen mach wat he wyl unde de sculte
nycht. Unde de sculte sall dar eyne
schure hebben staen tho synes heren be-
hoeff, dar he syne garben in legghe, de
beslut syn, unde eynen spyker up dem
berge."

Der Edelherr Balduin von Steinfurt beschwört, daß er allein der Markenrichter in der Brechte sei. Ort:

Holzgericht auf dem Rothenberge.

Kop. FBStA, I. Rep, C.VI. Nr. 12

1386 Januar 25

Ich, Bernd Pulciens knape, ein ghesath
ende gekoren richter, by der tydt mytt
Ludiken schulten ton Vronhove, de eyne
geschworen richter was des holtgerichts
ton Rodenberge, da wy zamentliche stede
ende stoll mytt ardele ende rechte be-
zeten hadden, bekenne ende betuige open-
bar in dessan breve, dat vor uns sind
gekommen in gerichte de wysen besche de-
nen manne, Engelbert Johannynghe, Bernd
de schulte Ebdinghe, Henrich de schulte
to Billeke, Johan van Druppen, Herman
de schulte Rotgeringhe, Gerdt de schulte
van der Wedemhove, Hinrich de schulte
to Boclo, Herman tor Horst, Vastard ten
Cleye, Diederich schulte ton Eppenhove,
Ludolff Raven, Herman schulte to Halte-
ren, Diedrich tor Linden, Johan schulte
ton Oldenhave, ende vele ander Lude van
vele kerspelen, alse van Wetteringe,
Oen, Nyenkercken, Ochtorpe, Langerhorst,
Welberge ende Leer, als se dar zement-
liche zolven gegenwordig geeschet ende
geladen weren, up sunte Paulus dach, zo
he bekart wort, na des holtinges rechte
ton Rodenberge, erfexen ende wolt ge-
meinenn des zolven Holtgerichts by der
Brechte behuden ende schworen alldar
over de hylligen, lyffliken, met upge-
richteten fingern, gestaveden ede, dat
de greven to Bentheim, seine borchmanne
ende borger to Schutorpe nynerley an,
und sy an se also gekomen erfflicke und

verfallen vermittels eren olderen und vorfaren, uthgesegt den Oldenhoff, die in der vorg. Brechte hevet negen blomvar de men myt twe perden offte veir ochsen up den vorg. Oldenhoff foren magh.- Do dyt aldus vor uns geschein, was de behelt und schwor de edle here her Boldewyn van Steinforde, vor unß in denselven gerichte aver die hylligen lyfflike myt upgerichteten fingern gestavedes edes, dat dat vorg. Holtgerichte ton Rodenberge myt der Brechte und eren tobehorungen were und sy syn rechte vedderliche erve, und sy an ern also gekomen erflicke und verfallen vermiddels synen alderen und vorfahren, in aller mate und wyse, alse de vorgenombten woltmeyereren myt eren eden beheden und geschworen hebbet. - Hyr weren an und aver myt unß die edlen, ehrwerdigen und strengen manne Gieselbert von Bronckhorst, here to Borkloe, Ludolff und Henrich van den Ahuß, brodere, Henrich van Solmiß de Junge, Ludolff van Ludinckhusen, Evert van Wilp, her Bitter van Raesfelde, her Reinolt van Covorde geheiten van Lage, rytter Reinolt van Covorde, Heidenreich de Sasse, Hermann van Billrebecke, Albert van Wullen, Diederich van Hameren, droste by der tydt to Horstmar, Simon van Geisteren, Lobbert van Langen, Johan und Berndt van Munster brudere, Berndt und Sander brodere geheiten die Drostén, Henrich Broyle, Wesse van der Kemenaden, Johan Kerkeringh, borgermester der stades to Munster, unde ander vele guder lude und manne, de to der tydt det gerichte ton Rodenberge bestan hadden.

Daß to tuge hebbe ick Berndt Pulciens
vorg. myn segel an dessen brief gehan-
gen. Datum und aktum anno Domini CCC^o
octogesimo sexto, die conversionis
Sancti Pauli.

Concordat haec praesens copia
cum suo vero consigillato imma-
culato originali de verbo ad
verbum quod ego Gerhardus Huberts
Notarius haec manus meae sub-
scriptione attestor.

Ludolf von Steinfurt bekennt, daß der Fronhof mit dem
Bur- und Holtgericht und einer Freimark wie das ganze
Amt Wethringen ein Herforder Lehen ist.

Orig.-Urk. StM, AH

1404 Juni 14

"Wy Ludolph, here to Stenvorde, bekennet
vor uns und unse rechte erven openbar in
dessen breve, dat de vronhoff myt den bur-
gerichte, holtgerichte und eyne vrymarke
und dat ganze ampt to Wetheringen, lude
unde gut, myt al zynen rechte und tobeho-
rynge, alz myt namen seven hove, de pacht
gevet, der eyn belegen is to Arndorpe, vive
to Nortorpe und eyn to Selen und dre hove
de ghene pacht engevet, alz Bennynch, Zu-
dendorpe und Kempekenshus, to lene ghat van
der erwerdigen unser leven vrowen ebdissen
to Hervorde und eren stichte. Unde unse
erven eder nakomelynge scholen vortmer dat
vorgen. gut vorherweden und entfan to lene
van er eder eren nakomelyngen na wontheit
und rechte des vorgescr. stichtes, und wy,
Ludolph, bekennet ok vor uns, unse rechte
erven und besittere des vorgen. amptgudes,
dat wy scholet und willet unser vrowen
erer ebdye und eren stichte vorgen. dat
vorgen. ampt unde gut alle iare verpachten
na utwysynge der register unde pachtboke
des stichtes vorgen., alz myt namen de ho-
ve to Erlynch myt teyn schepel roggen, teyn
schepel gersten und myt twen pachtswynen,
to hove to Radynch des gelikes, de hove
to Johannynch myt vyfteyn schepel roggen,
vyfteyn schepel gersten und anderhalf swyn,
de hove to Buwerinch des gelikes, de hove
to Wernynch mit achte schepel roggen, teyn
schepel gersten und eyn swyn, und vort dat

ander gut, alz den vronhof und de hove to
 Arndeynch na ut wisynghe der register alz
 vorgehen. is. Und desse vorgehen. swyn scholen
 wezen yo dat swyn gut van twen schillyngen
 Munsters. Alle desse vorgehen. stücke und
 articule love wy, Ludolph vorgehen. vor uns
 unse rechte erven und besitter des amptgu-
 des, stede und vast to holdene zunder arge-
 list, und hebbet des to bekantnyse unse
 ingezegel witlike vor uns, unse rechte er-
 ven und besitter des vorg. amptgudes an
 dessen breff don han: - Datum anno domini
 millesimo quadrigentesimo quarto, in pro-
 festo Viti martiris.

Allgemeine Vorschläge über die Holzkultur in den Marken mehrerer Kirchspiele im Markenprotokoll des Kirchspiels Rheine.

Orig. Akte L, H R, Paket Nr. 71

1800 August 12

"Allgemeine Vorschläge in Rücksicht der Kirchspiele Rheine, Salzbergen, Emsbüren, Emsdetten, Mesum, Neuenkirchen, Scheppendorf und Lohne rücksichtlich auf den Eingeseßenen dieser Kirchspiele zustehenden Marken.

A. In Hinsicht der Holzcultur und deren Beförderung. Bey dem Umstand, da sicher vorauszusehen, daß binnen einen Zeitraum von 15 bis 20 Jahren die in diesen Marken vorhandenen Torf-Venne wenigstens zum größten Teil werden ausgestochen seyen und nach Unterschied dieses schon bey einigen früher eintreffen wird, und in der ferneren Erwegung, daß die Kirchspiele beynah ihren ganzen benötigten Brand aus solchen Torf-Venne haben muß nemlich res. soll kein Holz brennen noch solches haben: auch kenntlich wohl ein vorzügliches Augenmerk darauf gerichtet werden, wie dieser Abgang abzuheffen.

Daß aber die gemeinschaftlichen Veranstaltungen, die Zuschlägungen mehrerer Gründe zu Tannenkämpen, noch sonstige Gründe allgemeiner Pflanzungen diesem Endzweck nie erreichen werden, dieses ergibt sich hinlänglich aus dem Torf und derselben, nach Inhalt der Marken-Visitation-Protocolle, auch lehrt dieses die Erfahrung.

2. Wenn es also abzuhelpfen: So kann es wohl nur durch eine individuelle Anweisung des Grundes zur Holzcultur bewirkt werden, daß nun hierzu nemlich um dieses hinlänglich zu bewerkstelligen Grund und Boden, auch überflüssiger Grund und Boden in den obberührten Marken vorhanden, besonders wenn man die hierin befindlichen Worfsande hinzunimmt, dieses ist durch die Visitation über allen Zweifel erhaben: mithin

3. Will es nur darauf ankommen dieses: nemlich die individuelle Anweisung zur Holzcultur in Wirklichkeit zu setzen.

4. Es wurde deutlich, diese so vorzüglich gemeinnützige, bey dem immer mehr zunehmenden Abgang des Holzes so äußerst wünschenswerte Anstalt, dadurch sehr befördert werden könne, wenn Sr. Curfürstliche Durchlaucht als Markenrichter in bezogenen Marken, von dem zum Teil erhaltenden quarta, zum Teil tertia markenrichterlichen ~~Antheils~~, wo nicht völlig abstehen, doch solche pro decima parte gnädigst belassen würden, wozu höchst dieselbe wohl um so geneigter seyn dorften, weil die Marcaljurisdiction nach Inhalt Nr. 11 zum Teil bebehalten wird, und was endes wohl eine von den Guts-Herren unterzeichnete, gehörig nach Vorstellung an höchst dieselbe unmittelbar gelangen zu lassen seyn will.

5. Wenn aber auch S. Curfürstlichen Durchlaucht wieder allen Vermuten auf der tertia quota marcalis bestehen sollten: so glaubt man doch, daß diese sub No. 2 bemerkte Veranstaltungen nichts desto weniger zu treffen sey, und zwar

ungefähr in der Proportion, daß zu diesem Ende $\frac{2}{3}$. Grundes Worfsand, und $\frac{1}{3}$. in andren Grund / mit Ausschluß guter Kuhweyden / bestehend zu nehmen wolle seyen.

6. In Hinsicht dieser sub. No. 5 näher bemerkten Anweisung glauben nun Herren Deputati nach geschehener Beweißung der Marken, nicht zu viel vorzuschlagen, wenn man auf jeden halben Rtlr. der von den Interessirten der Mark monatlich zu gebenden Schatzung / da man keinen anderen füglichsten Bestimmungs-Fuß dasselbst hat, auch dieser bereits vorhin zum Grundsatz angenommen ist / ein halbes Malter Grundes anzuweisen vorschlägt, vielmehr ist man der Meinung, daß noch eher bedeutsam das doppelte, nemlich auf jeden halben Rtlr. zu gebende Schatzung ein ganzes Malter anzuweisen, nicht zu viel seyn dürfte und bloß ersteres vordersamt zu bewirken seyen wolle und ferner, das man diejenigen Ansäßigen der Mark, die keine Schatzung geben, wenn sie es wünschen, gegen einer billigen Entrichtung, wenn sie nicht interessirt, nach Proportion ihrer Gründe zu gleichen Befund einen Holzgrund anweise.

7. Im Fall wider Vermuten verschiedene der interessirten Schatzpflige allsolchen Grund in der Maß angewiesen nicht haben wollten, als dem anderen Interessirten der Mark dieser Marcal-Grund plus offerenti verkauft werde, jedoch mit der Condition, solchen bloß mit Holz zu bepflanzen, wenn auch in dieser Art der Grund nicht unterzubringen, als

dann eine unumschränkte Concurrens bey in Verkauf, jedoch alles unter den sub Nrn. 5 et 12 bemerkte Conditionen zu bewirken seyn sollen

8. Der in Rücksicht der noch überbleibenden nicht nur nichts nutzenden, sondern auch noch schädlichen Worfsande, wenigstens versucht werde, ob dieser nicht unter den Interessirten noch ferner zu verteilen oder plus offerendi an den Interessirten, sind in (Ermangelung) dessen in unumschränkter Concurrenz zu verkaufen sey, jedoch mit der Bedingniß, solchen zu dunghen und bloß und einzig zur Holzcultur zu verwenden, wie auch mit der sub 12 bemerkten Einschränkung.

9. Daß allsolcher Grund so viel thunlichst an die respective Gründe der Beerbten und so ist Ansaßigen der Mark anzuweisen.

10. daß hiebey fernerer ausdrücklich und unter namhafter Strafe zu befehlen seye wolle, daß der in der Mark angewiesene Grund bloß und einzig zur Holzcultur zu verwenden, jedoch mit einer beliebigen Holzart, und daß dieser ebenso wenig als anderer Erbes-Grund verheuert oder verkauft werden dürfe, und daß des Endes eine jährliche Visitation durch ein hiezu bestimmende Person wenigstens bis dahin alles zur Holzcultur gehörig gebracht vorzunehmen.

11. daß die marcoljurisdiction in Hinsicht dieser Districte in der Art beybehalten werden, daß wenn von nicht Eigentümern in diesen Districten Holz ge

fället wird, diese beym Marcal-Gericht zur Verantwortung zu ziehen und des Endes die Strafe näher zu bestimmen seyen wolle, im übrigen aber die Marcal-Jurisdiction in Rücksicht auf dieses Holz cessire.

12., daß keine zu verstaten sey, zur Cultur dieser Holz-Districte Flaggen oder sonstigen Grund, von welcher Art er immer seyn mag, aus der Mark zu nehmen.

13., versteht es sich von selbst, daß die markenrichterliche Quarta in nemlichen respec nach der Bonität gleichen Grund videatur N. 5 angewiesen, auch dieser zur Holzcultur zu verwenden, wenigstens zu conditioniren seyen wolle, daß hier auf kein Hauß errichtet, noch sonst zur Cultur dieses Bodens die Mark mit Flaggenmehen oder sonstige Art benutzet werden dürfe, und endlich

14., daß eine sehr starke Strafe darauf gesetzt werden müße, wenn Schafe in diesen Holz-Districten geweydet werden, oder auch nur ausweichen und betroffen werden."

Lebenslauf

=====

Geboren am 29. Mai 1921 in Burgsteinfurt als Sohn der Eheleute Heinrich Lülff und Fernande geb. Elbers, besuchte ich dort von Ostern 1927 ab die Volksschule und von 1932 an das Gymnasium Arnoldsinum, wo ich am 5. März 1940 die Reifeprüfung ablegte. Nach dem Arbeitsdienst war ich vom Wintersemester 1940/41 bis zum Wintersemester 1945/46 an der Universität Münster immatrikuliert; doch wurde das Studium zweimal durch Wehrdienst unterbrochen. Nach bestandenen 1. (1946) und 2. Staatsexamen wurde ich 1947 Studienassessor, und zwar seit dem 1. April 1948 in Iserlohn, wo ich 1955 zum Studienrat ernannt wurde.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Doktoren Bauermann, Dörries, Eitel, Hielscher, Kindermann, Krüger, Löning, G. Müller, Müller-Wille, Pfeil, v. Raumer, Schmidtke, Stier, Tellenbach, Trier, Voigt, Wehrli, Wätjen sowie besonders ~~Herr~~ Prof. Dr. von Klocke, der diese Arbeit betreute, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen Dank abstatten möchte.

Erich Lülff

